

Der Scharlachbuchstabe.

Von N. Hawthorne.



.....

Enßlins Mark-Bände.

In derselben Ausstattung wie der vorliegende Band
erschien in demselben Verlage:

Band

- 1: **Leben.** Münchener Roman. Von C. Camill. Preisgekrönt.
- 2: **Theaterfinder.** Roman von L. Pany.
- 3: **Der goldene Schatten.** Roman von L. S. Meade.
- 4: **Gib mich frei!** Roman von S. Courth's-Wahler.
- 5: **Die Bettelmaid.** Roman von J. Fitzgerald Molloy.
- 6: **Sein Recht.** Roman von C. Fischer-Markgraf.
- 7: **Eigenart.** Roman von C. von Ende.
- 8: **Auf eignen Füßen.** Roman von R. Krehmele.
- 9: **Soldatentöchter.** Offiziergeschichten von Christa Hoch.
- 10: **Die Erbin.** Roman von H. Röbler.
- 11: **Das Recht auf Glück.** Roman von G. Créville.
- 12: **Der Scharlachbuchstabe.** Roman v. N. Hawthorne.
- 13: **Jessika von Duden und andere Novellen.**
Von G. Genzmer.
- 14: **Die goldene Stadt.** Von L. von Bogelsberg.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Preis jedes Bandes: 1 Mark oder 1 Krone
20 Heller oder 1 Fr. 35 Centimes oder 60 Kopfen.

.....

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Verlangen Sie Enßlins Mark-Bände!

Der Scharlachbuchstabe

Roman

von

N. Hawthorne

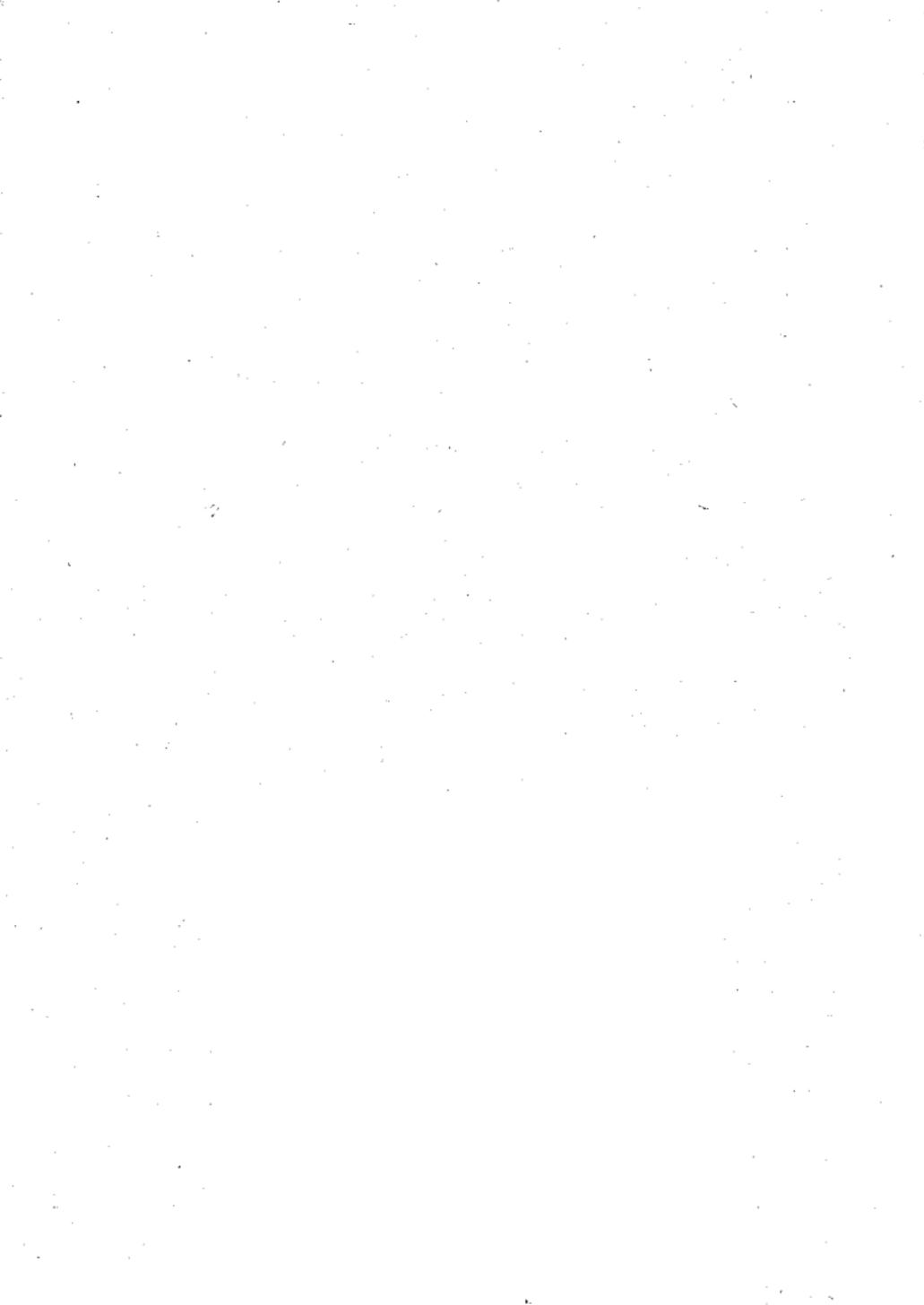
1850

1. bis 12. Tausend



Keutlingen

Englin & Laiblin's Verlagsbuchhandlung



Vorwort.

Der ruhelose, geschäftige Amerikaner hat selten die Zeit, sich in die Lektüre eines langen Romans zu vertiefen. Sein literarisches Bedürfnis ist befriedigt, wenn er eine der beliebten kurzen Erzählungen, die sich vielfach durch eigenartige, flotte Darstellung, treffliche Wahl des Stoffes und feines Verständnis für die charakteristischen Seiten des Lebens auszeichnen, durchflogen hat. Gerade auf diesem Gebiete haben eine Reihe transatlantischer Schriftsteller zweifellos Treffliches geleistet. Auch Nathaniel Hawthorne hat zahlreiche short stories geschrieben, von denen manche in der Ausmalung des Grausigen, dem Eingreifen übernatürlicher, unsichtbarer Mächte und der Schilderung ungewöhnlicher Seelenzustände an Poe erinnern. Ich nenne: Der Teufel in der Handschrift, Ethan Brand, Der junge Goodman Braun, Das Muttermal, Die Tochter Rappacinis, Der schwarze Schleier des Geistlichen.

Andere wieder erinnern an Irvings Legenden, welche die Neue Welt mit einer sagenhaft verklärten Vergangenheit beschenkten, die ihr bis dahin gefehlt hatte; hierher sind zu rechnen: Die Sagen vom Provinzhaus, Der graue Kämpfer, Der Maibaum vom Merry Mount, Major Molineux. Aber Haw-

.....

thornes Bedeutung liegt weniger auf diesem Gebiet. Vor allem ist er der größte Romandichter seines Landes. Sein ‚Der Scharlachbuchstabe‘, der 1850 erschien, stellt ihn den größten Erzählern aller Länder ebenbürtig an die Seite. Hier gelingt es ihm, eine Romanhandlung großen Stils erfolgreich zu entwickeln und durchzuführen, ergreifende künstlerische Lebensbilder zu schaffen, den Weg zu den tiefsten Geheimnissen des Menschenherzens zu finden und das Ganze mit unvergleichlicher Meisterschaft der Sprache zur Darstellung zu bringen. Ebenso wie in dem späteren Roman: ‚Das Haus mit den sieben Giebeln‘, zeichnet er in dem erwähnten Hauptwerk seines Lebens ein passendes Gemälde puritanischer Unduldsamkeit und Engherzigkeit im ersten Jahrhundert der Kolonie Massachusetts. Sein Roman Transformation, or the Marble Faun ist die Frucht eines Aufenthalts in Italien. Die Blithdale Romance nimmt Bezug auf die Periode seines Lebens, wo er sich der Brook-Farm-Community in der Grafschaft Roxburgh, einer sozialistischen Gesellschaft, angeschlossen hatte.

Nach dieser natürlich nicht erschöpfenden Charakterisierung von Hawthornes Werk mögen einige kurze Angaben über sein Leben folgen.

Seine Heimat liegt im Mittelpunkt des Puritanertums in Neu-England. Geboren wurde er 1804 in Salem, einst der zweiten Stadt von Massachusetts. Alt und verfallen wie dieser versandende Seehafen war seine Familie, deren Begründer mit den ersten Puritanern über den Ozean gezogen war. Im Alter von vier Jahren starb ihm der Vater, der seine

.....

Witwe in ärmlichen Verhältnissen zurückließ. Eingedenk der früheren Bedeutung der Familie, suchte sie ihre Armut vor den Nachbarn zu verbergen und führte mit ihrem Sohne ein einsames, auf eine glanzvollere Vergangenheit zurückblickendes Leben. Dieses Versenken in die Vergangenheit blieb eine der hervorstechenden Eigenschaften des Dichters. Nachdem er das Bowdoin College in Maine absolviert hatte, kehrte er in die Vaterstadt zurück und begann zu schriftstellern. Die besten von diesen ersten Erzählungen wurden später vom Dichter gesammelt und unter dem Titel *Twice-Told Stories* und *Mosses from an Old Manse* herausgegeben. Durch diese Veröffentlichung wurden die Bewohner Salems auf ihren unbekanntten Mitbürger aufmerksam. Er erhielt eine Anstellung in der Steuerverwaltung der Stadt. Aber diese Beschäftigung, die ihm nicht zusagte, gab er bald auf, um der Brook-Farm-Community beizutreten. Auch dieser Abschnitt seines Lebens war von kurzer Dauer, da körperliche Arbeit dem Dichter nicht zusagte. Trotzdem die Lebensumstände Hawthornes wenig gesicherte waren, heiratete er jetzt Sophia Peabody und verlebte einige glückliche Jahre in ‚an old Manse‘ in Concord bei Boston. Alsdann wurde er 1846 zum Zollinspektor in Salem ernannt. Das Amt, das seine dichterische Produktion beeinträchtigte, bereitete ihm wenig Freude; er war froh, als er es niederlegen konnte.

Da machte der *Scarlet Letter* seinen Verfasser berühmt. Wie so manche erfolgreiche Schriftsteller des Landes, erhielt auch er einen Diplomatenposten —

.....
er wurde 1853 zum Konsul in Liverpool ernannt. Nach Beendigung seiner Amtszeit besuchte er Italien, wo er besonders in Rom und Florenz verweilte. Im Jahre 1860 kehrte er in die Heimat zurück und verlebte die vier letzten Jahre seines Lebens in Concord. Der Friedhof des Städtchens, der auch Thoreaus und Emersons irdische Reste birgt, ist für die Nachgeborenen zu einem nationalen Wallfahrtsort geworden.

Lübeck, im März 1912.

S. M.

1. Das Gefängnis.

Eine Menge bärtiger Männer in düsterer Kleidung und mit grauen, hochspitzigen Hüten auf dem Kopf waren gemeinsam mit einer Anzahl Frauen, von denen einige Hauben trugen, andere barhaupt waren, vor einem Gebäude aus Holz versammelt, dessen Tür aus schweren Eichenplanken bestand und mit großen eisernen Nägeln beschlagen war.

Die Begründer neuer Kolonien haben, auch wenn sie hinausziehen, um ihre Staaten auf dem Fundament vollkommener menschlicher Tugenden und menschlicher Glückseligkeit aufzubauen, sich immer wieder alsbald dazu gezwungen gesehen, einen Teil des jungfräulichen Bodens als Platz für den Kirchhof und einen anderen als Platz für das Gefängnis zu bestimmen. Gemäß dieser Regel kann man mit Sicherheit vermuten, daß die Vorfäter von Boston ihr erstes Gefängnisgebäude in der Gegend von Cornhill erbauten, während sie den ersten Begräbnisplatz auf Isaak Johnsons Grund und Boden rund um sein eigenes Grab herum anlegten, welches so der Kern zu dem späteren Friedhof der alten Königskirche wurde. Sicher ist es jedenfalls, daß fünfzehn oder zwanzig Jahre nach der Begründung der Stadt der

.....

Holzterfer schon verwittert und alt ausah, was seine düstere, mürrische Vorderseite noch finsterner erscheinen ließ. Der Rost auf dem massiven Eisenbeschlag der Eichentür sah altertümlicher aus als alles sonst in der Neuen Welt. Wie alles, was zum Gebiet des Verbrechens gehört, schien er nie eine Jugendzeit erlebt zu haben. Vor diesem häßlichen Gebäude und zwischen ihm und der Wagenspur der Straße war ein von Kletten, Nesseln und Unkraut überwachsener Grasplatz, dessen häßlicher Pflanzenwuchs somit trefflich in Einklang mit dem Boden stand, der so früh die schwarze Blume zivilisierten Lebens, ein Gefängnis, trug. Doch auf einer Seite des Portals, fast an der Schwelle wurzelnd, stand ein wilder Rosenstock, der in diesem Junimond mit seinen zarten Blüten dem Gefangenen, der hineintrat, oder dem verurteilten Verbrecher, der seiner Strafe entgegenschnitt, mit seinem Duft und seiner vergänglichen Schönheit einen Gruß zu bieten schien, zum Zeichen, daß das warme Herz der Natur sogar für ihn noch Güte und Mitleid empfinde.

Ein sonderbarer Zufall hat das Andenken an diesen Rosenbusch in der Geschichte lebendig erhalten; aber ob er so lange nach dem Fall der riesenhaften Tannen und Eichen, die ihn einstmals überschatteten, bloß ein Überrest der rauhen ehemaligen Wildnis war, oder ob wir mit gutem Grund annehmen können, daß er unter den Fußritten der frommen Anna Hutchinson emporwuchs, als sie durch die Gefängnistür schritt, darüber wollen wir uns die Entscheidung nicht anmaßen. Da wir ihn jedoch so unmittelbar

.....
an der Schwelle unserer Erzählung, welche jetzt aus dem wenig Glück verheißenden Portal hervortreten soll, finden, so können wir kaum etwas Besseres tun, als eine von seinen Blüten pflücken und sie dem Leser darbieten. Sie kann, wie wir hoffen, als Sinnbild für irgend eine liebliche moralische Blüte dienen, die man an der Wegspur aufgelesen haben mag, oder als Trost für das düstere Ende einer Geschichte menschlicher Sorge und Schwäche.

.....

2. Der Marktplatz.

An einem Sommermorgen vor mehr als zwei Jahrhunderten war der Grasplatz vor dem Kerker in der Gefängnisgasse von einer ziemlich großen Zahl von Einwohnern Bostons angefüllt. Alle richteten ihre Blicke auf die eisenbeschlagene Eichentür. Bei irgend einer anderen Bevölkerung oder in einer späteren Zeit der Geschichte Neuenglands würde der finstere Grimm, der die härtigen Gesichter jener guten Leute versteinte, auf irgend eine grausige Handlung hingedeutet haben. Er konnte kaum etwas Geringeres als die bevorstehende Hinrichtung eines bekannten Verbrechers, den der Ausspruch nicht nur des Gerichts, sondern auch der öffentlichen Meinung in gleicher Weise verurteilten, bezeichnen. Aber bei der Charakterstrenge jener alten Puritaner konnte ein Schluß dieser Art nicht mit solcher Sicherheit gezogen werden. Es konnte auch sein, daß ein fauler Leibeigener oder ein pflichtvergessenes Kind, das seine Eltern der Obrigkeit zur Bestrafung übergeben hatten, am Schandpfahl ausgepeitscht werden sollte. Es konnte auch sein, daß ein Antinomist,* ein Quäker oder ein anderer Irrgläubiger aus der

* der das mosaische Gesetz nicht für bindend hält.

.....
Stadt gepeitscht, oder daß ein Träger, herumstreifender Indianer, den des weißen Mannes Feuerwasser zum Tumult in den Straßen veranlaßt hatte, mit Schlägen in den Schatten des Waldes zurückgetrieben werden sollte. Es konnte schließlich auch sein, daß eine Here, wie die alte Frau Hibbins, die zänkische Witwe des Friedensrichters, am Galgen sterben sollte. In all diesen Fällen konnte man fast genau dieselbe Feierlichkeit im Benehmen seitens der Zuschauer bemerken, wie man es bei einem Dolke voraussetzen mußte, bei dem Religion und Gesetz fast dasselbe waren und in dessen Charakter sich beide so eng vermischt fanden, daß die mildesten und die strengsten Handlungen öffentlicher Züchtigung ein Gegenstand sowohl der Ehrfurcht als des Schreckens waren. Recht geringes Mitgefühl konnte der Übeltäter am Schafott in der That von einem derartigen Publikum erwarten. Andererseits konnte eine Strafe, welche heutzutage dem Betroffenen Lächerlichkeit und schmachlichen Spott eingebracht hätte, mit beinahe ebensoviel würdigem Ernst wie die Todesstrafe selbst erteilt werden.

Es war ein beachtenswerter Umstand, daß an dem Sommermorgen, wo unsere Geschichte beginnt, die Frauen, von denen es verschiedene in der Menge gab, ein ganz besonderes Interesse an dem bevorstehenden Strafvollzug zeigten. Jenes Zeitalter hatte nicht so viel Zartfönn, daß ein Gefühl für Unschicklichkeit die Trägerinnen von Unterrock und Reifrock davon abgehalten hätte, in der Öffentlichkeit zu erscheinen und bei einer Hinrichtung mit ihren be-

.....

häßigen Gestalten bis in die nächste Nähe des Schafotts vorzudringen. Geistig wie körperlich waren jene Frauen und Mädchen altenglischer Herkunft und Zucht aus gröberem Stoff als ihre schönen Nachkommen, von denen sie durch sechs oder sieben Generationen getrennt sind, denn in jener Reihe von Ahnen hat jede folgende Mutter ihrem Kinde eine geringere Frische, eine zartere und kürzere Schönheit und eine leichtere Körpergestalt, wenn nicht einen weniger festen und energischen Charakter übermittelt, als ihr eigener war. Die Frauen, welche jetzt um die Gefängnistür herumstanden, lebten kaum ein halbes Jahrhundert nach der Zeit, wo die mannhafte Elisabeth die nicht völlig unpassende Vertreterin ihres Geschlechts war.

Sie waren ihre Landsleute, und das Rindfleisch und Bier ihrer Heimat und eine geistig-sittliche Kost, die um nichts feiner war, beeinflussten ihre natürlichen Anlagen in hohem Maße. Die glänzende Morgensonne beschien deshalb breite Schultern und volle Busen und runde, rote Wangen, welche auf der fernen Insel gereift und in der Luft Neuenglands kaum blasser und dünner geworden waren. Diese Familienmütter, wie die meisten von ihnen zu sein schienen, waren überdies mit solch gewaltiger Zungenfertigkeit begabt, daß wir heute darüber sowohl mit Bezug auf den Inhalt wie die Klangfülle ihrer Reden überrascht sein würden.

„Liebe Gevatterinnen,“ sagte eine fünfzigjährige Dame mit hartem Gesichtsausdruck, „ich will euch

.....
mal sagen, was ich denke. Es würde zum öffentlichen Wohl sehr beitragen, wenn wir Frauen in reiferen Jahren, soweit sie in gutem Ruf stehende Mitglieder unserer Kirche sind, über solche Übeltäterinnen wie die Esther Prynne aburteilen würden. Was denkt ihr? Wenn das Weibsbild vor uns fünf, die wir gerade hier beieinander stehen, als ihren Richtern stände, würde sie dann auch mit solchem Urteil davonkommen, als die ehrenwerten Friedensrichter gefällt haben? Fürwahr, ich glaube das nicht!"

"Die Leute sagen," meinte eine andere, "daß der ehrwürdige Magister Dimmesdale, ihr frommer Pastor, es sich sehr zu Herzen nimmt, daß solch ein Skandal in seiner Gemeinde vorgekommen ist."

"Die Friedensrichter sind gottesfürchtige Herren, aber viel zu milde, das muß ich sagen," fügte eine dritte, ältliche Frau hinzu.

"Zum allerwenigsten hätte man mit heißem Eisen ein Schandmal auf Esther Prynnes Stirne brennen sollen. Frau Esther würde dann schon genug gewimmert haben, dafür steh ich ein. Aber wenig wird sich die nichtsnutzige Kreatur daraus machen, daß sie ihr auf das Nieder ihres Kleides eine Inschrift setzen! Sie kann sie ja mit einer Brosche oder einem ähnlichen heidnischen Schmuck verdecken und so ebenso brav in den Straßen herumwandeln wie sonst."

"Aber," mischte sich jetzt sanfter eine jüngere Frau, die ein Kind bei der Hand hielt, ein, "mag

.....
sie auch das Zeichen bedecken, in ihrem Herzen wird sie immer die Gewissensbisse fühlen.“

„Was reden wir von Brandmalen und Schandzeichen, sei es auf dem Nieder ihres Rockes oder auf dem Fleisch ihrer Stirn?“ rief eine andere Frau, die häßlichste und unbarmherzigste von diesem Gerichtshof aus eigenen Gnaden. „Diese Frau hat Schmach über uns alle gebracht und muß sterben. Ist denn dafür kein Gesetz vorhanden? Sicherlich gibt es doch Strafbestimmungen darüber, nicht nur in der heiligen Schrift, sondern auch in unsern Gesetzbüchern! Die Richter, die es hier nicht in Anwendung gebracht haben, mögen sich bei sich selbst bedanken, wenn ihre eigenen Frauen und Töchter auf Abwege geraten.“

„Gott behüte uns, Gevatterin,“ rief ein Mann aus der Menge, „gibt es denn in euch Frauen gar keine Tugend, die nicht aus der heilsamen Furcht vor dem Galgen erwächst? Das waren bis jetzt die härtesten Worte! Aber nun Ruhe! Man schließt die Gefängnistür auf, und seht, da kommt Frau Prynne selbst.“

Die Tür des Kerkers wurde von innen aufgestoßen, und zuerst erschien wie ein schwarzer Schatten, der in den Sonnenschein hinaustritt, das unfreundliche, hartherzige Gesicht des Stadtbüttels, mit dem Schwert an der Seite und dem Amtsstab in der Hand. Diese Persönlichkeit versinnbildlichte in ihrem Aussehen die ganze unglückselige Strenge des puritanischen Gesetzes, dessen Satzungen an dem Schuldigen zu

.....

vollziehen ihm oblag. Indem er den Amtsstab in seiner Linken vorstreckte, legte er die Rechte einer jungen Frau auf die Schultern und zog sie so nach vorn. Doch auf der Schwelle der Gefängnistür schüttelte sie seine Hand mit einem Ruck, in dem sich natürliche Würde und Charakterstärke aussprach, ab und schritt hinaus, als ob dies aus eigenem, freiem Willen geschähe. Sie trug auf ihrem Arm ein Kind im Alter von etwa drei Monaten, das mit den Augen blinzelte und sein kleines Gesicht von dem allzu hellen Tageslicht abwandte. Bis dahin hatte sein Dasein es nur mit dem grauen Zwiellicht des Kerkers oder eines andern dunklen Zimmers des Gefängnisses bekannt gemacht.

Als die junge Frau — die Mutter dieses Kindes — im vollen Angesicht der Menge dastand, schien es ihr erster Antrieb zu sein, das Kind fest an ihre Brust zu drücken. Dazu schien sie nicht so sehr die Mutterliebe anzutreiben als der Wunsch, dadurch ein gewisses Zeichen zu verdecken, das auf ihrer Kleidung befestigt war.

Schnell jedoch nahm sie das Kind auf den Arm, in der weisen Erwägung, daß das eine Zeichen ihrer Schmach nur schlecht dazu dienen würde, das andere zu verdecken.

Tief errötend und doch stolz lächelnd und mit einem Blick, der sich nicht verlegen senkte, blickte sie auf ihre Mitbürger und Nachbarn. Auf dem Brustlaß ihres Kleides erschien auf feinem roten Tuch und umgeben von kunstvoller Stickerei und sonderbaren

.....
Schnörkeln aus Goldfäden der Buchstabe A.* Er war so kunstvoll und mit so viel ausschweifender Phantasie gearbeitet, daß er fast wie der abschließende, angemessene Schmuck zu der Kleidung, die sie trug, wirkte. Diese Tracht war entsprechend dem Geschmack des Zeitalters von großer Pracht, welche aber weit das Maß dessen überschritt, was die Prunkverordnungen der Kolonie gestatteten.

Die junge Frau war groß und schlank und ihr Wuchs von einer Vollkommenheit, an der auch der verwöhnteste Geschmack nichts Tadelnswertes gefunden hätte. Sie hatte dunkles, reiches Haar, von einem Glanz, daß die Sonnenstrahlen sich darin spiegelten, und ein Antlitz, das nicht nur wegen der regelmäßigen Gesichtszüge und der prachtvollen Hautfarbe schön war, sondern überdies infolge der charakteristischen Stirnbildung und der tiefschwarzen Augen einen unverlöschlichen Eindruck hinterließ. Sie war zweifellos eine Dame und unterschied sich in nichts von den vornehmen Frauen jener Zeit, deren Kennzeichen eher eine gewisse stattliche Würde als die zarte, flüchtige, unbeschreibliche Anmut, welche jetzt als ihr Kennzeichen angesehen wird, bildete. Und nie hatte Esther Prynne mehr wie eine Dame ausgesehen, in dem alten Sinn dieses Wortes, als jetzt, wo sie aus dem Gefängnis hervortrat. Die,

* Anfangsbuchstabe des Wortes adulteress, Ehebrecherin. Auf diese Weise wurden derartige Vergehen gestraft, wenn nicht im Laufe der öffentlichen Verhandlung eine höhere Strafe verhängt wurde.

.....
welche sie zuvor gekannt und erwartet hatten, sie niedergedrückt und von einer Unglückswolke verdüstert zu sehen, waren erstaunt und überrascht, sie in so glänzender Schönheit, die gleichsam das Unglück und die Schmach, in die sie herabgesunken war, zu einem Glorienschein wandelte, zu erblicken. Es mag sein, daß für einen feinfühlenden Beobachter darin etwas ausnehmend Schmerzvolles steckte. Ihre Kleidung, welche sie in der That im Gefängnis ausdrücklich für diese Gelegenheit angefertigt und nach den Eingebungen ihres eigenen Geschmacks gemodelt hatte, schien mit ihrer wilden, malerischen Absonderlichkeit ein Ausdruck für ihre Gemütsstimmung stolzer Verzweiflung zu sein. Aber der Punkt, der alle Augen auf sich zog und gleichsam den Träger verwandelte — so daß sowohl Männer wie Frauen, die Esther Prynne vorher genau gekannt hatten, jetzt den Eindruck hatten, als ob sie sie zum ersten Male erblickten — war der Scharlachbuchstabe, der so phantastisch und bunt auf ihrem Busen gestickt war. Er hatte die Wirkung eines Zaubers und hob sie aus den gewöhnlichen Beziehungen zur übrigen Menschheit heraus in eine nur ihr allein gehörende Sphäre hinein.

„Sie ist sehr geschickt mit der Nadel, das ist sicher,“ bemerkte einer der weiblichen Zuschauer; „aber brachte je eine Frau vor diesem unverschämten Weibsbild es fertig, das in solcher Weise zu zeigen? Liegt darin nicht eine direkte Verspottung unserer frommen Richter? Brüstet sie sich nicht mit dem, was die ehrenwerten Herren als Bestrafung auffaßten?“

.....

„Es wäre gut,“ brummte diejenige der alten Damen, die die strengsten Gesichtszüge hatte, „wenn wir Frau Esther die kostbaren Kleider von den zarten Schultern rissen, und was den roten Buchstaben betrifft, den sie so auffallend gestickt hat, will ich einen Sezen von dem Flanell, den ich gegen Rheumatismus trage, hergeben, um einen passenderen zu machen.“

„O, seid doch still, Nachbarinnen,“ flüsterte ihre jüngste Genossin, „damit sie euch nicht hört! Jeden Stich zu jenem gestickten Buchstaben muß sie doch an ihrem eigenen Herzen gespürt haben.“

Der finstere Büttel gab jetzt ein Zeichen mit seinem Stab und rief: „In des Königs Namen macht Platz, ihr guten Leute! Laßt uns durch, und ich ver spreche euch, Frau Prynne dorthin zu stellen, wo Mann, Frau und Kind ihren trefflichen Schmuck am besten sehen können, von jetzt an bis ein Uhr nach Mittag. Gesegnet sei die gerechte Kolonie Massachussetts, wo jede Bosheit und Sünde an das Sonnenlicht gebracht wird. Tretet näher, Frau Esther, und zeigt Euren Scharlachbuchstaben auf dem Marktplatz!“

Die Menge der Zuschauer bildete sofort eine Gasse. Unter Dorantritt des Büttels schritt Esther Prynne mit einem ungeordneten Gefolge von finster blickenden Männern und lieblos aussehenden Frauen zu dem für die Strafe ausersehenen Platz. Eine Schar eifriger und neugieriger Schulknaben, welche wenig von der ganzen Sache verstanden, außer daß sie ihnen

.....
einen halb schulfreien Tag verschaffte, liefen ihr voraus, und wandten beständig die Köpfe, um ihr ins Gesicht oder auf das blinzelnde Kind auf ihrem Arm oder den schimpflichen Buchstaben auf ihrer Brust zu starren. Zu jener Zeit war die Entfernung zwischen Gefängnistür und Marktplatz nicht groß. Aber an den Gefühlen der Gefangenen gemessen, konnte man sie als eine weite Wanderung ansehen, denn so stolz auch ihre Haltung war, so erduldet sie durch jeden Schritt derer, die sich herandrängten, um sie zu sehen, eine nicht geringere Qual, als ob ihr Herz auf die Straße geschleudert wäre, damit sie alle es verächtlich mit Süßen träten. Unsere Natur birgt jedoch die wunderbare und mitleidsvolle Kraft in sich, durch welche der Dulder die Stärke seiner gegenwärtigen Qual nur halb so tief fühlt als die Pein, die er nachträglich darob empfindet. Mit fast heiterem Antlitz ertrug also Esther Prynne diesen Teil ihrer Prüfung und gelangte zu einer Art Schafott am Westende des Marktes. Es befand sich fast unter der Dachtraufe von Bostons ältester Kirche und schien dort dauernd aufgestellt zu sein.

In der That machte dies Schafott den Teil der Strafwerkzeuge aus, der seit zwei oder drei Menschenaltern unter uns nur noch geschichtliche Bedeutung hat. In der alten Zeit wurde er jedoch für ein ebenso wirksames Mittel zur Erweckung guter bürgerlicher Gesinnung gehalten, wie später die Guillotine von den Terroristen in Frankreich. Um es kurz zu sagen, es war die Plattform des Prangers, und darüber erhob

.....

sich der Rahmen jenes Werkzeugs der Zucht, das den Kopf des Menschen mit festem Griff umspannte, so daß er sich dem Anblick der Menge nicht entziehen konnte. Dieser Apparat von Holz und Eisen verkörperte den Höhepunkt menschlicher Schmach. Es kann keine offensichtlichere Vergewaltigung des Menschentums in uns geben, wie groß auch das Vergehen einer Person sein mag, als diese Art der Bestrafung, die den Verbrecher verhinderte, sein Antlitz schamvoll zu verbergen.

In Esther Prynnes Fall, wie auch sonst bei manchen andern Vergehen, lautete das Urteil, daß sie eine bestimmte Zeit auf der Plattform stehen sollte, allerdings ohne Anwendung des häßlichen Kopfhalters, der den Menschen in teuflischer Weise dazu zwang, mit dem Haupt in vorgeneigter Stellung zu verharren. Da sie wußte, was ihr zu tun oblag, stieg sie die Holzstufen empor und war so etwa in Schulterhöhe oberhalb der Straße den Blicken der umgebenden Menge preisgegeben.

Hätte sich ein Katholik unter den vielen Puritanern befunden, so hätte er in dieser schönen Frau mit dem Kind auf dem Arm, deren Kleidung und Erscheinung so malerisch war, einen Anlaß finden können, der ihm das Bild der Gottesmutter vor die Augen zauberte, die darzustellen so viele berühmte Maler miteinander gewetteifert haben, ein Etwas, das ihn, wenn auch nur als Kontrast, an das heilige Gemälde sündloser Mutterschaft, deren Kind die Welt zu erlösen bestimmt war, erinnern sollte. Hier

.....

hatte der Anstrich tiefster Sünde in der geheiligtesten Eigenschaft des menschlichen Lebens solche Wirkung, daß die Welt nur um so düsterer durch die Schönheit dieser Frau und um so verlorener durch das Kind, das sie geboren hatte, erschien.

Diese Szene erweckte zugleich auch ein Gefühl scheuer Furcht, wie es das Schauspiel von Schuld und Schmach in einem Menschen stets hervorbringen muß, solange die menschliche Gesellschaft nicht verderbt genug geworden ist, darüber zu lächeln, anstatt darob Schauer zu empfinden. Die Zeugen von Esther Prynnes Schmach waren schlichte, einfache Leute. Sie wären strenge genug gewesen, der Vollstreckung des Todesurteils beizuwohnen, ohne über dessen Härte zu murren, wenn das Urteil dahin gelautet hätte, aber sie hatten nichts von der Hartherzigkeit solcher Menschenklassen an sich, welche in einer Schau- stellung wie dieser nur einen Gegenstand des Scherzes sehen. Selbst wenn eine Neigung dazu vorhanden gewesen wäre, die Sache ins Lächerliche zu ziehen, hätte diese durch die feierliche Anwesenheit von Männern von der Würde des Gouverneurs und seiner Räte, sowie des Richters, des Generals und der Geistlichen der Stadt zurückgedrängt werden müssen. Sie alle saßen oder standen auf dem Balkon des Gotteshauses und sahen auf die Plattform nieder. Wenn solche Personen dem Vorgang bei- wohnen konnten, ohne daß die Würde ihres Amtes und ihres Ranges darunter litt, dann konnte man auch mit Sicherheit darauf schließen, daß der Vollzug eines richterlichen Urteils auch eine ernste und wirkungs-

.....

volle Bedeutung hatte. Die Menge war also ernst und finster. Die unglückliche Verbrecherin fand sich unter dem schweren Gewicht von tausend unbarmherzigen Augen, die alle auf sie und ihre Brust gerichtet waren, so gut als es einer Frau überhaupt möglich war, mit der Prozedur ab. Zu ertragen war sie kaum. Trotz ihrer impulsiven, leidenschaftlichen Natur hätte sie vermocht, mutig den giftigen Stichen der öffentlichen Beschimpfung, welcher Art sie auch sein würden, standzuhalten. Aber gerade dies feierliche, ernste Benehmen des Publikums war um vieles schrecklicher. Viel lieber hätte sie es gesehen, wenn sie auf all jenen starren Gesichtern spöttisches, verächtliches Lächeln hätte lesen können. Wenn von all den Männern, Weibern und Kindern ein brüllendes Gelächter zu ihr emporgeschallt wäre — Esther Prynne hätte mit einem bitteren, verachtenden Lächeln erwidern können. Aber unter der bleiernen Schwere dieser Strafe, die sie erdulden mußte, hatte sie hin und wieder das Gefühl, als ob sie mit der vollen Kraft ihrer Lunge ausschreien oder sich vom Schafott herab auf die Erde stürzen müsse, um nicht wahnsinnig zu werden.

Dann wieder gab es aber auch Augenblicke, wo der ganze Auftritt, bei dem sie die hervorragendste Rolle spielte, vor ihren Augen dahinzuschwinden oder doch so undeutlich zu werden schien, als ob sie nur eine Masse verschwommener Gespensterbilder vor sich sähe. Ihr Geist und besonders ihr Gedächtnis war in übernatürlicher Tätigkeit und stellte ihr unaufhörlich andere Szenen vor die Augen, als diese

.....
erbärmliche Straße einer kleinen Stadt am Rande des Wilden Westens, andere Gesichter, als die es waren, die unter dem Rand der hochspizigen Hüte finster zu ihr emporblickten. Erinnerungen unbedeutendster Art, Vorgänge aus der Kinder- und Schulzeit, kindliche Spiele und Zänkereien und kleine häusliche Ereignisse aus ihrer Mädchenzeit stürmten auf sie ein und mischten sich mit den Gedanken an die ernstesten Vorkommnisse im späteren Leben. Ein Bild war genau so voller Leben wie das andere, als ob sie alle gleich wichtig oder alle nur ein Spiel seien. Möglicherweise war dies nur ein unwillkürlicher Kunstgriff ihres Geistes, um sich durch Vorspiegelung dieser schemenhaften Bilder der Vergangenheit über die grausame Bürde und Härte der Wirklichkeit hinwegzutäuschen.

Sei dem wie es wolle, das Gerüst des Prangers war ein Aussichtspunkt, der Esther Prynne die ganze Wegstrecke enthüllte, die sie seit ihrer glücklichen Jugend gewandert war. Von jener elenden Höhe aus sah sie ihr Heimatsdorf in Altengland und ihr elterliches Haus, ein verfallenes, graues Steinhaus von ärmlichem Aussehen, das jedoch über dem Portal ein halbzzerbrockeltes Wappen, das Zeichen uralten Adels, bewahrt hatte. Sie sah das Antlitz ihres Vaters mit der fahlen Stirn und dem ehrwürdigen Bart, der über die altmodische Halskrause aus der Zeit Elisabeths herabwallte. Auch das ihrer Mutter mit dem Blick ängstlich sorgender Liebe, welchen es in ihrer Erinnerung stets trug, und welcher sogar nach ihrem Tode sich der Tochter so oft als sanft mahnende Warnung hindernd in den Weg gestellt hatte. Sie

.....

sah ihr eigenes, von mädchenhafter Schönheit strahlendes Gesicht, wie es die Fläche des düstern Spiegels erhellte, in dem sie gewohnt war, es zu betrachten. Dann erblickte sie noch ein anderes Antlitz, das eines hochbetagten Mannes, ein blasses, schmales Gelehrten- gesicht mit matten, vom Lampenlicht getrübten Augen, bei dem sie dicke Bände durchgelesen hatte. Aber jene trüben Augen hatten eine seltsam durchdringende Kraft, wenn es des Besitzers Absicht war, in der menschlichen Seele zu lesen. Diese Gestalt aus der Bücherstube und dem Kloster war, wie Esther Prynnes weibliche Phantasie sich jetzt ihrer erinnerte, dadurch nicht verunstaltet, daß die linke Schulter eine Kleinig- keit höher als die rechte war.

Dann stiegen vor ihrem geistigen Auge die engen, krummen Straßen, die hohen, grauen Häuser, die gewaltigen Kirchen und die öffentlichen Gebäude von altertümlicher Bauart einer Stadt auf dem Festlande empor, wo sie ein neues Leben in Verbindung mit dem mißgestalteten Gelehrten erwartet hatte. Aber dies neue Leben nährte sich an altersgeschwächten Stoffen, wie ein Moosbüschel auf der zerbröckelten Mauer. Und schließlich kehrte statt dieser wechselnden Szenen der rohe Marktplatz der puritanischen An- siedlung wieder, wo die versammelte Volksmenge ihre ernstesten Blicke auf Esther Prynne richtete — ja auf sie, die auf dem Schafott des Prangers stand, mit einem Kinde auf dem Arm und dem phantastisch mit Goldfäden umstickten Scharlachbuchstaben A auf der Brust.

Konnte es denn Wahrheit sein? Sie preßte das

.....
Kind so ungestüm an die Brust, daß es aufschrie;
sie blicke auf den Scharlachbuchstaben nieder und
berührte ihn sogar mit dem Finger, um sich zu ver-
gewissern, daß die Schande und das Kind auch
wirklich existierten. Ja! — es war Wirklichkeit, —
alles andere war verschwunden!

3. Das Erkennen.

Von dem hochgespannten Bewußtsein, daß sie der Gegenstand strenger und allgemeiner Beobachtung sei, wurde die Trägerin des Scharlachbuchstabens endlich dadurch befreit, daß sie außerhalb der Menge eine Gestalt, die unwiderstehlich ihre Aufmerksamkeit auf sich zog, bemerkte.

Ein Indianer stand dort in der Tracht der Eingeborenen. Aber die Rothhäute waren nicht so seltene Besucher der englischen Niederlassungen, daß einer von ihnen zu solcher Zeit irgend welche Beachtung seitens Esther Prynne auf sich gezogen haben würde. Viel weniger würde er alle anderen Gegenstände und Vorstellungen von ihren Gedanken ausgeschlossen haben. Neben dem Indianer und augenscheinlich als sein Gefährte stand ein weißer Mann, der in einem seltsamen Gemisch halb zivilisierter, halb wilder Tracht gekleidet war.

Er war von kleiner Gestalt und hatte tiefe Furchen im Gesicht, das jedoch kaum alt genannt werden konnte. In seinen Zügen sprach sich eine hervorragende Intelligenz aus. Es schien ein Mann zu sein, der seine geistigen Fähigkeiten so sehr ausgebildet hatte, daß auch die körperlichen davon beeinflusst erschienen,

.....

was aus einigen untrüglichen Anzeichen offenbar wurde. Obgleich er sich durch eine scheinbar un-
gezwungene Anordnung seiner ungleichartigen Klei-
dung bemüht hatte, diese Absonderlichkeit zu ver-
bergen oder doch zu verringern, war es Esther Prynne
hinreichend klar, daß die eine von dieses Mannes
Schultern höher war als die andere. Im ersten
Augenblick, wo sie jenes schmale Gesicht und die
leichte Mißbildung jener Gestalt erblickte, drückte
sie wiederum ihr Kind mit so krampfartigem Ruck
an die Brust, daß die arme Kleine vor Schmerz auf-
schrie. Aber die Mutter schien es nicht zu hören.

Bei seiner Ankunft auf dem Markte und schon
etwas früher, als sie ihn sah, hatte der Fremde seine
Augen auf Esther Prynne gerichtet. Es geschah
zuerst gedankenlos, wie es ein Mann tut, der haupt-
sächlich gewöhnt ist, nach innen zu blicken, und für
den die äußeren Angelegenheiten geringwertig und
bedeutungslos erscheinen, wofern sie seinem Geist
nicht irgend welche Anknüpfungspunkte bieten. Sehr
bald jedoch wurde sein Blick scharf und durchdringend.
Ein plötzlicher Schreck verzerrte seine Gesichtszüge
und sprach sich einen Augenblick in voller Deutlichkeit
auf ihnen aus. Sein Antlitz verdüsterte sich in mächtiger
Erregung, welche er jedoch so schnell durch eine
Anstrengung seines Willens beherrschte, daß es,
abgesehen von diesem einzigen Augenblick, schnell
wieder den Ausdruck der gewöhnlichen Ruhe annahm.
Als er dann wahrnahm, wie die Augen von Esther
Prynne auf seine eigenen gerichtet waren, und sah,
daß sie ihn anscheinend erkannte, erhob er langsam

.....
und ruhig den Finger, machte eine Bewegung damit in die Luft und legte ihn an seine Lippen.

Indem er dann die Schulter eines Bürgers, der ihm zunächst stand, berührte, redete er ihn in förmlich-höflicher Weise an: „Bitte sehr, guter Herr, wer ist diese Frau? — Und warum wird sie dort oben öffentlich der Schmach preisgegeben?“

„Ihr müßt wirklich ein Fremdling in dieser Gegend sein,“ antwortete der Städter und sah den Fragenden und seinen wilden Gefährten neugierig an, „sonst würdet Ihr sicher von Frau Esther Prynne und ihren Übeltaten gehört haben. Sie hat große Aufregung in der Kirche des frommen Magister Dimmesdale hervorgerufen, kann ich Euch versichern.“

„Ihr habt recht,“ erwiderte der andere, „ich bin ein Fremder und bin sehr gegen meinen Willen weit in der Welt herumgekommen. Ich habe schmerzliches Mißgeschick zur See und zu Lande erfahren und bin lange bei den Heiden im Süden Gefangener gewesen. Jetzt hat mich dieser Indianer hierhergeleitet, damit ich aus der Gefangenschaft ausgelöst werde. Wollt Ihr mir nicht von Esther Prynnes — so heißt sie doch — von dem Vergehen dieser Frau erzählen und mir sagen, was sie auf jenes Schafott gebracht hat?“

„Wahrhaftig, Freund, ich glaube, es muß Euer Herz erfreuen, daß Ihr Euch nach den Gefahren und dem Aufenthalt in der Wildnis endlich wieder in einem Lande befindet, wo das Verbrechen verfolgt und

.....
vor den Augen von Obrigkeit und Volk bestraft wird, wie es hier in unserem frommen Neuengland geschieht. Jene Frau dort, Herr, müßt Ihr wissen, war das eheliche Weib eines Gelehrten, der zwar von Geburt ein Engländer war, aber lange in Amsterdam gelebt hatte, von wo er vor einiger Zeit abzureisen beabsichtigte, um unser Los in Massachusetts zu teilen. Er sandte seine Frau voraus und blieb selbst zurück, um noch einige notwendige Geschäfte zu regeln. Wahrlich, guter Herr, in diesen zwei Jahren, seitdem diese Frau hier in Boston wohnt, sind keine Nachrichten von dem gelehrten Magister Prynne eingetroffen; und seine junge Frau, seht, nachdem sie ihrem eigenen Unverstand überlassen war . . .“

„Ja, ja, ich verstehe,“ sagte der Fremdling mit einem bitteren Lächeln. „Ein so gelehrter Mann wie der, von dem Ihr sprecht, sollte auch dies in seinen Büchern gelernt haben. Und wer, mit Verlaub, Herr, mag der Vater jenes Kindes — es ist etwa drei oder vier Monate alt, wie es mir scheint — sein, das Frau Prynne auf den Armen hält?“

„In der That, Freund, das Rätsel ist noch nicht gelöst, und der Daniel, der es erforscht, fehlt noch,“ antwortete der Städter. „Frau Esther weigert sich durchaus, zu sprechen, und die Richter haben sich vergeblich darüber den Kopf zerbrochen. Vielleicht steht der Schuldige hier unter uns und sieht diesem traurigen Schauspiel zu, unerkannt von den Menschen; aber er vergißt, daß Gott ihn sieht.“

.....
„Der gelehrte Mann,“ bemerkte der Fremdling und lächelte, „sollte selbst herkommen und das Geheimnis zu erforschen suchen.“

„Wenn er noch lebt, wäre das das richtigste,“ antwortete der andere. „Nun, guter Herr, hat unsere Obrigkeit in Massachusetts bedacht, daß diese Frau jung und schön ist und zweifellos einer schweren Versuchung unterlag, und ferner, daß ihr Gatte höchstwahrscheinlich auf dem Grunde des Meeres liegt. Sie hat daher davon abgesehen, unser gerechtes Gesetz gegen sie in seiner ganzen Strenge zur Anwendung zu bringen. Die gebührende Strafe ist der Tod. In ihrer großen Milde und Herzensgüte hat sie Frau Prynne nur dazu verurteilt, drei Stunden lang auf der Plattform des Prangers zu stehen und dann für die ganze übrige Zeit ihres irdischen Daseins ein Zeichen der Schmach auf ihrer Brust zu tragen.“

„Ein weises Urteil!“ bemerkte der Fremde mit ernstem Kopfnicken. „So wird sie eine lebendige Predigt gegen die Sünde sein, bis der schimpfliche Buchstabe auf ihrem Grabstein eingegraben wird. Trotzdem kränkt es mich, daß ihr Mitschuldiger nicht wenigstens neben ihr auf dem Schafott steht. Aber man wird ihn finden — man wird ihn finden — man wird ihn finden!“

Er verbeugte sich höflich vor dem gesprächigen Städter und flüsterte seinem indianischen Begleiter einige Worte zu, worauf sich beide ihren Weg durch die Menge bahnten.

.....

Während sich dies ereignete, stand Esther Prynne oben auf der Plattform und richtete ihren Blick fest und mit solcher Ausschließlichkeit auf den Fremden, daß die ganze übrige sichtbare Welt davor hinzuschwinden schien und nur sie und er übrigblieben. Ein solches Zusammensein würde vielleicht noch schrecklicher gewesen sein als diese Begegnung hier, wo die heiße Mittagssonne auf ihr Gesicht herabbrannte und seine Scham erhellte, wo sie das Scharlachzeichen der Schmach an der Brust und das in Sünden geborene Kind auf den Armen hatte, wo die ganze Bevölkerung wie zu einem Fest zusammengeströmt war und ihre Gesichtszüge anstarrte, die man nur am friedlichen Feuerschein des Kamins unter dem glücklichen Dach des eigenen Heims oder unter dem Frauenschleier in der Kirche hätte erblicken sollen. So schrecklich der Gedanke war — vor diesen tausend Zeugen war sie sich jetzt einer schützenden Hand bewußt. Es war besser, so durch die Menge von ihm getrennt dazustehen, als ihn allein und von Angesicht zu Angesicht zu begrüßen. Sie fand gleichsam eine Zuflucht in dieser öffentlichen Schaustellung und fürchtete den Augenblick, wo dieser Schutz von ihr genommen werden würde. In diese Gedanken versunken, hörte sie eine Stimme hinter sich nicht eher, als bis diese ihren Namen mit lautem und feierlichem Ton mehr als einmal wiederholt hatte.

„Höre auf mich, Esther Prynne!“ sagte die Stimme.

Es war schon die Rede davon, daß direkt über

.....

der Plattform, auf der Esther Prynne stand, sich eine Art Balkon oder offene Galerie befand, die am Gotteshaus angebracht war. Es war dies der Ort, von wo Proklamationen inmitten der versammelten Obrigkeit mit all der Feierlichkeit, die mit solchen öffentlichen Handlungen in jenen Tagen verknüpft war, gewöhnlich verlesen wurden. Hier saß als Zeuge des Auftritts, den wir soeben beschrieben haben, der Gouverneur Bellingham selbst, umgeben von vier Ratsdienern, die Hellebarden trugen, als Ehrenwache. Er trug eine schwarze Feder am Hut, eine Randstickerei an seinem Mantel, einen schwarzen Samtrock darunter, und war ein schon bejahrter Herr, dessen harte Lebensschicksale man von seinem durch Runzeln durchfurchten Gesicht ablesen konnte. Er war wohl danach angetan, das Haupt und der oberste Vertreter einer Gemeinde zu sein, welche ihren Ursprung und Fortschritt und ihren gegenwärtigen Stand der Entwicklung nicht den Bestrebungen der Jugend, sondern der ernstesten, maßvollen Energie der Mannesjahre und dem wägenden Scharfsinn des Alters verdankte, der so viel erreichte, gerade weil er so wenig plante und erhoffte. Die andern hervorragenden Persönlichkeiten, von denen die Hauptperson umgeben war, zeichneten sich durch würdevolles Aussehen aus, das überhaupt einer Zeit eigentümlich war, wo man der Ansicht huldigte, daß obrigkeitliche Gebräuche die Heiligkeit göttlicher Einrichtungen an sich hätten. Es waren zweifellos gute, gerechte und weise Männer. Aber es würde nicht leicht gewesen sein, aus dem ganzen Menschengeschlecht dieselbe

.....
Zahl von weifen, tugendhaften Personen heraus-
zufuchen, die weniger dazu befähigt gewesen wäre,
über das Herz einer irrenden Frau zu Gericht zu
sitzen und fein Maschenwerk von Gut und Böse zu
entwirren, als diese streng blickenden Weifen, denen
Esther Prynne jetzt ihr Antlitz zuwandte. Sie schien
sich in der That bewußt zu sein, daß alles Mitgefühl,
das sie erwarten könne, in dem größeren, wärmeren
Herzen der Menge lag. Denn als sie jetzt ihre Augen
zum Balkon emporrichtete, wurde die Unglückliche
blaß und erzitterte.

Die Stimme, welche ihre Aufmerksamkeit her-
vorgerufen hatte, war die des ehrwürdigen und
berühmten Johann Wilson, des ältesten Geistlichen
Bostons, der, wie die meisten Berufsgenossen seiner
Zeit, ein großer Gelehrter und dabei ein Mann von
gütiger, freundlicher Gesinnung war. Die letzte
Eigenschaft jedoch war weniger sorgfältig entwickelt
worden als seine geistigen Fähigkeiten, sie war bei
ihm in Wahrheit eher eine Sache, über die er sich
schämte, als eine, auf die er stolz sein mochte. Da
stand er nun, und ein Rand grauer Locken quoll
unter seiner Kappe hervor, während seine grauen
Augen, die mehr an das matte Licht seiner Studier-
stube gewöhnt waren, in den blendenden Sonnenschein
wie die von Esthers Kind blinzelten. Er sah aus wie
die dunkeln Stiche von Porträts, welche wir auf dem
Vorderblatt alter Predigtbände finden; und ebenso
wenig wie eines von jenen Porträts die Fähigkeit
gehabt haben würde, vorzutreten, wie er es jetzt tat,
um sich mit der Frage menschlicher Schuld, Leiden-

.....

schaft und Seelenqual zu befassen, war er dazu imstande.

„Esther Prynne,“ sagte der Geistliche, „ich habe mich gestritten mit diesem meinem Amtsbruder hier, dessen Predigt Ihr habt lauschen dürfen,“ — hier legte Herr Wilson seine Hand auf die Schulter eines jungen, blassen Mannes neben sich, — „ich sage, ich habe versucht, diesen frommen Jüngling zu überreden, daß er hier im Angesicht des Himmels und vor diesen klugen und rechtschaffenen Lenkern des Staates und vor den Ohren des ganzen Volkes Euch die Gemeinheit und Abscheulichkeit Eurer Sünde vorhalten sollte. Da er Euren Charakter besser kennt als ich, könnte er um so besser beurteilen, ob er mehr durch Milde oder Schrecken auf Euch einzuwirken fähig ist, um Eure Verstocktheit und Euren Eigensinn zu besiegen, so daß Ihr uns nicht länger den Namen dessen verbergt, dessen Versuchung Ihr so schmäzlich unterlegen seid. Aber er hält mir mit der übertriebenen Sanftmut eines jungen Mannes, so weise er auch sonst trotz seiner jungen Jahre ist, entgegen, daß man der Natur gerade einer Frau unrecht täte, wenn man sie zwingen wollte, in hellem Tageslicht und vor einer so großen Menge die Geheimnisse ihres Herzens zu offenbaren. Ich suchte ihn zu überzeugen, daß die Schmach in dem Begehen der Sünde und nicht ihrer Aufdeckung liege. Was sagt Ihr wiederum hierzu, Bruder Dimmesdale? Mußt du es sein oder ich, der sich mit dem Seelenheil dieser armen Sünderin befaßt?“

Unter den würdigen und ehrenwerten Personen

.....
auf dem Balkon erhob sich ein Murreln. Gouverneur Bellingham gab der allgemeinen Stimmung Ausdruck, indem er den jungen Geistlichen mit gebieterischer Stimme, aber doch achtungsvoll anredete:

„Guter Magister Dimmesdale, die Verantwortlichkeit für die Seele dieser Frau fällt auf Eure Schultern. Es geziemt sich daher für Euch, sie zur Reue und zum offenen Bekenntnis, als Beweis und Folge davon, zu ermahnen.“

Diese direkte Aufforderung lenkte die Augen der ganzen Menge auf den ehrwürdigen Herrn Dimmesdale. Dieser junge Geistliche war von einer der großen englischen Universitäten gekommen und hatte alle Gelehrsamkeit seiner Zeit in unsere wilden Wälder mitgebracht. Seine Beredsamkeit und seine inbrünstige Frömmigkeit hatten bereits den Beweis für seine hohe Bedeutung in seinem Beruf erbracht. Er war ein Mann von interessantem Aussehen, mit weißer, hoher, gewölbter Stirn, großen, braunen, melancholischen Augen und einem Munde, der, wenn er ihn nicht gewaltsam zusammenpreßte, sehr leicht zitterte und zugleich nervöse Empfindlichkeit und einen hohen Grad von Selbstzucht andeutete. Trotz seiner hohen natürlichen Begabung und seiner gelehrten Kenntnisse gab es im Wesen dieses jungen Geistlichen etwas Verschüchtertes, Furchtsames und Verstörtes, wie es Menschen an sich haben, die vom rechten Wege abgeirrt sind und nicht recht wissen, welchen Pfad sie nun weiter in ihrem Leben zu verfolgen haben, und die sich nur wohl fühlen können

.....
in weltabgeschiedener Einsamkeit. Deshalb wandelte er, soweit es seine Pflichten gestatteten, schattige Nebenwege und erhielt sich so seinen einfältigen, kindlichen Sinn, um, wenn sich die Gelegenheit bot, mit solcher duftigen Frische und solch tauiger Reinheit des Gedankens hervorzutreten, daß viele Leute sagten, seine Worte wirkten wie die Rede eines Engels auf sie.

Das war der junge Mann, auf welchen der ehrwürdige Herr Wilson und der Gouverneur die öffentliche Aufmerksamkeit gelenkt hatten, indem sie ihn aufforderten, vor all diesen Menschen zu dem Geheimnis dieser Frauenseele zu sprechen, das sogar in seiner Schuld so geheiligt ist. Die peinliche Natur seiner Stellung trieb ihm das Blut aus den Wangen, und seine Lippen begannen zu zittern.

„Sprich zu der Frau, mein Bruder,“ sagte Herr Wilson. „Es ist bedeutsam für ihre Seele und deshalb, wie der verehrte Gouverneur sagt, auch für die deinige, deren Obhut die ihrige anvertraut ist. Ermahne sie, die Wahrheit zu bekennen.“

Der ehrwürdige Herr Dimmesdale beugte sein Haupt in stillem Gebet, wie es schien, und schritt nach vorne.

„Esther Prynne,“ sagte er, indem er sich über den Balkon lehnte und fest auf ihre Augen hinabsah, „du hörst, was dieser gute Mann sagt, und siehst die Verantwortlichkeit, unter der ich mich mühe. Wenn du fühlst, daß es zum Frieden deiner Seele ist und

.....
daß deine irdische Strafe dadurch zum Heil deiner Seele größere Wirksamkeit erhält, dann fordere ich dich auf, den Namen deines Mitschuldigen und Unglücksgenossen zu nennen! Schweige nicht aus irgendwelchem falschen Mitleid oder aus Liebe zu ihm, denn glaube mir, Esther, selbst wenn er von einer hohen Stellung herniedersteigen und dort neben dir an jenem Ort der Schmach stehen müßte, so wäre das doch noch besser, als die Schuld seines Herzens ein ganzes Leben hindurch zu verbergen. Welche Wirkung kann dein Schweigen anders auf ihn üben, als ihn zu verleiten, ja gleichsam zu zwingen, seine Sünde durch Heuchelei zu vergrößern? Der Himmel hat dir eine öffentliche Schmach auferlegt, damit du dadurch einen öffentlichen Sieg über das Böse in dir und die Sorge außer dir erringen könntest. Überlege ja, ob du ihm, der vielleicht nur nicht den Mut hat, den bitteren, aber heilsamen Kelch, der jetzt deinen Lippen geboten wird, mit eigenen Händen zu ergreifen, diesen vorenthalten darfst.“

Die zitternde Stimme des jungen Pastors war tief eindringlich und bewegt. Das Gefühl, das sich darin befandete, brachte eher als der wirkliche Inhalt seiner Worte aller Herzen zum Erzittern und erweckte in den Hörern einmütiges Mitleid. Sogar das arme Kind an Esthers Brust konnte sich dieser Wirkung nicht entziehen und richtete seinen bis dahin leeren Blick auf Herrn Dimmesdale, indem es ihm seine Arme mit einem halb zufriedenen, halb klagenden Murren entgegenstreckte. So machtvoll und dringend erschien des Geistlichen Aufforderung, daß das Volk

.....
fest glaubte, Esther Prynne würde den Namen des Schuldigen nennen, oder auch, daß der Schuldige selbst, wie hoch oder niedrig seine Stellung sein mochte, von einer inneren, zwingenden Notwendigkeit dazu getrieben werden würde, vorzutreten und das Schafott zu besteigen.

Esther schüttelte den Kopf.

„Frau, versündige dich nicht gegen des Himmels große Barmherzigkeit!“ rief der ehrwürdige Herr Wilson strenger als zuvor. „Das kleine Kind hat seine Stimme erhoben, um den Rat, den du gehört hast, zu unterstützen und zu bekräftigen. Sprich den Namen! Das und deine Reue mögen ausreichen, den Scharlachbuchstaben von deiner Brust zu nehmen.“

„Niemals!“ erwiderte Esther Prynne, indem sie nicht auf Herrn Wilson, sondern in die tiefen, verstörten Augen des jüngeren Geistlichen blickte. „Er ist zu tief eingeeignet. Ihr könnt ihn nicht fortnehmen. Ich möchte, ich könnte auch seine Qual außer der meinigen auf mich nehmen!“

„Sprich, Frau,“ sagte aus der Menge um das Schafott herum kalt und ernst eine andere Stimme. „Sprich und gib deinem Kind einen Vater!“

„Ich will nicht sprechen!“ antwortete Esther, indem sie totenbleich wurde, aber dieser Stimme, die sie nur allzugut erkannte, antwortete. „Und mein Kind muß einen himmlischen Vater suchen; es soll nie einen irdischen kennen lernen!“

„Sie will nicht reden!“ murmelte Herr Dimmes-

.....

dale, welcher, über den Balkon gelehnt, mit einer Hand auf dem Herzen das Ergebnis seiner Aufforderung erwartet hatte. „Wie wunderbar ist die Stärke und der Edelmut im Herzen einer Frau! Sie will nicht reden!“

Als der ältere Geistliche den unbeugsamen Willen der armen Sünderin erkannte, richtete er, der sich für diese Gelegenheit sorgfältig vorbereitet hatte, an die Menge eine Ansprache über die Sünde in allen ihren Arten, aber immer mit beständiger Bezugnahme auf den schimpflichen Buchstaben. So eindringlich kam er während der Stunde oder mehr, wo seine Worte über die Häupter des Volkes dahinrollten, immer wieder auf dies Symbol zu sprechen, daß es in seiner Einbildung neue Schrecken annahm und seine Scharlachfarbe von den Flammen der Hölle zu entnehmen schien. Esther Prynne verharrte inzwischen auf ihrem Postament der Schmach mit verglasten Augen und der Miene müder Gleichgültigkeit. Sie hatte an jenem Morgen alles ertragen, was die menschliche Natur ertragen konnte, und da ihre Gemütsverfassung nicht von der Art war, daß sie sich allzu tiefem Leiden durch eine Ohnmacht entzog, konnte ihr Geist nur unter der steinernen Kruste der Gefühlslosigkeit Schutz finden, während die Kräfte ihres physischen Lebens intakt blieben. In diesem Zustand donnerte die Stimme des Predigers unbarmherzig, aber ohne Erfolg an ihre Ohren. Während des letzten Teiles dieser schmachvollen Prüfung erfüllte das Kind die Luft mit seinem flgenden Schreien. Sie versuchte, es mechanisch zum Schweigen zu bringen, aber

.....

schien mit seiner Unruhe kaum Mitleid zu empfinden. In demselben fühllosen Verhalten wurde sie zum Gefängnis zurückgeführt und entschwand den Blicken der Menge hinter der eisenbeschlagenen Thür. Die, welche ihr nachblicken konnten, flüsterten sich zu, daß der Scharlachbuchstabe einen gespenstischen Schimmer längs des dunklen Ganges im Innern verbreitet hätte.

.....

4. Der Besuch.

Nach ihrer Rückkehr zum Gefängnis befand sich Esther Prynne in einem Zustand nervöser Erregung, der beständige Wachsamkeit verlangte, damit sie keine Gewalttat gegen sich selbst verübte oder in halbem Wahnsinn ihrem armen Kinde kein Leid zufügte. Da es sich bei Anbruch der Nacht als unmöglich erwies, ihre Auffässigkeit durch Tadel oder Androhung von Strafe zu beseitigen, hielt es Meister Brackett, der Kerkermeister, für angemessen, ihr einen Arzt zuzuführen. Er beschrieb ihn als einen Mann, der in allen christlichen Arten der Arzneikunde geschickt und auch ebenso vertraut mit allen Kenntnissen der Wilden in bezug auf medizinische Kräuter und Wurzeln, die im Walde wuchsen, sei. Um die Wahrheit zu sagen, war ärztlicher Beistand höchst nötig, nicht nur für Esther selbst, sondern noch dringender für das Kind. Mit der Nahrung vom mütterlichen Busen schien es alle Qual, Angst und Verzweiflung eingesogen zu haben, die den Organismus der Mutter erfüllte.

Es krümmte sich jetzt krampfhaft in seinen Schmerzen und war in seiner kleinen Gestalt ein deutliches Abbild aller seelischen Qualen, welche Esther Prynne den Tag hindurch ertragen hatte.

Dicht hinter dem Kerkermeister her trat in den öden

.....
Raum jene sonderbar aussehende Person, deren Anwesenheit in der Menge so sehr die Gedanken der Trägerin des Scharlachbuchstaben in Anspruch genommen hatte. Er war im Gefängnis einquartiert, nicht, weil man irgendwelchen Verdacht gegen ihn hegte, sondern weil dies die bequemste und angemessenste Art war, ihn unterzubringen, bis die Obrigkeit mit den indianischen Häuptlingen betreffs seines Lösegeldes verhandelt haben würde. Der Name, den er angab, war Roger Chillingworth. Nachdem der Gefängniswärter ihn ins Zimmer geführt hatte, verweilte er einen Augenblick und wunderte sich über die verhältnismäßige Ruhe, die seinem Eintritt folgte. Denn Esther Prynne war sofort totenstill geworden, wenn auch das Kind zu stöhnen fortfuhr.

„Bitte, Freund, laßt mich allein mit der Kranken,“ sagte der Arzt. „Glaubt mir, guter Kerkermeister, Ihr sollt bald Frieden in Eurem Hause haben, und ich verspreche Euch, daß Frau Prynne von nun an lenksamer sein wird, als Ihr sie bis dahin gefunden haben mögt.“

„Ja, wenn Euer Ehren das vollbringen,“ antwortete Meister Bradett, „dann will ich Euch in der That gern als einen geschickten Mann anerkennen. Wahrlich, die Frau hat sich betragen wie eine Besessene, und es fehlt wenig, daß ich mich nicht dazu gezwungen gesehen hätte, den Satan aus ihr mit Schlägen zu vertreiben.“

Der Fremde hatte das Zimmer mit jener Ruhe, die für den Beruf, dem er anzugehören vorgab, kennzeichnend ist, betreten. Auch änderte sich sein

.....
Benehmen nicht, als er nach dem Fortgang des Gefängniswärters jener Frau von Angesicht zu Angesicht gegenüberstand, die ihm allein in der Menge so ausschließliche Beachtung zugewandt und damit bekundet hatte, daß zwischen ihm und ihr eine nähere Beziehung vorhanden sei. Seine erste Sorge wandte sich dem Kinde zu, welches schrie und sich auf seinem Bettchen krümmte. Es war durchaus notwendig, der Aufgabe, es zu beruhigen, alle andern nachzustellen. Er untersuchte das Kind sorgfältig und entfaltete dann ein ledernes Futteral, das er seinem Rock entnommen hatte. Es schien medizinische Präparate zu enthalten, von denen er eins in ein Glas Wasser schüttete.

„Meine ehemaligen alchimistischen Studien,“ bemerkte er, „und mein mehr als einjähriger Aufenthalt zwischen Leuten, die mit den guten Eigenschaften medizinischer Hausmittel gut vertraut sind, haben mich zu einem besseren Arzt gemacht als viele, die auf den Dokortitel Anspruch machen. Hier, Frau! Das Kind ist deins — es geht mich nichts an — auch wird es meine Stimme und Gestalt nicht als die seines Vaters anerkennen. Gib ihm diesen Tranke daher mit eigener Hand.“

Esther wies die angebotene Medizin zurück und sah ihm zugleich mit deutlich ausgesprochener Furcht ins Gesicht.

„Willst du dich rächen an dem unschuldigen Kind?“ flüsterte sie.

„Törichtes Weib!“ antwortete der Arzt halb kalt, halb beruhigend. „Was sollte mich dazu bringen,

.....
diesem in Sünden geborenen, elenden Geschöpf ein Leid zu tun? Diese Arznei wird ihm gut tun; und wäre es mein Kind, ja, mein eigenes sowohl wie deines, ich könnte ihm nichts Besseres geben.“

Als sie in ihrem verstorren Gemütszustand noch zögerte, nahm er das Kind selbst in seine Arme und gab ihm den Trank. Er erwies sich bald als wirksam und bestätigte des Arztes Worte. Das Stöhnen des leidenden Kindes hörte auf, seine krampfhaften Zuckungen legten sich allmählich, und in wenigen Augenblicken sank es, wie es gewöhnlich bei Säuglingen ist, nachdem die Schmerzen nachgelassen haben, in tiefen, ruhigen Schummer. Der Arzt, wie man ihn mit vollem Rechte nennen konnte, wandte nun seine Aufmerksamkeit der Mutter zu. Mit ruhiger, gespannter Aufmerksamkeit prüfte er ihren Puls, sah ihr in die Augen — ein Blick, der ihr Herz stocken und schaudern machte, weil er ihr so vertraut und doch so seltsam und kalt erschien — und machte sich nach beendeter Untersuchung daran, noch einen Trank zu mischen.

„Ich kenne einen Trank, der Vergessen oder Stohsinn verleiht,“ bemerkte er; „aber ich habe viele neue Geheimnisse in der Wildnis kennen gelernt, und hier ist eines davon — ein Rezept, das ein Indianer mich lehrte, als Gegendienst für meine eigenen Belehrungen, die ich in alten Schriften des Paracelsus fand. Trinke! Vielleicht ist es weniger beruhigend als ein schuldloses Gewissen. Das kann ich dir nicht geben. Aber es wird den Sturm deiner Leidenschaft

beruhigen wie Öl, das man auf die Wogen der stürmenden See gießt."

Er reichte Esther das Glas, welche es mit einem langen, ernstern Blick in sein Gesicht nahm. Es war nicht gerade ein Blick der Furcht, aber doch einer voll der hangen Frage, was er wohl mit ihr vorhaben möge. Sie warf auch einen Blick auf das schlummernde Kind.

"Ich habe an den Tod gedacht," sagte sie, "ihn herbeigesehnt, ich würde sogar darum gebetet haben, wenn es angängig wäre, daß solche Menschen wie ich um irgend etwas beteten. Doch wenn der Tod in dieser Schale ist, überlege noch einmal, bitte, bevor du mich ihn hinuntergießen siehst. Sieh! Er ist jetzt noch an meinen Lippen."

"Dann trinke," erwiderte er in derselben kalten Ruhe. "Kennst du mich so wenig, Esther Prynne? Pflegen meine Absichten so oberflächlich zu sein? Selbst wenn ich Rachepläne hätte, was könnte ich dann Besseres tun, als dich leben zu lassen, als dir Arzneien gegen alle Gefahren und Qualen des Lebens zu geben, damit diese brennende Schmach auf deiner Brust weiterleuchte?" Bei diesen Worten legte er seinen langen Zeigefinger auf den Scharlachbuchstaben, welcher im selben Augenblick Esthers Brust zu versengen schien, als ob er rotglühend gewesen wäre. Er bemerkte ihre unwillkürliche Bewegung und lächelte. "Lebe daher und trage dein Urteil mit dir herum, vor den Augen der Männer und Frauen — vor den Augen dessen, den du deinen Gatten nannst! Und damit du weiterlebst, trinke diesen Trank!"

Ohne sich zu sträuben oder zu zögern, leerte Esther Prynne die Schale und setzte sich auf einen Wink des erfahrenen Mannes auf das Bett, in dem das Kind schlief. Er selbst zog den einzigen Stuhl, der im Zimmer war, heran und setzte sich neben sie. Sie konnte bei diesen Vorbereitungen nicht umhin, zu zittern, denn sie fühlte, daß, nachdem er jetzt alles getan hatte, wozu ihn Menschlichkeit oder seine Grundsätze oder vielleicht auch eine raffinierte Grausamkeit angetrieben hatten, um ihre körperlichen Schmerzen zu lindern, er nun mit ihr verhandeln würde als der Mann, den sie am tiefsten und tödlichsten beleidigt hatte.

„Esther,“ sagte er, „ich frage nicht, warum oder wie du in diesen Abgrund gefallen, oder sagen wir lieber, du zu diesem Postament der Schande emporgestiegen bist, auf welchem ich dich vorfand. Der Grund ist nicht schwer zu finden. Es war meine Torheit und meine Schwäche. Ich, — ein Mann der Wissenschaft, der Bücherwurm, die Ruine eines Mannes, der seine besten Jahre dahingegeben hatte, den Durst nach Wissenschaft zu löschen, — was hatte ich mit der Jugend und Schönheit zu schaffen, wie sie dir zu eigen war? Mißgestaltet seit der Stunde meiner Geburt, wie konnte ich mich der täuschenden Hoffnung hingeben, daß in der Vorstellung eines jungen Mädchens geistige Gaben den körperlichen Fehler ausgleichen könnten! Die Menschen nennen mich einen Weisen. Wenn weise Männer betreffs ihrer eigenen Person immer weise wären, hätte ich dies alles voraussehen können. Ich hätte wissen

.....
können, daß, als ich aus den endlosen, schrecklichen Wäldern kam und diese Ansiedlung von Christenleuten betrat, der allererste Gegenstand, der sich meinen Augen bot, du selbst, Esther Prynne, sein würdest, als Standbild der Schande vor allem Volk. Ja, sogar in dem Augenblick, wo wir als verheiratetes Paar die Stufen der alten Kirche herniederschritten, hätte ich den unglückseligen Feuerschein jenes Scharlachbuchstabens am Ende unseres Pfades flattern sehen müssen!"

"Du weißt," sagte Esther, — denn wie sehr sie auch niedergeschmettert war, diesen letzten Stich auf das Zeichen ihrer Schmach konnte sie nicht ruhig hinnehmen, — "du weißt, daß ich offen mit dir war. Ich fühlte keine Liebe, noch heuchelte ich sie."

"Recht," erwiderte er. "Es war meine Torheit, wie ich schon sagte. Aber bis zu jener Epoche meines Lebens hatte ich vergeblich gelebt. Freudelos war die Welt für mich gewesen! Mein Herz hatte Raum genug für viele Gäste, aber es war kalt und einsam und ohne häusliches Feuer. Ich sehnte mich danach, es zu entzünden. Es schien kein so wilder Traum, — alt und verdüstert und mißgestaltet wie ich war, — daß der einfache, weit und breit verstreute Segen, den alle Menschen auflesen dürfen, auch mir zuteil werden könne. Und so, Esther, zog ich dich an mein Herz, erschloß dir sein Innerstes und suchte dich an der Flamme zu erwärmen, welche deine Gegenwart darin angezündet hatte!"

"Ich habe dir schweres Unrecht getan!" murmelte Esther.

.....

„Wir haben einander unrecht getan,“ antwortete er. „Ich tat das erste Unrecht, als ich deine knospende Jugend zu einer falschen und unnatürlichen Verbindung mit dem verfallenen Greise lockte. Deshalb suche ich als Mann, der nicht vergebens gedacht und gegrübelt hat, keine Rache und plane nichts Böses gegen dich. Zwischen mir und dir ist die Wage im Gleichgewicht. Aber Esther, es lebt der Mann, der uns beiden unrecht getan hat! Wer ist das?“

„Frage mich nicht!“ erwiderte Esther und sah ihm fest ins Gesicht. „Das sollst du nie erfahren!“

„Nie, sagst du?“ entgegnete er mit einem düsteren Lächeln selbstgewisser Klugheit. „Ihn nie erfahren! Glaube mir, Esther, es gibt wenig Dinge — sei es in der äußerlich sichtbaren Welt oder bis zu einem gewissen Grade in der unsichtbaren Sphäre der Gedanken — ich sage dir, wenig Dinge gibt es, die dem Mann verborgen bleiben, der sich mit vollem Ernst ausschließlich der Lösung ihres Rätsels hingibt. Du magst dein Geheimnis vor der neugierigen Menge verbergen können. Du magst es auch geheim halten können vor den Geistlichen und Richtern, wie du es heute tatest, als sie den Namen aus deinem Herzen zu zerren suchten, um dir einen Genossen auf deinem Postament zu geben. Aber was mich angeht, ich beginne die Suche mit andern Sinnen, als sie besitzen. Ich werde diesen Mann suchen, wie ich die Wahrheit in Büchern, wie ich Gold in der Alchimie gesucht habe. Es gibt ein geheimes Fühlen in mir, das das Bewußtsein von ihm wecken wird. Ich werde ihn zittern sehen. Ich werde fühlen, wie ich plötzlich und un-

.....
erwartet erschauere. Früher oder später, er muß
notwendigerweise mein sein."

Die Augen des runzeligen Gelehrten gesichts
blickten sie so glühend an, daß Esther Pryenne die
Hände auf ihr Herz preßte, in der Furcht, er möchte
das Geheimnis sofort lesen.

"Du willst mir den Namen nicht enthüllen?
Trotzdem ist er mein," begann er wieder mit so zu-
versichtlichem Blick, als ob das Schicksal und er eine
Person seien. "Er trägt keinen in sein Kleid gestickten
Buchstaben der Schmach, wie du es tust, aber ich werde
ihn in seinem Herzen lesen. Doch fürchte nichts für
ihn! Denke nicht, daß ich mich einmischen werde in
die Methode himmlischer Vergeltung, oder daß ich
ihn zu meinem eigenen Schaden menschlichen Richtern
überliefern werde. Auch glaube nicht, daß ich irgend
etwas gegen sein Leben unternehmen will, nein,
auch nicht gegen seinen Ruf, wenn, wie ich annehme,
er ein Mann von einigem Ansehen ist. Er mag leben!
Er mag sich hinter äußerer Ehre verstecken, wenn er
will! Aber er wird mein sein!"

"Deine Handlungen sehen aus wie Gnade,"
sagte Esther verwirrt und erschrocken. "Aber deine
Worte verletzen mich in Furcht!"

"Ein Ding möchte ich von dir, die du meine
Frau warst, fordern," fuhr der Gelehrte fort. "Du
hast das Geheimnis deines Liebhabers gewahrt.
So wahre gleichfalls das meine! Es gibt in diesem
Lande keinen, der mich kennt. Offenbare keiner
Menschenseele, daß du mich je deinen Gatten nanntest.
Hier in diesem wilden Grenzgebiet der Erde werde

.....
ich mein Zelt aufschlagen, denn anderswo bin ich ein Wanderer und stehe gesondert von den Interessen der Menschen; aber hier finde ich eine Frau, einen Mann, ein Kind, zwischen denen und mir selbst die engsten Beziehungen bestehen. Gleichviel, ob solche der Liebe oder des Hasses, des Rechts oder des Unrechts! Du und die Deinen, Esther Prynne, gehören mir. Meine Heimat ist, wo du bist und wo er ist. Aber verrate mich nicht!"

"Warum wünschst du das?" fragte Esther, die, sie mußte kaum warum, vor diesem geheimen Band zurückschröckte. "Warum gibst du dich nicht öffentlich zu erkennen und entledigst dich meiner?"

"Vielleicht," erwiderte er, "weil ich nicht die Unehre auf mich nehmen will, der der Gatte einer treulosen Frau anheimfällt. Vielleicht auch aus andern Gründen. Genug, es ist meine Absicht, unerkannt zu leben und zu sterben. Laß also deinen Gatten für die Welt als gestorben gelten, als einen, von dem niemals Nachricht kommen wird. Zeige nie unsere Bekanntschaft, weder durch Wort, Zeichen und Blick! Enthülle das Geheimnis vor allem nie dem Mann, den nur du kennst. Solltest du dagegen verstoßen, dann hüte dich! Seine Ruhe, seine Stellung, sein Leben werden in meiner Hand sein. Hüte dich!"

"Ich werde dein Geheimnis bewahren, wie ich seines wahrte," sagte Esther.

"Schwöre es!" forderte er.

Und sie leistete den Eid.

"Und nun, Frau Prynne," sagte der alte Roger Chillingworth, wie er von nun an genannt sein

.....
wollte, „lasse ich dich ganz allein mit deinem Kinde und dem Scharlachbuchstaben! Wie ist es, Esther? Zwingt dich das Urteil, das Zeichen auch im Schlaf zu tragen? Fürchtest du nicht Alpdruck und schreckliche Träume?“

„Warum lächelst du so über mich?“ forschte Esther, verwirrt über den Ausdruck seiner Augen. „Bist du wie der Schwarze Mann, der in unsern Wäldern spukt? Hast du mir eine Verpflichtung abgeloht, die sich als das Verderben meiner Seele erweisen wird?“

„Nicht deiner Seele,“ antwortete er und lächelte wieder. „Nein, nicht der deinen!“

5. Esther als Nähterin.

Esther Prynnes Gefängnishaft war jetzt zu Ende. Die Kerkertür öffnete sich vor ihr, und sie schritt hinaus in den Sonnenschein, welcher, da er allen in gleicher Weise leuchtete, ihrem kranken, verbitterten Herzen zu keinem anderen Zweck zu existieren schien, als den Scharlachbuchstaben auf ihrer Brust zu enthüllen. Vielleicht waren die ersten, unbeobachteten Schritte von der Schwelle des Gefängnisses qualvoller für sie, als der Gang zum Pranger und die Szene, die wir beschrieben haben, wo die Menschen mit dem Singer auf sie als den Gegenstand öffentlicher Schmach gezeigt hatten.

Damals war sie durch eine unnatürliche Spannung ihrer Nerven und durch die ganze kampfbereite Energie ihres Charakters, welche sie befähigt hatten, diesen Weg in einer Art düsteren Triumphes zu wandeln, aufrechterhalten worden. Es war überdies ein vereinzelttes Ereignis, das in ihrem Leben nie wiederkehren würde und bei welchem sie daher, ohne zu geizen, so viel Lebenskraft dahingeben konnte, wie fast für viele ruhige Jahre gereicht haben würde. Gerade das Gesetz, das sie verdammt hatte — ein Riese mit strengen Gesichtszügen, der in seinen eisernen Armen nicht nur die Macht, zu vernichten, sondern

.....

auch die, zu erhalten, besaß — hatte sie bei der schrecklichen Schaustellung ihrer Schande gestützt. Aber jetzt, mit diesem einsamen Gang von der Kerfertür, begann die tägliche Gewohnheit, und sie mußte sie entweder ertragen und weiterführen vermöge der Stärke ihrer Seele, oder darüber zugrunde gehen. Sie konnte nicht länger von der Zukunft borgen, um sich durch den Kummer der Gegenwart hindurchzuringen. Der morgige Tag würde ihr seine eigene Prüfung bringen; das würde auch der nächste tun, und so jeder folgende. Jeder würde ihr seine Prüfung schicken, und doch war gerade dieser erste so unsagbar schwer zu ertragen. Tage weit entlegener Zukunft würden kommen; aber immer würde sie dieselbe Last zu tragen, sie weiterzuschleppen haben, ohne sie abwerfen zu können. Denn die aneinandergereihten Tage, die sich folgenden Jahre würden ihr Elend aufstürmen und auf den Berg der Schmach häufen. Für alle kommende Zeit würde sie unter Aufgabe ihrer Persönlichkeit das allgemeine Symbol werden, auf das der Priester und Sittenprediger hinzudeuten pflegte und in welchem sie die Bilder der Schwächen und sündigen Leidenschaften der Frau zum Leben wecken und verkörpern konnten. So würde man die unschuldsvolle Jugend lehren, sie, die den flammenden Scharlachbuchstaben auf der Brust trug, — sie, das Kind ehrenwerter Eltern, — sie, die Mutter eines Kindes, das auch einmal eine Frau werden würde, — sie, die auch einmal unschuldig gewesen war, — als das Abbild, die Verkörperung, die Verwirklichung der Sünde anzusehen. Und über ihrem Grabe würde die Schande, die sie

.....
bis dahin weitertragen mußte, ihr einziges Denkmal sein.

Sie war durch kein Gebot ihres Urtheils an diese entlegene, unbekannte puritanische Ansiedlung gefesselt. Sie hatte die Möglichkeit, zu ihrem Geburtsort oder zu irgend einem anderen europäischen Lande zurückzukehren, wo sie ihren Charakter und die Identität ihrer Person so völlig unter einem neuen Äußern verbergen konnte, als ob sie ein ganz anderes Wesen geworden wäre. Auch der Weg in die wilden, unerforschten Wälder stand ihr offen, wo sich die Wildheit ihrer Natur einem Volke anpassen konnte, dessen Sitten und Leben von dem Gesetz, das sie verdammt, keine Ahnung hatten. Um so wunderbarer muß es erscheinen, daß diese Frau — mit ihrem Leben noch vor sich — gerade den Platz zur Heimat wählte, wo, und wo allein, sie notwendigerweise das Sinnbild der Schande sein würde. Aber es gibt ein Verhängnis, ein so unwiderstehliches und unentrinnbares Gefühl, daß es die Gewalt des Schicksals hat, die Menschen fast beständig zwingt, an dem Ort zu verweilen und geisterhaft umzugehen, wo irgend ein großes und ungewöhnliches Ereignis ihrer ganzen Lebenszeit eine bestimmte Färbung gab, und zwar um so unwiderstehlicher, je düsterer die Färbung war, die sie getrübt hat. Ihre Sünde, ihre Schande waren die Wurzeln, welche sie in diesen Boden gepflanzt hatte. Es war, als ob eine neue Geburt, mit stärkerem Anpassungsvermögen als die erste, diese Waldgebiete, die jedem Pilger und Wanderer sonst so wenig verlockend erscheinen, in Esther Prynnes wilde, öde,

.....
aber lebenslängliche Heimat verwandelt hätte. Alle andern Orte der Erde — sogar das einsame Dorf in England, wo eine glückliche Jugend- und unschuldige Mädchenzeit wie vor langer Zeit abgelegte Kleider in der Obhut ihrer Mutter geblieben zu sein schienen, waren ihr im Vergleich dazu fremd. Die Sesseln, die sie hier festhielten, waren aus Eisen, die zwar ihr tiefstes Innerstes tief verwundeten, aber nicht zu brechen waren.

Es konnte auch sein, — zweifellos war es so, obgleich sie das Geheimnis vor sich verbarg, wenn es sich aus ihrem Herzen hervorwagte wie die Schlange aus ihrer Höhle, — es konnte auch sein, daß ein anderes Gefühl sie an dem Ort und auf den Pfaden festhielt, die ihr so verhängnisvoll gewesen waren. Dort weilten, dort schritten die Süße desjenigen, mit dem sie sich zu einer Einheit verknüpft fühlte, die, wenn auch auf Erden nicht anerkannt, sie vor den Schranken des letzten Gerichts zusammenführen und sie zu ihrem Traualtar für eine gemeinsame Zukunft endlosen Glückes machen würde. Immer und immer wieder hatte der Versucher der Seelen diese Vorstellung in Esthers Gedanken erweckt und über die leidenschaftliche, verzweifelte Freude, mit welcher sie sie aufgriff und dann sich mühte, sie von sich zu werfen, gelacht. Sie wagte nicht, der Vorstellung offen ins Gesicht zu blicken, und beeilte sich, sie im tiefsten Innern zu verschließen. Was sie sich zwang, zu glauben, was sie sich schließlich als Beweggrund für ihr Bleiben in Neuengland angab, war halb Wahrheit, halb Selbsttäuschung. Hier, sagte sie sich,

.....
war der Schauplatz ihrer Schuld gewesen, hier sollte auch der Schauplatz ihrer irdischen Strafe sein. So würde vielleicht die Marter ihrer täglichen Schmach endlich ihre Seele rein werden lassen und ihr eine andere, heiligere Reinheit geben als die, welche sie verloren hatte, weil sie das Ergebnis ihres Märtyrertums war.

Esther Prynne floh deshalb nicht. An der Grenze der Stadt, im Bereiche der Halbinsel, aber nicht in enger Nachbarschaft mit irgend einem andern Wohnsitz, gab es ein kleines Haus mit Strohdach. Es war von einem früheren Ansiedler erbaut und wieder verlassen worden, weil der Boden dort herum zu unfruchtbar für den Ackerbau war, während seine verhältnismäßige Abgelegenheit es allzuweit von der Sphäre sozialer Tätigkeit entfernte, die bereits die Gewohnheiten der Emigranten kennzeichnete. Es stand an der Küste und blickte über eine Bucht der See nach Westen auf die waldbedeckten Hügel gegenüber. Eine Gruppe elender Bäume, wie sie nur auf der Halbinsel wuchsen, verhüllten die Hütte weniger den Blicken, als daß sie anzudeuten schienen, daß es dort etwas gäbe, was man gern verdecken möchte oder wenigstens verbergen müßte. In dieser kleinen, einsamen Behausung ließ sich Esther mit den geringen Mitteln, die sie besaß, und der Erlaubnis der Obrigkeit, die dauernd ein wachsames Auge auf sie hielt, mit ihrem Kinde nieder. Ein geheimnisvoller Schatten des Argwohns knüpfte sich sofort an diesen Ort. Kinder, die zu jung waren, um zu begreifen, warum diese Frau aus dem Kreise der Menschenliebe aus-

.....
geschlossen sein sollte, krochen oft nahe genug heran, um zu sehen, wie sie am Fenster der Hütte ihre Näh- nadel handhabte, oder in der Tür stand, oder in ihrem kleinen Garten arbeitete, oder den Pfad entlang- schritt, der zur Stadt führte. Aber wenn sie den Scharlachbuchstaben auf ihrer Brust bemerkten, pflegten sie mit seltsam ansteckender Furcht auszureißen.

Wie einsam Esthers Lage auch war, ohne einen Freund auf Erden, der sich als solchen zu bekennen wagte, die Gefahr des Mangels brauchte sie nicht zu fürchten. Sie besaß eine Kunst, welche sogar in einem Lande, das verhältnismäßig so geringen Spielraum für diese Beschäftigung gewährte, aus- reichte, um sich und ihrem heranwachsenden Kinde Nahrung zu verschaffen. Es war die Kunst — damals wie heute beinahe die einzige im Bereiche der Frau — der Näharbeit. Sie trug auf ihrer Brust den kunstvoll gestickten Buchstaben, eine Probe ihrer feinen, er- finderischen Geschicklichkeit, deren die Damen eines Hofes sich gerne hätten bedienen können, um ihre Stoffe aus Seide und Gold mit den reichen und geist- vollen Erzeugnissen menschlicher Erfindungsgabe zu schmücken. Hier, in dem einfachen Schwarz, das im allgemeinen die puritanische Kleidungsart kenn- zeichnete, war in der That kaum eine allzuhäufige Nachfrage nach den feineren Erzeugnissen der Hand- arbeit zu erwarten. Doch der Geschwack des Zeit- alters, der sorgfältige Arbeit auf diesem Gebiet verlangte, dehnte seinen Einfluß auch auf unsere ernststen Dorfahnen aus, welche so viele Moden abgelegt hatten, die zu beseitigen noch schwieriger erschienen

.....
sein möchte. Öffentliche Feierlichkeiten, wie die Ordination der Geistlichen, die Einführung hoher Beamter, und alles, was den Formen, in welchen eine neue Regierung sich dem Volke vorführte, Würde verleihen konnte, war aus politischen Gründen durch stattliche und wohldurchgeführte Zeremonien und eine düstere, aber wohldurchdachte Pracht ausgezeichnet. Breite Halskrausen, sorgsam gearbeitete Priesterkragen und prächtig geschmückte Handschuhe wurden für die Amtstracht der Männer für nötig gehalten, die die Zügel der Gewalt in die Hand nahmen, und sie wurden auch bereitwillig allen durch Rang oder Reichthum ausgezeichneten Personen zugestanden, selbst zu einer Zeit, wo Kleiderverordnungen diese und andere Verschwendung den einfachen Bürgern untersagte. Auch in der Tracht bei Begräbnissen, — ob als Bekleidung des Verstorbenen, oder um die mannigfachen sinnbildlichen Zwecke schwarzen Tuches und schneeweißer Schleierleinwand, den Kummer der Überlebenden vorzuführen, — gab es häufig Nachfrage nach solcher Arbeit, wie Esther Prynne sie liefern konnte. Säuglingsausstattungen — denn auch diese trugen damals Prunkgewänder — gewährten eine weitere Möglichkeit zu Arbeit und Verdienst.

Allmählich und langsam wurde ihre Handarbeit, wenn man sie so nennen wollte, Mode. Ob aus Mitleid für eine Frau mit so elendem Schicksal, oder aus krankhafter Neugier, die sogar gewöhnlichen und geringen Dingen erdichteten Wert beilegt, oder aus irgend einem andern nicht erkennbaren Umstande,

.....

der damals wie heute hinreichte, einigen Personen zu gewähren, was andere vergeblich erstrebten; oder weil Esther wirklich eine Lücke ausfüllte, die andernfalls leer geblieben wäre — sicher ist es, daß sie reichliche und gut bezahlte Beschäftigung für alle Stunden hatte, die sie sich mit ihrer Nadel beschäftigen mochte. Es mag sein, daß die Eitelkeit sich dadurch zu demütigen liebte, daß sie bei großen prunkhaften Festlichkeiten Kleider anlegte, die von ihren sündigen Händen hergestellt waren. Ihre Näharbeit sah man an der Halskrause des Gouverneurs, Kriegsleute trugen ihre Schärpen und die Geistlichen ihre Priestertragen; sie bedeckte des Säuglings kleines Köpfchen und versank, um zu verschimmeln und zu vermodern, in den Gräbern der Toten. Aber wir hören nicht von einem einzigen Fall, wo ihre Geschicklichkeit zu Hilfe gerufen wurde, um den weißen Schleier zu besticken, der das unschuldige Erröten einer Braut verdecken sollte. Diese Ausnahme zeigte die noch immer unverminderte Kraft des Unwillens, mit dem die Gesellschaft auf ihre Sünde blickte.

Esther suchte nicht mehr zu erwerben, als zum Unterhalt ihres Lebens, das von einfachster, asketischer Art war, und für ein wenig mehr Sülle für ihr Kind nötig war. Ihre eigene Kleidung bestand aus den größten Stoffen und den düstersten Farben, mit nur dem einen Schmuck, dem Scharlachbuchstaben, den zu tragen ihr Los war. Des Kindes Anzug zeichnete sich anderseits durch seltsame, oder man könnte eher sagen, phantastische Erfindungsgabe aus, welche dazu diente, den lustigen Zauber zu erhöhen, der sich früh

.....

in dem kleinen Mädchen zu entwickeln begann, aber welcher auch eine tiefere Bedeutung zu haben schien. Wir werden später noch davon sprechen. Außer dieser kleinen Verschwendung im Puz ihres Kindes verwandte Esther alle ihre überflüssigen Mittel auf Werke der Barmherzigkeit, an Elende, die weniger elend als sie waren und die nicht selten die Hand beleidigten, die sie nährte. Viel Zeit, die sie leicht auf die besseren Erzeugnisse ihrer Kunst hätte verwenden können, verschwendete sie damit, für die Armen grobe Kleidung zu machen. Es ist wahrscheinlich, daß sie in dieser Beschäftigung eine Art Buße sah und daß sie mit solcher Aufgabe ihrer eigenen Vorliebe ein wirkliches Opfer brachte, indem sie so viele Stunden grober Handarbeit widmete. Sie hatte in ihrer Natur eine reichlich üppige, orientalische Charakteranlage, — einen Geschmack für das prunkvoll Schöne, welcher, ausgenommen in den auserlesenen Erzeugnissen ihrer Nadel, in ihrem zukünftigen Leben nirgends eine Möglichkeit fand, sich zu betätigen. Frauen finden ein dem andern Geschlecht unbegreifliches Vergnügen darin, mit der Nadel feine Arbeiten herzustellen. Esther Prynne mochte vielleicht darin ein Mittel finden, diese Leidenschaft ihres Lebens zum Ausdruck zu bringen und so zu befriedigen. Wie alle andern Freuden, verwarf sie das als Sünde. Es ist zu fürchten, daß diese krankhafte Einmischung des Gewissens in immaterielle Dinge keine echte, standhafte Reue bezeichnete, sondern etwas, das im Grunde tiefes Unrecht sein mochte.

Auf diese Weise gelangte Esther Prynne dazu,

.....
die ihr in der Welt zugefallene Rolle durchführen zu können. Bei der ihr angeborenen Tatkraft und ihrer seltenen Begabung konnte sie nicht völlig zugrunde gehen, obgleich das Schicksal ihr ein Abzeichen auferlegt hatte, das für das Herz einer Frau unerträglich ist als das Brandmal auf Kains Stirn. In ihrem ganzen Verkehr mit andern Menschen gab es nichts, was ihr das Gefühl gab, daß auch sie zu ihrer Gesellschaft gehörte. Jede Bewegung, jedes Wort, ja sogar das Schweigen derjenigen, mit denen sie in Berührung kam, deutete an oder sprach es deutlich aus, daß sie gebannt sei, daß sie so ganz allein für sich stehe, als ob sie eine andere Welt bewohne oder mit der allen gemeinsamen Natur mit andern Organen und Sinnen verknüpft sei, als alle übrigen Menschen. Sie stand abseits von allen geistigen Interessen, doch dicht daneben, wie ein Geist, der das vertraute häusliche Herdfeuer wiederbesucht und allen unsichtbar und unfasßbar bleibt. Kein Lächeln war ihr gemeinsam mit den Freuden, kein Kummer mit den Sorgen der ihr einst Nahestehenden, oder sollte sich verbotenes Mitgefühl einmal offen bekunden, so stieß es nur auf Abscheu und verletzende Abwehr. Diese Gefühle bitterer Geringschätzung schienen in der That das einzige Bindeglied zu sein, das sie mit der Allgemeinheit verknüpfte. Ihr Zeitalter war nicht groß in Zartgefühl, und ihre Stellung, obgleich sie sie klar erkannte und die Gefahr, daß sie sich einmal vergaß, gering war, wurde ihr oft lebhaft mit erneuter Qual durch rohes Rühren an der empfindlichsten Stelle zu Bewußtsein gebracht. Die Armen, wie wir schon gesagt haben,

.....

die sie sich für ihre Mildthätigkeit erkoren hatte, verschmähten oft die Hand, die sich ausstreckte, um ihnen zu helfen. Hochstehende Damen, in deren Häusern sie Beschäftigung gefunden hatte, pflegten ihr gleichfalls Tropfen der Bitterkeit ins Herz zu träufeln, zuweilen durch jene alchimistische Kunst kühler Bosheit, durch welche Frauen aus gewöhnlichen Kleinigkeiten ein scharfes Gift zusammenbrauen können, zuweilen auch durch offene Grobheit, die der Dulderin wehrlose Brust wie ein rauher Schlag auf die eiternde Wunde traf. Esther hielt sich in strenger Selbstzucht. Sie antwortete auf diese Angriffe niemals, außer durch die Purpurröthe, die ihr unabwendbar über die blassen Wangen huschte und wieder in die Tiefen ihrer Brust hinabsank. Sie war geduldig, — in Wahrheit ein Märtyrer, — aber sie versagte es sich, für ihre Feinde zu beten, damit nicht trotz ihrer Neigung zum Vergeben sich die Segensworte eigenwillig in einen Gluch verwandeln möchten.

Sortwährend und in tausend andern Arten fühlte sie die zahllosen Schläge, die ihr mit so arglistiger Qual aus dem unvergänglichen, immer fortwirkenden Urtheil des puritanischen Gerichtshofes erwachsen. Die Geistlichen machten auf der Straße halt und richteten ermahnende Worte an sie, und alsbald versammelte sich eine grinsende oder finster blickende Menge um die arme, sündige Frau. Wenn sie eine Kirche betrat und darauf vertraute, auch an dem Sonntagslächeln des himmlischen Vaters theilhaben zu dürfen, wollte es oft ihr Unglück, daß sie selbst den Text zur Rede abgab. Mit der Zeit erwuchs eine

.....
Surcht vor Kindern in ihr; diese hatten von ihren Eltern her eine unbestimmte Vorstellung von etwas Abscheulichem in dieser Frau, die traurig und schweigend durch die Stadt schritt und nie einen andern Begleiter als ihr einziges Kind hatte, überkommen. Deshalb ließen sie sie erst vorbeigehen und verfolgten sie in einiger Entfernung mit schrillen Schreien und dem Ruf eines Wortes, das zwar in ihrem eigenen Geist keinen bestimmten Sinn hatte, aber nichtsdestoweniger schrecklich für sie war, da es gerade von Lippen kam, die es unbewußt nachplapperten. Dies schien ein Beweis für eine so weite Verbreitung ihrer Schande, daß die ganze Natur davon wußte. Keine größere Qual hätte es für sie sein können, wenn die Bäume des Waldes sich einander die düstere Geschichte zugeflüstert hätten, wenn der linde Sommerwind sie gesummt, wenn der rauhe Wintersturm sie laut hervorgebrüllt hätte. Eine weitere Marter fühlte sie in dem Blick jedes neuen Auges. Wenn Fremde neugierig auf den Scharlachbuchstaben blickten, und keiner verfehlte es zu tun, — so brannten sie ihn aufs neue in Esthers Seele ein, so daß sie sich oftmals kaum enthalten konnte, aber doch stets davon abstand, das Symbol mit ihrer Hand zu verdecken. Aber auch ein bekanntes Auge verursachte ihr in gleicher Weise Pein. Sein kühles, ungezwungenes Anstarren war unerträglich. Immer aufs neue hatte Esther Prynne diese schreckliche Angst, ein menschliches Auge auf dem Zeichen zu fühlen. Die Stelle wurde nicht unempfindlicher, sondern, wie es schien, durch die tägliche Marter immer empfindlicher.

.....

Aber zuweilen einmal, nach vielen Tagen oder auch wohl nach vielen Monaten, fühlte sie auf dem schimpflichen Brandmal ein Auge — ein menschliches Auge, — das ihr einen augenblicklichen Trost zu geben schien, als ob es die Hälfte der Qual von ihr nähme. Im nächsten Augenblick strömte sie zu ihr zurück mit noch tieferem Schmerzbewußtsein, denn in jenem kurzen Augenblick hatte sie aufs neue gesündigt. Hatte Esther allein gesündigt?

Auf ihre Phantasie blieb dies nicht ohne Eindruck, und wenn ihre geistige und sittliche Veranlagung aus weicherem Stoff gemacht gewesen wäre, würde er infolge der seltsamen Qual ihres einsiedlerischen Lebens noch stärker gewesen sein. Bei ihren einsamen Gängen in der kleinen Welt, mit der sie äußerlich verknüpft war, erschien es Esther zuweilen so, — wenn es bloße Einbildung war, so war sie doch zu mächtig, als daß sie ihr widerstehen konnte, — als ob sie fühlte, daß der Scharlachbuchstabe sie mit einem neuen Sinn begabt habe. Sie schauderte bei dem Gedanken und konnte sich trotzdem seiner nicht erwehren, daß er ihr die geheimnisvolle Kraft gäbe, geheime Sünde in andern zu erkennen. Sie war schreckbetäubt über die Enthüllungen, die ihr so zuteil wurden. Wie kam das? Konnten sie etwas anderes sein als die tückischen Einflüsterungen des bösen Engels, welcher die kämpfende Frau, die erst halb sein Opfer war, gerne hätte überreden mögen, daß der äußere Anschein von Reinheit nur eine Lüge sei und daß, wenn die Wahrheit überall ans Tageslicht gezogen würde, ein Scharlachzeichen an manch einer andern Brust

.....

leuchten würde und nicht allein an der Esther Prynnes? Sollte sie diese dunklen und doch so deutlichen Offenbarungen als Wahrheit hinnehmen? In ihrem ganzen Glend gab es nichts so Schreckliches und Abscheuliches als dieses Gefühl. Es setzte sie in Verwirrung und erschreckte sie, wenn es sich zu ganz unangebrachter Gelegenheit in unehrerbietigster Weise bemerkbar machte. Zuweilen weckte das rote Schmachzeichen auf ihrer Brust ein geheimnisvolles Pochen, wenn sie an einem verehrungswürdigen Geistlichen oder Rathherrn vorüberschritt, der das Muster von Frömmigkeit und Gerechtigkeit war und zu dem seine Mitbürger voll Ehrfurcht emporblickten, wie es Sterbliche Engeln gegenüber tun würden. „Was für Böses kommt da?“ pflegte Esther sich zu fragen, und wenn sie dann widerstrebend die Augen aufschlug, erblickten ihre Augen kein anderes menschliches Wesen als die Gestalt dieses irdischen Heiligen! Und dann wieder pflegte sich das Gefühl geheimnisvoller Schwesternschaft eigenständig einzustellen, wenn sie dem finsternen Blick irgendeiner frommen Frau begegnete, welche nach dem Gerede der Leute den Schnee in ihrer Brust ihr ganzes Leben hindurch kalt erhalten hatte. Jener kalte Schnee ihrer Brust und die brennende Schmach in der Esther Prynnes — was hatten sie beide gemeinsam? Oder ein anderes Mal raunte ihr der elektrische Schauer zu: „Sieh, Esther, da ist eine Genossin!“ und beim Aufblicken entdeckten ihre Augen ein junges Mädchen, das nach dem Scharlachzeichen scheu und verlegen schielte und sich mit einem schwachen, flüchtigen Rot auf den Wangen

.....

schnell abwandte, als ob seine Reinheit durch den kurzen Blick beschmutzt sei. O Teufel, dessen Talisman das schicksalschwere Symbol war, willst du für diesen armen Sünder nichts, weder jung noch alt, übrig lassen, das sie verehren kann? Solcher Verlust des Glaubens ist stets eines der betäubendsten Zeichen der Sünde. Nehmen wir als Beweis dafür, daß nicht alles in diesem armen Opfer ihrer Schwäche und der harten Gesetze der Menschen verderbt war, an, daß Esther Prynne sich zu glauben mühte, daß kein Mitmensch schuldig war wie sie selbst.

Das Publikum, das in jenen traurigen alten Zeiten immer mit wunderlichen Schrecken das ausschmückte, was seine Phantasie beschäftigte, erzählte sich eine Geschichte über den Scharlachbuchstaben, welche wir leicht in eine schreckliche Sage umarbeiten könnten. Sie versicherten, daß jenes Symbol nicht bloßes Scharlachtuch und mit irdischen Farben gefärbt sei, sondern daß es von höllischem Feuer rotglühend sei und daß seine helle Glut noch gesehen werden könne, wenn Esther Prynne zur Nachtzeit herumginge. Und wir sind gezwungen, zu sagen, daß es Esthers Busen so tief versengte, daß in dem Gerücht vielleicht mehr Wahrheit lag, als unsere moderne Zweifelsucht vielleicht geneigt sein mag, zuzugeben.

.....

6. Perle.

Wir haben bis jetzt kaum von dem Kinde gesprochen, jenem kleinen Geschöpf, dessen unschuldiges Leben nach dem unerforschlichen Ratschluß der Vorsehung wie eine liebliche und unsterbliche Blume aus der üppigen Brunst sündiger Leidenschaft entsprungen war. Wie merkwürdig erschien es der traurigen Frau, als sie beim Heranwachsen bemerkte, wie die Schönheit jeden Tag glänzender wurde, ebenso wie ihre geistigen Fähigkeiten, die wie zitternder Sonnenschein die winzigen Gesichtszüge des Kindes erhellten! Ihre Perle! — Denn so hatte Esther sie genannt; nicht, als ob sich der Name auf ihr äußeres Aussehen beziehen sollte, das nichts von dem ruhigen, weißen, leidenschaftslosen Schimmer an sich hatte, der durch den Vergleich angedeutet werden konnte. Sondern sie nannte das Kind Perle, weil es etwas für sie überaus Wertvolles war, — erkaufte mit allem, was sie hatte, — ihrer Mutter einziger Schatz! In der That, wie sonderbar! Die Menschen hatten die Sünde dieser Frau durch einen Scharlachbuchstaben gebrandmarkt, der eine so mächtige und unheilvolle Wirkung übte, daß kein menschliches Mitgefühl sie erreichen konnte, außer in der Sünde selbst. Gott hatte ihr als eine direkte Folge der Sünde, die die

.....
Menschen so bestrafen, ein liebliches Kind gegeben, dessen Platz an demselben entehrten Busen war, um ihre Mutter für immer mit der Rasse und dem Geschlecht der Sterblichen zu verknüpfen und schließlich die Seligkeit des Himmels zu erlangen. Aber diese Gedanken erfüllten Esther Prymne weniger mit Hoffnung als Furcht. Sie wußte, daß ihre Tat böse gewesen war; sie konnte insofgedessen nicht daran glauben, daß das Ergebnis ein gutes sein würde. Tag für Tag beobachtete sie furchtsam die Entwicklung ihres Kindes und fürchtete immer, irgend eine düstere, tolle Eigentümlichkeit zu entdecken, welche der Sünde, der sie ihr Dasein verdankte, entsprechend sein würde.

Sicherlich, körperliche Gebrechen hatte sie nicht! Durch ihre vollkommene Gestalt, ihre Kraft und die angeborene Geschicklichkeit im Gebrauch ihrer ungeübten Gliedmaßen wäre sie würdig gewesen, im Paradies geboren zu sein und dort als Spielzeug der Engel zu bleiben, nachdem die ersten Eltern auf der Welt von dort vertrieben worden waren. Das Kind hatte eine natürliche Anmut, welche man nicht immer mit makelloser Schönheit verbunden findet. So einfach ihre Kleidung war, so machte sie auf den Beschauer doch immer den Eindruck, daß es gerade die Tracht war, die ihr am besten stand. Aber die kleine Perle steckte nicht in bäurischen Gewändern. Mit krankhafter Absichtlichkeit, die uns später noch verständlicher werden wird, hatte die Mutter die reichsten Gewebe gekauft, die sie sich verschaffen konnte, und gestattete ihrer erfindungsreichen Kunst-

.....

fertigkeit freies Spiel mit Bezug auf den Zuschnitt und die Ausschmückung der Kleider, die das Kind in der Öffentlichkeit trug. So prächtig war die kleine Gestalt, wenn sie damit aufgepußt war, und so groß war der Glanz ihrer eigenen Schönheit, welche aus diesen prunkenden Gewändern hervorleuchtete, die auch ein weniger liebliches Mädchen verschönt hätten, daß sie auf dem dunklen Fußboden der Hütte einen wirklichen Strahlenkranz um sich verbreitete. Doch auch ein grober Bauernkittel, zerrissen und beschmutzt von findlich wildem Spiel, würde ein ebenso vollkommenes Gemälde aus ihr gemacht haben. Das Aussehen von Perle war von dem Zauber endloser, ewiger Veränderlichkeit erfüllt. In diesem einen Kinde waren viele Kinder enthalten, mit dem vollen Spielraum zwischen der wiesenblumenartigen Schönheit des Bauernmädchens und einem prunkenden Prinzesschen im kleinen. Vor allem jedoch gab es in ihr einen Zug der Leidenschaftlichkeit und eine tiefere Särbung des Gesichts, die sie nie verlor. Wenn sie in ihrer Veränderlichkeit in irgend einer Weise matter oder blässer geworden wäre, würde sie aufgehört haben, sie selbst zu sein — sie würde nicht länger Perle gewesen sein.

Dies wechselvolle Äußere zeigte gewissermaßen die verschiedenen Eigentümlichkeiten ihres Seelenlebens an.

Ihre Natur schien sowohl Tiefe als auch Veränderlichkeit zu besitzen; aber es fehlte ihr, — wenn Esthers Befürchtungen sie nicht täuschten, —

.....

an Zusammenhang mit der Welt und Anpassungs-
fähigkeit an sie. Das Kind konnte sich nicht an Sügsam-
keit und Gehorsam gewöhnen. Sein Dasein beruhte
darauf, daß ein großes Gesetz verletzt worden war.
Das Ergebnis war ein Wesen, dessen Einzelteile
wohl schön und glänzend waren, aber nicht mit-
einander harmonierten, oder deren Harmonie, wenn
von einer solchen die Rede sein konnte, so eigenartig
war, daß sie schwer herauszufinden oder überhaupt
nicht zu entdecken war. Esther konnte sich über des
Kindes Charakter — und auch dann nur höchst un-
bestimmt und unvollkommen — allein dadurch
Rechenschaft ablegen, daß sie sich daran erinnerte,
was sie selbst während der wichtigen Periode gewesen
war, wo Perle ihre Seele von der geistigen Welt
ihrer Mutter und ihre körperliche Gestalt von den
irdischen Bestandteilen derselben einsog. Der leiden-
schaftliche Zustand der Mutter war das Medium ge-
wesen, durch welches die Strahlen seines sittlichen
Lebens dem ungeborenen Kinde übermittelt worden
waren; und wie weiß und klar sie ursprünglich auch
waren, sie hatten die tiefen Färbungen von Rot und
Gold angenommen, den feurigen Glanz, das tiefe
Schwarz, und das ungedämpfte Licht des vermittelnd-
en Stoffes.

Vor allem hatte sich der kriegerische Geist
Esthers zu jener Periode auf Perle weitervererbt.
Sie konnte ihre wilde, verzweifelte, trozige Gemüts-
art, die Zerschundenheit im Denken, und selbst einige
der düsteren Wolken des Kleinmuts, der Verzagtheit,
die damals in ihrem Herzen gebrütet hatten, erkennen.

.....
Sie waren jetzt überstrahlt von dem Morgenglanz kindlicher Neigungen, aber in einer späteren Zeit irdischen Daseins mochten aus ihnen Sturm und Wirbelwind hervorwachsen.

Die Zucht in der Familie war in jenen Tagen weit strenger als heute. Das Stirnrunzeln, der harte Tadel, die häufige Anwendung der Rute, die die Heilige Schrift selbst einschärfte, wurden nicht nur als Strafe für wirkliche Vergehen, sondern auch als heilsame Kost für das Wachsen und die Förderung aller kindlichen Tugenden angesehen. Trotzdem lief Esther Prynne, die einsame Mutter dieses einzigen Kindes, geringe Gefahr, nach der Seite ungebührlicher Strenge zu viel zu tun. Eingedenk jedoch ihrer eigenen Irrtümer und ihres Unglücks, suchte sie die unsterbliche Kinderseele, die ihr anvertraut worden war, in liebevoller Weise an strengen Gehorsam zu gewöhnen.

Aber die Aufgabe ging über ihre Kräfte.

Nachdem sie sowohl Lächeln wie Stirnrunzeln angewandt hatte, und gefunden hatte, daß keine dieser Behandlungsarten irgend einen nennenswerten Einfluß besaß, war Esther schließlich gezwungen, beiseite zu treten und dem Kinde zu gestatten, seinen eigenen Neigungen zu folgen. Körperlicher Zwang und Einsperren war natürlich, solange dies dauerte, wirksam. Was jede andere Art der Zucht anlangte, die sich entweder an ihren Verstand oder ihr Herz richtete, so unterwarf sich die kleine Perle ihr oder auch nicht, je nach der Laune, die sie im Augenblick beherrschte.

.....

Während Perle noch ein Kind war, lernte ihre Mutter einen gewissen eigentümlichen Blick kennen, der ihr zeigte, daß es verlorene Mühe sein würde, noch weiter in sie zu dringen, sie zu überreden oder mit ihr rechten zu wollen. Es war ein so kluger, aber unerklärlich störrischer und zuweilen sogar boshafter Blick, daß Esther in solchen Augenblicken nicht umhin konnte, sich zu fragen, ob Perle ein Menschenkind sei. Sie schien eher ein Luftgeist zu sein, welcher mit spöttischem Lächeln davonfliegen würde, nachdem er seine phantastischen Spiele eine Zeitlang auf dem Fußboden der Hütte getrieben hatte. Jedesmal, wenn jener Blick in ihren wilden, glänzenden, tief-schwarzen Augen erschien, umkleidete er sie mit einer sonderbaren Fremdartigkeit und Unfaßbarkeit; es war, als ob sie in der Luft schwebte und verschwinden könnte, wie ein flackerndes Licht, von dem wir nicht wissen, woher es kommt und wohin es geht. Wenn sie dies sah, war Esther gezwungen, die kleine Elfe auf ihrem Sluge, wie sie meinte, zu verfolgen und sie mit festem Druck und heftigen Küssen an ihr Herz zu reißen, weniger aus überströmender Liebe, als um sich zu vergewissern, daß Perle Fleisch und Blut sei und kein bloßes Trugbild. Aber das Lachen von Perle, wenn sie sie eingefangen hatte, so froh und melodisch es auch war, vermehrte die Zweifel der Mutter nur noch mehr.

Im Herzen betrübt über diesen verwirrenden und trügerischen Zauber, der sich so oft zwischen sie und ihren einzigen Schatz stellte, den sie so teuer erkaufte hatte und der ihr alles in der Welt war,

.....

brach Esther zuweilen in leidenschaftliche Tränen aus. Dann pflegte Perle entweder — denn man konnte nie voraussehen, wie sie dies aufnehmen würde — die Stirne zu runzeln, die kleine Faust zu ballen und ihre kindlichen Züge zu einem mitleidslosen, störrischen Blick zu verhärten. Aber sie pflegte auch nicht selten aufs neue zu lachen, lauter als vorher, wie ein Ding, das menschlichen Kummer nicht kennt und versteht. Oder — aber dies geschah seltener — sie pflegte in krampfartiges, kummervolles Weinen auszubrechen und ihre Liebe zur Mutter in abgebrochenen Worten zu beteuern, und schien zeigen zu wollen, daß sie wirklich ein Herz habe, dadurch, daß es breche. Esther konnte sich jedoch jener stürmischen Zärtlichkeit kaum mit Vertrauen hingeben; sie verschwand ebenso plötzlich, wie sie kam. Wenn sie über all dies nachgrübelte, hatte die Mutter das Gefühl, daß sie einen Geist erweckt habe, daß sie aber durch irgend einen Fehler bei der Beschwörung das Zauberwort vergessen habe, das allein dies neue und unbegreifliche Wesen meistern könne.

Ihr einziger, wirklicher Trost war, wenn das Kind in friedlichem Schlafe lag. Dann war sie seiner sicher und kostete Stunden ruhigen, traurigen, köstlichen Glückes, bis vielleicht die kleine Perle mit jenem störrischen Ausdruck in den Augen erwachte.

Wie bald und fürwahr mit welcher Schnelligkeit gelangte Perle in ein Alter, wo sie mehr geselligen Verkehr suchte als der Mutter stets bereites Lächeln und deren Scherzworte! Und was für ein Glück

.....

würde es gewesen sein, hätte Esther Prynne ihre klare, vogelgleiche Stimme unter dem Rufen der andern Kinderstimmen heraushören können! Aber dies würde nie geschehen. Perle war ausgestoßen aus der Welt der übrigen Kinder. Als Sprößling des Bösen, als Verkörperung und Erzeugnis der Sünde, hatte sie kein Recht unter Christenkindern. Nichts war bemerkenswerter, wie es schien, als der Instinkt, mit dem das Kind seine Einsamkeit begriff. Das Geschick hatte einen unzerstörbaren Kreis um sie gezogen, der für ihre Stellung zu andern Kindern bezeichnend war. Niemals, seit ihrer Entlassung aus dem Gefängnis, hatte sich Esther ohne sie den Blicken der Leute ausgesetzt. Bei all ihren Gängen in die Stadt war Perle dabei, zuerst als Säugling auf dem Arm, und dann als kleines Mädchen der ständige Begleiter der Mutter, deren einen Finger festhaltend und drei oder vier Schritte machend, wenn Esther einen tat. Sie sah die Kinder der Ansiedlung auf den grasigen Rändern der Straße oder auf den Türschwelleren der Häuser, wie sie sich bei solchen Spielen belustigten, die die ernste puritanische Erziehung gestattete; wie sie vielleicht zur Kirche gehen oder das Geißeln von Quäkern oder das Skalpieren im Scheinkampf mit Indianern spielten, oder indem sie sich einander mit Einfällen nachgeahmter Hexenkunst schreckten. Perle sah das und blickte aufmerksam hin, aber versuchte nie, Bekanntschaften zu schließen. Wenn sie angeredet wurde, antwortete sie nicht. Wenn sich die Kinder um sie sammelten, wie es zuweilen geschah, pflegte Perle tatsächlich schrecklich in ihrem kindlichen

.....

Zorn zu sein. Sie nahm Steine auf und warf nach ihnen mit schrillen, zusammenhangslosen Schreien, die ihre Mutter zittern machten, weil sie dem Klang der Flüche einer Heze in irgend einer unbekanntem Sprache so sehr glichen.

Die Wahrheit war, daß die kleinen Puritaner, die unduldsamste Brut, die je lebte, die unbestimmte Vorstellung von etwas Ausländischem, Überirdischem oder von den gewöhnlichen Moden Abweichendem an Mutter und Kind erlangt hatten, und sie deshalb in ihrem Herzen verachteten und nicht selten mit ihren Zungen schmäheten. Perle fühlte diese Abneigung und lohnte sie mit dem bittersten Haß, der nur in einem kindlichen Herzen denkbar ist. Diese Ausbrüche wilden Zornes hatten einen gewissen Wert, ja sogar Trost für die Mutter, weil wenigstens ein verständlicher Grund für diese Gemütsstimmung vorhanden war, anstatt der launenhaften Anfälle, die ihr so oft in den kindischen Ausbrüchen entgegengetreten waren. Es erschreckte sie nichtsdestoweniger, auch hier wieder einen schattenhaften Widerschein von dem zu finden, was in ihr selbst gelebt hatte. Alle Feindschaft und allen Haß hatte Perle als unveräußerliches Recht aus Esthers Herzen geerbt. Mutter und Tochter standen zusammen in demselben Kreis, der sie von der menschlichen Gesellschaft ausschloß; und in der Natur des Kindes schienen jene Elemente der Unruhe weiterzuleben, die Esther Prynne vor der Geburt Perles beunruhigt hatten, aber die seitdem begonnen hatten, durch die besänftigenden Einflüsse der Mutterschaft gemildert zu werden.

.....

Zu Hause, innerhalb und in der Nähe der Hütte ihrer Mutter, brauchte Perle keinen weiten und mannigfaltigen Kreis von Bekannten. Ein belebender Zauber ging von ihrem immer schöpferischen Geiste aus und teilte sich tausend Gegenständen mit, wie eine Fackel überall Flammen entzündet, wo sie hingehalten wird. Die unwahrscheinlichsten Dinge — ein Stoß, ein Bündel Lappen, eine Blume — waren die Puppen von Perles Zauberkraft und spielten ohne weitere Änderung ihres Äußeren ihre Rolle in dem Drama, das im Augenblick die Schaubühne ihrer inneren Welt mit Leben füllte. Ihre einzige Kinderstimme lieb einer Menge erdachter Personen, alter und junger, die Sprache. Die alten, dunklen, feierlichen Sichten, die im Winde melancholisch stöhnten und knarrten, brauchten keine Umänderung, um ältere Puritaner darzustellen; die häßlichsten Unfräuter im Garten waren ihre Kinder, welche Perle mitleidslos niedertrat und ausriß. Die große Mannigfaltigkeit der Formen, die in ihrer lebhaften Phantasie erwachsen, war wunderbar, wenn auch ein innerer Zusammenhang vielfach fehlte. Plötzlich waren sie da, wirbelten in einem Zustand übernatürlicher Lebhaftigkeit dahin, um bald wieder dahinzuschwinden, als ob sie von einem so fieberhaft erregten Dasein erschöpft seien, um dann sofort anderen Gestalten von ähnlich wilder Tatkraft Platz zu machen.

Dies glich nichts so sehr als dem trügerischen Spiel des Nordlichts. Unter dem bloßen Spiel der Phantasie und den Belustigungen eines sich ent-

.....

wickelnden Verstandes mochte sich vielleicht kaum mehr verbergen, als man auch an andern gutbegabten Kindern beobachten konnte, ausgenommen darin, daß Perle bei dem Mangel an menschlichen Spielgenossen gezwungen war, mehr zu den Traumgestalten, die sie geschaffen hatte, ihre Zuflucht zu nehmen.

Die Eigentümlichkeit lag in dem feindseligen Gefühl, mit welchem das Kind all diese Ausgeburten seines eigenen Herzens und Gemüts betrachtete. Sie erschuf nie einen Freund, sondern schien stets mit vollen Händen Drachenzähne zu säen, aus denen eine Ernte von bewaffneten Feinden entsprang, gegen welche sie zum Angriff vorstürzte. Es war unaussprechlich traurig, besonders für ihre Mutter, die in ihrem eigenen Herzen die Ursache fühlte, in einem so jungen Wesen beständig auf die Ansicht zu stoßen, daß die Welt ihr feindlich sei, und zu sehen, wie ungestüm sie alle ihre Willenskräfte übte, die ihr in dem Kampfe, der folgen mußte, zum Siege verhelfen sollten.

Wenn Esther Prynne ihre Perle so sah, ließ sie oft die Arbeit in den Schoß sinken und rief mit einer Angst, die sie gerne verborgen hätte, seufzend aus: „O, Vater im Himmel — wenn du noch mein Vater bist — was ist das für ein Wesen, das ich zur Welt gebracht habe!“ Und Perle, die diesen Ausruf hörte oder mit feinem Gefühl diese peinigende Qual gewahr wurde, pflegte ihr lebhaftes, schönes kleines Gesicht der Mutter zuzuwenden, verständnisvoll zu lächeln und ihr Spiel wieder aufzunehmen.

.....

Eine Eigentümlichkeit im Benehmen des Kindes muß noch erzählt werden. Das erste, dem es in seinem Leben Beachtung schenkte, war — nicht das Lächeln der Mutter, auf das es, wie andere Säuglinge, mit schwachem, kaum kennbarem Lächeln antwortete. Keineswegs! Sondern das erste, was Perle zu bemerken schien, war — das Scharlachzeichen auf Esthers Brust!

Eines Tages, als ihre Mutter sich über die Wiege beugte, zog das Glißern der Goldstickerei um den Buchstaben die Augen des Kindes an sich; es griff mit seiner ausgestreckten Hand lächelnd danach, zweifellos mit einem solchen Blick der Entschlossenheit, der ihrem Gesicht ein viel älteres Aussehen gab. Esther Prynne faßte mit keuchendem Atem das unglückselige Zeichen und suchte es unwillkürlich fortzuzerren, so maßlos war die Marter, die diese Berührung von Perles Kinderhand ihr zufügte. Als ob die angstvolle Gebärde ihrer Mutter nur erfolgt sei, um sie zu belustigen, blickte die kleine Perle ihr in die Augen und lächelte wieder. Von jenem Augenblick an fühlte sich Esther keine Minute sicher, noch hatte sie einen Augenblick ruhigen Genusses, außer wenn das Kind schlief. Wochen vergingen zwar, während welcher Perles Blick sich nicht auf den Scharlachbuchstaben richtete, aber dann wieder geschah es ganz unerwartet wie ein plötzlicher Todesstreich, und stets mit jenem sonderbaren Lächeln und merkwürdigen Ausdruck in den Augen.

Einmal zeigte sich dieser wunderliche, elfenhafte

.....

Blick in den Augen des Kindes, während Esther auf ihr eigenes Bild in ihnen schaute, wie Mütter gerne tun; und plötzlich vermeinte sie, — denn einsame Frauen mit Sorge im Herzen werden oft von unerklärlichen Täuschungen geplagt, — daß sie nicht ihr eigenes Miniaturbild, sondern ein anderes Gesicht in dem kleinen schwarzen Spiegel von Perles Augen erblicke. Es war ein Antlitz voll teuflisch-lächelnder Bosheit, in den Gesichtszügen einem andern, das sie sehr gut gekannt hatte, ähnlich, obgleich es selten gelächelt und sich niemals Bosheit in ihm ausgedrückt hatte. Es war, als ob im Kinde ein böser Geist verborgen sei, der in jenem Augenblick spöttisch aus ihm herausgeschaut habe. Und noch viele Male war Esther, wenn auch weniger lebhaft, von derselben Täuschung heimgesucht worden.

An einem Sommernachmittag, als Perle schon groß genug geworden war, um herumzulaufen, vergnügte sie sich damit, mit ihren Händchen Blumen zu pflücken und einzeln mit ihnen nach der Brust ihrer Mutter zu werfen, indem sie wie ein kleiner Kobold auf und ab tanzte, sobald sie das Scharlachzeichen getroffen hatte. Esthers erste Bewegung war gewesen, ihre Brust mit den Händen zu verdecken. Aber ob aus Stolz oder Ergebung oder dem Gefühl, daß dieser unsagbare Schmerz die beste Buße sein würde, — sie widerstand der Regung und saß aufrecht und totenblaß da, indem sie traurig in Perles wilde Augen blickte. Immer noch kamen die Blumengeschosse und trafen fast stets ihr Ziel, indem sie der Brust der Mutter Wunden zufügten, für welche sie

.....
keinen Balsam in dieser Welt finden konnte und solchen auch wohl vergeblich in einer andern suchen würde. Endlich, als die Blumen alle waren, stand das Kind still und schaute die Mutter an, und aus dem unergründlichen Abgrund ihrer schwarzen Augen blickte Esther, wie sie meinte, das lachende kleine Teufelsbild entgegen.

„Kind, was bist du?“ rief die Mutter.

„Ich bin deine kleine Perle!“ antwortete das Kind.

Aber während sie das sagte, lachte Perle und begann, auf und nieder zu tanzen mit den wunderlichen Gebärden eines kleinen Teufelchens, dessen nächste Grille es sein könnte, den Schornstein emporzufliegen.

„Bist du dessen auch ganz sicher, mein Kind?“ fragte Esther.

Das war für den Augenblick keine ganz müßige Frage, sondern zum Teil wirklich ernst gemeint, denn Perles Verständnis schien so wunderbar, daß ihre Mutter fast zweifelte, ob sie von dem geheimen Zauber ihres Daseins keine Kenntnis habe und sie jetzt enthüllen könnte.

„Ja, ich bin deine kleine Perle!“ wiederholte das Kind und setzte seine Sprünge fort.

„Du bist nicht mein Kind! Du bist nicht meine Perle!“ sagte die Mutter halb scherzend, denn der Trieb zu schäkern überkam sie oft mitten im tiefsten

.....
Leid. „Sag mir also, was du bist und wer dich hierher sandte.“

„Das sage du mir, Mutter!“ sagte das Kind ernst, ging auf Esther zu und drückte sich dicht an ihre Knie. „Das sage du mir!“

„Dein Vater im Himmel sandte dich!“ antwortete Esther.

Aber sie sagte es zögernd, was dem Scharfsinn des Kindes nicht entging. Ob unter dem Antrieb ihrer gewöhnlichen Launenhaftigkeit, oder ob ein böser Geist sie dazu veranlaßte, sie berührte mit ihrem kleinen Zeigefinger das Scharlachzeichen und rief eigensinnig:

„Er sandte mich nicht! Ich habe keinen Vater im Himmel!“

„Still, Perle, still! Du mußt nicht so reden!“ antwortete die Mutter und unterdrückte einen Seufzer. „Er sandte uns alle auf die Erde. Er sandte sogar deine Mutter, und um wie viel mehr dich! Oder, wenn nicht, du sonderbarer Schalk, woher kamst du denn?“

„Sag du's! Sag du's!“ wiederholte Perle nicht länger ernst, sondern lachend und auf dem Fußboden herumhüpfend. „Du mußt es sagen!“

Aber Esther, in einem Irrgarten schrecklichen Zweifels, konnte die Frage nicht lösen. Sie dachte halb schauernd, halb lächelnd an das Gerede der Nachbarleute, welche in der vergeblichen Suche nach dem Vater des Kindes erklärten, als sie einige wunder-

.....

liche Eigenheiten des Kindes beobachtet hatten, daß die kleine Perle von bösen Geistern abstamme, wie man sie schon seit den alten katholischen Zeiten gelegentlich auf der Erde gesehen habe, als Folge der Sünde ihrer Mutter, um irgend ein böses, verruchtes Ziel zu fördern. Luther war nach den Verleumdungen seiner mönchischen Feinde eine Ausgeburt der Hölle; auch war Perle nicht das einzige Kind, dem unter den Puritanern von Neuengland dieser unglückverheißende Ursprung zugeschrieben wurde.

.....

7. Das Haus des Gouverneurs.

Esther Prynne ging eines Tages zum Hause des Gouverneurs, für welchen sie ein Paar Handschuhe gestickt und verziert hatte, die bei einer großen öffentlichen Feierlichkeit getragen werden sollten. Denn obgleich durch den Ausfall der Wahlen dieser frühere Lenker des Staates um eine oder zwei Stufen von der höchsten Würde herniedergestiegen war, nahm er doch immer noch eine ehrenvolle und einflußreiche Stellung unter den obrigkeitlichen Personen der Kolonie ein.

Noch ein zweiter und wichtigerer Grund als die Ablieferung eines Paares gestickter Handschuhe veranlaßte Esther dieses Mal, eine Unterredung mit dieser Persönlichkeit zu suchen, die auf die Geschicke der Kolonie so mächtig und tatkräftig einwirkte. Es war ihr zu Ohren gekommen, daß seitens einiger einflußreicher Bürger, die strengeren Grundsätzen in bezug auf Religion und Regierung huldigten, der Plan bestand, sie ihres Kindes zu berauben. In der Annahme, daß Perle, wie wir schon angedeutet haben, teuflischen Ursprungs sei, folgerten diese guten Leute nicht ganz unlogisch, daß eine christliche Anteilnahme an dem Seelenheil der Mutter es von ihnen fordere, solch einen Stein des Anstoßes aus ihrem

.....

Lebenspfade zu entfernen. Wenn aber das Kind anderseits wirklich einer sittlichen und religiösen Erziehung fähig sei und die Vorbedingungen zur schließlichen Seligkeit in sich habe, dann würde es sicher um so größere Aussicht auf diese Vorteile haben, wenn es weiserer und besserer Obhut als der Esther Prynnes übergeben würde. Unter denen, die diese Absicht förderten, sollte der Gouverneur Bellingham einer der eifrigsten sein. Es kann in der That sonderbar und nicht wenig lächerlich erscheinen, daß eine Angelegenheit dieser Art, welche in späterer Zeit keiner höheren Entscheidung als der der Stadträte unterlag, zum Gegenstand einer öffentlichen Beratung gemacht wurde, an der hervorragende Staatsleute sich beteiligten. In jener Zeit ursprünglicher Einfachheit jedoch wurden Sachen von noch geringerem öffentlichen Interesse und viel weniger einschneidender Bedeutung als das Wohlergehen Esthers und ihres Kindes in merkwürdiger Art mit den Verhandlungen der Gesetzgeber und andern Staatsgeschäften vermischt. Diese Periode lag kaum, wenn überhaupt, früher als jene unserer Geschichte, wo ein Streit über das Eigentumsrecht an einem Schweine nicht nur einen heftigen und bitteren Streit in der gesetzgebenden Körperschaft unseres Staates verursachte, sondern zu einer wichtigen Veränderung im Rahmen der Gesetzgebung selbst führte.

Voll von Sorge, aber in solch starkem Bewußtsein ihres eigenen Rechtes, daß es ihr kaum als ungleicher Kampf, mit dem Publikum auf der einen Seite und einer einsamen Frau auf der andern, vor-

.....
kam, deren einzige Stütze das natürliche Gefühl war, brach Esther Prymne von ihrer einsamen Hütte auf. Die kleine Perle war natürlich ihr Begleiter. Sie war jetzt in dem Alter, wo sie an der Seite ihrer Mutter leicht dahinlief und, von Morgen bis zum Sonnenuntergang in beständiger Bewegung, eine weit längere Wanderung hätte zurücklegen können als die bevorstehende. Trotzdem verlangte sie oft, mehr aus Laune als aus Notwendigkeit, auf den Arm genommen zu werden; aber bald wollte sie wieder niedergesetzt werden und trippelte vor Esther auf dem Graspfade hüpfend und strauchelnd dahin. Wir haben von Perles hoher und üppiger Schönheit gesprochen, einer in tiefen, lebhaften Farben erglänzenden Schönheit, ihrer lichten Gesichtsfarbe, ihren blitzenden Augen und Haaren von glänzendem Braun, die später beinahe schwarz werden sollten. Es schien Feuer in ihrem Innern und ihrem Äußern vorhanden, sie schien der Sprößling eines leidenschaftlichen, unbedachten Augenblicks.

Ihre Mutter hatte bei der Herstellung des Anzuges des Kindes den prunkhaften Neigungen ihrer Phantasie freies Spiel gelassen, indem sie sie in einen tiefroten Samtrock von eigenartigem Schnitt, der mit phantastischen Schnörkeln aus Goldfäden reich bestickt war, gesteckt hatte. Solche Farbenpracht, die einem Kinde mit blasserem Gesicht ein noch bleicheres, unscheinbareres Aussehen gegeben hätte, war in wundervoller Weise für Perles Schönheit geeignet und machte sie zu dem glänzendsten kleinen Flammenstrahl, der je über die Erde tanzte.

.....

Aber es war eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit dieser Kleidung und überhaupt der ganzen Erscheinung des Kindes, daß es den Beschauer unwiderstehlich und unvermeidlich an das Zeichen erinnerte, das Esther Prynne an der Brust zu tragen verurteilt war. Es war das Scharlachzeichen in anderer, mit Leben begabter Form. Die Mutter selbst hatte, als ob die rote Schmach sich so tief ihrem Gehirn eingesenkt habe, daß alle ihre Vorstellungen und Ideen ihre Form annahmen, sorgfältig die Ähnlichkeit herausgearbeitet, indem sie viele Stunden fränkhaft gespannten Scharfsinnes darauf verschwendete, Übereinstimmung zwischen dem Gegenstand ihrer Liebe und dem Sinnbild ihrer Schuld und Marter herzustellen.

In Wahrheit jedoch war Perle das eine so gut wie das andere, und nur infolge dieser Übereinstimmung war es Esther so vollkommen gelungen, den Scharlachbuchstaben in ihrer Erscheinung darzustellen.

Als die zwei Wanderer in den Bereich der Stadt kamen, sahen die Kinder der Puritaner von ihrem Spiel, oder was bei jenen finstern kleinen Burschen als Spiel galt, auf, und sprachen ernst zueinander:

„Seht nur, dort ist die Frau mit dem Scharlachzeichen, und wahrlich, da rennt auch an ihrer Seite das Ebenbild des Scharlachzeichens. Kommt und laßt uns mit Schmutz nach ihnen werfen!“

Aber Perle war ein unerschrockenes Kind und

.....

stürzte, nachdem sie die Stirn gerunzelt, mit den Füßen gestampft und ihre kleine Faust mit mannigfaltig drohenden Gebärden geschüttelt hatte, plötzlich auf den Haufen ihrer Feinde los und trieb sie alle in die Flucht. Sie glich in ihrer ungestümen Verfolgung einer Kinderpest, dem Scharlachfieber oder irgend einem derartigen halbflüggen Engel des Gerichts, dessen Aufgabe es war, die Sünden der kommenden Generation zu bestrafen. Sie lärmte und schrie mit schrecklich lautem Ton, welcher die Herzen der Flüchtlinge zweifellos erbeben machte. Nachdem der Sieg errungen war, kehrte Perle ruhig zu ihrer Mutter zurück und sah ihr lächelnd ins Gesicht.

Ohne weiteres Abenteuer erreichten sie den Wohnsitz des Gouverneurs Bellingham. Es war dies ein langes Holzhaus von der Art, wie es deren noch heute Muster in den Straßen unserer älteren Städte gibt, heute moosbewachsen und in Verfall sinkend, im Herzen betrübt über die vielen sorgenvollen oder freudigen, teils vergessenen, teils im Gedächtnis erhaltenen Ereignisse, die sich in den dämmerigen Stuben ereignet hatten und dahingegangen waren. Damals jedoch ruhte die Frische des dahinschwindenden Jahres auf seinem Äußeren, und Großsinn schimmerte auf den sonnenbeschienenen Fenstern einer menschlichen Wohnung, die der Tod nie betreten hatte. Diese hier hatte in der That ein frohes Aussehen. Die Mauern waren mit einer Art Gipsmörtel überkleidet, mit welchem zerbrochene Glasstücke reichlich vermischt waren, so daß es, wenn der Sonnenschein schräg auf die Front des Gebäudes fiel, glitzerte und funkelte,

.....

als ob Diamanten mit vollen Händen dagegen geworfen worden wären. Das Glitzern hätte eher zu einem Palaste Aladins gepaßt als für die Behausung eines ernstesten puritanischen Gesetzgebers. Es war ferner mit seltsamen und anscheinend kabbalistischen Figuren und Zeichen nach dem wunderlichen Geschmack der Zeit verziert, als der Gipsmörtel aufgebracht wurde, die aber jetzt hart und dauerhaft geworden waren, um von späteren Zeiten bewundert zu werden.

Als Perle dies Haus in seiner glitzernden Pracht sah, begann sie zu hüpfen und zu tanzen und verlangte eigensinnig, daß die ganze sonnenbeschienene Fläche von der Hauswand fortgenommen würde, damit sie damit spiele.

„Nein, meine kleine Perle!“ sagte die Mutter. „Du mußt dir deinen Sonnenschein selbst suchen. Ich habe keinen, um ihn dir zu geben!“

Sie näherten sich der Tür, die von gewölbter Form und auf jeder Seite von einem kleinen Turm oder Vorbau flankiert war, in dem sich Gitterfenster befanden, die durch hölzerne Fensterläden verschlossen werden konnten. Esther gab mit einem eisernen Hammer, der am Portal hing, ein Zeichen, worauf einer der Leibeigenen des Gouverneurs erschien, — ein freigeborener Engländer, aber jetzt für sieben Jahre sein Sklave. Während jener Zeit war er das Eigentum seines Herrn und konnte ebenso verhandelt und verkauft werden wie ein Ochse oder ein Feldstuhl. Der Leibeigene trug einen blauen Rock, was die übliche

.....
Tracht der Dienerschaft zu jener Zeit und schon lange zuvor in den alten Erbhallen von England war.

„Ist der hochachtbare Gouverneur Bellingham drinnen?“ fragte Esther.

„Ja, fürwahr,“ erwiderte der Diener und starrte mit aufgerissenen Augen auf das Scharlachzeichen, welches er, der gerade erst im Lande angekommen war, noch nie gesehen hatte. „Ja, Seine Gnaden ist drinnen, aber er hat einen oder zwei fromme Geistliche und auch einen Arzt bei sich. Ihr könnt Seine Gnaden jetzt nicht sehen.“

„Trotzdem will ich nähertreten,“ antwortete Esther Prynne.

Der Leibeigene, der vielleicht aus ihrem entschiedenen Auftreten und dem glühenden Symbol auf ihrer Brust schloß, daß sie eine große Dame im Lande sei, leistete keinen Widerstand.

So wurden Perle und ihre Mutter in die Eingangshalle hineingelassen. Trotz mancher Abweichungen, die durch die Natur der Baumaterialien, die Verschiedenheit des Klimas und die verschiedene Art geselligen Lebens bedingt waren, war es die Absicht des Gouverneurs Bellingham gewesen, sich seine Wohnung nach dem Muster der Herrensitze großer Landherren seiner Heimat zu bauen. Hier also gab es eine weite und ziemlich hohe Halle, die sich durch die ganze Tiefe des Hauses erstreckte und dazu diente, alle übrigen Zimmer mehr oder weniger direkt miteinander in Verbindung zu setzen. An einem Ende

.....

war dies geräumige Zimmer durch die Fenster der zwei Türme erhellt, welche eine kleine Nische zu jeder Seite des Portals bildeten. Am andern Ende, wenn auch durch einen Vorhang teilweise verhüllt, strömte noch helleres Licht durch eines jener gewölbten Saalfenster herein, von denen wir in alten Büchern lesen und das mit einem Einbau und gepolsterten Sitzen versehen war. Hier auf dem Kissen lag ein Foliant, wahrscheinlich eine Chronik von England oder etwas derartiges, geradeso, wie wir heutzutage Bände mit Goldschnitt auf den Mittelisch auslegen, damit sie gelegentlich von Gästenesehen werden. Die Ausstattung des Saales bestand aus einigen gewichtigen Stühlen, deren Rücklehnen mit erhabenen geschnitzten Eichensträußen verziert waren, und einem Tisch in demselben Geschmaç. Das alles stammte aus der elisabethanischen oder selbst einer früheren Zeit und war aus dem Elternhause des Gouverneurs, der es geerbt hatte, hierhergeschafft worden. Auf dem Tische — ein Zeichen, daß das Gefühl altenglischer Gastfreundschaft auch hier nicht erloschen war — stand ein großer Zinnkrug, auf dessen Grunde Eisèr und Perle, falls sie hineingeschaut hätten, den schaumigen Rest frischgetrunkenen Ales hätten erblicken können.

An der Wand hing eine Reihe von Porträten, welche die Vorfahren des Geschlechtes der Bellingham darstellten. Einige von ihnen trugen Waffenrüstung, andere stattliche Halstrausen und Gewänder des Friedens. Aber alle waren durch Ernst und Strenge gekennzeichnet, wie es bei alten Porträten gewöhnlich

.....
der Fall ist, gleichsam als ob es eher Geister als Gemälde von verstorbenen verdienten Männern seien, die mit strenger, unduldsamer Kritik auf die Bestrebungen und Belustigungen des lebenden Geschlechtes herabbläßen.

Etwa in der Mitte der Eichentäfelung, die um den Saal herum lief, hing eine vollständige Panzerrüstung, die nicht wie die Gemälde ein altes Erbstück, sondern neuesten Datums war, denn sie war von einem geschickten Waffenschmied in demselben Jahre angefertigt worden, in welchem Gouverneur Bellingham nach Neuengland herüberkam. Sie bestand aus einem Stahlhelm, dem Brustharnisch dem Halspanzer, Beinschienen mit einem Paar Handschuhen und einem daneben hängenden Schwert. Alles, besonders aber Helm und Brustharnisch, waren so glänzend poliert, daß sie mit weißem Glanz leuchteten und überall auf dem Fußboden ihr Licht ausbreiteten. Diese glänzende Rüstung sollte kein bloßes Schaustück sein, sondern war vom Gouverneur auf manch einer feierlichen Truppenschau und Parade getragen worden und hatte auch an der Spitze eines Regiments im Pequod-Kriege* geglänzt. Denn obgleich er ein Jurist und von Bacon, Cofe, Noye und Sinch als von seinen Berufsgenossen zu sprechen gewohnt war, hatten die Erfordernisse dieses neuen Landes Gouverneur

* Die Begründung der Kolonie Connecticut (1636) führte zu einem Versuch der Pequod-Indianer, die weißen Eindringlinge zu vertreiben. Nach blutigen Kämpfen wurde der Stamm vernichtet.

.....
Bellingham in einen Soldaten, Gesetzgeber und Staatsmann umgeformt.

Die kleine Perle, welche ebenso sehr an der glänzenden Rüstung Gefallen fand, wie an der glühenden Vorderseite des Hauses, verbrachte einige Zeit, um in den polierten Spiegel der Brustplatte hineinzuschauen.

„Mutter,“ rief sie, „ich sehe dich hier. Sieh doch mal!“

Esther sah hin, dem Kinde zu Gefallen; und sie sah, daß vermöge der besonderen Wirkung dieses konvergen Spiegels der Scharlachbuchstabe in übertrieben riesenhafter Ausdehnung sich darbot, so daß er zum hervorstechendsten Zug ihrer Erscheinung wurde. Im Vergleiche dazu war sie verschwindend klein. Perle zeigte auch nach oben, auf ein ähnliches Bild im Panzerhelm, und lächelte ihre Mutter mit dem koboldartigen Verständnis an, das ein so vertrauter Ausdruck ihres kleinen Gesichts war. Jener Ausdruck boshafter Freude wurde vom Spiegel gleichfalls in solcher Vergrößerung und so tiefer Wirkung reflektiert, daß Esther Prynne denken mußte, daß das nicht das Bild ihres eigenen Kindes, sondern eines Teufels sein müsse, der versuchte, die Gestalt Perles anzunehmen.

„Komm weiter, Perle,“ sagte sie und zog sie fort. „Komm und sieh dir diesen schönen Garten an. Vielleicht sehen wir dort hübschere Blumen wie in unsern Wäldern.“

.....

Perle lief demgemäß zum Bogenfenster am entfernteren Ende der Halle und blickte die Durchsicht des Gartenweges entlang, der von kurzgeschorenem Gras umsäumt und von versuchsweise gepflanztem Gesträuch begrenzt war. Aber der Eigentümer schien schon die Bemühung, nach dieser Seite des Atlantischen Ozeans, in einen harten Boden und in den heftigen Kampf um die Existenz hinein, den englischen Geschmack für Gartenanlagen zu verpflanzen, als nutzlos aufgegeben zu haben.

Kohlköpfe wuchsen dort vor aller Augen, und Kürbisse, die in einiger Entfernung wurzelten, hatten einen Ausläufer zum Hause hingeschickt, wo eine riesenhafte Frucht direkt unter dem Saalfenster wuchs, als ob sie den Gouverneur mahnen wollte, daß dieser große gelbe Gemüsekumpen ein so reicher Schmutz sei, wie ihn die Erde von Neuengland nur immer liefern konnte. Es gab auch einige Rosenbüsche und eine Anzahl Apfelbäume, wahrscheinlich die Abkömmlinge von denen, die der ehrwürdige Herr Blackstone, der erste Ansiedler auf der Halbinsel, — jene halbmythologische Gestalt, die der Sage nach auf dem Rücken eines Stieres reitet, — gepflanzt hatte.

Als Perle die Rosenbüsche sah, wollte sie durchaus eine rote Rose haben und war nicht zu beruhigen.

„Still, Kind, still!“ sagte die Mutter ernst. „Schreie nicht, kleine Perle! Ich höre Stimmen im Garten. Der Gouverneur kommt und Herren mit ihm!“

Eine Anzahl Personen kamen in der That den

.....

Garten entlang und näherten sich dem Hause. Perle war über den Versuch ihrer Mutter, sie zu beruhigen, in heftigsten Zorn geraten und schrie schrecklich auf, wurde dann aber still, nicht etwa aus Folgsamkeit, sondern weil ihre schnell erwachte, unruhige Neugierde durch den Anblick dieser neuen Personen erregt worden war.

8. Die Elfe und der Geistliche.

Der Gouverneur Bellingham, in losem Oberrock und bequemer Kappe, wie sich ältliche Herren im häuslichen Kreise zu kleiden lieben, ging voran und schien den andern sein Grundstück zu zeigen und ihnen eingehend die geplanten Verbesserungen zu erklären. Der weite Umfang einer mächtigen Halskrause unter seinem grauen Bart, nach der veralteten Mode der Regierung König Jakobs, machte seinen Kopf dem Johannes des Täufers in einer Schüssel ähnlich. Der durch sein starres, strenges Aussehen hervorbrachte Eindruck und sein höheres Lebensalter stimmten nicht so recht zu den Einrichtungen weltlichen Genusses, mit denen er sich augenscheinlich im höchsten Maße zu umgeben suchte. Aber es ist ein Irrthum, anzunehmen, daß unsere ernstesten Vorfahren, wenn sie auch von dem menschlichen Dasein als einem Zustande der Prüfung und des Kampfes zu reden liebten, und wenn sie auch hinterhaltslos bereit waren, Gut und Leben in Erfüllung ihrer Pflichten zu opfern, es sich zu einer Gewissenspflicht machten, solche Mittel zu Behaglichkeit und selbst zu Uppigkeit zu verwerfen, die sie sich gemäß ihrer Lebensumstände verschaffen konnten.

Diese Glaubensforderung wurde z. B. niemals

.....
von dem ehrenwerten Pastor Johann Wilson gelehrt, dessen schneeweißen Bart man über der Schulter des Gouverneurs Bellingham hinweg sehen konnte. Sein Träger vertrat die Anschauung, daß Birnen und Pfirsiche auch in Neuengland akklimatisirt und daß Purpurtrauben an den sonnigen Gartenmauern möglicherweise zur Reife gebracht werden könnten. Der alte Geistliche, der in dem reichen Schoß der englischen Kirche groß geworden war, hatte einen festgewurzelten und berechtigten Geschmack für alle guten und angenehmen Dinge, und so strenge er sich auch auf der Kanzel oder im Tadel solcher Vergehen wie der Esther Prynnes zeigen mochte, so hatte doch seine warmherzige Nachsicht im privaten Leben ihm wärmere Zuneigung gewonnen, als irgend einem seiner Berufsgenossen zu jener Zeit entgegengebracht wurde.

Hinter dem Gouverneur und Herrn Wilson kamen noch zwei Gäste; einer war der ehrwürdige Artur Dimmesdale, der, wie der Leser sich vielleicht erinnert, so widerstrebend in den Auftritt von Esther Prynnes Schaustellung eingegriffen hatte. Dicht neben ihm schritt der alte Roger Chillingworth, ein sehr geschickter Arzt, der nun schon zwei oder drei Jahre in der Stadt praktizierte. Es war bekannt, daß dieser gelehrte Mann der Arzt und Freund des jungen Geistlichen war, dessen Gesundheit in letzter Zeit durch die allzu schrankenlose Hingabe an die Aufgaben und Pflichten seines frommen Berufes schwer gelitten hatte.

Der Gouverneur, der seinen Besuchern etwas

.....
voraus war, stieg eine oder zwei Stufen empor, öffnete die Flügel des großen Hallenfensters und fand sich der kleinen Perle gegenüber.

Der Schatten des Vorhanges fiel auf Esther Prynne und verbarg sie teilweise.

„Was haben wir denn hier?“ sagte der Gouverneur Bellingham und blickte erstaunt auf die kleine Gestalt in Scharlach vor sich. „Ich gestehe, ich habe derartiges nicht wiedergesehen seit den Tagen meiner Jugendortheit in den Zeiten des alten Königs Jakob, wo ich es als hohe Gunst anzusehen gewohnt war, wenn ich zu den Hofmaskenspielen eingeladen wurde. Da pflegten auch zur Festtagszeit solche kleinen Erscheinungen herumzuschwärmen. Wir nannten sie die Kinder des Herrn der Unordnung (Lord of Misrule). Aber wie kam solch ein Gast in meine Halle?“

„Ja, fürwahr!“ rief der gute alte Herr Wilson. „Was für ein kleiner Vogel mit Scharlachgefieder mag das sein? Mich dünkt, ich habe gerade solche Gestalten gesehen, wenn die Sonne durch reichbemale Fenster schien und goldene und rote Bilder auf dem Fußboden zeichnete. Aber das war im alten Lande. Bitte, Kleine, wer bist du und was ist deiner Mutter eingefallen, dich in so merkwürdiger Art herauszuputzen? Bist du ein Christenkind, was? Kennst du deinen Katechismus? Oder bist du eine von jenen mutwilligen Feen und Elfen, welche wir glaubten mit andern Resten abergläubischer Anschauungen in England zurückgelassen zu haben?“

.....
„Ich bin Mutters Kind,“ antwortete die rote Gestalt, „und heiße Perle!“

„Perle? — Besser Rubin oder Koralle oder doch wenigstens Rotrose, nach deiner Farbe zu urteilen!“ antwortete der alte Geistliche und streckte seine Hand in dem vergeblichen Versuch aus, der kleinen Perle die Backe zu streicheln. „Aber wo ist denn deine Mutter? Ah, ich hab's,“ fügte er hinzu und wandte sich flüsternd an Gouverneur Bellingham. „Dies ist dasselbe Kind, von dem wir zusammen gesprochen haben; und seht dort die unglückliche Frau, Esther Prynne, ihre Mutter!“

„Was sagst du da?“ rief der Gouverneur. „Ja, wir hätten uns denken können, daß das Kind solch einer Mutter notwendigerweise eine Scharlachfrau sein muß, ein würdiges Abbild von jener in Babylon! Aber sie kommt zu rechter Zeit, und wir können diese Angelegenheit gleich näher besprechen.“

Der Gouverneur schritt durch die Fenstertür in den Saal, in Begleitung seiner drei Gäste.

„Esther Prynne,“ sagte er und heftete seinen von Natur strengen Blick auf die Trägerin des Scharlachbuchstabens, „in letzter Zeit ist viel von dir die Rede gewesen. Wir haben lange darüber verhandelt, ob wir, die wir den Einfluß und die Macht haben, es vor unserm Gewissen verantworten können, daß wir eine unsterbliche Seele wie jenes Kind dort der Leitung jemandes anvertrauen, der gestolpert und in die Fallgruben dieser Erde gefallen ist. Sprich

.....
du selbst, des Kindes Mutter! Denkst du nicht, daß es für das weltliche und ewige Heil deines Kindes am besten wäre, wenn es dir fortgenommen, ordentlich gekleidet und streng erzogen würde, in der rechten Erkenntnis irdischer und himmlischer Wahrheit? Was kannst du in dieser Beziehung für dein Kind tun?“

„Ich kann meine kleine Perle lehren, was ich von diesem Zeichen hier gelernt habe!“ antwortete Esther Pryne und legte ihren Finger auf den Scharlachbuchstaben.

„Frau, das ist das Zeichen deiner Schmach!“ erwiderte der Gouverneur streng. „Gerade wegen des Mafels, auf den dieser Buchstabe hindeutet, möchten wir dein Kind andern Händen übergeben.“

„Trotzdem,“ sagte die Mutter, obgleich sie noch blässer wurde, „hat dies Zeichen mich gelehrt — lehrt es mich täglich, auch in diesem Augenblick, Sachen, wodurch mein Kind weiser und besser werden kann, wenn sie auch für mich von keinem Nutzen sind.“

„Wir wollen mit Bedacht handeln,“ sagte Bellingham, „und gut überlegen, was wir tun sollen. Guter Magister Wilson, ich bitte Euch, prüft diese Perle — da das ja ihr Name ist — und seht, ob sie diejenige christliche Unterweisung gehabt hat, die für ein Kind ihres Alters erforderlich ist.“

Der alte Geistliche setzte sich in einen Lehnstuhl

.....
und bemühte sich, Perle zwischen seine Knie zu ziehen. Aber das Kind, das an vertrauliche Berührung von andern als ihrer Mutter nicht gewöhnt war, entwichte durch die offene Tür und sah, auf der obersten Stufe stehend, wie ein wilder, buntgefiederter Tropenvogel aus, der sich gerade in die Luft empor-schwingen will.

Herr Wilson — nicht wenig über den Aus-reißer erstaunt, denn er war ein großväterlichfreund-licher Mann und im allgemeinen ein großer Liebling der Kinder — versuchte es dennoch, die Prüfung fortzusetzen.

„Perle,“ sagte er mit großer Feierlichkeit, „du mußt gut achtgeben auf die Lehren, damit du, wenn die Zeit kommt, in deiner Brust die Perle des Lebens trägst. Kannst du mir sagen, mein Kind, wer dich erschuf?“

Nun wußte Perle das recht gut, denn Esther Prynne, die Tochter eines frommen Hauses, hatte sehr bald nach dem Gespräch mit dem Kinde über den himmlischen Vater damit begonnen, ihr jene Wahrheiten, welche der Menscheng Geist in jedem Stadium der Unreife mit so eifrigem Interesse in sich aufnimmt, beizubringen. Perle hätte, so groß waren die Kennt-nisse, die sie sich in den drei Jahren ihres Lebens angeeignet hatte, eine eingehende Prüfung im Neuengland-Gebetbuch oder der ersten Spalte des Westminster-Katechismus, obgleich ihr die äußere Form dieser beiden berühmten Bücher völlig unbe-kannt war, gut bestehen können. Aber jener Eigen-

.....

sinn, den alle Kinder mehr oder weniger besitzen und wovon die kleine Perle den zehnfachen Teil hatte, überkam sie jetzt gerade im ungeeignetsten Augenblick und schloß ihr die Lippen oder veranlaßte sie, falsch zu antworten. Nachdem sie den Finger in den Mund gesteckt und sich lange in unleidlicher Weise geweigert hatte, auf die Frage des guten Herrn Wilson zu antworten, sagte das Kind schließlich, daß sie überhaupt nicht erschaffen sei, sondern daß ihre Mutter sie von dem Busch wilder Rosen, der an der Gefängnistür wuchs, gepflückt habe.

Auf diesen Einfall war sie wahrscheinlich gekommen durch die roten Rosen des Gouverneurs, in deren Nähe Perle draußen stand, im Verein mit der Erinnerung an den Rosenstrauch am Gefängnis, an welchem sie auf ihrem Wege vorbeigekommen war. Der alte Roger Chillingworth flüsterte mit einem Lächeln auf dem Gesicht dem jungen Geistlichen etwas ins Ohr. Esther Prynne blickte auf den erfahrenen Mann und war — sogar in diesem Augenblick, wo ihr Schicksal in der Schwebe hing — erstaunt, zu sehen, wie sehr sich seine Gesichtszüge verändert hatten, wie viel häßlicher sie geworden waren, wie seine dunkle Gesichtsfarbe noch dunkler und seine Figur noch mißgestalteter geworden zu sein schien seit den Tagen, wo sie ihn so genau gekannt hatte. Sie blickte ihm einen Augenblick ins Auge, war aber alsbald veranlaßt, ihre Aufmerksamkeit der Szene zuzuwenden, die jetzt begann.

„Das ist ja schrecklich!“ rief der Gouverneur,

.....
als er sich langsam von dem Erstaunen erholt hatte, in das ihn Perles Antwort versetzt hatte. „Hier ist ein drei Jahre altes Kind und weiß nicht, wer es geschaffen hat! Ohne Frage ist es in gleicher Weise in der Dunkelheit, was seine Seele, deren jeßige Verderbtheit und zukünftiges Geschick angeht! Mich dünkt, ihr Herren, da ist keine weitere Frage nötig.“

Esther erfaßte Perle, zog sie gewaltsam in ihre Arme und bot dem alten Puritaner mit einem fast wilden Ausdruck die Stirn. Allein in der Welt, von ihr verstoßen und mit diesem einzigen Schatz, um ihr Herz lebendig zu erhalten, fühlte sie, daß sie unverletzliche Rechte der Welt gegenüber besaß, und war bereit, sie bis auf den Tod zu verteidigen.

„Gott gab mir das Kind!“ rief sie. „Er gab es mir zum Ersatz für alle Dinge sonst, die ihr mir genommen habt. Sie ist mein Glück ebenso wie meine Qual. Perle erhält mich hier am Leben. Perle straft mich auch! Seht ihr nicht, sie ist das Scharlachzeichen, nur dazu fähig, geliebt zu werden, und so mit der tausendfachen Macht der Vergeltung für meine Sünde begabt? Ihr sollt sie nicht nehmen! Eher sterbe ich!“

„Arme Frau,“ sagte der nicht unfreundliche alte Geistliche, „für das Kind soll gut Sorge getragen werden, weit besser, als du es tun kannst.“

„Gott gab sie in meine Obhut,“ wiederholte Esther Prynne fast schreiend. „Ich will sie nicht her-

geben!" Und mit plötzlichem Impuls wandte sie sich hier an den jungen Geistlichen, Herrn Dimmesdale, auf welchen sie bis zu diesem Augenblick kaum einen Blick gerichtet hatte. — "Sprich du für mich!" rief sie. "Du warst mein Pastor und trägst die Verantwortung für meine Seele und kennst mich besser als diese Männer. Ich will das Kind nicht verlieren! Sprich für mich! Du weißt — denn du hast Mitgefühl, was diesen Männern fehlt, du weißt, was in meinem Herzen ist und was die Rechte einer Mutter sind, und wie sie um vieles stärker sind, wenn die betreffende Mutter nur ihr Kind und das Scharlachzeichen hat! Gib acht! Ich will das Kind nicht hergeben! Gib acht!"

Bei dieser wilden, sonderbaren Ansprache, welche darauf hindeutete, daß Esther Prynnes Lage sie fast bis zum Wahnsinn getrieben hatte, trat der junge Geistliche sofort vor. Er war tief erblaßt und preßte die Hand auf sein Herz, wie es seine Gewohnheit war, sobald sein ganz besonders nervöses Gemüt in Aufregung geriet. Er sah jetzt noch sorgenvoller und abgemagerter aus als zur Zeit, wo wir ihn gelegentlich Esthers Schaustellung beschrieben. Ob es seine erschütterte Gesundheit oder irgend eine andere Ursache war, in der verstörten und traurigen Tiefe seiner großen dunklen Augen lag eine Welt voll Schmerz.

"Es liegt Wahrheit in dem, was sie sagt," begann der Geistliche mit zitternder, aber machtvoller Stimme, so daß sie im Saal widerhallte und die hohle Rüstung

.....
davon erlang. „Es liegt Wahrheit in dem, was
Esther sagt, und in dem Gefühl, das sie erfüllt!
Gott gab ihr das Kind und gab ihr außerdem eine
unbewußte Erkenntnis seiner Natur und seiner Be-
dürfnisse, die beide anscheinend so eigenartig sind,
und die kein anderer Sterblicher so wie sie besitzen
kann. Und außerdem, besteht nicht eine unverletzliche
Heiligkeit in der Beziehung zwischen dieser Mutter
und diesem Kinde?“

„Ja, wieso denn, guter Magister Dimmesdale?“
unterbrach ihn der Gouverneur. „Erklärt mir das,
bitte!“

„Es muß sogar so sein,“ begann der Geistliche
wieder. „Denn wenn wir anders darüber denken,
sagen wir damit nicht, daß der himmlische Vater,
der Schöpfer aller Menschen, eine Tat der Sünde
gering erachtet hat und den Unterschied zwischen
unheiliger Fleischeslust und heiliger Liebe als bedeu-
tungslos ansieht? Dieses Kind aus eines Vaters
Schuld und einer Mutter Schmach ist aus der Hand
Gottes gekommen, um in mancherlei Weise auf ihr
Herz einzuwirken, das so ernst und mit solcher Bitter-
keit der Seele das Recht verteidigt, sie zu behalten.
Es hat für sie die Bedeutung eines Segens, des
einzigen Segens ihres Lebens! Es hat zweifellos
auch, wie die Mutter selbst sagte, für sie die Bedeutung
einer Vergeltung, einer Martir, die sie in manch
einem unerwarteten Augenblick fühlt, einer Qual,
eines Gewissensbisses, einer immer erneuten Pein
mitten unter Augenblicken getrübler Freude! Hat sie

.....
diesem Gedanken nicht in der Kleidung des armen Kindes Ausdruck gegeben, die uns so eindringlich an das rote Symbol erinnert, welches ihr den Busen versengt?"

„Das war schön gesagt!“ rief der gute Herr Willson. „Ich fürchtete schon, die Frau hätte an nichts Besseres gedacht, als aus ihrem Kinde einen Jahrmarktschanswurst zu machen!“

„O, nicht doch!“ fuhr Herr Dimmesdale fort. „Sie erkennt, glaubt es mir, das feierliche Wunder, das Gott in dem Dasein dieses Kindes gewirkt hat. Und so mag sie auch fühlen, was, wie mich dünkt, die reine Wahrheit ist, daß sie dieses Gnadengeschenk vor allen Dingen erhielt, um die Seele der Mutter lebendig zu erhalten und sie vor noch schwärzeren Tiefen der Sünde zu bewahren, in welche Satan sonst versucht haben möchte, sie zu stürzen. Daher ist es gut für diese arme, sündige Frau, daß sie diese Kindesseele hat, daß dies zu ewiger Sorge und Freude fähige Wesen ihr anvertraut ist, um von ihr zur Rechtfchaffenheit erzogen zu werden, sie in jedem Augenblick an ihre Sünde zu erinnern, aber auch sie zu lehren, gleichsam als geheiligtes Pfand des Schöpfers, daß, wenn sie dies Kind in den Himmel führt, das Kind auch ihre Mutter dahinführen wird. Darin ist die sündige Mutter glücklicher als der sündige Vater. Esther Prynnes wegen und nicht minder des armen Kindes wegen laßt beide so weiter leben, wie die Vorsehung es für gut befunden hat!“

„Ihr sprecht, junger Freund, mit sonderbarer

.....
Eindringlichkeit," sagte der alte Roger Chillingworth und lächelte ihn an.

"In dem, was mein junger Amtsbruder gesprochen hat, liegt tiefer Sinn," fügte der ehrwürdige Herr Wilson hinzu. "Was sagt Euer Ehren? Hat er nicht gut für die arme Frau gesprochen?"

"Er hat es in der Tat," antwortete der Gouverneur, "und er hat solche Gründe angeführt, daß wir die Sache lassen wollen, wie sie ist, so lange wenigstens, als die Frau kein weiteres Ärgernis gibt. Aber es muß trotzdem darauf geachtet werden, daß das Kind, wie es sich gebührt und vorgeschrieben ist, im Katechismus geprüft wird, von dir oder Magister Dimmesdale. Überdies müssen die Kirchenvorsteher zu gegebener Zeit darauf halten, daß es sowohl zur Schule wie zur Kirche geht."

Der junge Geistliche hatte sich, als er zu sprechen aufhörte, einige Schritte von der Gruppe entfernt, und sein Gesicht war teilweise von den schweren Falten des Fenstervorhangs verdeckt, während der Schatten seiner Gestalt, den der Sonnenschein auf den Fußboden warf, noch von der Heftigkeit seiner Verteidigungsrede zitterte. Perle, jener wilde und ungestüme kleine Kobold, stahl sich sacht zu ihm hin, nahm seine Hand zwischen ihre beiden eigenen und legte ihre Wange dagegen. Diese Liebkosung war so zart und so wenig aufdringlich, daß die Mutter, die zusah, sich fragte: „Ist das meine Perle?“ Doch sie wußte, daß das Herz des Kindes der Liebe nicht entbehre, obgleich sie sich meist in leidenschaftlichen

.....
Ausbrüchen enthüllte und sich kaum zweimal in ihrem Leben so sanft und so zart wie jetzt gezeigt hatte. Der Geistliche — denn außer der langesirebten Beachtung einer Frau ist nichts süßer als diese Zeichen kindlicher Liebe, die freiwillig aus einem inneren Impuls heraus geboten wird und deshalb etwas in sich zu schließen scheint, das wirklich der Liebe wert ist — der Geistliche sah sich um, legte die Hand auf des Kindes Kopf, zögerte einen Augenblick und küßte dann ihre Stirn. Diese seltene Gefühlsaufwallung der kleinen Perle war nun auch zu Ende; sie lachte und hüpfte die Halle so schwebend entlang, daß der alte Herr Wilson die Frage erhob, ob ihre Zehen spitzen wirklich den Fußboden berührten.

„Das kleine Ding hat Zauberkraft in sich, meine ich,“ sagte er zu Herrn Dimmesdale. „Sie braucht nicht den Besenstiel von alten Weibern, um damit zu fliegen!“

„Ein merkwürdiges Kind!“ bemerkte der alte Roger Chillingworth. „Der Anteil, den sie von der Mutter hat, ist leicht zu erkennen. Denkt ihr Herren, daß es die Forscherkraft eines Philosophen übersteigen würde, die Natur des Kindes zu zergliedern und von ihrer Gestalt und Form scharfsinnig auf den Vater zu schließen?“

„Nein; es würde eine Sünde sein, in solcher Frage dem Leitfaden weltlicher Philosophie zu folgen,“ sagte Herr Wilson. „Laßt uns eher dafür fasten und beten. Noch besser aber wird es sein, das Geheimnis zu lassen, wie es ist, bis die Vorsehung es von selbst

.....

enthüllt. Dadurch hat jeder gute Christenmensch den Anspruch, dem armen, verlassenen Wesen väterliche Güte zu erweisen.“

Nachdem die Angelegenheit so zur Zufriedenheit erledigt war, verließ Esther Prynne mit Perle das Haus. Als sie die Stufen herniederstiegen, wird berichtet, öffnete sich eines der Gitterfenster, und im vollen Tageslicht erschien das Gesicht der Frau Hibbins, der zanksüchtigen Schwester des Gouverneurs Bellingham, derselben, die einige Jahre später als Hexe hingerichtet wurde.

„St! St!“ sagte sie, und ihr böswilliges Gesicht schien einen Schatten über das freundliche neue Haus zu werfen. „Willst du diese Nacht mit uns kommen? Es wird lustige Gesellschaft im Walde geben. Ich habe dem Schwarzen Mann beinahe das Versprechen gegeben, daß die stattliche Esther Prynne auch dabei sein würde.“

„Entschuldigt mich bei ihm, bitte,“ sagte Esther mit triumphierendem Lächeln. „Ich muß zu Hause bleiben und auf meine kleine Perle achten. Wenn sie sie fortgenommen hätten, würde ich gern mit dir in den Wald gegangen sein und meinen Namen mit meinem eigenen Blut in das Buch des Schwarzen Mannes geschrieben haben.“

„Wir bekommen dich doch noch!“ sagte die Hexe stirnrunzelnd, als sie ihren Kopf zurückzog.

Aber hierin — wenn wir das Zusammentreffen zwischen Frau Hibbins und Esther Prynne als wahr

.....

ansehen und nicht für eine bloße Fabel halten — lag schon eine Bestätigung der Beweisgründe des jungen Geistlichen, die sich gegen eine Trennung der gefallenen Mutter von dem Sprößling ihrer Schwachheit gerichtet hatten. Sogar schon so kurz nachher hatte das Kind sie aus den Fallstricken des Satans errettet.

.....

9. Der Arzt.

Unter dem Namen Roger Chillingworth war, wie sich der Leser erinnern wird, ein anderer Name verborgen, welcher, wie sein früherer Träger beschlossen hatte, nie mehr gesprochen werden sollte. Es ist erzählt worden, wie unter der Menge, die Zeuge von Esther Prynnes schimpflicher Schaustellung war, ein ältlicher, von der Reise erschöpfter Mann stand, welcher, gerade erst den Gefahren der Wildnis entronnen, eine Frau erblickte, in welcher er die Verkörperung der freundlichen Wärme eines häuslichen Herdes zu finden hoffte, und die vor allem Volke als Abbild der Sünde ausgestellt war. Ihr guter Ruf wurde mit Füßen getreten. Schmach und Spott waren ihr Theil auf dem öffentlichen Marktplatz. Für ihre Verwandten blieb, wenn diese Nachricht sie je erreichte, und für die Genossen ihres bis dahin tugend samen Lebens nichts als Schande und Unehre, die ihnen unfehlbar in um so höherem Maße zuteil wurde, je enger und heiliger das Band der Verwandtschaft war, das sie vorher verknüpft hatte. Warum sollte dann, da ihm die Wahl freistand, der Mensch, dessen Verbindung mit der gefallenen Frau die vertrauteste und geheiligste von allen gewesen war, vortreten und seinen Anspruch an ein so wenig

.....
wünschenswertes Erbteil geltend machen? Er wollte sich nicht mit ihr auf dem Pranger zur Schau stellen lassen. Allen unbekannt, außer Esther Prynne, und im Besitz des Schlüssels zu ihrem Geheimnis, zog er es vor, seinen Namen aus dem Buche der Menschheit zu löschen und, was seine früheren Interessen und Beziehungen anging, aus dem Leben so völlig zu verschwinden, als ob er in der Tat auf dem Boden des Meeres läge, auf dem er, wie man meinte, schon längst ruhte. Nach Durchführung dieses Planes erwachsen ihm sofort neue Interessen und auch ein neues, festes Lebensziel, das zwar düster, wenn nicht voll Schuld war, aber doch Kraft genug in sich hatte, alle seine Fähigkeiten voll in Anspruch zu nehmen.

In Verfolg dieses Entschlusses schlug er als Roger Chillingworth seinen Aufenthalt in dieser puritanischen Stadt auf, ohne weitere Empfehlung, als seine Gelehrsamkeit und Klugheit, die er in mehr als gewöhnlichem Maße besaß. Da seine Studien aus früherer Zeit ihm ausgedehnte Kenntnisse in der medizinischen Wissenschaft jener Zeit verschafft hatten, ergriff er den Beruf eines Arztes und fand als solcher herzliche Aufnahme.

Geschickte Mediziner und Wundärzte waren in der Kolonie selten. Sie teilten, wie es schien, nicht oft den religiösen Eifer, der andere Auswanderer über das Meer geführt hatte. Bei ihrer Erforschung des menschlichen Körpers mögen sich die höheren und feineren Fähigkeiten solcher Männer vergrößert und sie die geistige Anschauung vom Dasein bei dem

.....
verwickelten, wunderbaren Mechanismus, der kunstvoll genug zu sein schien, die Gesamtheit des Lebens in sich zu schließen, verloren haben. Auf jeden Fall hatte die Gesundheit der guten Stadt Boston, soweit die Heilkunde in Frage kam, bis dahin in den Händen eines bejahrten Heilkundigen gelegen, dessen Gottesfurcht und frommes Betragen stärkere Zeugnisse zu seinen Gunsten waren als irgend eines sonst, das er in der Form eines Diploms hätte vorzeigen können. Der einzige Wundarzt war jemand, der die gelegentliche Übung jener edlen Kunst mit der täglichen und gewöhnlichen Tätigkeit des Rasierens verband. So war Roger Chillingworth ein glänzender Zuwachs zu diesem Beruf. Er bekundete bald seine Vertrautheit mit den Arzneimitteln der Alten, bei denen jedes Heilmittel aus einer Menge von seltenen und verschiedenartigen Bestandteilen zusammengesetzt war, die so sorgfältig gemischt wurden, als ob es sich um die Anfertigung des Lebenselixiers selbst handele. In seiner Gefangenschaft bei den Indianern hatte er überdies eine große Kenntnis von den Eigenschaften der heimischen Pflanzen und Wurzeln erlangt. Auch verbarg er seinen Patienten nicht, daß er gerade diesen Heilmitteln, einer Gabe der Natur an ungebildete Wilde, ein ebenso großes Vertrauen entgegenbringe als den europäischen Arzneibereitungsbüchern, zu deren Ausarbeitung so viele gelehrte Doktoren Jahrhunderte gebraucht hatten.

Dieser fremde Gelehrte war ein Muster wenigstens in bezug auf die äußeren Formen religiösen Lebens und hatte sich bald nach seiner Ankunft als geistlichen

.....

Führer den ehrwürdigen Herrn Dimmesdale ausgesucht. Der junge Geistliche, dessen Gelehrtenruhm noch in Oxford lebte, wurde von seinen glühendsten Verehrern als nichts Geringeres angesehen als der vom Himmel gesandte Apostel, der dazu bestimmt war, sollte ihm das übliche Maß des Lebens beschieden sein, ebenso große Taten für die jetzt noch schwache Neuenlandkirche zu verrichten, wie die Kirchenväter dies getan hatten in der Kindheit des Christenglaubens. Um diese Zeit jedoch hatte Herr Dimmesdales Gesundheit angefangen, zu leiden. Von denen, die seine Gewohnheiten am besten kannten, wurde die Blässe der Wangen des jungen Geistlichen seinen unermüdlichen Studien, der gewissenhaften Erfüllung seiner seelsorgerischen Pflichten, besonders aber den häufigen Fasten und Nachtwachen zugeschrieben, denen er sich unterzog, um zu verhindern, daß die Gemeinheit dieser Erde seine geistige Lampe verdunkle. Einige erklärten, daß, wenn Herr Dimmesdale wirklich sterben sollte, die Ursache davon sei, daß diese Welt nicht würdig sei, seine Süße länger zu tragen. Er seinerseits jedoch gestand mit bezeichnender Demut, daß, wenn die Vorsehung es für nötig halte, ihn von hinnen zu nehmen, es wegen seiner geringen Würdigkeit, hier auf Erden die bescheidenste Aufgabe zu erfüllen, geschähe. Bei all der Verschiedenheit der Ansichten über die Ursache seines Kränkels konnte über die Tatsache selbst kein Zweifel bestehen. Er wurde immer magerer; in seiner immer noch volltönenden, weichen Stimme lag gewissermaßen eine traurige Hindeutung auf seinen Kräfteverfall. Bei

.....
jeder kleinen Aufregung oder irgend einem plötzlichen Ereignis konnte man beobachten, wie er erst errötend und dann erblassend die Hand aufs Herz preßte, als ob er dort Schmerzen empfinde.

Das war des jungen Geistlichen Zustand, und so drohend war die Aussicht, daß sein schwach flackerndes Licht vor der Zeit erlöschen würde, als Roger Chillingworth in der Stadt anlangte. Sein erstes Erscheinen dort hatte, da wenige wußten, woher er kam und er gleichsam vom Himmel herabgefallen oder aus der Erde emporgesprungen zu sein schien, etwas Geheimnisvolles an sich, das bald zum wirklichen Wunder erhoben wurde. Man wußte, daß er ein geschickter Mann sei, man beobachtete, daß er Pflanzen und die Blüten wilder Bäume sammelte, Wurzeln ausgrub und Zweige von den Bäumen des Waldes pflückte, wie einer, der mit verborgenen Kräften vertraut war, die gewöhnlichen Augen wertlos erschienen. Man hörte ihn von Sir Kenelm Digby und andern Berühmtheiten sprechen, deren wissenschaftliche Kenntnisse für kaum geringer wie übernatürlich angesehen wurden, als ob sie seine Freunde und Genossen seien. Warum war er bei solchem Ansehen in der gelehrten Welt hierhergekommen? Was konnte er, dessen passendste Stelle große Städte waren, in der Wildnis suchen? Als Antwort auf diese Frage gewann ein Gerücht Glauben und wurde, so töricht es auch war, auch von ganz verständigen Leuten geglaubt, daß der Himmel ein vollkommenes Wunder getan habe, indem er einen bedeutenden Doktor der Medizin von einer deutschen Universität durch die Luft entführt

.....

und an der Tür von Herrn Dimmesdales Studierzimmer abgesetzt habe. Weisere Personen jedoch, welche wußten, daß der Himmel seine Zwecke verfolgt, ohne den Bühneneffekt einer Wundertat zu benötigen, waren geneigt, in Roger Chillingworths Ankunft die Hand der Vorsehung zu sehen.

Dieser Gedanke wurde durch das starke Interesse unterstützt, das der Arzt an dem jungen Geistlichen bekundete. Er schloß sich ihm als Pfarrkind an und suchte seiner zurückhaltenden Art ein freundschaftliches Vertrauen abzugewinnen. Er zeigte große Sorge für des Pastors Gesundheitszustand, war eifrig darauf bedacht, die Kur zu beginnen, und schien an deren günstigem Ausgang nicht zu zweifeln, falls sie nur früh genug unternommen würde. Die Ältesten und Kirchenvorsteher, die Familienmütter und jungen, hübschen Mädchen aus Herrn Dimmesdales Gemeinde drangen alle in diesen, des Arztes freimütig angebotene Kunst zu erproben. Herr Dimmesdale lehnte ihre Bitten ab und sagte: „Ich brauche keine Medizin.“

Aber wie konnte der junge Geistliche das sagen, wo mit jedem weiteren Sonntag seine Wangen blasser und dünner wurden, wo seine Stimme stärker als zuvor zitterte, wo es seine beständige Gewohnheit, nicht wie sonst eine gelegentliche Gebärde, geworden war, die Hand auf sein Herz zu pressen? War er seiner Arbeit überdrüssig? Wünschte er zu sterben? Diese Fragen wurden Herrn Dimmesdale feierlich von den älteren Geistlichen von Boston und den Kirchenvorstehern vorgelegt, welche, um ihren eigenen Aus-

.....

druck zu gebrauchen, auf die Sünde hindeuteten, die es sein würde, wenn er die Hand, die die Vorsehung ihm so offensichtlich entgegenstreckte, zurückweise.

Er hörte schweigend zu und versprach schließlich, sich an den Arzt zu wenden.

„Wenn es Gottes Wille wäre,“ sagte der ehrwürdige Herr Dimmesdale, als er in Erfüllung seines Versprechens den ärztlichen Beistand des alten Roger Chillingworth begehrte, „könnte ich sehr zufrieden sein, wenn meine Mühen und meine Sorgen, meine Sünden und Schmerzen bald mit mir endeten und wenn das, was irdisch daran ist, mit mir ins Grab gelegt und das, was geistig ist, mit mir in die Ewigkeit eingehen würde, viel eher, als daß Ihr Eure Geschicklichkeit an mir erprobt.“

„Ach,“ erwiderte Roger Chillingworth mit jener Ruhe, welche, war sie angenommen oder natürlich, sein ganzes Wesen auszeichnete, „ein junger Geistlicher ist leicht geneigt, so zu sprechen. Junge Leute, die noch nicht tief Wurzel gefaßt haben, geben ihren Anspruch ans Leben leicht auf. Und heilige Männer, welche mit Gott auf Erden wandeln, möchten gerne von hinnen und mit ihm auf den goldenen Pfaden des Neuen Jerusalem wandeln.“

„Nein,“ entgegnete der junge Priester, indem er die Hand aufs Herz legte und ein Ausdruck des Schmerzes ihm über die Stirn huschte, „wäre ich würdiger, hier zu wandeln, würde ich auch zufriedener sein, mich hier abzulagen.“

.....

„Gute Männer schätzen sich stets zu gering ein,“
sagte der Arzt.

So wurde der geheimnisvolle alte Roger Chillingworth der ärztliche Berater des ehrwürdigen Herrn Dimmesdale. Da nicht nur die Krankheit die Aufmerksamkeit des Arztes erweckte, sondern auch sein Interesse sich regte, Einsicht in den Charakter und die Natur seines Patienten zu gewinnen, kamen diese an Alter so verschiedenen Männer allmählich dazu, lange Zeit miteinander zu verbringen. Um die Gesundheit des Geistlichen zu stärken, und damit der Arzt heilkräftige Kräuter sammeln könne, unternahmen sie lange Spaziergänge an der Meeresküste entlang oder in die Wälder, und die Worte ihrer mannigfachen Gespräche mischten sich mit dem Plätschern und Murmeln der Wogen und dem feierlichen Rauschen der Bäume. Oft war der eine auch Gast des andern am Ort seiner einsamen Studien. Für den Priester lag ein eigenartiger Zauber in der Gesellschaft des Mannes der Wissenschaft, dessen hohe geistige Bildung er voll erkannte und würdigte, und dessen umfassende und kühne, freie Gedanken er unter seinen Berufsgenossen vergeblich gesucht haben würde. Er war in der That erstaunt und sogar bestürzt über diese Eigenschaft des Arztes. Herr Dimmesdale war ein echter Priester und von wahrer Frömmigkeit; das Gefühl der Ehrfurcht war in ihm tief entwickelt, und die Glaubenslehren wurzelten fest und immer fester in seinem Innern. In keinem Zustand der Gesellschaft würde er, was man so nennt, ein Mann von freien Anschauungen gewesen sein;

.....

es würde für seinen Seelenfrieden immer von Bedeutung gewesen sein, die Fesseln des Glaubens zu spüren, die ihn mit ihrem eisernen Rahmen zugleich stützten und einengten. Nichtsdestoweniger jedoch, wenn auch mit bebender Freude, empfand er es gelegentlich als eine Befreiung, das Weltall durch das Medium eines andersgearteten Verstandes anzusehen, als die es hatten, mit denen er gewöhnlich Verkehr hielt. Es war ihm, als ob ein Fenster geöffnet würde und eine freiere Luft in das stidige, dumpfe Studierzimmer eindringe, wo sein Leben bei Lampenlicht oder abgeblendetem Tageslicht und dem, sei es in Wirklichkeit oder in anderer Beziehung, muffigen Geruch, den die Bücher aushauchen, dahinschwand. Aber die Luft war zu frisch und kühl, als daß er sie lange mit Behagen hätte atmen können. So beschränkte sich der Geistliche, und der Arzt mit ihm, bald wieder auf das Gebiet, das die Kirche als orthodox bezeichnete.

So durchforschte Roger Chillingworth sorgfältig seinen Patienten, sowohl wie er ihn in seinem gewöhnlichen Leben sah, wo er sich auf dem gewohnten Pfade ihm vertrauter Gedankengänge bewegte, als auch innerhalb eines andern sittlichen Schauplatzes, dessen Neuigkeit etwas Neues an die Oberfläche seines Charakters locken konnte. Es schien ihm offensichtlich von Wert zu sein, den Mann kennen zu lernen, bevor er versuchte, ihm Gutes zu tun. Wo Herz und Verstand vorhanden sind, da werden die Krankheiten des Körpers von den Eigenheiten der ersteren beeinflusst. Bei Artur Dimmesdale war

.....

die Tätigkeit der Phantasie und der Gedanken so lebhaft, und die Empfindsamkeit so aufs höchste gespannt, daß die körperliche Schwäche wahrscheinlich darauf basierte. Deshalb versuchte Roger Chillingworth, der geschickte, freundliche und gute Arzt, tief in das Innere seines Patienten einzudringen, indem er seine Grundsätze erforschte, in seine Erinnerungen zu blicken suchte und alles mit vorsichtiger Hand sondierte, gleich einem Schatzsucher in dunkler Höhle. Wenig Geheimnisse entgehen dem Forscher, der die Gelegenheit und die Erlaubnis hat, nachspüren zu dürfen, und die Geschicklichkeit, die Spur verfolgen zu können. Ein Mann, dessen Seele ein Geheimnis birgt, sollte die Freundschaft seines Arztes vermeiden. Wenn der letztere angeborenen Scharfsinn besitzt und noch etwas darüber hinaus — nennen wir es inneres Schauungsvermögen; wenn er keine eigensüchtige Zudringlichkeit zeigt, oder unangenehm auffallende Charaktereigenschaften; wenn er die Macht hat, die ihm angeboren sein muß, seine Seele der seines Patienten so vertraut zu machen, daß dieser letztere unversehens ausspricht, was er nur gedacht zu haben meint; wenn solche Enthüllungen entgegengenommen werden ohne Aufregung und nicht so sehr durch Äußerungen des Mitgefühls, als durch Schweigen oder undeutlich gemurmelte Laute, oder zuweilen durch ein Wort begrüßt werden, nur um anzuzeigen, daß man verstanden hat; wenn zu diesen Eigenschaften eines Vertrauten die Vorteile, die er in seinem Charakter als anerkannter Arzt besitzt, hinzukommen — dann muß unweigerlich der Augenblick kommen, wo

.....
die Seele des Leidenden sich enthüllt und, in einem durchsichtigen Strom dahinfließend, alle ihre Geheimnisse ans Tageslicht bringt.

Roger Chillingworth besaß alle oder die meisten von den Eigenschaften, die wir oben aufgezählt haben. Trotzdem ging die Zeit dahin. Eine Art Vertrautheit war, wie wir gesagt haben, zwischen diesen zwei gebildeten Männern emporgewachsen, welche den ganzen Kreis menschlichen Denkens und Studiums zum Feld ihrer Unterhaltung machen konnten. Sie besprachen jeden Punkt der Sittenlehre und Religion, öffentlichen und privaten Lebens. Sie sprachen beiderseits von Sachen, die sie persönlich angingen, und immer noch nicht bahnte sich das Geheimnis, das nach Ansicht des Arztes existieren mußte, aus dem Innersten des Priesters einen Weg zum Ohre seines Gefährten. Der letztere argwöhnte sogar, daß sogar die Natur von Herrn Dimmesdales körperlicher Krankheit ihm niemals völlig enthüllt worden war. Das war eine sonderbare Zurückhaltung!

Nach einiger Zeit bewirkte ein Wink von Roger Chillingworth eine Änderung, der zufolge die zwei in demselben Hause wohnten, so daß jedes Auf und Ab im Befinden des Geistlichen unter der besonderen Aufsicht seines ängstlich besorgten Arztes stand. Die ganze Stadt war sehr erfreut, als dieses so wünschenswerte Ziel erreicht war. Man hielt das für die bestmögliche Maßregel für die Wohlfahrt des jungen Geistlichen, wofern er nicht, wie es von vielen maßgebenden Persönlichkeiten angeregt wurde, eine von

.....

den vielen blühenden jungen Damen, die bewundernd zu ihm emporblickten, auswählen würde, sein geliebtes Weib zu werden. Für den Augenblick war jedenfalls keine Aussicht vorhanden, daß Artur Dimmesdale zu diesem Schritt veranlaßt werden konnte. Er lehnte alle Andeutungen in dieser Hinsicht schroff ab, als ob Ehelosigkeit einer der Artikel seines Kirchenglaubens sei. Da also Herr Dimmesdale nach seinem eigenen Willen dazu verurteilt schien, sein unschmackhaftes Mahl stets an anderer Leute Tisch einzunehmen, und sein ganzes Leben lang die Kälte zu erdulden, die dem zuteil wird, der sich an fremdem Herd zu wärmen sucht, so schien es, daß gerade dieser kluge, erfahrene, wohlwollende alte Arzt mit seiner zugleich väterlichen und ehrerbietigen Liebe für den jungen Pastor von allen Menschen der rechte Mann sei, stets um ihn zu bleiben.

Das neue Heim der zwei Freunde befand sich bei einer Witwe von guter gesellschaftlicher Stellung, welche in einem Hause wohnte, wo sich heute etwa der ehrwürdige Bau der Königskirche befindet. Es hatte den Friedhof, ursprünglich Isaak Johnsons Hausplatz, auf der einen Seite, und war deshalb gut geeignet, ernste Gedanken zu wecken, die gut zu ihrer beiderseitigen Beschäftigung als Geistlicher und Arzt paßten. Die mütterliche Sorgfalt der guten Witwe bestimmte für Herrn Dimmesdale ein nach der Sonnenseite gelegenes Vorderzimmer, mit dessen schweren Vorhängen man, wenn nötig, das Zimmer zur Mittagszeit verdunkeln konnte. Die Wände waren mit Tapeten bespannt, angeblich Gobelinstoffe, die

.....

die biblischen Geschichten von David und Bathseba und Nathan dem Propheten in noch vollen Farben enthielt, aber auf dem die schöne Frau fast ebenso grimmvoll ausah als der wehverkündende Seher. Hier häufte der Geistliche seine Bücherschätze auf; die vielen in Pergament gebundenen Folianten enthielten die Lehren der Kirchenväter und diejenigen der Rabbiner nicht minder wie mönchische Gelehrsamkeit, welche die protestantischen Geistlichen, auch wenn sie jene Klasse von Schriftstellern schmäteten und herabwürdigten, oft gezwungen waren, zu benutzen. Auf der anderen Seite des Hauses richtete Roger Chillingworth sein Studierzimmer und Laboratorium ein, nicht so eins, wie andere Männer der Wissenschaft es für leidlich vollständig halten würden, sondern es war versehen mit einem Destillierapparat und den Mitteln, Drogen und Chemikalien zu mischen, welche der erfahrene Alchimist gut für seine Zwecke zu bereiten verstand. In solch bequemer Nähe richteten sich die zwei Gelehrten jeder seine eigene Wohnung ein, doch kamen sie freundschaftlich von einem Zimmer ins andere und wandten der andersartigen Beschäftigung des Freundes wechselseitig eifrige Aufmerksamkeit zu.

Und die scharfsinnigsten Freunde des ehrwürdigen Artur Dimmesdale hatten, wie wir schon angedeutet haben, naturgemäß die Überzeugung, daß die Hand der Vorsehung all dies getan habe zu dem in manch einem öffentlichen, häuslichen oder geheimen Gebet erbetenen Zweck, die Gesundheit des jungen Geistlichen wiederherzustellen. Aber es muß auch aus-

.....

gesprochen werden, daß ein anderer Teil der Gemeinde kürzlich angefangen hatte, seine eigene Ansicht über die Beziehungen zwischen Herrn Dimmesdale und dem geheimnisvollen alten Arzt zu haben. Wenn der ungebildete Pöbel mit eigenen Augen zu sehen sucht, ist es äußerst wahrscheinlich, daß er sich täuscht. Wenn er jedoch sein Urteil, wie er es zu tun pflegt, nach den Eingebungen seines großen, warmen Herzens zu bilden sucht, dann sind die so erlangten Schlußfolgerungen oft so tiefsinnig und fehlerlos, daß sie den Charakter übernatürlich enthüllter Wahrheiten besitzen. Das Volk konnte in dem Fall, von dem wir sprechen, sein Vorurteil gegen Roger Chillingworth durch keine ernstlicher Widerlegung würdige Tatsache oder Begründung rechtfertigen. Es gab zwar einen bejahrten Handwerker, der Bürger von London zur Zeit von Sir Thomas Overburys Mord vor jetzt etwa dreißig Jahren gewesen war. Er behauptete, daß er den Arzt unter einem andern Namen, den er jetzt vergessen habe, in Gesellschaft von Doktor Forman, dem berühmten alten Geisterbeschwörer, der in die Angelegenheit Overbury verwickelt war, gesehen habe. Zwei oder drei andere Personen deuteten an, daß der Doktor während seiner Gefangenschaft unter den Indianern seine medizinischen Kenntnisse dadurch erweitert habe, daß er sich an den Zaubereien der Priester der Wilden beteiligte. Diese waren allgemein als mächtige Zauberer bekannt und bewirkten oft anscheinend wunderbare Heilungen durch ihre Geschicklichkeit in der schwarzen Kunst. Eine große Zahl — und das

.....

waren vielfach Personen von solch nüchternen und praktischer Beobachtungsgabe, daß ihre Ansichten in andern Dingen von hohem Wert gewesen sein würden — versicherte, daß Roger Chillingworths Aussehen einen bemerkenswerten Wechsel erfahren habe, seit er in der Stadt wohne, und besonders seit dem Zusammenwohnen mit Herrn Dimmesdale. Anfänglich sei sein Ausdruck ruhig, nachdenklich, gelehrt gewesen. Jetzt gäbe es etwas Häßliches und Böses in seinem Gesicht, was sie früher nicht bemerkt hätten und was immer offensichtlicher zu Tage träte, je öfter sie ihn ansähen. Gemäß der allgemeinen Ansicht stammte das Feuer in seinem Laboratorium aus der Unterwelt und wurde mit höllischem Brennmaterial genährt, und so wurde, wie man erwarten konnte, sein Gesicht schwarz von Rauch.

Kurz und gut, es wurde eine weitverbreitete Meinung, daß der ehrwürdige Artur Dimmesdale, wie viele andere Personen von besonderer Heiligkeit zu allen Zeitaltern der christlichen Welt, entweder vom Satan selbst oder von des Satans Abgesandten in der Gestalt des alten Roger Chillingworth heimgesucht werde. Dieser Helfer des Teufels habe von Gott die Erlaubnis, sich für eine Zeitlang in das Vertrauen des Geistlichen einzuschleichen und seine Seele zu verführen. Kein verständiger Mann könne zweifeln, welcher Seite der Sieg zufallen werde. Das Volk hoffte unerschütterlich darauf, daß der Geistliche ruhmvoll aus dem Kampfe hervorgehen werde.

Inzwischen sei es trotzdem traurig, an die

.....
vielleicht tödlichen Qualen zu denken, durch welche er sich zum endlichen Siege durchkämpfen müsse.

Ach, wenn man nach der Trauer und dem Schrecken in der Tiefe der Augen des armen Geistlichen urteilen mußte, war der Kampf ein harter und der Sieg nichts weniger als sicher.

10. Der Arzt und sein Patient.

Der alte Roger Chillingworth war in seinem ganzen Leben von ruhigem Wesen, freundlicher, wenn auch nicht warmherziger Gemütsart und in all seinen Beziehungen zur Welt ein ehrenwerter, aufrichtiger Mann gewesen. Er hatte, wie er sich dachte, eine Nachforschung mit der strengen und gerechten Lauterkeit eines Richters begonnen, der nur die Wahrheit wünscht, als ob die Frage nichts anderes enthielte als die gedachten Linien und Figuren einer geometrischen Rechenaufgabe — anstatt der menschlichen Leidenschaften und des ihm angetanen Unrechts. Aber im Laufe der Zeit zwang den alten Mann ein schrecklicher Zauber, eine Art wilder und doch ruhiger Notwendigkeit in ihren Bann und ließ ihn nicht wieder los, bis er die Sache völlig zu Ende geführt hatte. Er grub sich in das Herz des armen Geistlichen ein, wie ein Bergmann, der nach Gold sucht, oder eher wie ein Totengräber, der ein Grab aufgräbt, um einen Edelstein zu suchen, der mit dem Toten begraben wurde, der aber wahrscheinlich nichts finden würde außer Sterblichkeit und Verderbnis. Wehe über seine Seele, wenn er nur dies suchte!

Zuweilen glimmte eine Flamme, blau und unheil kündend, in den Augen des Arztes, wie der Wider-

.....
schein eines Schmelzofens, oder, sagen wir einmal, wie einer von jenen Strahlen geisterhaften Feuers, der aus Bunyans schrecklichem Torweg am Abhange des Hügels hervorleuchtete und auf dem Gesicht des Pilgers flackerte. Der Boden, wo dieser düstere Bergmann arbeitete, hatte ihm vielleicht Andeutungen gegeben, die ihn ermutigten.

„Dieser Mann,“ sagte er sich einmal, „hat, so rein sie ihn auch halten und so vergeistigt er auch scheinen mag, von seinen Eltern eine stark sinnliche Natur ererbt. Graben wir in der Richtung dieser Erzader weiter!“

Nach langem Suchen in dem düstern Innern des Geistlichen, wobei er auf viele kostbare Dinge, wie hohe Bestrebungen für die Wohlfahrt des Menschengeschlechts, warme Liebe zum Nächsten, reine Gesinnung, natürliche Frömmigkeit, die durch Nachdenken und Studium gestärkt und durch Offenbarung erleuchtet wurde, stieß, schienen all diese unschätzbaren Goldschätze für den Sucher nur wertloser Plunder zu sein, — er pflegte sich entmutigt abzuwenden, um die Suche nach einem andern Punkt hin aufzunehmen. Er tappte ebenso verstohlen, mit ebenso behutsamen Tritten und vorsichtigem Spürblick weiter, wie ein Dieb eine Kammer betritt, wo ein Mann im Halbschlaf oder auch wohl völlig wach daliegt, mit der Absicht, gerade den Schatz zu stehlen, den der Mann als seinen Augapfel hütet. Trotz wohlüberlegter Sorgfalt knarrte der Fußboden hier und da, seine Kleider raschelten, der Schatten seiner Anwesenheit in verbotener Nähe fiel auf sein

.....
Opfer. Mit andern Worten, Herr Dimmesdale, dessen nervöse Empfindsamkeit oft die Wirkung geistigen Ahnungsvermögens hervorbrachte, hatte das unbestimmte Bewußtsein, daß etwas seinem Frieden Feindliches mit ihm in Beziehung getreten sei. Aber auch der alte Roger Chillingworth machte seine vorahnenden Wahrnehmungen, und wenn der Geistliche erschreckt zu ihm aufblickte, saß der Arzt ihm gegenüber über als sein gütiger, wachsender, teilnehmender, aber nie aufdringlicher Freund.

Dennoch würde Herr Dimmesdale den Charakter dieses Mannes vielleicht vollkommener erkannt haben, wenn nicht ein gewisses Angstgefühl, welchem kranke Herzen leicht preisgegeben sind, ihn gegen jedermann mißtrauisch gemacht hätte. Da er keinem Mann als Freund vertraute, konnte er auch seinen Feind nicht erkennen, als der letztere wirklich erschien. So setzte er den vertrauten Verkehr mit ihm fort, indem er den alten Arzt täglich in seinem Studierzimmer empfing, oder ihn in seinem Laboratorium besuchte und zu seiner Erholung die Vorgänge beobachtete, durch die Unkraut zu wirksamen Heilkräutern umgewandelt wurde.

Eines Tages lehnte er die Stirn auf seine Hand und seinen Ellbogen auf das Sims des offenen Fensters, das nach dem Kirchhof zu lag. Er sprach mit Roger Chillingworth, während der alte Mann ein Bündel unscheinbarer Pflanzen betrachtete.

„Wo,“ sagte er, indem er nach ihnen hinschielte, — denn es war eine Eigentümlichkeit des Geistlichen, daß er jetzt selten direkt auf ein belebtes oder unbelebtes

.....
Etwas blickte, — „wo, lieber Doktor, habt Ihr jene Pflanzen mit den dunklen, schlaffen Blättern gesammelt?“

„Auf dem Friedhof hier,“ antwortete der Arzt und setzte seine Beschäftigung fort. „Sie sind mir neu. Ich fand sie auf einem Grabe, das keinen Grabstein noch irgend ein Gedenkzeichen an den Toten trug, abgesehen von diesem häßlichen Unkraut, das es übernommen zu haben scheint, sein Andenken wahrzuhalten. Sie wuchsen aus seinem Herzen empor und versinnbildlichen vielleicht irgend ein abscheuliches Geheimnis, das mit ihm begraben wurde und das er besser bei Lebzeiten eingestanden hätte.“

„Vielleicht,“ sagte Herr Dimmesdale, „wünschte er es ernstlich, aber konnte es nicht.“

„Und warum?“ entgegnete der Arzt. „Warum nicht; da doch alle Kräfte der Natur so eindringlich das Eingeständnis der Sünde fordern, daß dies düstere Unkraut aus einem begrabenen Herzen emporwuchs, um ein verheimlichtes Verbrechen zu offenbaren.“

„Das, guter Herr, ist nur eine Einbildung von Euch,“ erwiderte der Geistliche. „Es kann, wenn meine Ahnung mich nicht täuscht, keine Macht, die geringer ist als die himmlische Gnade, durch gesprochene Worte oder Zeichen oder Sinnbilder die Geheimnisse enthüllen, die mit einem Menschenherzen vielleicht begraben sind. Das Herz, das sich solcher Geheimnisse schuldig macht, muß sie notwendigerweise behalten bis zum Tag, wo alles Verborgene offenbar wird. Auch habe ich die Heilige

.....

Schrift nicht so verstanden und gedeutet, daß ich meine, die Offenbarung menschlicher Taten und Gedanken, die dann erfolgen wird, sei als ein Teil der himmlischen Vergeltung anzusehen. Nein, diese Offenbarungen sollen, wenn ich mich nicht sehr irre, nur die geistige Zufriedenheit aller mit Verstand begabten Wesen fördern, welche an jenem Tage darauf harren, daß ihnen das dunkle Rätsel des Lebens offenbar werde. Und ich bin außerdem der Ansicht, daß die Herzen, die solche elenden Geheimnisse, von denen Ihr sprecht, bergen, sie an jenem letzten Tage nicht mit Widerstreben, sondern mit unaussprechlicher Freude enthüllen werden."

"Warum sie also nicht hier enthüllen?" fragte Roger Chillingworth und sah den Geistlichen ruhig von der Seite an. "Warum sollten sich die Schuldbeladenen nicht diesen unaussprechlichen Trost zunutze machen?"

"Sie tun es meist," sagte der Priester mit einem heftigen Griff an die Brust, als ob er dort Schmerzen fühle. "Manch eine arme Seele hat mir ihr Vertrauen geschenkt, nicht nur auf dem Totenbette, sondern während sie kraftvoll im Leben und unbescholten dastand. O, was für eine Erleichterung habe ich aus jenen sündigen Brüdern herausgeföhlt! Wie in einem Menschen, der endlich wieder frei atmen kann, nachdem er an seinem eigenen unreinen Atem beinahe erstickt ist. Wie kann es anders sein? Warum soll ein Elender, der vielleicht des Mordes schuldig ist, es vorziehen, den Toten in seinem Herzen begraben

.....
zu halten, als ihn sogleich herauszuschleudern und es der Welt zu überlassen, sich damit abzufinden!"

"Und doch verbergen manche Leute ihre Geheimnisse," bemerkte ruhig der Arzt.

"Sicher, es gibt solche Leute," antwortete Herr Dimmesdale. "Aber um nicht noch offensichtlichere Gründe anzuführen: sie werden vielleicht durch die ganze Art ihres Wesens zum Schweigen gezwungen. Oder können wir nicht den Fall sehen, daß, so schuldig der Mann auch sein mag, er trotzdem seinen Eifer für Gottes Ruhm und das Wohlergehen der Menschen behalten hat, daß er davor zurückschreckt, sich schwarz und schmutzig vor den Augen der Menschen zu zeigen, weil dann kein Gutes mehr von ihm vollführt und kein Böses der Vergangenheit mehr durch gute Taten gesühnt werden kann? So geht er zu seiner unaussprechlichen Qual unter seinen Mitmenschen herum und sieht so rein wie neugefallener Schnee aus, während sein Herz von Sünde befleckt ist, von der er sich nicht befreien kann."

"Diese Menschen täuschen sich," sagte Roger Chillingworth mit etwas mehr Nachdruck wie gewöhnlich und mit einer leichten Gebärde des Zeigefingers. "Sie fürchten, die Schmach auf sich zu nehmen, die ihnen von Rechts wegen gebührt. Ihre Liebe für die Menschen und ihr Eifer, Gott zu dienen — diese heiligen Triebe mögen in ihren Herzen mit den bösen Instissen, denen ihre Schuld die Tür versperrt hat und welche notwendigerweise in ihnen eine Höllebrut zeugen müssen, zusammen existieren oder nicht. Aber wenn sie Gottes Ruhm zu dienen suchen,

.....

dann mögen sie nicht ihre unreinen Hände zum Himmel emporheben! Wenn sie ihren Mitmenschen dienen wollen, so mögen sie es dadurch tun, daß sie die Macht und die Einwirkung des Gewissens offenbar machen, indem sie sich zu Buße und Selbsterniedrigung zwingen! Möchtest du mich glauben machen, weiser und frommer Freund, daß der falsche Schein für Gottes Ruhm oder der Menschen Wohlergehen besser ist, als Gottes heilige Wahrheit? Glaube mir, solche Menschen täuschen sich!"

„Es mag so sein,“ sagte der junge Priester gleichgültig, als ob er einen Streit, den er für unbedeutend und unverständlich halte, abbrechen wolle. Er hatte in der That große Fertigkeit darin, Gespräche, die seine empfindsame und nervöse Natur aufregten, zu beenden. „Aber jetzt möchte ich meinen erfahrenen Arzt fragen, ob er in Wahrheit meint, daß mir seine gütige Sorge für meinen schwachen Körper zuträglich gewesen ist?“

Bevor Roger Chillingworth antworten konnte, hörten sie das klare, wilde Gelächter eines Kindes, das von dem angrenzenden Friedhof herkam. Als er unwillkürlich zum offenen Fenster — es war Sommerzeit — hinausblühte, erblickte der Geistliche Esther Prynne und die kleine Perle, die den Fußpfad entlangschritten. Perle sah schön wie ein Sonnentag aus, aber war in einer jener Stimmungen störrischen Frohsinns, der ihr völlig jedes menschliche Fühlen und Denken zu nehmen schien. Sie hüpfte ohne Ehrerbietung von einem Grabe zum andern, bis sie, bei dem breiten, flachen, wappengeschmückten Grab-

.....

stein irgend eines vornehmen Toten — vielleicht
Isaac Johnsons selbst — ankommend, darauf zu
tanzen begann. Auf Befehl oder Bitten ihrer Mutter,
sich schidlicher zu benehmen, hielt sie inne, um die
stacheligen Köpfe einer großen Klette zu pflücken,
die neben dem Grabe wuchs. Eine Handvoll von
diesen steckte sie die Linien des Scharlachbuchstabens,
der die Brust ihrer Mutter schmückte, entlang; die
Knöpfchen blieben dort natürlich haften, da Esther
sie nicht fortnahm.

Roger Chillingworth hatte sich dem Fenster ge-
näbert und lächelte finster herab.

„Es gibt kein Gesetz, keine Ehrfurcht vor den Be-
hörden, keine Rücksicht auf menschliche Verordnungen
und Meinungen, seien sie recht oder unrecht, in der
Beanlagung jenes Kindes,“ bemerkte er ebenso sehr
zu sich wie zu seinem Gefährten. „Ich sah sie neulich
den Gouverneur selbst mit Wasser aus dem Diehtrog
in der Quellgasse bespritzen. Was in Himmels Namen
ist sie? Ist der kleine Teufel durch und durch böse?
Hat sie Gefühl? Hat sie irgend welchen entdeckbaren
Grund zum Dasein?“

„Keinen — außer die Freiheit eines übertretenen
Gesetzes,“ antwortete Herr Dimmesdale ruhig, als
ob er mit sich selbst spräche. „Ob sie des Guten fähig
ist, weiß ich nicht.“

Das Kind hörte wahrscheinlich die Stimme;
es sah mit klugem, aber nichtsnußigem Lächeln zum
Fenster empor und warf einen der stacheligen Knöpfe
nach dem ehrwürdigen Herrn Dimmesdale. Der
empfindsame Priester zuckte mit nervösem Schreck

.....
vor dem leichten Geschloß zurück. Als Perle die Bewegung sah, flüchtete sie außer sich vor Vergnügen in die Hände. Auch Esther Prynne sah unwillkürlich empor, und alle vier Personen, jung und alt, betrachteten sich schweigend, bis das Kind laut auflachte und rief: „Komm fort, Mutter! Komm fort, oder jener alte schwarze Mann wird uns fangen! Den Pastor hat er schon gefangen. Komm fort, Mutter, oder er holt uns! Aber die kleine Perle fängt er nicht!“

So zog sie ihre Mutter fort, indem sie zwischen den Grabhügeln der Toten mutwillig hin und her hüpfte, wie ein Geschöpf, das nichts mit einer dahingeschwundenen und begrabenen Generation gemeinsam hat und sich ebensowenig mit ihr verwandt glaubt. Es war, als ob sie ganz aus neuen Bestandteilen erschaffen sei und notwendigerweise ihr eigenes Leben leben müsse, ohne Gesetze von außen her, und ohne daß Torheiten ihr als Verbrechen angerechnet werden durften.

„Da geht eine Frau,“ begann Roger Chillingworth nach einer Pause wieder, „die durch ihre Verfehlungen, welcher Art sie auch sein mögen, keines der Geheimnisse verborgener Sünde an sich hat, die Ihr für so schwer ertragbar haltet. Meint Ihr, daß Esther Prynne elender ist, als sie es sonst sein könnte, weil sie das Scharlachzeichen auf der Brust trägt?“

„Ich glaube es fest,“ antwortete der Geistliche. „Nichtsdestoweniger will ich mich nicht dafür verbürgen. Es lag ein Blick des Schmerzes in ihrem Ge-

.....
sicht, dessen Anblick ich mir gern erspart hätte. Aber mich dünkt, es muß für den Leidenden immer noch besser sein, seinen Schmerz frei zeigen zu dürfen, wie es die arme Frau Esther kann, als alles im Herzen zu verbergen."

Es entstand wieder eine Pause, und der Arzt begann aufs neue, die gesammelten Pflanzen zu prüfen und zu ordnen.

"Ihr fragtet mich vor einem Augenblick," sagte er endlich, "nach meiner Ansicht über Eure Gesundheit."

"So ist's," antwortete der Geistliche. "Ich möchte es gerne wissen. Sprecht offen, bitte, sei es Tod oder Leben."

"Frei und offen also," sagte der Arzt, immer noch mit den Pflanzen beschäftigt, aber Herrn Dimmesdale aufmerksam anblickend. "Eure Krankheit ist eine sonderbare, nicht so sehr an sich, noch in bezug auf die äußeren Kennzeichen, soweit wenigstens solche klar von mir haben beobachtet werden können. Indem ich Euch täglich anschau, guter Herr, und seit langen Monaten alle Zeichen Eures Aussehens überwache, möchte ich meinen, daß Ihr wohl ein schwerkranker Mann seid, aber nicht so krank, daß nicht ein erfahrener, sorgsamer Arzt hoffen könnte, Euch zu heilen. Aber, ich weiß nicht, was ich sagen soll, die Krankheit scheint mir bekannt zu sein, aber ich bin nicht sicher."

"Ihr sprecht in Rätseln, gelehrter Herr," sagte der blasse Geistliche und blickte seitwärts zum Fenster hinaus.

"Um also frei heraus zu sprechen," fuhr der Arzt

.....

fort, „und ich bitte um Verzeihung, sollte das nötig sein, für die notwendige Offenheit meiner Worte — darf ich Euch fragen als Freund, als einer, den die Vorsehung mit der Sorge für Euer Leben und Euer körperliches Wohlergehen beauftragt hat, ob auch wirklich alle Erscheinungen der Krankheit mir offen dargelegt worden sind?“

„Wie könnt Ihr das in Frage ziehen?“ antwortete der Geistliche. „Es wäre doch Kindertorheit, den Arzt zu rufen und dann die kranke Stelle zu verbergen!“

„Ihr wollt also sagen, daß ich alles weiß?“ sagte Roger Chillingworth langsam und das Auge fest und aufmerksam auf das Antlitz des Geistlichen richtend. „Sei es so! Aber wiederum! Derjenige, dem nur das äußerliche und körperliche Übel dargelegt wird, kennt oft das Übel, das er heilen soll, nur halb. Eine Krankheit des Körpers, welche wir als ein für sich bestehendes Ganzes ansehen, kann trotz alledem nur ein Symptom irgend eines Leidens auf geistigem Gebiet sein. Also verzeiht noch einmal, guter Herr, wenn meine Worte Euch auch nur im geringsten beleidigen. Ihr, Herr, seid von allen Menschen, die ich kennen gelernt habe, derjenige, dessen Körper sozusagen am engsten mit dem Geist, dessen Werkzeug er ist, vereinigt und verknüpft ist.“

„Dann brauche ich nicht weiter zu fragen,“ sagte der Geistliche und erhob sich etwas hastig von seinem Stuhl. „Ihr verschreibt, wie ich denke, doch keine Medizin für die Seele!“

„So findet eine Krankheit,“ fuhr Roger Chilling-

.....

worth in unverändertem Ton fort, ohne auf die Unterbrechung zu achten, indem er aufstand und sich mit seiner niedrigen, düstern, mißgestalteten Figur dem abgemagerten Geistlichen mit den blassen Wangen gegenüberstellte, — „so findet eine Krankheit, ein wunder Punkt, wenn wir wollen, in Eurem Geist ihren angemessenen Ausdruck in Eurem äußeren Körper. Wenn Ihr also wollt, daß Euer Arzt das körperliche Übel heile, so kann das nur geschehen, wenn Ihr ihm zuvor die Wunde oder Sorge Eurer Seele offenbart.“

„Nein, nicht dir oder einem irdischen Arzt!“ rief Herr Dimmesdale leidenschaftlich und wandte seine glänzenden Augen voll und mit einer Art heftigen Ungestüms dem alten Roger Chillingworth zu. „Nicht dir! Aber wenn es sich um eine Krankheit der Seele handelt, dann vertraue ich mich dem einen Arzt der Seele an. Er kann, wenn es ihm gefällt, heilen, und er kann töten. Laß ihn mit mir verfahren, wie er es in seiner Gerechtigkeit und Weisheit für gut hält. Aber wer bist du, der sich in diese Sache mischt? — Der sich zwischen den Dulder und seinen Gott zu stellen wagt?“

Mit einer rasenden Gebärde stürzte er aus dem Zimmer.

„Es ist dennoch gut, daß ich diesen Schritt getan habe,“ sagte Roger Chillingworth mit ernstem Lächeln, als er dem Geistlichen nachblickte. „Es ist nichts verloren. Wir werden bald wieder Freunde sein. Aber seht, wie die Leidenschaft Gewalt über diesen Menschen hat und ihn außer sich bringt! Wie die eine Leiden-

.....
schaft, so die andere. Er hat schon vor diesem in der heißen Leidenschaft seines Herzens eine wilde That getan, dieser fromme Magister Dimmesdale!"

Es erwies sich als nicht schwierig, zwischen den beiden Gefährten die Vertrautheit in der alten Weise und derselben Stärke wiederherzustellen wie zuvor. Der junge Geistliche fühlte nach einigen Stunden des Alleinseins, daß die Unordnung seines Nervensystems ihn zu einem unziemlichen Ausbruch seines Zornes getrieben habe, welchen er in keiner Weise mit den Worten des Arztes entschuldigen und beschönigen konnte. Er wunderte sich in der That über die Heftigkeit, mit der er den gütigen alten Mann zurückgewiesen hatte, als er ihm lediglich seine Ratschläge anbot, zu denen er sozusagen verpflichtet war und welche der Geistliche ausdrücklich verlangt hatte.

In diesem Schuldbewußtsein verlor er keinen Augenblick, sich in ausreichendster Weise zu entschuldigen, und ersuchte seinen Freund, mit seinen Bemühungen, welche, wenn sie ihm auch nicht die Gesundheit zurückgegeben hatten, doch aller Wahrscheinlichkeit nach das Mittel gewesen waren, sein schwaches Dasein bis zur Stunde zu erhalten, fortzufahren. Roger Chillingworth war sofort bereit dazu und setzte seine ärztliche Behandlung fort. Er tat alles für ihn, was er nur konnte, ohne Hinterhalt, aber er verließ das Zimmer seines Patienten stets am Ende seines ärztlichen Besuches mit geheimnisvollem und rätselhaftem Lächeln. Dieser Ausdruck war in Herrn Dimmesdales

.....

Gegenwart unsichtbar, aber trat stark hervor, sobald der Arzt die Schwelle überschritten hatte.

„Ein seltener Fall!“ murmelte er. „Ich muß notwendigerweise zu klarerer Einsicht kommen. Ein merkwürdiger Zusammenhang zwischen Leib und Seele. Und wäre es lediglich der Wissenschaft wegen, ich muß der Sache auf den Grund gehen!“

Es war nicht lange nach dem erwähnten Auftritt, daß der ehrwürdige Herr Dimmesdale mittags und ganz unerwartet in tiefen Schlaf verfiel, als er mit einem großen Solianten in gotischer Schrift vor sich auf dem Tisch auf seinem Stuhl saß. Die große Tiefe in der Ruhe des Geistlichen war um so merkwürdiger, als er eine von den Personen war, deren Schlaf gewöhnlich ebenso leicht wie unterbrochen ist und ebenso leicht verschleucht wird, wie der hüpfende Vogel auf einem Zweig. In solch ungewohnte Sernen war jedoch sein Geist davongeflogen, daß er sich nicht auf seinem Stuhl rührte, als der alte Roger Chillingworth jetzt ohne irgend welche Vorsicht ins Zimmer trat. Der Arzt ging direkt auf seinen Patienten zu, streckte seine Hand nach der Brust und zog die Kleidung beiseite, welche sie bis dahin stets auch vor dem ärztlichen Auge verborgen hatte. Da jedoch erschauerte Herr Dimmesdale und rührte sich leicht.

Nach kurzer Pause wandte sich der Arzt ab. Aber mit was für einem Blick des Erstaunens, der Freude, des Schreckens. Mit was für einem schrecklichen Entzücken, das gleichsam zu mächtig war, um nur in den Augen und im Gesicht Ausdruck zu finden und deshalb aus der Gesamtheit seiner häßlichen

.....
Gestalt hervorbrach und sich in den unglaublichsten Gebärden Luft machte, mit denen er die Arme zum Himmel emporhob und mit den Füßen auf den Boden stampfte! Hätte ein Mensch den alten Roger Chillingworth in jenem Augenblick der höchsten Aufregung gesehen, er würde nicht nötig gehabt haben, zu fragen, wie Satan sich beträgt, wenn eine kostbare Seele dem Himmel verloren geht und in seine Macht fällt. Aber was des Arztes Entzücken von der des Satans unterschied, war der Zug der Bewunderung darin.

11. Das Innere eines Herzens.

Nach dem letztbeschriebenen Zwischenfall war der Verkehr zwischen dem Geistlichen und dem Arzt, obgleich äußerlich derselbe, in Wirklichkeit von anderem Charakter denn zuvor. Der kluge Roger Chillingworth sah jetzt einen hinreichend deutlich erkennbaren Pfad vor sich. Es war allerdings nicht der, den er vorher hatte beschreiten wollen. Wenn er auch sanft, leidenschaftslos erschien, gab es doch, wie es schien, in ihm eine bis dahin verborgene, aber jetzt in Tätigkeit gerufene Bosheit, welche den unglücklichen alten Mann verleitete, eine härtere Rache zu ersinnen, als ein Sterblicher je auf seinen Feind gehäuft hat. Sich zu dem einen vertrauten Freund zu machen, dem nicht nur alle Schuld anvertraut werden sollte, sondern auch all die Qualen und Gewissensbisse, die fruchtlose Reue, die vergeblich bekämpften, immer aufs neue sich regenden sündigen Gedanken! All diese Schuld und Sorge blieb der Welt, deren großes Herz Mitleid gefühlt und vergeben haben würde, verborgen; aber ihm, dem Mitleidlosen, ihm, dem Unversöhnlichen, wurde sie offenbar. All jene düsteren Schätze fielen gerade jenem Mann zu, dem mit ihnen das vollkommenste Mittel, sich zu rächen, in die Hand gegeben war.

Die scheue, empfindliche Zurückhaltung des Geistlichen hatte diesen Plan vereitelt. Roger Chillingworth war jedoch geneigt, kaum weniger, wenn überhaupt, mit der Sachlage zufrieden zu sein, welche die Vorsehung, die den Rächer und ihr Opfer zu ihren eigenen Zwecken gebrauchte und die vielleicht da Verzeihung gewährte, wo sie am härtesten zu strafen schien, für seine schwarzen Pläne geschaffen hatte. Eine Offenbarung, konnte er geradezu sagen, war ihm zuteil geworden. Für seinen Zweck machte es wenig aus, ob sie vom Himmel kam oder anderswoher. Mit ihrer Hilfe schien in all seinen späteren Beziehungen zu Herrn Dimmesdale nicht nur die äußere Erscheinung, sondern die innerste Seele des letzteren vor seinen Augen ausgebreitet zu sein, so daß er jede ihrer Regungen sehen und verstehen konnte. Er wurde von nun an nicht nur ein Zuschauer, sondern der Haupthandelnde in der Innenwelt des armen Geistlichen. Er konnte mit ihm spielen, wie er wollte. Wollte er ihn erwecken mit pochender Todesqual? Das Opfer war immer auf der Marterbank; man brauchte nur die Feder zu fassen, die die Maschine in Tätigkeit setzte; — und der Arzt kannte sie gut. Wollte er ihn erschrecken mit plötzlicher Furcht? Wie auf einen Wink der Zauberrute des Magiers erstand ein scheußliches Gespenst, tausend Gespenster in vielen Gestalten des Todes und schrecklicher Schmach, die sich alle um den Geistlichen scharten und mit Singern auf seine Brust zeigten!

All dies wurde mit so vollkommener List vollführt, daß sich der Geistliche nie volle Kenntniss von

.....

den wirklichen Hergängen verschaffen konnte, obgleich er beständig eine dunkle Ahnung davon hatte, daß irgend ein böser Einfluß über ihm walte. Allerdings blickte er zweifelnd, furchtsam, zuweilen sogar mit Abscheu und bitterem Haß auf die ungestalte Figur des alten Arztes. Seine Gebärden, sein Gang, sein grauer Bart, seine unbedeutendsten und gleichgültigsten Handlungen waren dem Anblick des Priesters verhaßt. Darin lag ein sicheres Anzeichen dafür, daß eine tiefere Abneigung in der Brust des letzteren bestand, als er anzuerkennen willens war. Denn da es unmöglich war, einen Grund für solches Mißtrauen und solchen Abscheu anzugeben, schob Herr Dimmesdale, der sich bewußt war, daß das Gift einer krankten Stelle sein ganzes Seelenleben infizierte, alle seine Ahnungen dieser Ursache zu. Er machte sich Vorwürfe wegen seiner Abneigung gegen Roger Chillingworth, mißachtete die Lehre, die er aus ihr hätte ziehen sollen, und tat alles, um sie auszurotten. Da er dazu unfähig war, setzte er trotzdem aus Grundsatz den gewohnten vertrauten Verkehr mit dem alten Mann fort und gab ihm so ständig Gelegenheit, die Absicht zu erreichen, die der Rächer — ein armes, verlorenes Geschöpf und elender als sein Opfer — sich gesetzt hatte.

Während er so unter körperlicher Krankheit litt und von düsteren Seelenqualen heimgesucht und gemartert wurde und den Mächenschaften seines Todfeindes überliefert war, hatte der ehrwürdige Magister Dimmesdale in seinem heiligen Amt die größte Volkstümlichkeit gewonnen. Er gewann sie größtenteils durch seine Sorgen. Seine geistige Be-

gabung, seine sittlichen Vorstellungen, seine Kraft, Rührung zu empfinden und andern mitzuteilen, wurden durch die Gewissensbisse und Qualen seines täglichen Lebens in einem Zustand übernatürlicher Tätigkeit erhalten. Sein Ruhm, obgleich erst im Ansteigen, überschattete schon den Ruf seiner nüchterneren Amtsbrüder, so hochbedeutend auch einige von ihnen waren. Es gab Gelehrte unter ihnen, die mehr Jahre mit der Aneignung verborgenen, zum geistlichen Beruf gehörenden Wissens zugebracht hatten, als Herr Dimmesdale gelebt hatte. Sie mochten also in solchen soliden und wertvollen Kenntnissen bewanderter sein als ihr jugendlicher Amtsbruder. Es gab unter ihnen Männer von robusterer Gemütsart, als er sie hatte, die außerdem mit einem weit größeren Anteil an scharfem, eisenfestem Verstande begabt waren, was im Verein mit einem guten Teil dogmatischer Gelehrsamkeit eine hochachtbare, einflußreiche, wenig liebenswürdige Abart des geistlichen Standes kennzeichnet. Es gab auch andere, in Wahrheit fromme Väter, deren Geist sich durch nie ermüdende Beschäftigung mit ihren Büchern und durch geduldiges Forschen gebildet hatte und die überdies schon durch ihre geistige Verbindung mit besseren Welten zum Himmel emporgehoben schienen, zu welchem die Reinheit ihres Lebens diese heiligen Personen bereits geführt hatte, während ihr sterbliches Teil ihnen noch anhaftete. Alles, was ihnen fehlte, war die Gabe, welche zu Pfingsten auf die erwählten Jünger in Flammensprache herabstieg, wohl ein Symbol, nicht für die Macht, in fremden, unbekanntem Sprachen zu reden,

.....
sondern dafür, daß sie zu ihren menschlichen Mitbrüdern in einer von Herzen kommenden Sprache reden konnten. Diesen sonst so apostolischen Vätern fehlte des Himmels letztes und seltenstes Zeugnis ihres Amtes, die Flammensprache. Sie würden vergebens gesucht haben, — wenn sie überhaupt je daran dachten, — die höchsten Wahrheiten durch das demütige Mittel der Sprache des alltäglichen Lebens zum Ausdruck zu bringen. Ihre Stimmen klangen fremd und undeutlich aus den oberen Regionen hernieder, wo sie gewöhnlich lebten.

Herr Dimmesdale gehörte durch viele seiner Charakterzüge wahrscheinlich auch zu dieser letzteren Klasse von Menschen. Zu den hohen Berggipfeln des Glaubens und der Heiligkeit würde er emporgeklommen sein, wäre dies Streben nicht durch die Last des Verbrechens und der Qual, unter welcher dahinzuschwanken er verurteilt war, vereitelt worden. Sie hielt ihn unten fest, auf einer Stufe mit dem Niedrigsten, ihn, den Mann mit himmlischen Eigenschaften, dessen Stimme sonst die Engel hätten lauschen und antworten können. Aber gerade diese Last gab ihm so inniges Mitgefühl mit seinen sündigen Mitmenschen, daß sein Herz mit dem ihren im Gleichklang erzitterte, ihre Schmerzen in sich aufnahm und sein eigenes Schmerzespochen tausend anderen Herzen in beredten, trauererfüllten Worten mittheilte. Meist sanft zuredend, aber zuweilen auch schreckenweckend! Das Volk war sich nicht klar über die Kraft, die so seine Seele bewegte. Es hielt den jungen Geistlichen für ein Wunder von Heiligkeit. Es hielt ihn für das Sprach-

.....
rohr weiser, tadelnder, liebevoller Botschaften des Himmels.

In seinen Augen war auch der Boden, auf dem er schritt, heilig. Die Jungfrauen seiner Kirche erblickten in seiner Nähe; sie waren Opfer einer Leidenschaft, die so von religiösem Gefühl durchtränkt war, daß sie darin nichts als Religion sahen und sie offen in ihrem unschuldigen Herzen als ihr angenehmstes Opfer zum Altar brachten. Die älteren Glieder seiner Gemeinde, die Herrn Dimmesdales Gestalt so schwach sahen, während sie selbst in ihrer Altersschwäche so gesund waren, glaubten, daß er vor ihnen in den Himmel eingehen würde, und schärften es ihren Kindern ein, daß ihre alten Gebeine dicht bei dem heiligen Grabe ihres jungen Pastors beigesetzt werden sollten. Und zu gleicher Zeit fragte sich der arme Herr Dimmesdale vielleicht, wenn er an sein Grab dachte, ob jemals Gras darauf wachsen würde, weil ein verdammtes Geschöpf dort begraben sei.

Die Qual, mit der ihn diese öffentliche Verehrung marterte, ist nicht zu beschreiben. Es steckte der echte Trieb in ihm, die Wahrheit anzubeten und alle Dinge für Schatten, für nichts und ohne Wert zu halten, die nicht wie das Leben ihre göttliche Wesenheit innerhalb ihres eigenen Lebens hatten. Was war er dann — etwas Wirkliches? — Oder der matteste aller Schatten? Es drängte ihn, es von seiner eigenen Kanzel, so laut er konnte, auszusprechen und den Leuten zu sagen, was er war: „Ich, den ihr in diesen

.....

schwarzen Gewändern des Priesters erblickt — ich, der ich die heiligen Stufen emporsteige und mein blaßes Gesicht dem Himmel zuehne und es auf mich nehme, zu eurem Besten mit dem Allwissenden in Gemeinschaft zu treten — ich, in dessen täglichem Leben ihr die Heiligkeit eines Enoch zu sehen meint — ich, dessen Fußtritte, wie ihr glaubt, einen Schimmer auf meinem irdischen Pfad zurücklassen, auf dem die Pilger, die nach mir kommen, in die Gefilde der Seligen eingehen können — ich, der ich die tausende Hand auf eure Kinder gelegt habe — ich, der ich ein Abschiedsgebet über eure sterbenden Freunde gehaucht habe, denen das Amen von einer Welt her, die sie verlassen hatten, schwach nachhallte — ich, euer Pastor, den ihr so verehrt und ihm vertraut, bin die größte Lüge und Verunreinigung!“

Mehr als einmal hatte Herr Dimmesdale die Kanzel bestiegen mit der Absicht, nicht herniederzusteigen, ohne solche Worte gesprochen zu haben. Mehr als einmal hatte er seine Stimme dazu angeleht und tief, tief Atem geschöpft, um das schwarze Geheimnis seiner Seele zu offenbaren. Mehr als einmal — ja, mehr als hundertmal — hatte er die Worte wirklich gesprochen. Gesprochen! Aber wie? Er hatte seinen Hörern gesagt, daß er durch und durch gemein sei, gemeiner als der Gemeinste unter ihnen, der elendeste aller Sünder, ein Gluch, ein Geschöpf von unausdenklicher Ruchlosigkeit, und daß das einzige Wunder sei, daß sie seinen erbärmlichen Körper nicht vor ihren eigenen Augen von dem flammenden Zorn des Allmächtigen einschrumpfen sähen! Konnte

.....
man offener sprechen? Würden nicht die Leute gleichzeitig von ihren Sitzen aufspringen und ihn von der Kanzel zerren, die er besudelte? Nein! Sie hörten das alles und verehrten ihn nur noch mehr. Sie ahnten nicht, was für ein tödlicher Sinn in dieser Selbstverdammung verborgen war. „Der fromme Mann!“ sagten sie zueinander. „Der Geheiligte auf Erden! Ach, wenn er solche Sündhaftigkeit in seiner eigenen reinen Seele sieht, was für einen schrecklichen Anblick müßte ihm die meine oder die deine bieten!“ Der Geistliche — der glatte, aber reumütige Heuchler, der er war — wußte wohl, in welchem Licht dies unbestimmte Bekenntnis aufgenommen werden würde. Er hatte versucht, sich selbst zu betrügen durch dies Bekenntnis seines Schuldbewußtseins, aber er hatte nur eine andere Sünde gewonnen, eine selbst anerkannte Schmach, ohne den kurzen Trost, selbst getäuscht zu werden. Er hatte die reinste Wahrheit gesprochen und sie in die falscheste Lüge verkehrt. Und doch liebte er von Grund seines Herzens aus die Wahrheit und hatte Ekel vor der Lüge, wie wenige, und vor allen Dingen vor seinem elenden Selbst.

Seine innere Unruhe trieb ihn zu Praktiken, die nicht in Übereinstimmung mit dem Geist der Kirche waren, in welcher er geboren und erzogen war. In Herrn Dimmesdales geheimstem Schubfach, unter Schloß und Riegel, gab es eine blutige Geißel. Oft hatte sich der protestantische und puritanische Geistliche seine eigenen Schultern damit gepeitscht, indem er zugleich bitterlich über sich selbst lachte und um so härter schlug, weil er lachte. Auch war es seine Ge-

.....
wohnheit, wie es die vieler anderer frommer Puritaner
gewesen ist, zu fasten — nicht jedoch, wie sie, um den
Körper zu reinigen, und ihn zu einem um so ge-
eigneteren Medium für himmlische Erleuchtung zu
machen, sondern strenge, bis die Knie unter ihm
zitterten, als eine Handlung der Buße. Er hielt
gleichfalls Wachen Nacht für Nacht, oft in völliger
Dunkelheit, zuweilen bei schwach glimmender Lampe,
und zuweilen betrachtete er sein eigenes Licht im
Spiegel bei dem hellsten Licht, das er darauf werfen
konnte.

Er versinnbildlichte so eine beständige Selbst-
betrachtung, mit der er sich quälte, aber nicht reinigen
konnte. In diesen andauernden Nachtwachen schwand
ihm oft das klare Denken, und Visionen schienen vor
ihm aufzusteigen, vielleicht ungewiß und bei ihrem
eigenen schwachen Lichtschein im fernen Dunkel des
Zimmers gesehen, oder lebhafter und dicht bei ihm
im Spiegel. Zuweilen war es eine Schar teuflischer
Schatten, die den blassen Priester angrinsten und ver-
spotteten und ihm winkten, mitzukommen, jetzt eine
Gruppe Engel, die schwer, wie mit Sorge beladen,
aufwärts flogen und immer ätherischer wurden,
je weiter sie emporflogen. Nun kamen die toten Freunde
seiner Jugend, sein Vater mit weißem Bart und einem
frommen Stirnrunzeln, und seine Mutter, die ihr
Gesicht abwandte, als sie vorbeikam. Geist einer
Mutter — schwächstes Trugbild einer Mutter — mich
dünkt, sie hätte doch einen mitleidvollen Blick auf
ihren Sohn werfen können! Und jetzt glitt durch das
Zimmer, das diese gespenstischen Gedanken so ent-

.....

gedeutet, aber unterlassen haben, sie auszumalen, fuhr der Geistliche von seinem Stuhl auf. Ein neuer Gedanke tauchte in ihm auf. Vielleicht könnte er darin einen Augenblick Ruhe finden. Indem er sich mit solcher Sorgfalt kleidete und genau so, als gelte es wirklichem Gottesdienst, schlich er sich die Treppe hinunter und verließ das Haus.

12. Die Nachtwache des Geistlichen.

Gleichsam im Traume dahinschreitend, und vielleicht tatsächlich unter dem Einfluß einer Art Nachtwandeln, erreichte Herr Dimmesdale den Ort, wo nun schon vor langer Zeit Esther Prynne die ersten Stunden öffentlicher Schande durchlebt hatte. Dieselbe schwarze, vom Unwetter und Sonnenschein sieben langer Jahre verwitterte Plattform, mit den Tritts Spuren vieler Verbrecher, die seitdem zu ihr emporgestiegen waren, stand noch immer unter der Galerie des Gotteshauses. Der Priester stieg die Stufen hinauf.

Es war eine dunkle Nacht im Anfang Mai. Eine gleichförmige Wolkendecke verhüllte die ganze Weite des Himmels vom Zenit bis zum Horizont. Wenn dieselbe Menge, die als Augenzeuge unten gestanden hatte, während Esther ihre Strafe erlitt, jetzt hätte zusammengerufen werden können, würde sie kein Gesicht auf der Plattform, noch kaum den Umriß einer menschlichen Gestalt im dunkeln Grau der Mitternacht erkannt haben. Aber die Stadt lag im Schlafe. Entdeckung war nicht zu fürchten. Der Geistliche hätte, wenn es ihm beliebte, dort stehen können, bis die Morgenröte im Osten emporstieg, ohne andere Gefahr, als daß die feuchte, kühle Nachtlust die Gelenke

.....
seines Körpers von Rheumatismus steif machte oder seiner Kehle Katarrh und Husten brachte, und dadurch die Zuhörer der morgigen Predigt um den erwarteten Genuß betrog. Kein Auge konnte ihn sehen, außer jenes immer wache, das ihn in seiner Kammer die blutige Geißel hatte schwingen sehen. Warum war er denn hierhergekommen? War es nur ein Heucheln der Buße? Ein Heucheln fürwahr, aber bei ihm trieb seine Seele mit sich selbst Spott. Eine Heuchelei, über welche die Engel erröteten und weinten, während die Teufel unter Hohn gelächter frohlockten! Er war hierher durch den Zwang jener Gewissensbisse, die ihn nie verließen, getrieben worden, aber deren eigene Schwester und engvertrauter Gefährte war jene Feigheit, die ihn unweigerlich mit zitterndem Griff zurücktrieb, wenn gerade der andere Antrieb ihn fast zum offenen Bekenntnis gedrängt hatte. Armer, elender Mann! Was für ein Recht hatte eine Schwachheit wie die seine, sich mit einem Verbrechen zu belasten? Verbrechen ist für Eisennerven, welche die freie Wahl haben, es zu tragen oder ihre wilde, ungestüme Kraft zu einem guten Zweck zu gebrauchen, oder, wenn der Druck zu hart wird, es von sich zu schleudern! Dieser schwache, nervöse Mann konnte keins von beiden tun und tat doch beständig eins oder das andere, was die Qual einer den Himmel herausfordernden Schuld und leerer Buße zu einem unentwirrbaren Knoten verflocht.

Und während er so auf dem Schafott in solch wichtiger und äußerlicher Buße stand, überkam Herrn Dimmesdale die große Seelenfurcht, daß das ganze

Weltall auf sein Scharlachzeichen auf seiner nackten Brust direkt über dem Herzen blicke. An jener Stelle saß in Wahrheit, und zwar schon lange Zeit, der nagende, giftige Zahn körperlichen Schmerzes. Ohne Willensanstrengung oder die Macht, sich zu beherrschen, schrie er laut auf, ein Schrei, der laut durch die Nacht hallte, zwischen den Häusern hinlief und von den Hügeln im Hintergrund zurückgeworfen wurde, als ob eine Bande von Teufeln, die so viel an Elend und Schreck darin entdeckten, den Klang zu einem Spielzeug gemacht hätten und sich ihn hierhin und dorthin zuwarfen.

„Es ist geschehen,“ murmelte der Geistliche und bedeckte das Gesicht mit den Händen. „Die ganze Stadt wird erwachen und mich hier finden.“

Aber es war nicht so. Der Schrei hatte vielleicht in seinen erschreckten Ohren lauter geklungen, als er tatsächlich war. Die Stadt erwachte nicht, oder wenn ein müder Schläfer es doch tat, übertrug er ihn auf etwas Entsetzliches in seinem Traum oder auf das Getöse von Hexen, deren Stimmen zu jener Zeit sich oft über der Niederlassung oder einsamen Hütten hören ließen, wenn sie mit Satan durch die Luft ritten. Als der Geistliche keine störenden Anzeichen merkte, nahm er die Hände von den Augen und sah sich um. An einem der Schlafstubenfenster von Gouverneur Bellinghams Haus, das sich in einiger Entfernung in einer andern Straße befand, erblickte er die Gestalt des alten Herrn mit einer Lampe in der Hand, einer weißen Nachtmütze auf dem Kopf und

.....
einem langen weißen Gewand, das seinen Körper umhüllte. Er sah wie ein Geist aus, den man zu un- rechter Zeit aus dem Grabe geweckt hatte. Der Schrei hatte ihn augenscheinlich aufgeschreckt. An einem andern Fenster desselben Hauses erschien die alte Frau Hibbins, des Gouverneurs Schwester, auch mit einer Lampe, die selbst noch in dieser Entfernung den Ausdruck ihres mürrischen, unzufriedenen Gesichts erkennen ließ. Sie steckte den Kopf zum Fenster hinaus und blickte eifrig nach oben. Ohne jeden Zweifel hatte diese ehrenwerte Hexe Herrn Dimmesdales Schrei gehört und deutete ihn wegen der zahlreichen Echos als den Ruf der Teufel und Nachtunholde, mit welchen sie, wie man wußte, Ausflüge in die Wälder machte.

Als sie den Schimmer von Gouverneur Bellinghams Lampe entdeckte, löschte sie die eigene und verschwand. Möglicherweise fuhr sie in die Wolken empor. Der Geistliche sah nichts weiter von ihren Bewegungen. Nach einem vorsichtigen Spähen in die Dunkelheit, in welche er allerdings kaum tiefer hineinblicken konnte wie in einen Mühlstein, zog sich der Gouverneur vom Fenster zurück.

Der Geistliche beruhigte sich allmählich. Seine Augen wurden jedoch bald, zuerst in weiter Ferne, durch ein kleines, glimmerndes Licht gegrüßt, das sich die Straße herauf näherte. In seinem Schimmer konnte man hier einen Pfahl, dort einen Gartenzaun, hier eine Fensterscheibe, dort eine Pumpe mit einem Trog voll Wasser und hier wieder eine gewölbte

.....

Eichentür mit einem Eisenfloßer und einem rauhen Holzfloß als Stufe erkennen. Der ehrwürdige Herr Dimmesdale bemerkte alle diese kleinen Einzelheiten, trotzdem er fest überzeugt war, daß mit den Fußritten, die er hörte, das Schicksal seines Lebens sich heranschleiche. Das Licht der Laterne würde in wenigen Augenblicken auf ihn fallen und sein lange verstecktes Geheimnis enthüllen. Als das Licht näher kam, erkannte er in dem erhellten Kreis seinen Amtsbruder, oder genauer: seinen geistlichen Vater und hochgeschätzten Freund, den ehrwürdigen Herrn Wilson, welcher, wie Herr Dimmesdale annahm, am Bette eines sterbenden Mannes gebetet hatte. Und das hatte er in der That. Der gute alte Priester kam gerade vom Totenbett des Gouverneurs Winthrop, welcher in derselben Stunde verschieden war. Und jetzt, umgeben wie die heiligen Männer in alter Zeit mit einem leuchtenden Heiligenschein, der ihn in dieser Nacht der Sünde verherrlichte, als ob der verschiedene Gouverneur ihm seinen Ruhm vererbt oder als ob er den fernen Schein der himmlischen Stadt auf sich herabgezogen habe, als er nach dort sah, um den triumphierenden Pilger in ihre Tore eingehen zu sehen — also jetzt, kurz und gut, war der gute Vater Wilson auf seinem Heimweg, indem er seinen Schritten mit einer brennenden Laterne den Weg erhellte. Der Schimmer des Lichtes brachte Herrn Dimmesdale auf die oben ausgeführten Gedanken. Er lächelte, lachte sogar beinahe darüber und fragte sich dann, ob er verrückt geworden wäre.

Als der ehrwürdige Herr Wilson am Schafott

.....
vorbeisritt und mit einem Arm den weiten Mantel eng um sich zog, während er im andern die Laterne vor seiner Brust hielt, konnte der Geistliche sich kaum enthalten zu sprechen:

„Guten Abend, verehrter Vater Wilson! Kommt, bitte, hier herauf und verbringt eine angenehme Stunde mit mir!“

Gott im Himmel! Hatte Herr Dimmesdale wirklich gesprochen? Einen Augenblick glaubte er, daß ihm diese Worte tatsächlich von den Lippen gekommen wären. Aber er hatte sie nur in seiner Einbildung geäußert. Der ehrwürdige Vater Wilson schritt langsam weiter, achtete sorgsam auf den schmutzigen Weg zu seinen Füßen und wandte seinen Kopf keinen Augenblick zur Plattform der Schmach. Als das Licht der glimmernden Laterne ganz erloschen war, erkannte der Geistliche aus der Schwäche, die ihn überkam, daß die letzten kurzen Augenblicke eine Zeit schrecklicher Angst gewesen seien, trotzdem sein Gemüt den unwillkürlichen Versuch gemacht habe, sich durch eine Art finsternen Mutwillens zu erleichtern.

Gleich darauf schlich sich das gräßliche Gefühl der Lustigkeit wieder in die feierlichen Vorstellungen seiner Gedanken. Er fühlte, wie seine Glieder in der ungewohnten Kühle der Nacht steif wurden und zweifelte, ob er fähig sein würde, die Stufen des Schafotts hinunterzusteigen. Der Morgen würde anbrechen und ihn noch dort finden. Die Nachbarschaft würde bald aufstehen. Der erste Frühauflsteher

.....

würde bei dem trüben Zwielficht auf die Straße treten, eine undeutliche Gestalt dort oben am Plaze der Schande erblicken und würde, halb verstört von Beunruhigung und Neugier, von Haus zu Haus gehen und die Leute zusammensufen, um den Geist, wie er denken mußte, irgend eines verstorbenen Übeltäters anzuschauen. Ein düsteres Gerücht würde die Stadt durchheilen. Dann würden bei heller werdendem Morgenlicht die ältesten Väter sich in großer Eile erheben, jeder noch mit seinem Flanelbrock angetan; ebenso würden die ehrwürdigen alten Damen sich keine Zeit lassen, ihr Nachtzeug abzulegen. Diese ganze Schar gefeshter Personen, an denen man bisher nicht ein Haar auf ihrem Kopf in Unordnung gesehen hatte, würde auf die Straße hinausstürzen mit dem Ausdruck des Alpdrucks auf ihrem Gesicht. Der alte Gouverneur Bellingham würde mürrisch heraustrreten mit der schiefstehenden Halskrause aus König Jakobs Zeit, und Frau Hibbins mit noch einigen Zweigen aus dem Walde an ihrem Rocksaum und mit noch mürrischerem Gesicht als sonst, da sie kaum einen Augenblick Schlaf nach ihrem nächtlichen Ritt gehabt hatte; und ferner auch der gute Vater Wilson, der die halbe Nacht an einem Totenbett zugebracht hatte und sich nicht gerne so früh in seinen Träumen von den Heiligen des Paradieses stören ließ. Hierher würden auch die Kirchenvorsteher und Armenpfleger von Herrn Dimmesdales Kirche kommen und die jungen Mädchen, die ihren Pastor vergötterten und sein Bild in ihrer unschuldigen Brust trugen, die sie in der Eile und Verwirrung noch nicht mit ihren

.....

Halstüchern bedeckt hatten. Alle, kurz und gut, würden über die Schwelle treten und ihre erstaunten und bestürzten Blicke zum Schafott emporrichten. Wen erblickten sie dort mit dem Morgenrot auf der Stirn? Wen anders als den ehrwürdigen Artur Dimmesdale, halb erstoren, von Schande überwältigt, der an der Stelle stand, wo auch Esther Prynne gestanden hatte.

Sortgerissen von der schauerlichen Verzerrung dieses Bildes, brach der Geistliche unwillkürlich und zu seinem eigenen endlosen Schreck in lautes Gelächter aus. Es wurde sofort von einem leichten, hellen, kindlichen Lachen beantwortet, in welchem er herzpochend, sei es vor großer Freude oder heftigem Schmerz, den Ton der kleinen Perle erkannte.

„Perle, kleine Perle,“ rief er nach kurzem Zögern; dann, seine Stimme dämpfend: „Esther, Esther Prynne! Seid Ihr da?“

„Ja, es ist Esther Prynne!“ antwortete sie erstaunt, und der Geistliche hörte, wie sich ihre Schritte von einer Seitenstraße her näherten, welche sie entlanggeschritten war. „Ich bin es und meine kleine Perle.“

„Woher kommt ihr? Was führt euch hierher?“

„Ich habe an einem Totenbett gewacht, an Gouverneur Winthrops Totenbett; ich habe für sein Totenkleid Maß genommen und will jetzt nach Hause gehen.“

„Kommt herauf, du, Esther, und die kleine Perle,“

.....

sagte der ehrwürdige Herr Dimmesdale. „Ihr seid beide hier oben gewesen, und ich war nicht bei euch. Kommt noch einmal herauf, und wir alle drei wollen hier zusammenstehen.“

Sie stieg schweigend die Stufen empor und stand auf der Plattform mit der kleinen Perle an der Hand. Der Geistliche suchte nach der andern Hand des Kindes und ergriff sie. In dem Augenblick, da er dies tat, strömte ihm ein brausender Strom neuen Lebens, eines andern Lebens als das seine, ins Herz und durch all seine Adern, gerade als ob Mutter und Kind ihre Lebenswärme seinem halberstarrten Körper mitteilten. Die drei bildeten eine elektrische Kette.

„Priester!“ flüsterte die kleine Perle.

„Was willst du, Kind?“ fragte Herr Dimmesdale.

„Willst du morgen mittag mit mir und Mutter hier stehen?“ forschte Perle.

„Nein, kleine Perle,“ antwortete der Geistliche, denn mit der erneuten Tatkraft des Augenblicks war ihm die Furcht vor öffentlicher Schmach, die so lange die Qual seines Lebens gewesen war, wiedergekehrt, und er zitterte schon über dieses Beisammensein, über das er trotzdem eine merkwürdige Freude empfand. „Nein, mein Kind; ich werde mit deiner Mutter an einem andern Tage zusammenstehen, aber nicht morgen.“

Perle lachte und suchte ihre Hand fortzuziehen. Aber der Geistliche hielt sie fest.

.....

„Noch einen Augenblick, mein Kind!“ sagte er.
„Aber willst du auch versprechen,“ fragte Perle,
„morgen mittag meine und meiner Mutter Hand zu
fassen?“

„Nicht dann, Perle,“ sagte der Priester, „sondern
ein anderes Mal.“

„Und welches andere Mal?“ beharrte Perle.

„Am Tage des großen Gerichts,“ flüsterte der
Priester — und seltsam genug, das Gefühl, daß er
der berufene Lehrer der Wahrheit sei, trieb ihn,
dem Kinde so zu antworten. „Dann, und vor dem Sitz
des höchsten Richters müssen deine Mutter und du
und ich zusammenstehen. Aber das Tageslicht dieser
Welt soll unsere Gemeinschaft nicht sehen.“

Perle lachte wieder.

Aber bevor Herr Dimmesdale zu Ende gesprochen
hatte, flammte ein Licht weithin über den verdeckten
Himmel. Es war zweifellos durch eines jener Meteore
veranlaßt, welche man bei Nacht am Himmel auf-
blitzen und erlöschen sehen kann. Der Schein war so
licht, daß er die dichten Wolken zwischen Himmel
und Erde voll erleuchtete, das große Gewölbe er-
strahlte wie die Kuppel einer gewaltigen Lampe.
Er zeigte das bekannte Aussehen der Straße wie zur
Mittagszeit, aber auch das Schreckenhafte, das er
vertrauten Gegenständen übermittelte, wenn man
sie bei ungewohntem Lichte sieht: die Holzhäuser
mit ihrem vorspringenden Obergeschoß und ihren
merkwürdigen Giebeln, die Türstufen und Schwellen,

.....

um die frisches Gras emporwuchs, und die Gartenstücke, die wenig benutzte Wagenspur, deren Ränder selbst auf dem Markte mit Gras bedeckt waren. Alles war sichtbar, aber von so verändertem Aussehen, als ob den Dingen dieser Welt eine ganz andere Deutung beigelegt werden sollte, als sie vorher gehabt hatten. Und da stand der Priester mit der Hand auf dem Herzen, und Esther Prynne, der der umstüchtete Buchstabe auf der Brust glitzerte, und die kleine Perle, selbst ein Sinnbild und das verbindende Glied zwischen jenen beiden. Sie standen im Licht jenes sonderbaren feierlichen Glanzes, als ob er das Licht sei, in dem alle Geheimnisse offenbar werden, und der Anbruch jenes Tages, der alle vereinigen wird, die zueinander gehören.

Die Augen der kleinen Perle blitzten koboldartig, und als sie zu dem Geistlichen emporblickte, trug ihr Gesicht jenes eigensinnige Lächeln, das seinen Ausdruck oft so boshaft machte. Sie entzog Herrn Dimmesdale ihre Hand und zeigte auf die Straße. Aber er drückte seine beiden Hände an die Brust und blickte zum Zenit empor.

Nichts war in jenen Tagen gewöhnlicher, als solche Himmelserscheinungen und andere Naturereignisse, die sich mit weniger Regelmäßigkeit als das Auf- und Untergehen von Sonne und Mond ereigneten, als Enthüllungen einer übernatürlichen Macht zu deuten. So kündete die Lichtfigur eines Speeres, eines Schwertes, eines Bogens oder eines Pfeilbündels, die man am Nachthimmel sah, Krieg

.....

gegen die Indianer an. Pestilenz wurde durch eine Säule tiefroten Lichts angezeigt. Wir zweifeln, daß irgend ein wichtigeres, gutes oder schlimmes Ereignis, das in Neuengland seit den Tagen der ersten Ansiedlungen bis zu den Zeiten der Revolution geschah, den Bewohnern nicht vorher durch solchen Naturvorgang angezeigt worden war. Nicht selten war er von vielen beobachtet worden. Öfter jedoch beruhte seine Glaubwürdigkeit auf der Redlichkeit eines einzigen Augenzeugen, welcher das Wunder durch das gefärbte, vergrößernde und verzerrende Glas seiner Einbildung beobachtet und in seinen späteren Gedanken deutlicher geformt hatte. Es war in der That ein herrlicher Gedanke, daß das Geschick von Nationen in solchen schrecklichen Hieroglyphen am Himmelsgewölbe enthüllt werden könne. Eine so gewaltige Schriftrolle mochte für die Vorsehung gerade groß genug sein, um das Schicksal von Völkern darauf zu verzeichnen. Diese Anschauung war bei unseren Vorfahren sehr beliebt als ein Zeichen dafür, daß der junge Staat unter der besonderen Obhut des Himmels stehe. Aber was sollen wir sagen, wenn eine einzelne Person auf derselben ungeheuren Urkunde eine Offenbarung entdeckt, die ihr allein gilt? In solchem Fall konnte es nur das Anzeichen eines höchst verworrenen Geisteszustandes sein, wenn ein Mann, der durch lange, heftige, geheime Pein zu krankhafter Selbstbetrachtung angetrieben, seinen Egoismus über den ganzen Bereich der Natur ausgedehnt hatte, bis das Firmament selbst ihm nur noch als ein passendes

.....
Schriftblatt für die Geschichte seines Seelenschicksals
erschien.

Wir schreiben es daher lediglich der Krankheit seines eigenen Auges und Herzens zu, daß der Geistliche beim Aufblick zum Himmel einen ungeheuren Buchstaben — ein A — in trübrottem Licht erscheinen sah. Nicht etwa, daß das Meteor an dem bewölkten, trüben Nachthimmel überhaupt nicht erschienen sei; aber sicher nicht in der Gestalt, die sein Schuldbewußtsein ihm verlieh, oder doch wenigstens mit so geringer Bestimmtheit, daß die Schuld eines andern ein anderes Symbol hätte finden können.

Ein besonderer Umstand kennzeichnete Herrn Dimmesdales Seelenzustand in diesem Augenblick. All die Zeit, die er zum Zenit emporblickte, war er trotzdem völlig gewahr, daß die kleine Perle mit dem Singer auf Roger Chillingworth zeigte, welcher in geringer Entfernung vom Schafott stand. Der Geistliche schien ihn mit demselben Blick, der auch den wunderbaren Buchstaben schaute, zu sehen. Den Gesichtszügen des Arztes teilte, wie allen andern Gegenständen, das Licht des Meteors einen neuen Ausdruck mit. Aber es mag wohl auch sein, daß er in jenem Augenblick nicht genug auf sich achtete, wie sonst zu allen andern Zeiten, um die Bösigkeit, mit der er auf sein Opfer blickte, zu verbergen. Sicherlich, wenn das Meteor den Himmel erhellte und die Erde mit der Furchtbarkeit enthüllte, die Esther Prynne und den Priester vor das Urteil des Jüngsten Gerichts fordern würde, dann hätte Roger

.....
Chillingworth als der Erzfeind erscheinen müssen, der düster lächelnd dastand, um sein Eigentum zu fordern. So lebhaft war der Ausdruck oder so klar des Geistlichen Wahrnehmung davon, daß er nach Verschwinden des Meteors so deutlich auf die Dunkelheit gemalt zu verharren schien, als ob die Straße und alle Dinge sonst vernichtet wären.

„Wer ist der Mann, Esther?“ keuchte Herr Dimmesdale, von Schreck übermannt. „Ich schaudere vor ihm. Kennst du den Mann? Ich hasse ihn, Esther!“

Sie erinnerte sich des Eides und schwieg. „Ich sage dir, meine Seele schaudert vor ihm!“ murmelte der Priester wieder. „Wer ist es? Kannst du nichts für mich tun? Ich fürchte den Mann namenlos!“

„Priester,“ sagte die kleine Perle, „ich kann dir sagen, wer es ist.“

„Schnell, Kind!“ sagte der Geistliche und neigte sein Ohr an ihre Lippen. „Schnell! und so leise als du flüstern kannst.“

Perle murmelte ihm etwas ins Ohr, das wie menschliche Worte klang, aber nur so ein Kauderwelsch war, wie man es wohl bei spielenden Kindern hören kann. Auf jeden Fall war es, wenn es überhaupt eine geheime Kunde über den alten Roger Chillingworth enthielt, eine dem gelehrten Geistlichen unbekanntes Sprache und vermehrte nur die Bestürzung in seinem Gemüt. Der Kobold lachte dann laut.

„Verspottest du mich jetzt?“ sagte der Priester.

.....

„Du warst nicht mutig! — Du warst nicht treu!“ antwortete das Kind. „Du wolltest nicht versprechen, meine und meiner Mutter Hand morgen mittag zu fassen.“

„Werter Herr,“ sagte der Arzt, der bis zum Fuß der Plattform vorgeschritten war. „Frommer Magister Dimmesdale, seid Ihr es wirklich? Gut, in der That! Wir gelehrten Männer, deren Köpfe in unsern Büchern stecken, haben nötig, daß man genau auf uns aufpaßt. Wir träumen in wachenden Augenblicken und wandeln im Schlaf. Kommt, guter Herr und lieber Freund, bitte, und laßt mich Euch heimgeleiten!“

„Woher wußtest du, daß ich hier war?“ fragte der Geistliche erschreckt.

„Wahrlich,“ antwortete Roger Chillingworth, „ich wußte nichts hiervon. Ich hatte den größten Teil der Nacht am Bett des ehrenwerten Gouverneurs Winthrop zugebracht und getan, was in meiner Macht stand, um seine Schmerzen zu lindern. Er ist in eine bessere Welt eingegangen, und ich war auf meinem Heimwege, als dies seltsame Licht erschien. Kommt mit mir, bitte, werter Herr, sonst werdet Ihr schlecht imstande sein, Eure Sonntagspflichten morgen zu erfüllen. Ach, seht nur, wie sie das Gehirn verwirren — diese Bücher — diese Bücher! Ihr solltet weniger studieren, guter Herr, und Euch mehr Muße gönnen, oder diese nächtlichen Wunderlichkeiten werden nur noch größer werden.“

„Ich will mit Euch heimgehen,“ sagte Herr Dimmesdale.

.....

Mit gleichgültiger Verzagtheit, wie einer, der beim Erwachen ganz willenlos ist, überlieferte er sich dem Arzt und wurde hinweggeführt.

Am nächsten Tage jedoch, einem Sonntag, hielt er eine Predigt, die für die gedankenvollste, eindringlichste und am meisten unter himmlischer Eingebung stehende galt, die je von seinen Lippen gekommen war. Mehr als eine Seele wurde, wie man sagt, zum Bekenntnis der Wahrheit durch die Kraft jener Predigt gebracht und gelobte sich, Herrn Dimmesdale für alle Zukunft ewige Dankbarkeit zu bewahren. Aber als er die Stufen der Kanzel herniederstieg, hielt ihm der graubärtige Küster einen schwarzen Handschuh hin, den der Priester als den seinen erkannte.

„Er wurde diesen Morgen,“ sagte der Küster, „auf dem Schafott gefunden, wo Übeltäter der öffentlichen Schmach preisgegeben werden. Der Satan ließ ihn dort fallen, glaube ich, um gemeinen Spott mit Euer Ehrwürden zu treiben. Aber er war blind und törricht, wie er wahrlich stets ist. Eine reine Hand braucht keinen Handschuh, um sie zu decken.“

„Danke, guter Freund,“ sagte der Geistliche ernst, aber innerlich erschreckt, denn seine Erinnerung war so verworren, daß er fast verleitet war, die Ereignisse der vergangenen Nacht als Visionen anzusehen. „Ja, es scheint in der That mein Handschuh zu sein!“

„Und da Satan es für gut hielt, ihn zu stehlen, muß Euer Ehrwürden ihn in Zukunft notwendigerweise ohne Handschuhe anpacken,“ bemerkte der alte Küster mit grimmigem Lächeln. „Aber hörte Euer

.....
Ehrwürden von dem Vorzeichen, das vergangene Nacht gesehen wurde — ein großer roter Buchstabe am Himmel — der Buchstabe A, welcher wohl als Engel* gedeutet werden kann? Denn als unser guter Gouverneur Winthrop diese Nacht zu einem Engel wurde, erschien es zweifellos angebracht, hiervon Kunde zu geben.“

„Nein,“ antwortete der Geistliche, „ich habe nichts davon gehört.“

* englisch: angel.

.....

13. Noch ein Bild von Esther.

Bei ihrem letzten seltsamen Zusammentreffen mit Herrn Dimmesdale war Esther Prynne bestürzt über den Zustand, in welchem sie den Geistlichen fand. Seine Nerven schienen völlig zerrüttet, seine sittliche Kraft zu mehr als kindischer Schwäche erniedrigt. Sie kroch hilflos am Boden, während seine geistigen Fähigkeiten ihre frühere Stärke behaupteten oder vielleicht eine so ungesunde Regsamkeit erlangt hatten, wie nur Krankheit sie ihnen verliehen haben konnte. Bei ihrer Kenntnis einer Reihe von Umständen, die allen andern verborgen war, konnte sie leicht erkennen, daß außer der berechtigten Einwirkung seines eigenen Gewissens ein schrecklicher Mechanismus auf Herrn Dimmesdales Gesundheit und Ruhe eingewirkt hatte und noch wirkte. Da sie genau wußte, was dieser arme, gefallene Mann einst gewesen war, war ihre ganze Seele bewegt von der haltlosen Furcht, mit der er sich an sie — die Ausgeworfene — um Hilfe gegen seinen instinktiv erkannten Feind gewendet hatte. Sie meinte, daß er ein Recht auf ihre volle Hilfe hatte. In ihrer langen Abgeschiedenheit von der Gesellschaft war sie wenig daran gewöhnt, ihre Vorstellungen von Recht und Unrecht nach einem außer ihr liegenden Maßstab zu

.....

bemessen. Esther sah oder schien zu sehen, daß mit Bezug auf den Geistlichen eine Verantwortlichkeit auf ihr lag, welche sie keinem andern, auch nicht der ganzen Welt außerdem schuldete. Die Fesseln, die sie an den Rest des Menschengeschlechts gekettet hatten — Fesseln von Blumen, Seide, Gold oder irgend sonst einem Material — waren sämtlich zerrissen. Hier war die eiserne Fessel gemeinschaftlichen Verbrechens, welche nicht sie noch er zerbrechen konnte. Wie alle andern Verknüpfungen, brachte es seine Verpflichtungen mit sich.

Esther Prynne nahm nicht mehr dieselbe Stellung ein, in welcher wir sie in den ersten Zeiten nach ihrer Schmach sahen. Jahre waren gekommen und gegangen. Perle war jetzt sieben Jahre alt. Ihre Mutter war mit dem Scharlachzeichen und seiner glükzernden, phantastischen Stickerei auf der Brust den Bewohnern der Stadt längst ein vertrauter Gegenstand geworden. Wie es der Fall ist, wenn eine Person sich in irgend einer Weise von der Gesamtheit abhebt und zu gleicher Zeit sich weder in öffentliche noch persönliche Interessen und Gefplogenheiten einmischet, war schließlich in bezug auf Esther eine Art achtungsvoller Wertschätzung emporgewachsen. Es ist eine der guten Seiten menschlicher Natur, daß sie, ausgenommen wenn Selbstsucht ins Spiel kommt, zur Liebe bereitwilliger ist als zum Haß. Haß wird durch einen allmählichen und ruhigen Prozeß, wosfern der Wechsel nicht durch beständig neue Erregung des anfänglich feindseligen Gefühls gehindert wird, sogar zu Liebe verkehrt werden.

.....

Im Falle von Esther Prynne gab es Anlaß weder zu Erregung noch neuem Argernis. Sie wehrte sich niemals in der Öffentlichkeit, sondern unterwarf sich ohne Klage den schlimmsten Schmähungen. Sie erhob keine Gegenforderungen für das, was sie litt, und verlangte kein Mitgefühl. Dann wurde ihr auch die fleckenlose Reinheit ihres Lebens während all dieser Jahre, wo sie schmachbedeckt allein stand, zugute gerechnet. Da sie vor den Menschen nichts mehr zu verlieren hatte, und da sie nicht hoffte und anscheinend auch gar nicht wünschte, irgend etwas zu erlangen, konnte es nur echte Liebe zur Tugend sein, die den armen Wanderer auf den rechten Pfad zurückgeführt hatte.

Es fiel ferner auf, daß, während Esther niemals auch nur den bescheidensten Anspruch darauf erhob, an den weltlichen Vorrechten teilzuhaben, welche darüber hinausgingen, die allen gemeinsame Luft zu atmen und für sich und die kleine Perle durch ehrliche Arbeit ihrer Hände ihr tägliches Brot zu verdienen, sie schnell bereit war, ihre Verwandtschaft mit dem Menschengeschlecht anzuerkennen, wenn es galt, Wohltaten zu erweisen. Keiner war so bereitwillig wie sie, von ihrem geringen Verdienst der Armut abzugeben, sogar, wenn der verbitterte Arme für die Speise, die ihm täglich an die Tür gebracht, oder die Kleider, die Singer für ihn gearbeitet hatten, die wohl das Staatskleid eines Königs hätten sticken können, mit Hohn antwortete.

Keiner opferte sich so auf wie Esther, wenn ansteckende Krankheiten in der Stadt wütheten. In

.....
 allen unheilvollen Zeiten, für die Allgemeinheit oder den einzelnen, fand diese aus der Gesellschaft Ausgestoßene ihre Stelle. Sie kam nicht als Gast, sondern als berechtigtes Glied in den Haushalt, in dem Sorge herrschte, als ob im finsternen Zwiellicht allein sie das Recht habe, mit ihren Mitmenschen zu verkehren. Da glimmerte das Scharlachzeichen trostvoll in seinem unirdischen Strahl. Sonst ein Zeichen der Sünde, war es dann die Kerze in der Krankenstube. Es hatte sogar seinen Schein auf des Dulders letzte Not am Ende der Zeitlichkeit geworfen. Es hatte ihm gezeigt, wohin er seinen Fuß setzen könne, während das Licht dieser Erde im Erlöschen war und bevor das Licht der Zukunft ihn erreichte. Bei solchen Vorfällen zeigte sich Esthers Natur warmherzig und verschwenderisch, ein Brunnquell menschlicher Liebe, die sich keiner Bitte versagte und sich nie erschöpfte. Ihre Brust mit dem Zeichen der Schmach war nur ein um so sanfteres Kissen für das Haupt, das eines solchen benötigte. Sie hatte sich selbst bestellt zur Schwester der Barmherzigkeit, oder wir können eher sagen, die schwere Hand der Welt hatte sie dazu bestellt, als weder sie noch die Welt auf dieses Ergebnis rechnete. Das Zeichen war das Symbol ihres Berufes. Solch hilfreiche Hand fand man in ihr, so viel Kraft zu handeln und Kraft zum Mitleid, daß viele es ablehnten, das Scharlach-A in seiner ursprünglichen Bedeutung zu fassen. Sie sagten, es bedeute Arbeit, so stark war Esther Pryne in ihrer Frauenstärke.

Es war nur das verdüsterte Haus, in dem Raum

.....

für sie war. Wenn der Sonnenschein zurückkehrte, war sie nicht dort. Ihr Schatten war verblühen beim Überschreiten der Schwelle. Der hilfreiche Hausgenosse war geschieden, ohne einen Blick zurückzutun, um den Lohn des Dankes einzusammeln, wenn in den Herzen derjenigen, denen sie so eifrig gedient hatte, solcher vorhanden war. Wenn sie diese Leute auf der Straße traf, hob sie nie das Haupt, um ihren Gruß entgegenzunehmen. Wenn sie entschlossen waren, sie anzureden, legte sie den Finger auf das Scharlachzeichen und schritt weiter. Dies mochte Stolz sein, aber war der Demut so ähnlich, daß es auf die öffentliche Anschauung die besänftigende Wirkung der letzteren Eigenschaft hervorbrachte. Das Volk ist despotisch in seinem Sinn; es ist imstande, gewöhnliche Gerechtigkeit zu verweigern, wenn sie zu eifrig als Recht verlangt wird, aber ebensooft gewährt es mehr als Gerechtigkeit, wenn man, wie es Despoten lieben, lediglich an seinen Edelmut appelliert. Indem die Gesellschaft Esther Prynnes Benehmen als einen Appell dieser Art auffaßte, war sie geneigt, ihrem früheren Opfer ein gütigeres Antlitz zu zeigen, als sie zu finden erwartete oder als sie vielleicht verdiente.

Bei den Behörden und den weisen und gelehrten Männern der Gemeinde dauerte es länger als beim Volke, die Einwirkung von Esthers guten Eigenschaften anzuerkennen. Die Vorurteile, die sie mit dem letzteren gemein hatten, wurden in ihnen durch harte Verstandesgründe verstärkt, so daß die Mühe, sie auszutreiben, eine viel schwerere war.

Tag für Tag jedoch glätteten sich ihre mürrischen

.....

und strengen Runzeln zu etwas, was im Verlaufe der Zeit beinahe ein Ausdruck von Wohlwollen werden konnte. So war es mit den Hochstehenden, denen ihre hervorragende Stellung die Obhut über die öffentlichen Sitten auferlegte. Privatpersonen hatten Esther Prynne ihre Schwäche voll vergeben, nein, noch mehr, sie hatten begonnen, auf den Scharlachbuchstaben nicht als auf ein Zeichen der Sünde, für welche sie eine so lange und schreckliche Buße auf sich genommen hatte, sondern als auf eine Hindeutung auf ihre vielen späteren guten Taten zu sehen. „Seht ihr jene Frau mit dem gestickten Abzeichen?“ pflegten sie zu Fremden zu sagen. „Es ist unsere Esther, die Esther unserer Stadt, welche so gütig zu den Armen, so hilfreich für die Kranken und so trostreich für die Bedrückten ist!“ Dann pflegte allerdings der Hang in der menschlichen Natur, das Schlimmste von sich, wenn es sich in der Person eines andern verkörperte, zu erzählen, sie zu zwingen, die düstere Schande vergangener Jahre zu berichten. Es war nichtsdestoweniger eine Tatsache, daß in den Augen gerade der Menschen, die das taten, das Scharlachzeichen die Bedeutung des Kreuzes auf der Brust der Nonne hatte. Es verlieh der Trägerin eine Art Heiligkeit, welche sie befähigte, sicher durch alle Gefahr hindurchzuschreiten. Wäre sie Räubern in die Hände gefallen, so würde es ihr Sicherheit gewährt haben. Man erzählte, und es wurde von vielen geglaubt, daß ein Indianer einen Pfeil auf das Abzeichen abschöß, daß er traf, aber daß er unschädlich zu Boden fiel.

.....

Die Wirkung des Symbols, oder besser der Stellung mit Bezug auf die Gesellschaft, welche damit angedeutet wurde, auf das Gemüt Esther Prynnes selbst war eigentümlich und stark. Alles lichte und anmutige Blattwerk ihres Charakters war unter diesem glühenden Brandmal verwitert, längst von ihr abgefallen, und hinterließ nur die nackten und strengen Umriffe, die abstoßend hätten wirken können, wenn sie Freunde und Gefährten befehlen hätte, die sich hätten abstoßen lassen. Sogar das Anziehende ihrer Person hatte eine ähnliche Änderung erfahren. Das mochte teilweise von der gesuchten Strenge ihrer Kleidung herrühren und teilweise von dem Mangel gewinnender Freundlichkeit. Es war ferner eine traurige Änderung, daß ihr reiches, üppiges Haar entweder abgeschnitten worden oder so völlig unter einer Haube verborgen war, daß keine schimmernde Locke davon jemals im Sonnenlicht erglänzte. Alle diese Umstände waren zum Teil schuld daran, aber noch mehr etwas anderes, nämlich, daß es in Esthers Gesicht nichts mehr zu geben schien, auf dem die Liebe einen Platz fand; daß nichts mehr in Esthers majestätischer und statuengleicher Gestalt vorhanden war, was die Leidenschaft, wenn auch nur im Traum, wecken könnte, sie in die Arme zu pressen; daß alles in Esthers Brust erstorben war, auf dem die Liebe eine weiche Ruhstatt finden konnte. Eine Eigenschaft war ihr verloren gegangen, deren Besitz dazu erforderlich gewesen wäre, ihr den Frauencharakter zu wahren. Das kommt häufig im Leben vor; das weibliche Gemüt nimmt oft den Charakter

.....

der Strenge an, wenn besonders bittere Lebens-
erfahrungen darauf eingewirkt haben. Wenn die
Frau ganz in Zärtlichkeit aufgeht, wird sie sterben.
Wenn sie aber weiterlebt, wird die Zärtlichkeit ent-
weder völlig in ihr vernichtet werden, oder, was
äußerlich dasselbe ist, sie wird so tief ins Herz versenkt,
daß sie nie wieder zum Vorschein kommt. Die letzte
Annahme ist wohl die richtigste. Die, welche einmal
eine Frau war und aufgehört hat, es zu sein, kann
in irgend einem Augenblick wieder zur Frau werden,
wenn nur die Zauberhand erscheint, um die Änderung
zu bewirken. Wir werden noch sehen, ob auch bei
Esther Prynne die Zauberhand jemals diesen Wechsel
bewirkte.

Ein großer Teil der Marmorfalte, die sich in
Esthers Wesen zeigte, muß dem Umstand zugeschrieben
werden, daß ihr Leben sich mehr und mehr der Leiden-
schaft und dem Gefühl ab-, und dem Denken zugewandt
hatte. Da sie allein in der Welt stand, — allein,
was ihre Zugehörigkeit zur menschlichen Gesellschaft
betraf, — und sie die kleine Perle zu leiten und schützen
hatte, da sie nicht darauf hoffen konnte, ihre frühere
Stellung wieder zu gewinnen, selbst wenn sie dies
überhaupt für wünschenswert gehalten hätte, so
warf sie die Stücke der zerbrochenen Kette beiseite.
Das Gesetz der Welt war kein Gesetz für ihr Fühlen.
Es war ein Zeitalter, in dem sich der sich befreiende
menschliche Verstand an Umfang und Tatkraft mehr
entwickelt hatte, als viele Jahrhunderte zuvor. Kriegs-
leute hatten den König und die Hofleute gestürzt.
Noch kühnere Männer hatten — nicht in der Wirklich-

.....
keit, sondern auf theoretischem Gebiet, das ihre wahre Heimat war — das ganze System alter Vorurteile, womit die alten Prinzipien verknüpft waren, umgestürzt und Neues an die Stelle gesetzt. Esther Prynne sog diesen Geist ein. Sie gewann eine Freiheit des Denkens, die damals auf der andern Seite des Atlantischen Ozeans verbreitet genug war, die aber unsere Vorfäter, wenn sie sie gekannt hätten, für eine größere Todsünde gehalten hätten als die durch den Scharlachbuchstaben gebrandmarkte. In ihrer einsamen Hütte am Strande des Meeres suchten sie Gedanken heim, die in kein anderes Haus in Neu-England einzutreten wagten, Schattengäste, die für den Wirt ebenso gefährlich wie dämonisch gewesen wären, hätten sie sich nur bei ihrem Eintritt durch Anklöpfen bemerklich gemacht.

Es ist merkwürdig, daß Personen voll der kühnsten Gedanken sich oft mit der völligen Seelenruhe den äußerlichen Vorschriften der Gesellschaft fügen. Das Denken genügt ihnen, ohne daß es sich sofort in Handlung umzusetzen braucht. Das schien auch bei Esther der Fall zu sein.

Und doch, wenn die kleine Perle niemals bei ihr gewesen wäre, würde es vielleicht anders gekommen sein. Dann würde die Geschichte von ihr vielleicht als der Genossin von Anna Hutchinson und der Gründerin einer neuen christlichen Sekte berichten. Zu einer Zeit ihres Lebens wäre sie vielleicht eine Prophetin gewesen. Sie hätte höchstwahrscheinlich von dem strengen Gerichtshof der Zeit das Todesurteil empfangen, weil sie es versucht habe, die

.....

Grundlagen der puritanischen Ansiedelung zu untergraben. Aber in der Erziehung ihres Kindes hatte die Begeisterung der Mutter für Dankbarkeit eine Aufgabe, bei der sie sich abmühen konnte. Die Vorsetzung hatte in der Person dieses kleinen Mädchens in Esthers Obhut den Keim und die Blüte einer Weiblichkeit gelegt, die unter einer Unzahl von Schwierigkeiten gepflegt und entwickelt werden sollte. Alles stand ihr entgegen. Die Welt war ihr feindlich. Des Kindes eigene Natur hatte etwas Böses in sich, was fortwährend darauf hindeutete, daß bei ihrer Geburt nicht alles in rechter Ordnung gewesen war: eine Folge der geschlossenen Leidenschaft der Mutter. Oft sah sich Esther bitteren Herzens zu der Frage veranlaßt, ob das arme, kleine Geschöpf zum Guten oder zum Bösen geboren sei?

Dieselbe düstere Frage stieg in der That oft mit Bezug auf das ganze Frauengeschlecht überhaupt in ihr auf. War das Dasein selbst für die glücklichsten unter ihnen des Lebens wert? Was ihre eigene Person anging, hatte sie diese Frage längst in verneinendem Sinne beantwortet und hielt diesen Punkt für erledigt. Eine Neigung zur Grübeleien macht die Frau, wenn sie ihr auch, gleichwie dem Manne, die Seelenruhe erhält, traurig. Sie sieht vielleicht solch eine aussichtslose Aufgabe vor sich. Im Anfang scheint es, als ob das ganze System der Gesellschaft niedergerissen und neu aufgebaut werden muß. Dann, als ob die ganze Natur des andern Geschlechts oder seine ererbten Gewohnheiten, welche zur zweiten Natur geworden sind, ganz wesentlich

.....

umgeändert werden müßten, bevor die Frau eine rechte und angemessene Stellung im Leben erringen kann. Schließlich, nachdem alle anderen Schwierigkeiten aus dem Wege geräumt sind, kann die Frau aus all diesen vorhergehenden Reformen keinen Nutzen ziehen, wenn sie selbst nicht an sich noch einen mächtigeren Wechsel erfahren hat, in welchem sich vielleicht die überirdischen Wesensteile, auf denen ihr eigenstes Leben beruht, schließlich verflüchtigt haben. Eine Frau überwältigt diese Aufgaben niemals durch die Arbeit ihrer Gedanken. Sie sind nicht lösbar, oder nur in einer Weise. Wenn ihr Herz zufällig die Oberhand gewinnt, verschwinden sie. So wanderte Esther Prynne, deren Herz seinen regelmäßigen und gesunden Schlag verloren hatte, ohne einen Leitfaden in dem dunklen Labyrinth ihres Gemütes, wandte sich jetzt zur Seite vor einer nicht übersteigbaren Höhe, oder fuhr zurück vor einem tiefen Abgrund. Rings um sie herum war die Szenerie wild und gespenstisch, nirgends eine Heimat oder Trost. Zuzeiten strebte ein furchtbarer Zweifel sich ihrer Seele zu bemächtigen, ob es nicht besser sei, Perle sofort in den Himmel zu schicken und selbst zu einem zukünftigen Leben einzugehen, wie es die ewige Gerechtigkeit den Menschen vorbehalten hatte.

Das Scharlachzeichen hatte sein Werk getan.

Jetzt hatte ihr jedoch ihr Zusammentreffen mit dem ehrwürdigen Herrn Dimmesdale während seiner nächtlichen Wache ein neues Thema für ihre Grübeleien gegeben und ihr ein Ziel gesteckt, dessen Erreichung der Mühe und des Opfers würdig war. Sie war

.....

von dem tiefen Elend, gegen das der Geistliche ankämpfte oder, besser gesagt, aufgehört hatte, anzukämpfen, Zeuge gewesen. Sie sah, daß er dem Wahnsinn nahe, wenn nicht schon verfallen war. Man konnte unmöglich daran zweifeln, daß, wie schmerzhaft auch die Wirkung der geheimen Gewissensbisse in ihm sein mochte, ihm ein noch tödlicheres Gift durch die Hand dessen, der ihm Erleichterung anbot, beigebracht wurde. Ein geheimer Feind war ihm beständig zur Seite gewesen, angeblich als Freund und Helfer, und hatte die ihm so gewährte günstige Gelegenheit benützt, die zarten Triebfedern in Herrn Dimmesdales Natur unbefugt zu betappen. Esther konnte nicht umhin, sich zu fragen, ob ihrerseits nicht ursprünglich ein Mangel an Wahrheit, Mut und Treue vorgelegen, als sie zugab, daß der Geistliche in eine Lage gebracht wurde, die so viel Böses voraussehen und so wenig Günstiges erhoffen ließ. Ihre einzige Rechtfertigung lag in der Tatsache, daß sie kein Mittel hatte entdecken können, ihn von einem noch schwärzeren Verderben zu erretten, als das war, das sie niedergeschmettert hatte, außer dadurch, daß sie sich bei Roger Chillingworths Plan der Verkleidung beruhigte. Unter jenem Antrieb hatte sie ihre Wahl getroffen und fand nun, daß sie auf den schlimmeren Ausweg verfallen war. Sie beschloß, ihren Irrtum wieder gutzumachen, soweit das jetzt noch möglich war. Durch jahrelange, harte, traurige Prüfungen gestählt, fühlte sie sich nicht länger unfähig, es mit Roger Chillingworth aufzunehmen, wie in jener Nacht, wo sie, von der Sünde gedemüthigt und

.....
halb wahrsinnig von der neuen Schmach, im Zimmer des Gefängnisses mit ihm geredet hatte. Sie war jetzt zu einem höheren Standpunkt emporgestiegen. Der alte Mann anderseits war durch die Rache, zu der er sich erniedrigt hatte, zu dem ihrigen hinunter, vielleicht aber noch tiefer gestiegen.

Kurzum, Esther Prynne beschloß, ihrem früheren Gatten zu begegnen und alles, was in ihrer Macht war, für die Rettung des Opfers, das er augenscheinlich so ganz in seiner Gewalt hatte, zu tun. Die Gelegenheit dazu brauchte sie nicht lange zu suchen. Als sie eines Nachmittags mit Perle an einem abgelegenen Teil der Halbinsel spazieren ging, erblickte sie den alten Arzt mit einem Korb auf dem einen Arm und einem Stab in der andern Hand, wie er gebückt dahinschritt und Wurzeln und Kräuter suchte, um seine Heiltränke daraus zu brauen.

14. Esther und der Arzt:

Esther gebot der kleinen Perle, zum Rande des Ufers herniederzulaufen und mit den Muscheln und dem Gewirr des Meergrases zu spielen, bis sie eine Zeitlang mit jenem Pflanzensammler geplaudert hätte. So flog das Kind wie ein Vogel fort, entblößte seine kleinen weißen Füße und plätscherte am feuchten Rande des Meeres dahin. Hier und da blieb es stehen und blickte neugierig in eine Pfütze, die von der zurüdtretenden Flut als Spiegel für Perle übriggeblieben war, um ihr Gesicht darin zu betrachten. Aus der Pfütze blickte ihr mit schwarzen, glänzenden Locken um den Kopf und einem koboldartigen Lächeln in den Augen das Bild eines kleinen Mädchens entgegen, welches Perle in Ermangelung eines andern Spielgefährten einlud, ihr die Hand zu geben und mit ihr um die Wette zu laufen. Aber das kleine Mädchen im Wasserspiegel winkte ihrerseits, als ob sie sagen wollte: „Dies hier ist ein besserer Platz. Komm du her zu mir in die Pfütze!“ Und Perle schritt hinein bis halb zu den Knien und erblickte ihre eigenen weißen Füße auf dem Grunde, während aus größerer Tiefe der Bruchteil eines Lächelns zu ihr emporstimmerte, der in dem bewegten Wasser hin und her floß.

.....

Inzwischen hatte ihre Mutter den Arzt angeredet.
„Ich möchte ein Wort mit Euch sprechen, das uns beide sehr viel angeht.“

„Ah, es ist Frau Esther, die ein Wort für den alten Roger Chillingworth übrig hat?“ antwortete er und richtete sich aus seiner gebückten Stellung auf. „Von ganzem Herzen! Nun, Frau, ich höre allerseits nur Gutes von Euch! Erst gestern abend sprach ein Mitglied der Obrigkeit, ein kluger und frommer Mann, von Eurer Lage, Frau Esther, und flüsterte mir zu, daß in der Ratsversammlung von Euch die Rede gewesen sei. Man verhandelte darüber, ob man nicht jenes Scharlachzeichen dort unbeschadet des allgemeinen Wohles von Eurer Brust fortnehmen könnte. Bei meiner Seele, Esther, ich sprach dem ehrenwerten Mann die Bitte aus, es möge sofort abgenommen werden.“

„Es steht nicht im Belieben der Obrigkeit, dieses Zeichen fortzunehmen,“ erwiderte Esther ruhig. „Wenn ich wert wäre, seiner ledig zu werden, würde es ganz von selbst abfallen oder in etwas umgewandelt werden, das ganz andere Bedeutung hat.“

„Nun, dann trage es, wenn es dir besser zusagt,“ entgegnete er. „Eine Frau muß notwendigerweise ihrem eigenen Geschmack folgen, was den Schmuck ihrer Person angeht. Der Buchstabe ist schön gestickt und macht sich gut auf Eurer Brust.“

Die ganze Zeit über hatte Esther den alten Mann aufmerksam betrachtet und war ebenso erschrocken wie erstaunt, zu sehen, was für eine Veränderung diese sieben Jahre an ihm hervorgebracht hatten.

.....

Das lag nicht so sehr darin, daß er älter geworden war; denn obgleich die Spuren zunehmenden Alters sichtbar waren, wurde er vom Alter nicht niedergedrückt und schien sich eine sehnige Kraft und Behendigkeit bewahrt zu haben. Aber der frühere Anblick eines klugen, ruhigen Mannes der Wissenschaft war völlig verschwunden und durch einen eifrig forschenden, fast wilden, aber sorgfältig gehüteten Blick ersetzt worden.

Es schien sein Wunsch und seine Absicht zu sein, diesen Ausdruck unter einem Lächeln zu verbergen. Aber das letztere bewirkte das Gegentheil und huschte so höhnisch über sein Gesicht, daß der Beschauer dessen Dürsterkeit nur um so besser sah. Hin und wieder schoß ihm auch ein Schein roten Lichtes aus den Augen, als ob des alten Mannes Seele in Brand stehe und im Innern seiner Brust düster weiterglimme, bis das Feuer durch den gelegentlichen Windhauch der Leidenschaft für einen Augenblick zu heller Flamme auflohe. Er unterdrückte dies so schnell wie möglich und bemühte sich, so auszusehen, als ob nichts derartiges passiert sei.

Mit einem Wort, der alte Roger Chillingworth war ein treffendes Beispiel für die Fähigkeit des Menschen, sich in einen Teufel umzuwandeln, wenn er sich nur eine gewisse Zeitlang bemüht, Teufelsarbeit zu tun. Dieser unglückliche Mann hatte solche Umwandlung dadurch an sich vollzogen, daß er sich sieben Jahre lang der Zergliederung eines gemarterten Herzens widmete, an solchem Tun seine Freude fand

.....
und frischen Brennstoff in die glühende Marter warf, die er studierte und gierig betrachtete.

Der Scharlachbuchstabe brannte auf Esthers Brust. Hier war noch ein zerstörtes Leben, für das sie zum Teil die Verantwortlichkeit trug.

„Was seht Ihr in meinem Gesicht,“ fragte der Arzt, „daß Ihr es so ernst betrachtet?“

„Etwas, das mich weinen machen könnte, wenn Tränen bitter genug wären dafür,“ antwortete sie. „Aber genug davon! Ich möchte von jenem elenden Mann zu Euch sprechen.“

„Und was von ihm?“ rief Roger Chillingworth eifrig, als ob er dies Thema liebte und froh über die Gelegenheit sei, darüber mit der einzigen Person, die er zu seiner Vertrauten machen konnte, zu reden. „Ich verhehle die Wahrheit nicht, Frau Esther; meine Gedanken waren gerade jetzt mit dem Herrn beschäftigt. Sprecht frei heraus, und ich will antworten.“

„Als wir das letzte Mal zusammen sprachen,“ sagte Esther, „jetzt vor sieben Jahren, beliebte es Euch, von mir das Versprechen, die früheren Beziehungen zwischen mir und Euch geheim zu halten, zu erpressen. Da das Leben und der gute Ruf jenes Mannes in Eurer Hand lagen, schien mir keine andere Wahl zu bleiben, als Eurer Forderung entsprechend zu schweigen. Es war nicht ohne böse Vorahnung, daß ich mich so band. Denn nachdem ich alle Pflichten gegen andere Menschen abgeworfen hatte, blieb mir eine Verpflichtung gegen ihn; und etwas raunte mir zu, daß ich ihn verraten hätte, als ich Euch mein Wort

.....
gab, Euer Geheimnis zu wahren. Seit jenem Tage steht ihm kein Mann so nahe wie Ihr. Bei jedem Tritt seines Fußes folgt Ihr ihm. Ihr seid wachend und schlafend neben ihm. Ihr durchforscht seine Gedanken. Ihr wühlt und grabt in seinem Herzen! Eure Faust ruht auf seinem Leben, und Ihr laßt ihn täglich einen lebenden Tod sterben, — und er weiß es nicht! Als ich dies gestattete, habe ich sicher einen Verrat an dem einzigen Manne begangen, dem gegenüber treu zu sein mir die Macht geblieben war!“

„Was für eine Wahl blieb dir?“ fragte Roger Chillingworth. „Sowie ich mit dem Singer auf den Mann da wies, wäre er von seiner Kanzel in den Kerker gestürzt und von dort vielleicht zum Galgen geführt worden!“

„Das wäre besser gewesen!“ sagte Esther Prynne.

„Was habe ich denn dem Manne Böses getan?“ fragte Roger Chillingworth wieder. „Ich sage dir, Esther Prynne, der reichste Lohn, den ein Arzt je von einem Fürsten erhielt, hätte die Sorgfalt nicht erkaufen können, welche ich auf diesen elenden Priester vergeudete. Ohne meine Hilfe würde sich sein Leben innerhalb der ersten zwei Jahre nach Verübung deines und seines Verbrechens in Qualen aufgezehrt haben. Denn, Esther, seinem Geiste fehlte die Stärke, die sich auch unter einer Last wie dein Scharlachzeichen aufrecht erhalten hätte. O, ich könnte ein prächtiges Geheimnis enthüllen! Aber genug! Was nur die Wissenschaft vermag, habe ich bei ihm erschöpft.“

.....
Daß er jetzt atmet und auf Erden herumkriecht, verdankt er mir!"

"Besser, er wäre gleich gestorben!" sagte Esther Prynne.

"Ja, Frau, du sagst die Wahrheit!" rief der alte Roger Chillingworth und ließ das düstere Feuer seines Herzens vor ihren Augen hervorleuchten. „Besser, er wäre gleich gestorben! Niemals duldeten ein Sterblicher, was dieser Mann erduldet hat. Und alles, alles vor den Augen seines schlimmsten Feindes. Er ist sich dessen bewußt gewesen. Er hat den Einfluß gefühlt, der wie ein Fluch auf ihm lastete. Er erkannte durch irgend einen inneren Sinn — denn nie hat der Schöpfer ein anderes Wesen geschaffen, das so empfindsam ist, wie er — er erkannte, daß keine Freundschaftshand an den Sibern seines Herzens zog, und daß ein Auge neugierig in sein Inneres blickte, welches nur Böses suchte und es fand. Aber er wußte nicht, daß mein Auge und meine Hand es waren. Mit dem seiner Brüderschaft gemeinsamen Aberglauben glaubte er sich in seinen Vorstellungen einem Teufel überliefert, der ihn ohne Hoffnung auf Verzeihung mit schrecklichen Träumen, Gedanken der Verzweiflung, Gewissensbissen quälte, als ein Vorgeschmack von dem, was ihn jenseits des Grabes erwartet. Aber es war der beständige Schatten meiner Gegenwart, die engste Nähe des Mannes, dem er das gemeinste Unrecht zugefügt hatte, und den nur das beständige Gift schrecklichster Rache am Dasein erhielt. Ja, fürwahr! er irrte sich nicht, es saß ihm ein Teufel auf den Fersen! Ein sterblicher Mann, dem auch einmal ein menschliches

.....
Herz eigen war, ist zum Teufel geworden, nur um ihn zu quälen!"

Während der unglückliche Arzt diese Worte sprach, hob er seine Hände mit einem Schreckensblick, als ob er irgend eine scheußliche Gestalt erblicke, welche er nicht erkennen konnte und welche die Stelle seines eigenen Bildes in einem Spiegel einnahm. Es war einer von jenen Augenblicken, welche zuweilen nur nach dem Verlauf von Jahren sich ereignen, wo dem geistigen Auge eines Mannes sein moralisches Abbild voll enthüllt wird. Sehr wahrscheinlich hatte er sich niemals so wie heute erblickt.

„Hast du ihn nicht genug gequält?“ sagte Esther Prynne, die diesen Blick des alten Mannes beobachtet hatte. „Hat er dir nicht alles bezahlt?“

„Nein! Nein! Er hat nur die Schuld vermehrt!“ antwortete der Arzt; und als er fortfuhr, wandelte sich sein ungestümer Zorn zu trübem Sinnen. „Weißt du noch, Esther, wie ich vor neun Jahren war? Schon damals stand ich im Herbst und nicht einmal im ersten Herbst meines Lebens. Mein ganzes Dasein war von Jahren ernster Gedankenarbeit erfüllt gewesen, die ich eifrig auf die Mehrung meines eigenen Wissens, aber auch ebenso eifrig auf die Förderung des Wohlergehens meiner Mitmenschen verwandte, wenn auch das letztere nur ein zufälliges Ergebnis des andern war. Kein Leben war friedlicher und unschuldiger als das meine, wenig Leben so reich an den anderen erwiesenen Wohltaten gewesen. Erinnerst du dich dessen? War ich nicht, trotzdem du mich für kalt halten mochtest, trotz allem ein Mann, der auf

.....
das Wohl anderer bedacht war und für sich selbst wenig forderte, der freundlich, aufrichtig, gerecht und treu und herzlich in seiner Liebe war? Stimmt das?"

"Du warst es, und noch mehr," sagte Esther.

"Und was bin ich jetzt?" fragte er und sah ihr ins Gesicht, ohne den Ausdruck des Bösen, das auf seinem Gesicht geschrieben stand, zu verbergen. "Ich habe dir schon gesagt, was ich bin! Ein Teufel! Wer machte mich dazu?"

"Ich war es!" rief Esther schauernd. "Ich war es, und er nicht minder. Warum hast du dich nicht an mir gerächt?"

"Das hab ich dem Scharlachzeichen überlassen," erwiderte Roger Chillingworth. "Wenn das mich nicht gerächt hat, kann ich es noch weniger!" Er legte lächelnd seinen Finger darauf.

"Es hat dich gerächt!" antwortete Esther Prymne.

"Ich erwartete es!" sagte der Arzt. "Und nun, was kümmert dich meine Angelegenheit mit jenem Mann?"

"Ich muß das Geheimnis enthüllen," sagte Esther fest. "Er muß dich in deinem wahren Charakter erkennen. Was daraus folgt, weiß ich nicht. Aber die lange Vertrauensschuld, die ich ihm gegenüber, dessen Fluch und Verderben ich gewesen bin, fühle, muß endlich bezahlt werden. Soweit die Vernichtung oder Erhaltung seines guten Rufes und irdischen Ansehens und vielleicht seines Lebens in Betracht kommt, ist er in deiner Hand. Auch sehe ich — die das Scharlachzeichen zur Wahrheit erzogen hat, obgleich es die

.....
Wahrheit ist, die mit rotglühenden Zangen die Seele packt — keinen Vorteil darin, daß er dieses Leben fürchterlicher Leerheit weiterführt, und so verzichte ich darauf, dich um Gnade anzuflehen. Mache mit ihm, was du willst! Weder für ihn, noch für mich, noch für dich — gibt es irgend ein Heil! Auch nicht für die kleine Perle! Es gibt keinen Pfad für uns aus diesem schrecklichen Irreal!"

„Weib, ich könnte fast Mitleid mit dir haben,“ sagte Roger Chillingworth mit einem Anflug von Bewunderung, denn in der Verzweiflung, die aus ihr sprach, lag beinahe etwas Majestätisches. „Wenn du vielleicht früher eine bessere Liebe kennen gelernt hättest, als meine, wäre all dies Böse nicht geschehen. Ich habe Mitleid mit dir des Guten wegen, das in dir zugrunde gegangen ist!“

„Und ich mit dir,“ antwortete Esther, „wegen des Hasses, der einen weisen und gerechten Mann zu einem Teufel gewandelt hat! Willst du das Böse nicht ablegen und wieder ein Mensch sein? Wenn nicht seinetz, so doch doppelt deinetwegen! Vergib und überlasse die Vergeltung der Macht, die darauf ein Recht hat! Ich sagte eben, es könne hier nichts Gutes mehr für ihn oder dich oder mich geben, die wir zusammen im düstern Irrealgarten des Bösen wandern und bei jedem Schritt über die Schuld, womit wir unsern Pfad bestreut haben, stolpern. Aber das stimmt nicht. Für dich ist noch Gutes zu hoffen, für dich allein, da dir tiefes Unrecht geschehen ist und es in deiner Macht liegt, zu verzeihen. Willst

.....
du dies einzige Vorrecht aufgeben? Willst du diese unschätzbare Wohltat zurückweisen?"

"Genug, Esther, genug!" erwiderte der alte Mann mit düsterem Ernst. "Es ist mir unmöglich, zu verzeihen. Ich habe keine solche Macht, wie du sagst. Mein alter, lange vergessener Glaube kommt zurück zu mir und erklärt mir alles, was wir tun und leiden. Durch deinen ersten Fehltritt pflanztest du den Keim des Bösen; alles andere ist nur die notwendige Folge. Ihr, die ihr mir unrecht getan habt, seid frei von Sünden, außer in einer Art typischen Wahnes. Auch ich bin kein Teufel, wenn ich dem Teufel auch dieses Amt aus den Händen gerissen habe. Es ist unser Schicksal. Laß die schwarze Blume blühen, wie sie will! Geh deiner Wege und mache mit jenem Mann, was du willst."

Er winkte mit der Hand und begann aufs neue, Kräuter zu sammeln.

15. Esther und Perle.

So nahm Roger Chillingworth — eine mißförmige Greisengestalt mit einem Gesicht, das die Gedanken der Menschen länger fesselte, als ihnen lieb sein mochte — von Esther Prynne Abschied und schritt auf die Erde gebeugt davon. Er pflückte hier und da eine Pflanze oder grub eine Wurzel aus und legte sie in den Korb auf seinem Arm. Sein grauer Bart berührte fast den Boden, als er dahinfroh. Esther blickte ihm eine Zeitlang nach, in der halb neugierigen Erwartung, daß das erste zarte Gras des Frühlings unter seinem Schritt verdorren und sich die schwankende Spur seiner Schritte weiß und braun auf dem frischen grünen Teppich zeigen würde. Sie wunderte sich, was für eine Art Pflanzen es war, die der alte Mann so eifrig sammelte. Würde nicht die Erde unter dem Einfluß seines Auges zu irgend welchen bösen Zwecken Giftsträucher bisher unbekannter Art hervorbringen, die unter seinen Singern empor sproßten? Oder genügte es ihm, daß jedes gesunde Wachstum sich in etwas Giftiges, Boshaftes verwandle? Schien die Sonne, die auf alles sonst so hell herabglänzte, auch auf ihn? Oder gab es, wie es fast schien, um ihn einen unheilfündenden Schatten, der sich mit seiner Ungestalt weiterbewegte,

.....
wohin er sich auch wandte? Und wohin ging er jetzt? Würde er nicht plötzlich in die Erde sinken und eine dürre Peststelle zurücklassen, wo man nach einiger Zeit den todbringenden Nachtschatten, Hartriegel oder Bilsenkraut, oder was die Gegend sonst an unheilvollen Pflanzen hervorbringen mochte, mit seinen üppigen Giftblüten emporsprießen sehen konnte? Oder würde er auf Fledermausflügeln sich aufschwingen und um so häßlicher aussehen, je höher er am Himmel emporstieg?

„Mag es Sünde sein oder nicht,“ sagte Esther Prynnne voll Bitterkeit, als sie ihm nachsah, „ich hasse jenen Mann!“

Sie machte sich wegen dieses Gefühls Vorwürfe, aber konnte sich seiner nicht erwehren oder es zurückdrängen. Bei dem Versuch, dies zu tun, gedachte sie jener längst vergangenen Tage in einem fernen Lande, wo er abends aus der Abgeschlossenheit seines Studierzimmers hervorzukommen und sich im Schein des Kaminfeuers und dem ihres fraulichen Lächelns niederzusehen pflegte. Er müsse sich in jenem Lächeln wärmen, sagte er, damit die Kälte so vieler einsamer Stunden zwischen seinen Büchern von seinem Herzen genommen würde. Solche Szenen waren ihr damals als glücklich erschienen, aber wenn sie sie jetzt im trüben Spiegel ihres nachfolgenden Lebens betrachtete, rechnete sie sie zu ihren häßlichsten Erinnerungen. Sie wunderte sich jetzt, wie solche Auftritte überhaupt hätten geschehen können, wie sie hatte veranlaßt werden können, ihn zu heiraten. Sie hielt es für ihr der Reue wertestes Verbrechen, daß sie jemals

.....

den lauen Druck seiner Hand hingenommen und erwidert hatte, daß sie geduldet hatte, wie sich das Lächeln ihres Auges, ihrer Lippen mit seinem eigenen mischte und verschmolz. Und das von Roger Chillingworth begangene Vergehen, sie zu der Vorstellung gebracht zu haben, daß sie an seiner Seite glücklich sei, erschien ihr schmähtlicher als alles, was ihr später zugesügt worden war.

„Ja, ich hasse ihn!“ wiederholte Esther noch bitterer als zuvor. „Er verriet mich; er hat mir schlimmeres Unrecht zugesügt als ich ihm.“

Möge jeder Mann sich scheuen, die Hand einer Frau zu gewinnen, wenn er nicht zu gleicher Zeit auch die volle Liebe ihres Herzens gewinnt! Sonst kann es sein elendes Los werden, wie es das Roger Chillingworths wurde, daß, wenn ein mächtigerer Einfluß als sein eigener alle ihre Gefühle geweckt haben mag, ihm sogar die ruhige Zufriedenheit, das Marmortrugbild des Glückes, das er ihr als lebensvolle Wirklichkeit vorgetäuscht hatte, zum Vorwurf gemacht wird. Aber Esther hätte längst solche Ungerechtigkeit abstreifen sollen. Was für eine Bedeutung hatte sie? Hatten sieben lange Jahre unter der Marter des Scharlachzeichens so viel Elend auf sie gehäuft, ohne sie zur Reue zu bringen?

Die Erregung dieses kurzen Augenblicks, in dem sie der gebeugten Gestalt des alten Roger Chillingworth nachsah, warf ein düsteres Licht auf Esthers Gemütszustand und enthüllte viel, was sie sich sonst vielleicht nicht eingestanden hätte.

Als er fort war, rief sie das Kind.

.....
„Perle, kleine Perle, wo bist du?“

Perle, deren geistige Regsamkeit nie erlahmte, war um Zeitvertreib nicht verlegen, während ihre Mutter mit dem alten Pflanzensammler sprach. Zuerst hatte sie, wie schon gesagt, in wunderlicher Weise mit ihrem eigenen Bild in der Wasserpfütze ihren Scherz getrieben, der Erscheinung zugewinkt, hervorzukommen, und als sie das Wagnis ablehnte, selbst versucht, in dieses Gebiet unfassbarer Erde und unerreichbaren Himmels hineinzukommen. Da sie jedoch bald herausfand, daß entweder sie oder das Bild nicht wirklich seien, wandte sie sich andern Dingen zu, um sich die Zeit zu vertreiben. Sie machte kleine Boote aus Birkenrinde, belud sie mit Schneckengehäusen und sandte mehr Seegüter in die weite See hinaus als irgend ein Kaufmann in Neuengland. Aber der größere Teil der Schiffe scheiterte nahe am Ufer. Sie pflückte einen Huflattichstengel, erbeutete mehrere Fingerkrautblüten und legte eine Qualle zum Schmelzen in die warme Sonne. Dann nahm sie eine Handvoll von dem weißen Schaum, der den Rand der ansteigenden Flut umsäumte, und warf ihn in die Luft empor, indem sie versuchte, leichtfüßig hinterherzuhüpfen, um die großen Schaumflocken aufzufangen, bevor sie zur Erde fielen. Dann erblickte sie eine Schar Strandläufer, welche am Ufer entlang Nahrung suchten, und das unartige Kind suchte sich die Schürze voll Kieselsteine, und indem sie von Fels zu Fels hinter diesen kleinen Seevögeln hertröck, zeigte sie eine große Geschicklichkeit, nach ihnen zu werfen. Ein kleiner grauer Vogel mit

.....

weißer Brust war, wie Perle meinte, von einem Stein getroffen worden und flatterte mit gebrochenem Flügel davon. Aber nun seufzte der kleine Kobold auf und wandte sich von diesem Spiel ab. Es betrübte sie, einem kleinen Wesen, das so wild wie der Seewind oder so wild wie Perle selbst war, ein Leid zugefügt zu haben. Ihre letzte Beschäftigung war es, Meergras verschiedener Arten zu sammeln und sich daraus ein Tuch oder einen Mantel und einen Kopfpuz zu machen und so das Aussehen einer kleinen Meernixe anzunehmen. Sie hatte das Geschick ihrer Mutter geerbt, hübsche Kostüme zu erfinden. Als letzten Schmuck ihrer Nixenkleidung suchte Perle etwas Riemenkraut und ahmte, so gut sie konnte, auf ihrer eigenen Brust die Verzierung nach, die ihr bei ihrer Mutter so vertraut war. Einen Buchstaben — den Buchstaben A — aber anstatt Scharlach aus frischem Grün. Das Kind beugte das Kinn auf die Brust und betrachtete seine Erfindung mit so großem Interesse, als ob der einzige Zweck, zu welchem sie auf die Welt gekommen war, der sei, seinen verborgenen Sinn herauszufinden.

„Ich bin neugierig, ob Mutter mich fragen wird, was er bedeutet?“ dachte Perle. Gerade jetzt hörte sie die Stimme ihrer Mutter, und indem sie ebenso leicht dahinschoß wie einer der kleinen Seevögel, erschien sie vor Esther Prymne tanzend, lachend und mit dem Finger auf den Schmuck auf ihrer Brust deutend.

„Meine kleine Perle,“ sagte Esther nach kurzem Schweigen, „der grüne Buchstabe hat auf deiner kind-

.....
lichen Brust keinen Sinn. Aber weißt du, Kind, was dieser Buchstabe bedeutet, den zu tragen deine Mutter verurteilt ist?"

„Ja, Mutter,“ sagte das Kind; „es ist das große A, du hast es mich in der Sibel gelehrt.“

Esther blickte ihr fest ins Gesicht; aber obgleich sie den sonderbaren Ausdruck, den sie so oft in ihren schwarzen Augen bemerkt hatte, auch jetzt wahrnahm, konnte sie nicht klar werden, ob Perle wirklich dem Symbol einen Sinn beilegte. Sie fühlte krankhaft den Wunsch, über diesen Punkt Gewißheit zu erlangen.

„Weißt du, Kind, warum deine Mutter diesen Buchstaben trägt?“

„Gewiß, ich weiß es!“ antwortete Perle und sah der Mutter hell ins Gesicht. „Aus demselben Grund hält der Pastor die Hand auf seinem Herzen.“

„Und was für ein Grund ist das?“ fragte Esther, halb lächelnd über den törichtesten Widerspruch in der Bemerkung des Kindes, aber nach näherer Überlegung erblassend, „was hat der Buchstabe mit irgend einem Herzen außer dem meinen zu tun?“

„Ich hab dir alles gesagt, was ich weiß, Mutter,“ sagte Perle ernster, als sie sonst zu sprechen gewohnt war. „Frage jenen alten Mann, mit dem du gesprochen hast. Vielleicht kann der es sagen. Aber sage mir mal im Ernst, liebe Mutter, was bedeutet der Scharlachbuchstabe? Und warum trägst du ihn auf der Brust? Und warum hält der Pastor die Hand auf seinem Herzen?“

Sie erfaßte die Hand ihrer Mutter mit ihren beiden und sah ihr mit einem Ernst in die Augen, wie man

.....

ihn bei ihrem wilden, launenhaften Wesen selten an ihr gewährte. Esther kam der Gedanke, daß das Kind sich ihr wirklich mit kindlichem Vertrauen nähern und so gut und verständig, wie sie es irgend vermochte, versuchen könnte, ihre Liebe zu erwidern. Perle erschien ihr in einem ganz neuen Licht. Bis dahin hatte sich die Mutter, während sie ihr Kind mit der Inbrunst einer alleinigen Liebe liebte, sich damit genügen lassen, auf kaum einen andern Lohn zu hoffen als die Launenhaftigkeit eines Aprilwindes, der seine Zeit in lustigem Spiel vertändelt, seine Ausbrüche unerklärlicher Leidenschaft hat und auch in der besten Gemütsstimmung eigenwillig ist und dich öfter durchfältet als liebkost, wenn du ihn an dein Herz ziehst. Zum Ausgleich für all dies üble Verhalten wird er dich dann auch wohl einmal aus unbestimmbaren Gründen mit einer Art zweifelhafter Zärtlichkeit auf die Wange küssen, sanft mit deinem Haar spielen und dann anderem nichtigem Tun nachgehen, indem er dein Herz angenehmen Träumen überläßt. Und dies war noch dazu das Urteil der Mutter über die Charakteranlage ihres Kindes! Jeder andere Beobachter hätte kaum andere als unliebenswürdige Züge entdeckt und ihnen eine viel düsterere Deutung beigelegt. Aber jetzt regte sich in Esther die Anschauung, daß Perle bei ihrer merkwürdigen Frühreise und Verstandesschärfe vielleicht in ein Alter gelangt sei, wo sie ihr eine Freundin sein könne, wo sie sie, soweit es angängig war, an ihren mütterlichen Sorgen teilnehmen lassen könne ohne Schaden für Mutter und Kind. In dem Wirrsal des Charakters der kleinen

.....

Perle konnte man schon jetzt und hätte sie schon in frühester Kindheit einige besondere Züge erkennen können: die unerschütterlichen Grundsätze festen Mutes, unlenkbaren Willens, kräftigen Stolzes, der sich vielleicht zu Selbstachtung entwickeln ließ, und eine bittere Verachtung für viele Dinge, denen bei näherem Zusehen ein Hauch der Lüge anhaftete. Sie besaß Neigungen, die wohl vorläufig noch bitter und unangenehm waren, ähnlich dem feinsten Aroma unreifer Frucht. Bei all diesen wertvollen Eigenschaften, dachte Esther, müsse das Böse, das sie von der Mutter erbt, in der That groß sein, wenn dies koboldhafte Kind nicht doch zu einer edlen Frau heranwüchse.

Perles unausrottbare Neigung, an dem Rätsel des Scharlachbuchstabens herumzudeuten, schien eine ihrer Natur angeborene Eigenschaft. Von dem ersten Augenblick bewußten Denkens an hatte sie damit begonnen wie mit einer ihr zugefallenen Mission. Esther hatte sich oft eingeredet, daß die Vorsehung in der Absicht nach gerechter Strafe und Vergeltung das Kind mit dieser ausgesprochenen Vorliebe begabt habe. Aber noch nie hatte sie daran gedacht, sich zu fragen, ob nicht mit jener Absicht zugleich der Zweck gnädiger Wohltat verknüpft sein mochte. Wenn Perle mit Glauben und Vertrauen erfüllt würde, konnte es da nicht ihre Aufgabe sein, die Sorgen, die ihrer Mutter Herz beschwerten und zu einem Grabe wandelten, zu verscheuchen und ihr zu helfen, die einst so wilde Leidenschaft, die auch jetzt noch nicht völlig erstorben, sondern in demselben Herzen wie in einem Grabe eingeschlossen ruhte, zu besiegen?

.....

Das waren einige von den Gedanken, die die Seele Esthers jetzt mit so eindrucksvoller Lebhaftigkeit bewegten, als ob sie ihr tatsächlich ins Ohr geflüstert worden wären. Und die ganze Zeit über stand die kleine Perle da, hielt die Hand der Mutter fest und stellte, zu ihr emporblickend, ein-, zweimal und sogar zum dritten Male ihre eindringliche Frage.

„Was bedeutet der Buchstabe, Mutter? Warum trägst du ihn, und warum hält der Pastor die Hand auf seinem Herzen?“

„Was soll ich sagen?“ fragte Esther sich. „Nein! Wenn dies der Preis für die Liebe des Kindes ist, kann ich ihn nicht bezahlen.“

Dann sprach sie laut:

„Unartige Perle, was sind das für Fragen? Es gibt viele Dinge auf der Erde, nach denen ein Kind nicht fragen muß. Was weiß ich von dem Herzen des Pastors? Und was den Scharlachbuchstaben betrifft, so trage ich ihn wegen der goldenen Säden.“

In allen sieben vergangenen Jahren war Esther Prynne nie zuvor dem Symbol auf ihrer Brust gegenüber unwahr gewesen. Es mag sein, daß es ein ernster, strenger, aber immerhin ein schützender Geist war, welcher sie jetzt verließ, als ob er erkenne, daß sich trotz seiner peinlichen Überwachung ihres Herzens ein neues Übel eingeschlichen habe oder ein altes nie ganz aus ihm vertrieben worden sei. Was die kleine Perle angeht, so schwand der Ernst bald aus ihrem Gesicht.

Aber das Kind ließ die Sache nicht auf sich beruhen. Zwei- oder dreimal, als ihre Mutter und sie nach Hause gingen, und ebensooft beim Abendessen

.....
und während Esther sie zu Bett brachte, und noch einmal, als sie schon fest eingeschlafen zu sein schien, sah Perle auf und sagte mit schwarzen, unheilblikenden Augen:

„Mutter, was bedeutet der Scharlachbuchstabe?“

Und am nächsten Morgen bestand das erste Anzeichen, daß das Kind erwacht war, darin, daß es seinen Kopf vom Kissen aufrichtete und jene andre Frage stellte, welche sie so unerklärlicher Weise mit ihren Grübeleien über den Scharlachbuchstaben verknüpfte.

„Mutter! Mutter! Warum hält der Pastor die Hand auf seinem Herzen?“

„Halte den Mund, unartiges Kind!“ antwortete ihr die Mutter mit einer Schärfe, die sie nie zuvor gebraucht hatte. „Quäle mich nicht, sonst sperre ich dich in die dunkle Kammer!“

16. Der Waldspaziergang.

Esther Prynne blieb ihrem Vorsatz treu, Herrn Dimmesdale ohne Rücksicht auf augenblicklichen Schmerz und spätere Folgen mit dem wahren Charakter des Mannes bekannt zu machen, der sich in sein Vertrauen geschlichen hatte. Mehrere Tage lang suchte sie jedoch vergeblich nach einer Gelegenheit, ihn auf einem seiner grüblerischen Spaziergänge, welche er, wie sie wußte, gewöhnlich am Ufer der Halbinsel entlang oder auf den waldigen Höhen der Nachbarschaft unternahm, anzureden. Es wäre in keiner Weise aufgefallen oder hätte das heilige Weiß im guten Ruf des Geistlichen auch nur im geringsten geschädigt, wenn sie ihn in seiner Wohnung aufgesucht hätte. Wie mancher Reumütige hatte dort schon früher Sünden und vielleicht ebenso tiefe Schuld gebeichtet, als die es war, auf die der Scharlachbuchstabe hindeutete! Aber theils fürchtete sie die geheime oder offene Einmischung des alten Roger Chillingworth, und theils legte ihr schuldbewußtes Herz Dingen Argwohn bei, wo keiner zu finden war. Und außerdem schien es ihr, als ob sie wie auch der Geistliche die ganze weite Welt zum Atmen nötig haben würden, während sie miteinander sprachen. Aus all diesen Gründen dachte Esther keinen Augenblick daran, ihn an

.....
einer andern Stelle als unter freiem Himmel zu treffen.

Endlich erfuhr sie bei der Pflege in einem Krankenzimmer, wohin man den ehrwürdigen Herrn Dimmesdale gerufen hatte, um zu beten, daß er am Tage zuvor hinausgezogen sei, um den Apostel Eliot unter seinen bekehrten Indianern zu besuchen. Er würde wahrscheinlich zu einer bestimmten Stunde morgen nachmittag zurückkehren. Am nächsten Tage nahm daher Esther rechtzeitig die kleine Perle, die ihre Mutter notwendigerweise auf allen Gängen, wie ungelegen ihre Anwesenheit zuweilen auch sein mochte, begleitete, bei der Hand und machte sich auf den Weg.

Nachdem die zwei Wanderer von der Halbinsel zum Festland gelangt waren, verschmälerte sich der Weg zu einem bloßen Fußpfade. Dieser führte durch geheimnisvollen Urwald dahin. Zu beiden Seiten bildete er eine düstere, dichte Wand und ließ nur hin und wieder den Blick zum Himmel hinauf frei. Er war, wie Esther meinte, ein treffendes Abbild der sittlichen Wildnis, in der sie so lange umhergewandert war. Der Tag war kühl und trübe. Zu Häupten sah man eine große, im Winde dahintreibende Wolke. Zuweilen trieb in einiger Entfernung ein einzelner glitzernder Sonnenstrahl sein Glacierspiel auf dem Pfade, wenn sich eine weitere Durchsicht durch den Wald öffnete. Das spielende Sonnenlicht schwand, wenn sie sich diesem Ort näherten, und die Stelle, wo es vorher getanzet hatte, erschien nun um so öder, weil sie sie in hellem Glanz zu finden gehofft hatten.

.....

„Mutter,“ sagte die kleine Perle, „der Sonnenschein liebt dich nicht. Er rennt fort und versteckt sich, weil er sich vor etwas auf deiner Brust fürchtet. Sieh nur! Da hinten ist er und spielt. Bleib hier stehen und laß mich hinlaufen und ihn fangen. Ich bin nur ein Kind. Er wird nicht vor mir fliehen, denn ich trage noch nichts auf der Brust!“

„Und ich hoffe, du wirst es auch niemals!“ sagte Esther.

„Und warum nicht, Mutter?“ fragte Perle und machte plötzlich noch vor Beginn ihres Laufes halt. „Wird das nicht ganz von selbst geschehen, wenn ich erst erwachsen bin?“

„Laufe, Kind,“ antwortete die Mutter, „und fange den Sonnenschein! Er verschwindet bald.“

Perle flog eiligst dahin und fing, wie Esther lächelnd bemerkte, wirklich den Sonnenschein und stand lachend mitten darin, überglänzt vom flackernden Licht. Der Schein haftete auf dem einsamen Kinde, als ob er über solchen Spielgenossen erfreut sei, bis auch ihre Mutter nahe genug gekommen war, um in den Zauberkreis zu treten.

„Er wird jetzt fortgehen,“ sagte Perle und schüttelte den Kopf.

„Sieh!“ antwortete Esther lächelnd. „Jetzt kann ich meine Hand ausstrecken und einige Strahlen einfangen.“

Als sie versuchte, es zu tun, verschwand der Sonnenschein, und aus dem leuchtenden Schein zu schließen, der auf Perles Gesichtszügen tanzte, hätte ihre Mutter schließen können, daß das Kind ihn in

.....
sich aufgenommen habe und ihn wieder von sich ausstrahlen würde, sobald sie auf ihrem Pfade in schattigeres Dunkel gelangen würde. Keine andere Eigenschaft erfüllte sie so sehr mit dem Gefühl neuer, nicht ererbter Lebenskraft in Perles Wesen, als diese nie versiegende Lebhaftigkeit ihres Geistes. An ihr gab es keine Spur von Melancholie, welche heutzutage fast alle Kinder mit der Skrofuloze von der Not ihrer Vorfahren erben. Vielleicht war aber auch dies nur eine Krankheit und nur der Widerschein der wilden Energie, mit der Esther vor Perles Geburt gegen ihre Sorgen angekämpft hatte. Es war sicherlich ein zweifelhafter Zauber, der des Kindes Charakter einen harten, metallischen Glanz verlieh. Es fehlte ihr — was einigen Leuten das ganze Leben hindurch fehlt — ein Kummer, der ihr ganzes Inneres aufrührte und sie so menschlicher und des Mitgefühls fähiger machte. Aber dazu war für die kleine Perle noch Zeit genug vorhanden.

„Komm, Kind!“ sagte Esther und blickte von der Stelle, wo Perle im Sonnenschein gestanden hatte, um sich. „Wir wollen uns hier im Walde einen Augenblick hinsetzen und uns ausruhen.“

„Ich bin nicht müde, Mutter,“ antwortete das kleine Mädchen. „Aber wenn du mir dabei eine Geschichte erzählen willst, kannst du dich hinsetzen.“

„Eine Geschichte, Kind!“ sagte Esther. „Und worüber?“

„O, eine Geschichte vom Schwarzen Mann,“ antwortete Perle, indem sie ihrer Mutter Kleid faßte und ihr halb ernst, halb mutwillig ins Gesicht

.....

blickte. „Wie er in diesen Wäldern herumspukt und ein Buch bei sich hat — ein großes, schweres Buch mit eisernen Schließen; und wie dieser häßliche Schwarze Mann sein Buch und eine eiserne Feder jedem anbietet, den er hier unter den Bäumen trifft. Dann müssen sie mit ihrem eigenen Blut ihre Namen hineinschreiben. Und dann drückt er ihnen sein Abzeichen auf die Brust. Begegnetest du jemals dem Schwarzen Mann, Mutter?“

„Und wer erzählte dir diese Geschichte, Perle?“ fragte ihre Mutter, welche darin einen damals weitverbreiteten Aberglauben erkannte.

„Die alte Frau am Kamin in dem Hause, wo du vergangene Nacht wachtest,“ sagte das Kind. „Aber sie meinte, ich schlief, als sie davon sprach. Sie sagte, daß viele tausend Leute ihn dort getroffen, ihren Namen in sein Buch geschrieben hätten und auf der Brust sein Abzeichen trügen. Und die alte, boshafte Frau Hibbins gehöre auch dazu. Und, Mutter, die alte Frau sagte, daß dieser Scharlachbuchstabe das Abzeichen des Schwarzen Mannes an dir sei, und daß er wie eine rote Flamme glühe, wenn du ihn hier um Mitternacht im dunklen Walde triffst. Ist das wahr, Mutter? Und triffst du ihn hier bei Nacht?“

„Wachtest du je auf, ohne deine Mutter zu finden?“ fragte Esther.

„Niemals, so viel ich weiß,“ sagte das Kind. „Wenn du fürchtest, mich in der Hütte allein zu lassen, könntest du mich doch mitnehmen. Ich gehe gerne mit! Aber Mutter, sag mal! Gibt es einen Schwarzen

.....
Mann und triffst du ihn jemals? Und ist dies sein Abzeichen?"

"Willst du mich in Ruhe lassen, wenn ich es dir einmal sage?" fragte ihre Mutter.

"Ja, wenn du mir alles sagst!" antwortete Perle.

"Einmal im Leben traf ich den Schwarzen Mann!" sagte ihre Mutter. "Dieser Scharlachbuchstabe ist sein Zeichen!"

Unter solchen Gesprächen gingen sie so tief in den Wald hinein, daß sie davor sicher waren, von irgend einem zufällig den Waldpfad entlang gehenden Wanderer beobachtet zu werden. Hier setzten sie sich auf einem weichen Mooshaufen nieder. Im vergangenen Jahrhundert hatte dort eine riesenhafte Tanne gestanden und ihren Gipfel hoch in die Lüfte emporgeredt. Es war ein kleines Tal, in dem sie sich gesetzt hatten, mit laubbedecktem, sanft ansteigendem Abfall nach beiden Seiten und einem Bach in der Mitte, der über ein Bett von abgefallenen und im Wasser liegenden Blättern dahinsfloß. Die überhängenden Bäume hatten hin und wieder große Zweige hineingesenkt, die die Strömung hemmten und sie zwangen, stellenweise Strudel und tiefere düstere Stellen zu bilden, während an den schneller dahinfließenden Teilen Kieselsteine und brauner, glitzernder Sand zutage traten. Indem sie ihre Blicke den Lauf des Baches entlangschweifen ließen, konnten sie auf eine kurze Strecke in den Wald hinein die Sonnenreflexe auf dem Wasser wahrnehmen, aber bald verloren sich alle Spuren davon unter dem Wirrsal von Baumstämmen und Untergehölz oder einem mächtigen

.....

Felsen, der über und über von grauen Flechten bedeckt war. Alle diese Riesenstämme und Granitblöcke schienen darauf bedacht, den Lauf des kleinen Baches in geheimnisvolles Dunkel zu hüllen, vielleicht aus Furcht, daß er mit seiner nie endenden Geschwähigkeit Geschichten aus dem tiefsten Innern des alten Waldes, aus dem er herkam, erzählen oder seine Enthüllungen auf der glatten Oberfläche einer Pfütze widerspiegeln könnte. Unaufhörlich ließ der Bach im Dahinströmen ein lindes, ruhiges, sänftigendes, aber melancholisches Murmeln, ähnlich der Stimme eines kleinen Kindes hören, das seine Kindheit ohne Frohsinn verbringt und unter traurigen Gefährten und trüben Erlebnissen nicht lustig zu sein versteht.

"O Bach! O du törichter, langweiliger kleiner Bach!" rief Perle, als sie kurze Zeit auf sein Raunen gelauscht hatte.

"Warum bist du so traurig? Sei doch vergnügt und seufze und murre nicht immerzu!"

Aber der Bach hatte im Verlauf seines kurzen Lebens unter den Bäumen des Waldes so feierliche Dinge erlebt, daß er nicht anders konnte, als davon erzählen; er schien nichts weiter sagen zu können. Perle glich insofern dem Bach, als der Lauf ihres Lebens aus ebenso geheimnisvollem Born entsprungen war und durch Schauplätze floß, auf denen ebenso düsterer Schatten lastete. Aber ganz anders als der kleine Bach, tanzte sie leuchtend dahin und plauderte munter längs seines Laufes.

"Was sagt dieser traurige kleine Bach, Mutter?" forschte sie.

.....

„Wenn du in Sorgen stecktest, würde dir der Bach davon erzählen,“ antwortete die Mutter, „wie er mir von den meinen erzählt! Aber jetzt, Perle, höre ich Fußtritte auf dem Pfade und Geräusche, als ob jemand die Zweige beiseite biegt. Willst du jetzt nicht allein spielen und mich mit demjenigen, der dort kommt, sprechen lassen?“

„Ist es der Schwarze Mann?“ fragte Perle.
„Willst du nicht spielen, Kind?“ wiederholte die Mutter. „Aber laufe nicht zu weit in den Wald und komme sofort zurück, wenn ich rufe.“

„Ja, Mutter,“ antwortete Perle. „Aber wenn es der Schwarze Mann ist, willst du mich dann nicht noch einen Augenblick hier lassen, damit ich ihn mit meinem dicken Buch unter dem Arm ansehen kann?“

„Gehe doch, unartiges Kind!“ sagte ungeduldig die Mutter. „Es ist nicht der Schwarze Mann! Du kannst ihn jetzt zwischen den Bäumen sehen. Es ist der Pastor!“

„Ja, wirklich!“ sagte das Kind. „Und, Mutter, er hat die Hand auf dem Herzen. Das kommt daher, daß, als der Pastor seinen Namen in das Buch schrieb, der Schwarze Mann an jener Stelle sein Zeichen anbrachte. Aber warum trägt er es nicht außen auf der Brust, wie du, Mutter?“

„Geh doch nur, Kind, du magst mich ein anderes Mal weiterplagen, wenn du willst,“ rief Esther Drynne. „Aber laufe nicht weit fort, nicht weiter, als du den Bach murmeln hören kannst.“

Das Kind ging singend fort, den Lauf des Baches

.....

aufwärts, und mühte sich, mit seinen lustigen Weisen dessen melancholisches Murmeln aufzuheitern. Aber der kleine Bach wollte sich nicht trösten lassen, sondern fuhr fort, geheimnisvoll von trauervollen Ereignissen zu flüstern, die im Bereiche des Unglückswaldes geschehen waren, oder prophetisch Klagen zu äußern über Dinge, die noch geschehen sollten. Deshalb zog Perle, die in ihrem eigenen kleinen Leben genug Schatten sah, es vor, alle Gemeinschaft mit diesem mißvergnügten Bach aufzugeben. Sie begann daher, Veilchen und Windröschen und scharlachfarbenes Akelei, das in den Spalten eines hohen Felsens wuchs, zu pflücken.

Als der kleine Kobold verschwunden war, machte Esther Prynne einige Schritte zum Pfad hin, der durch den Wald führte, aber blieb noch im tiefen Schatten der Bäume stehen. Sie sah den Geistlichen ganz allein den Pfad entlangschreiten, indem er sich auf einen Stab, den er sich am Wege geschnitten hatte, stützte. Er sah hager und schwach aus und verriet in seinem Wesen so kraftlose Verzagtheit, wie er sonst niemals bei seinen Wegen in der Ansiedlung oder wo er sich sonst der Beobachtung ausgesetzt glaubte, so auffällig gezeigt hatte. Hier in der tiefen Einsamkeit des Waldes kam sie schmerzlich zum Ausdruck. Es lag so völlige Gleichgültigkeit in seiner Haltung, als ob er keinen Anlaß hätte, noch einen Schritt weiter zu gehen, noch auch den Wunsch, das zu tun, sondern als ob er froh sein würde, wenn er überhaupt noch über etwas froh sein konnte, sich am Fuße des nächsten Baumes niederzuwerfen und dort für immer untätig zu liegen.

.....
Die Blätter mochten ihn einhüllen und der Boden sich allmählich um ihn anhäufen und über seinem Körper einen kleinen Hügel bilden, gleichviel, ob noch Leben darin steckte oder nicht. Der Tod war ein zu fest bestimmtes Ziel, als daß man ihn herbeiwünschen oder ihm ausweichen sollte.

In Esthers Augen gab es an dem ehrwürdigen Herrn Dimmesdale kein äußeres Anzeichen eines wirklichen und lebhaften Leidens, außer daß er, wie die kleine Perle bemerkt hatte, die Hand auf seinem Herzen hielt.

.....

17. Der Geistliche und sein Pfarrkind.

So langsam der Geistliche auch ging, er war beinahe vorübergeschritten, bevor Esther Pryne ihre Stimme so sehr beherrschte, um seine Aufmerksamkeit erregen zu können. Endlich gelang es ihr.

„Arthur Dimmesdale!“ sagte sie zunächst leise, dann lauter, aber fast heiser. „Arthur Dimmesdale!“

„Wer ruft mich?“ antwortete der Geistliche. Indem er sich schnell aufraffte, stand er in gerader Haltung da, wie ein Mann, den man in einer Stimmung überrascht, zu welcher er keine Zeugen wünscht. Indem er seine Augen unruhig nach der Stelle richtete, aus der der Ruf gekommen war, erblickte er undeutlich unter den Bäumen eine Gestalt in dunkler Kleidung, die so wenig aus dem grauen Zwielficht, zu welcher der bewölkte Himmel und das dichte Laubwerk die Mittagsbelle verdüstert hatten, hervortrat, daß er nicht wußte, ob er eine Frau oder einen Schatten sehe. Es mag sein, daß sein Lebenspfad so von einem Gespenst heimgesucht war, daß es sich aus der Tiefe seines Innern ans Licht gewagt hatte.

Er trat einen Schritt näher und sah das Scharlachzeichen.

„Esther! Esther Pryne!“ sagte er. „Bist du es? Und du bist noch am Leben?“

.....

„Gewiß!“ antwortete sie. „In solchem Leben, wie es mir in den letzten sieben Jahren beschieden war! Und du, Arthur Dimmesdale, du lebst auch noch?“

Es war kein Wunder, daß sie sich in dieser Weise befragten, ob sie auch noch wirklich ein körperliches Dasein führten, und sogar an ihrem eigenen zweifelten. So sonderbar trafen sie in dem dunklen Walde zusammen, daß es der ersten Begegnung von zwei Geistern jenseits des Grabes glich, welche in einem früheren Dasein durch vertraute Bande aneinander geknüpft gewesen waren und sich jetzt in kaltem Schauer und gegenseitiger Furcht gegenüberstanden, als ob sie mit ihrem neuen Zustand noch zu wenig bekannt und an den Verkehr mit körperlosen Wesen noch nicht gewöhnt seien. Jeder ein Geist und von Furcht erfüllt vor dem andern! Auch von Furcht ergriffen vor sich selbst! Denn die entscheidende Stunde erweckte sie zum Bewußtsein und enthüllte jedem Herzen seine Geschichte und seine Erfahrungen, wie es das Leben niemals, außer zu solch atemlosen Augenblicken tut. Die Seele erblickt ihre Züge in dem Spiegel des verrinnenden Augenblicks. Furchtsam, zitternd und mit leisem Widerstreben streckte Arthur Dimmesdale seine totenkalte Hand aus und faßte die Hand Esther Prynnes. So kühl der Druck auch war, er nahm der Begegnung das Schreckliche. Sie fühlten sich jetzt wenigstens als Bewohner derselben Sphäre.

Ohne ein Wort zu sprechen, und indem weder sie noch er die Führung übernahm, sondern in un-

.....

ausgesprochener Übereinstimmung, glitten sie in den Schatten des Waldes zurück, aus dem Esther hervorgetreten war, und setzten sich auf den Haufen Moos, wo sie und Perle schon zuvor gefessen hatten. Sobald sie ihre Zunge zum Sprechen bringen konnten, geschah es anfänglich nur, um solche Bemerkungen und Fragen zu äußern, wie sie auch zwei beliebige Bekannte hätten machen können, über den dunklen Himmel, das drohende Unwetter und dann die Gesundheit eines jeden von ihnen. So näherten sie sich nicht kühn, sondern Schritt für Schritt dem Gedanken, der in ihrem tiefsten Herzen brütete. Durch Schicksal und Umstände einander so lange entfremdet, mußte etwas Gleichgültiges, Zufälliges vorangehen, um die Verbindungstüren zu öffnen, so daß ihre innersten Gedanken über die Schwelle treten konnten.

Nach einer Weile heftete der Geistliche seine Augen auf die Esthers.

„Esther,“ sagte er, „hast du Frieden gefunden?“

Sie lächelte traurig und blickte auf ihre Brust hinab.

„Hast du es?“ fragte sie.

„Nein! Nichts als Verzweiflung!“ antwortete er. „Auf was kann ich in meiner Lage hoffen, bei einer solchen Lebensführung wie der meinen? Glaubte ich nicht an Gott, hätte ich kein Gewissen, wäre ich ein Elender, der seinen groben, brutalen Instinkten folgt, dann hätte ich wohl längst Frieden finden können. Ja, ich würde ihn nie verloren haben! Aber wie meine Seele beschaffen ist, sind alle guten Fähigkeiten, die

.....
ursprünglich in mir lagen, alle auserlesenen Gaben Gottes in mir zu Werkzeugen geistiger Qual geworden. Esther, ich fühle mich als der elendeste aller Elenden.“

„Die Leute verehren dich,“ sagte Esther. „Und sicherlich wirkst du Gutes unter ihnen! Gibt dir das keinen Trost?“

„Mehr Elend, nur mehr Elend, Esther!“ antwortete der Geistliche mit bitterem Lächeln. „Was das Gute angeht, das ich anscheinend tue, so habe ich keinen Glauben daran. Es muß notwendig eine Täuschung sein. Was kann eine zerstörte Seele wie die meine zur Sühne anderer Seelen, eine besudelte Seele zu ihrer Läuterung tun? Und was die Verehrung der Leute angeht, möchte ich, daß sie sich in Haß und Verachtung wandelte! Kannst du es, Esther, für einen Trost halten, daß ich auf meiner Kanzel stehen und mit meinen Augen so viel Gesichtern begegnen muß, die zu mir emporblicken, als ob das Licht des Himmels aus ihm leuchtete — daß ich sehen muß, wie meine nach Wahrheit begierige Gemeinde meinen Worten lauscht, als ob ich mit Engelszungen spräche, um dann, wenn ich in mein Inneres schaue, die ganze Sündhaftigkeit von dem zu erkennen, was sie vergöttern? Ich habe in Bitterkeit und Herzensangst über den Widerspruch zwischen dem, was ich scheine, und dem, was ich bin, gelacht! Und der Teufel freut sich darüber!“

„Ihr tut Euch hierin unrecht,“ sagte Esther sanft. „Ihr habt tief und schmerzlich bereut. Ihr habt die Sünde verlassen in längst vergangenen Tagen. Euer gegenwärtiges Leben ist in Wahrheit nicht

.....
weniger heilig, als es in den Augen der Leute zu sein scheint. Ist denn in einer Reue, die sich so durch gute Werke besiegelt und befundet, keine Wahrheit? Und warum sollte sie Euch nicht Frieden bringen?"

„Nein, Esther, nein!“ erwiderte der Geistliche. „Das Wesentliche fehlt daran! Sie ist kalt und tot und kann für mich nichts tun. An Buße hat es nicht gefehlt, aber die Reue fehlte! Sonst würde ich längst schon diese Kleider, die Heiligkeit vortäuschen, abgelegt und mich der Menschheit gezeigt haben, wie man mich am Tage des Gerichts sehen wird. Du bist glücklich, Esther, daß du das Scharlachzeichen offen auf der Brust trägst. Das meinige brennt insgeheim. Du weißt gar nicht, was für ein Trost es ist, nach den Qualen eines sieben Jahre währenden Betruges in ein Auge zu blicken, das weiß, was ich in Wirklichkeit bin! Hätte ich einen Freund, — oder wäre es mein schlimmster Feind! — zu dem ich mich, wenn mich das Lob der übrigen Menschen anekelt, täglich begeben und mich ihm als den elendesten aller Sünder zeigen könnte, ich glaube, meine Seele könnte daran gesunden. Sogar dies wenige an Wahrheit würde mich retten! Aber jetzt ist überall Falschheit — Leere — Tod!“

Esther Prynne blickte ihm ins Antlitz, aber zögerte, zu sprechen. Aber da er jetzt seine lange unterdrückte Erregung so äußerte, wie er es tat, boten seine Worte ihr den rechten Anknüpfungspunkt für das, was sie ihm zu sagen gekommen war. Sie überwand ihre Furcht und sprach.

„Solch einen Freund, wie du ihn jetzt eben ge-

.....
wünscht hast," sagte sie, "mit dem du über deine Sünde weinen kannst, hast du in mir, der Gefährtin deiner Sünde!" Wieder zögerte sie, aber brachte die Worte schließlich mit Anstrengung über die Lippen. „Du hast lange solch einen Feind gehabt; du wohnst mit ihm unter demselben Dach!"

Der Geistliche sprang keuchend auf die Knie und griff nach seinem Herzen, als ob er es aus der Brust reißen wollte.

„Ha, was sagst du!" rief er. „Ein Feind! Und unter meinem eigenen Dach! Was meinst du damit?"

Esther Prynne kam das tiefe Leid, für das sie diesem unglücklichen Manne gegenüber verantwortlich war, voll zu Bewußtsein. Sie hatte gestattet, daß er viele Jahre lang einem Manne preisgegeben war, dessen Absichten keine andern als böswillige sein konnten. Schon allein die Nähe seines Feindes, unter welcher Maske sich letzterer auch verbergen mochte, reichte hin, das Seelenleben eines so empfindsamen Mannes wie Arthur Dimmesdale zu stören. Es hatte eine Zeit gegeben, wo Esther dieser Erwägung weniger zugänglich war, oder wo sie vielleicht in dem Menschenhaß ihres eigenen Kummers es dem Geistlichen überließ, sich mit dem abzufinden, was sie sich als eine erträglichere Strafe vorstellen mochte. Aber in letzter Zeit, seit der Zeit seiner Nachtwache, war ihr Mitgefühl gegen ihn gewedt und gekräftigt worden. Sie verstand jetzt genauer in seinem Herzen zu lesen. Sie zweifelte nicht, daß die beständige Gegenwart des Roger Chillingworth — das geheime

.....

Gift seiner Bosheit, welches die Luft um ihn verpestete — und seine unverdächtige Beschäftigung als Arzt mit den körperlichen und geistigen Gebrechen des Geistlichen — daß diese Gelegenheiten zum Bösen zu einem grausamen Zweck ausgenützt worden waren. Mit ihrer Hilfe war das Gewissen des Dulders in beständiger Erregung gehalten worden, mit dem Ziel, nicht durch heilsame Schmerzen zu heilen, sondern sein ganzes geistiges Selbst zu zerrütten und zu verderben. Das Ergebnis auf Erden konnte kaum ein anderes als Wahnsinn sein und darauf die ewige Entfremdung von dem Guten und Wahren, deren irdischer Typus vielleicht der Irrsinn ist.

Das war das schreckliche Los, zu dem sie den einst und, warum sollte sie es nicht aussprechen, auch jetzt noch so leidenschaftlich geliebten Mann gebracht hatte! Esther fühlte, daß die Preisgabe des guten Namens des Geistlichen und selbst sein Tod, wie sie es Roger Chillingworth schon gesagt hatte, unendlich besser gewesen sein würden als der Ausweg, zu dem sie gegriffen hatte. Und jetzt hätte sie sich lieber, als dies schmerzliche Unrecht eingestehen zu müssen, auf dem Laub des Waldes niedergelegt, um zu den Füßen von Arthur Dimmesdale zu sterben.

„O Arthur!“ rief sie, „vergib mir! Sonst habe ich mich bemüht, in allen Dingen wahr zu sein. Wahrhaftigkeit war die eine Tugend, welche ich hätte festhalten können und in schlimmster Not festgehalten habe, außer wo du — dein Leben und dein guter Ruf in Frage kamen! Da willigte ich in eine Täuschung. Aber die Lüge ist nimmer gut, selbst wenn auf der

.....
andern Seite der Tod droht! Siehst du nicht, was ich sagen möchte? Jener alte Mann, der Arzt, den sie Roger Chillingworth nennen, er war mein Gatte!"

Der Geistliche sah sie einen Augenblick mit all jener heftigen Leidenschaft an, welche — wenn auch stellenweise seine höheren, sanfteren und reineren Eigenschaften durchblickten — in der That der Teil an ihm war, an dem der Teufel Anspruch hatte und durch den dieser das übrige gewinnen wollte. Niemals gab es einen düstereren, wilderen Zornblick als den, welcher jetzt Esther traf. Aber dieser Charakter war durch Leiden schon so sehr zermürbt, daß sogar seine niederen Instinkte zu mehr als vorübergehendem Kampf unfähig waren. Er sank zu Boden und begrub sein Gesicht mit den Händen.

„Ich hätte es wissen können,“ murmelte er. „Ich wußte es! Wurde mir das Geheimnis nicht durch den natürlichen Widerwillen meines Herzens enthüllt, als ich ihn das erstemal sah, und immer wieder, sobald ich ihn später erblickte? Warum verstand ich das nicht? O, Esther Prynne, du ahnst ja gar nicht die ganze Schrecklichkeit dieser Sache! Und die Schmach, die Gemeinheit, die schaurige Häßlichkeit dieser Bloßstellung eines kranken, schuldigen Herzens vor gerade dem Auge, das darüber höhnlächelte. Ich kann dir das nicht verzeihen!“

„Du sollst mir verzeihen!“ rief Esther und ließ sich auf das Laub neben ihn sinken. „Laß Gott strafen! Du sollst vergeben!“

Mit plötzlicher, verzweifelter Zärtlichkeit um-

.....

schlang sie ihn und drückte sein Haupt an ihre Brust, ohne sich darum zu kümmern, daß seine Wange auf dem Scharlachzeichen ruhte. Er wollte sich losreißen, versuchte es aber vergeblich. Esther wollte ihn nicht freigeben, damit er ihr nicht zürnend ins Gesicht sähe. Die ganze Welt hatte unwillig auf sie geblickt, sieben Jahre lang diese einsame Frau mit Verachtung behandelt, und sie hatte alles ertragen und nicht ein einziges Mal ihre festen, traurigen Augen abgewandt. Auch der Himmel hatte sich von ihr abgewandt, und sie war nicht gestorben. Aber der Zornblick dieses blassen, schwachen, sündigen, kummergebeugten Mannes war etwas, das Esther nicht ertragen konnte, ohne zu sterben.

„Willst du mir vergeben?“ wiederholte sie immer und immer wieder. „Willst du nicht mehr zürnen? Willst du mir vergeben?“

„Ich vergebe dir, Esther,“ sagte der Geistliche endlich mit dem Ausdruck abgrundtiefer Trauer und nicht mehr des Zornes. „Ich vergebe dir jetzt aufrichtig. Mag Gott uns beiden verzeihen. Wir sind nicht die schlimmsten Sünder auf der Welt, Esther. Es gibt einen schlimmeren, als selbst diesen besudelten Priester! Jenes alten Mannes Rache ist schwärzer als meine Sünde. Er hat mit kaltem Blut die Heiligkeit des menschlichen Herzens geschändet. Wir, du und ich, Esther, taten das niemals!“

„Nie, nie!“ flüsterte sie. „Was wir taten, trug seine Rechtfertigung in sich. Wir fühlten es! Wir sagten es einander! Hast du es vergessen?“

.....
„Still, Esther!“ sagte Arthur Dimmesdale, indem er sich erhob. „Nein, ich habe es nicht vergessen!“

Sie setzten sich wieder Seite an Seite, Hand in Hand auf den moosbewachsenen Stamm des gestürzten Baumes nieder. Das Leben hatte ihnen niemals eine trübere Stunde gebracht; es war der Punkt, dem ihr Pfad so lange zugestrebt hatte, indem er sich zugleich mehr und mehr verfinsterte. Und doch umschloß er einen Zauber, der sie immer aufs neue zum Verweilen zwang. Der Wald war rings um sie dunkel und krachte von dem Sturm, der in ihm toste. Die Zweige bogen sich heftig ihnen zu Häupten, während ein feierlicher alter Baum den andern kummervoll anstöhnte, als ob er die traurige Geschichte des Paares, das darunter saß, erzählen wollte oder gezwungen sei, zukünftiges Übel zu weisagen.

Und trotz allem zögerten sie, zu gehen. Wie öde sah der Waldpfad aus, der zur Ansiedlung zurückführte, wo Esther Prynne die Last ihrer Schande und der Geistliche das hohle Scheinbild seines guten Namens wieder auf sich nehmen mußte! So zögerten sie weiter. Kein goldenes Licht war ihnen jemals so köstlich erschienen, als das Düstern dieses dunklen Waldes. Hier, einzig unter dem Blick seiner Augen, brauchte das Scharlachzeichen sich nicht in die Brust der gefallenen Frau einzubrennen! Hier, einzig unter dem Blick ihrer Augen, konnte Arthur Dimmesdale, der Gott und Menschen belog, einen Augenblick lang wahr sein.

Er fuhr bei einem Gedanken, der ihm plötzlich kam, in die Höhe.

.....

„Esther,“ rief er, „neuer Schreck droht mir! Roger Chillingworth kennt deine Absicht, seinen wahren Charakter zu enthüllen. Wird er dann unser Geheimnis weiter wahren? Was wird er jetzt tun, um sich zu rächen?“

„In seinem Wesen liegt eine sonderbare Verschllossenheit,“ erwiderte Esther gedankenvoll, „und sie ist noch größer geworden durch die heimlichen Kniffe seiner Rache. Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß er das Geheimnis verraten wird. Er wird ohne Zweifel andere Mittel zur Befriedigung seiner finsternen Leidenschaft suchen.“

„Und ich! Wie soll ich länger leben und dieselbe Luft mit diesem Todfeind atmen?“ rief Arthur Dimmesdale aus, indem er in sich zusammensank und die Hand angsthaft gegen sein Herz preßte — eine Gebärde, die ihm zur Gewohnheit geworden war. „Denke du für mich, Esther! Du bist stark! Was meinst du?“

„Du darfst nicht länger bei diesem Manne wohnen,“ sagte Esther langsam und fest. „Dein Herz darf nicht länger unter dem Blick seines bösen Auges leiden!“

„Es wäre schlimmer als der Tod!“ antwortete der Geistliche. „Aber wie soll ich es umgehen? Was für eine Wahl bleibt mir? Soll ich mich wieder auf diesem Laub hier niederwerfen, wie ich es tat, als du mir sagtest, wer er sei? Soll ich hier niedersinken und sterben?“

„Ach, wie weit ist es mit dir gekommen!“ sagte Esther, und die Tränen traten ihr in die Augen.

.....
„Ermanne dich doch! Zum Sterben liegt kein Grund vor!“

„Das Urteil Gottes ruht auf mir,“ antwortete der von seinem Gewissen geplagte Priester. „Ich kann nicht dagegen ankämpfen.“

„Der Himmel bietet uns auch seine Gnade,“ erwiderte Esther, „wenn du nur die Kraft hast, sie zu nutzen.“

„Sei du stark für mich!“ entgegnete er. „Rate mir, was ich tun soll.“

„Ist denn die Welt so klein?“ rief Esther aus, indem sie tief in die Augen des Priesters blickte und unwillkürlich einen magnetischen Einfluß auf einen Geist ausübte, der so verstört und niedergebroschen war, daß er sich kaum aufrecht halten konnte. „Liegt das Weltall nur im Bereich jener Stadt, welche vor noch kurzer Zeit nur eine laubbedeckte Einöde wie diese um uns her war? Wohin führt jener Waldpfad dort? Zurück zur Ansiedlung, sagst du! Ja, aber auch fort von ihr! Tiefer und immer tiefer führt er in die Wildnis, und wird bei jedem Schritt undeutlicher, bis wenige Meilen von hier die gelben Blätter keine Spur von dem Tritt des weißen Mannes zeigen. Dort bist du frei! Eine so kurze Reise würde dich aus einer Welt, in welcher du im tiefsten Elend gelebt hast, in eine andere bringen, wo du noch auf Glück hoffen kannst! Gibt es nicht Dunkel genug in diesen endlosen Wäldern, um dein Herz vor dem Blick eines Roger Chillingworth zu verbergen?“

„Ja, Esther; aber nur unter diesem welken Laub!“ antwortete der Geistliche mit trübem Lächeln.

.....

„Dann gibt es noch den weiten Pfad über die See!“ fuhr Esther fort. „Er führte dich hierher. Wenn du es willst, wird er dich wieder zurückführen. In unserem Geburtsland, sei es in irgend einem abgelegenen Dorfe oder in dem großen London, oder sicherlich in Deutschland, Frankreich oder in dem lieblichen Italien würdest du außerhalb des Bereiches seiner Macht und seiner Kenntnis sein! Was gehen dich alle diese hartherzigen Menschen und ihre Meinung an? Sie haben das bessere Teil an dir schon allzulange in Knechtschaft gehalten!“

„Es geht nicht!“ antwortete der Geistliche, welcher zuhörte, als ob man ihn auffordere, einen Traum wahrzumachen. „Ich habe nicht die Kraft, fortzugehen. Elend und sündenbeladen wie ich bin, habe ich keinen andern Gedanken gehabt, als mein Erdendasein in dem Kreise weiterzuschleppen, in den mich die Vorsehung gestellt hat. Wenn auch meine eigene Seele verloren ist, möchte ich doch für andere Menschenseelen alles tun, was in meiner Macht liegt. Ich wage nicht, meinen Posten zu verlassen, wenn ich auch ein ungetreuer Wachtposten bin, dem als sicherer Lohn Tod und Unehre droht, sobald seine kummervolle Wache zu Ende gekommen ist!“

„Die Last dieser sieben Jahre des Elends hat dich zu Boden gedrückt,“ sagte Esther, die eifrig bedacht war, ihn mit ihrer eigenen Energie zu stützen. „Aber du sollst das alles hinter dir lassen! Sie soll deine Schritte nicht behindern, wenn du auf diesem Waldpfad hinauswanderst, noch sollst du dein Schiff

.....
mit ihr belasten, wenn du es vorziehst, über die See zu fahren. Laß dieses Unheil, dieses Verderben hier zurück, wo es sich ereignete! Befasse dich nicht mehr damit! Gange von vorn an! Hast du alle Möglichkeiten in dem Mißerfolg dieser einen Prüfung erschöpft? Doch keineswegs! Die Zukunft ist noch voll von Prüfung und Erfolg. Es gibt noch Glück, an dem du teilhast! Du kannst noch Gutes tun! Vertausche dieses falsche Leben hier mit einem Leben der Wahrheit. Sei, wenn dein Geist dich zu solcher Aufgabe ruft, der Lehrer und Apostel der Rothäute. Oder — was deiner Natur gemäßer ist — sei ein Gelehrter und Weiser unter den berühmtesten Weisen der kultivierten Welt. Predige, schreibe, handle! Tue irgend etwas, aber lege dich nicht hin und stirb! Gib den Namen Arthur Dimmesdale auf und schaffe dir einen andern, einen ruhmvollen, wie du ihn ohne Furcht und Scham tragen kannst. Warum solltest du auch nur einen einzigen Tag in der Marter verweilen, die dir den Lebensmut genommen, die dich zum Wollen und Handeln unfähig gemacht hat, die dir sogar die Kraft zur Reue nimmt. Auf und fort von hier!"

„O, Esther!“ rief Arthur Dimmesdale, in dessen Augen ein kurzer, von ihrer Begeisterung gewedeter Lichtschein aufflachte und erstarb, „du rätst einem Manne, dessen Knie unter ihm wanken, zum Wettlauf. Ich muß hier sterben! Ich habe keine Stärke, keine Kraft mehr, um mich allein in die weite, fremde harte Welt zu wagen!“

Es war der letzte Ausdruck des Kleinmuts eines

.....
zerstörten Geistes. Es fehlte ihm die Tatkraft, das Glück zu ergreifen, das in Greifweite zu sein schien. Er wiederholte das Wort: „Allein, Esther!“
„Du sollst nicht allein gehen!“ antwortete sie flüsternd.

Damit war alles gesagt.

.....

18. Eine Flut von Sonnenschein.

Arthur Dimmesdale starrte mit einem Blick, aus dem Hoffnung und Freude hervorleuchteten, aber dem sich auch Furcht beigemischte, auf Esthers Gesicht. Eine Art Schreck faßte ihn ob ihrer Kühnheit, da sie das ausgesprochen hatte, was er nur flüchtig angedeutet, aber nicht auszusprechen gewagt hatte.

Aber Esther Prynne mit ihrem von angeborenem Mut und Tatkraft erfüllten Sinn, die für so lange Zeit nicht nur der menschlichen Gesellschaft entfremdet, sondern von ihr geächtet war, hatte sich an solch selbständiges Handeln gewöhnt, wie es dem Geistlichen völlig fremd war. Sie war ohne Regel und Führung in einer sittlichen Wildnis dahingewandert, die ebenso weit, weglos und dunkel war, wie der wilde Wald, in dessen Düster sie jetzt die Zwiesprache hielten, die über ihr Schicksal entscheiden sollte. Ihr Verstand und ihr Herz hatten ihre Heimat gleichsam in Einöden, wo sie so frei umherstreifte wie der wilde Indianer in seinen Wäldern. Viele Jahre hindurch hatte sie von diesem einsamen Standpunkt auf menschliche Einrichtungen und all das geblickt, was die Priester und Gesetzgeber anordneten, indem sie alles mit kaum mehr Ehrerbietung kritisierte, als der Indianer für

.....

den Priesterfragen, das Richtergewand, den Pranger, den Galgen, den Herd oder die Kirche empfand. Ihr Geschick, ihr Leben hatten bewirkt, daß sie frei wurde. Das Scharlachzeichen war ihr ein Freibrief zu Gebieten geworden, die andere Frauen nicht zu betreten wagten. Scham, Verzweiflung, Einsamkeit, das waren ihre ernstesten, wilden Lehrer gewesen, die sie stark gemacht, aber auch manches Unstatthafte gelehrt hatten.

Der Geistliche hingegen hatte niemals Erlebnisse durchgemacht, die dazu dienen konnten, ihn aus dem Bereich allgemein anerkannter Gesetze hinauszuführen, obgleich er in einem einzigen Fall eines der geheiligtesten übertreten hatte. Aber diese Sünde war aus der Leidenschaft, nicht aber aus seinen Grundsätzen oder selbst seiner Absicht heraus geboren. Seit jener elenden Zeit hatte er peinlichst mit krankhaftem Eifer nicht seine Taten — denn diese waren leicht zu regeln — überwacht, sondern seine geringsten Regungen und Gedanken. Insofern die Geistlichen jener Zeit an der Spitze der Gesellschaftsordnung standen, war er nur um so mehr durch ihre Vorschriften, ihre Grundsätze und sogar ihre Vorurteile eingeengt. Als Priester fesselte ihn das feste Gefüge seines Standes unent rinnbar. Als Mann, der einst gesündigt hatte, aber dessen Gewissen durch das Eitern einer ungeheilten Wunde wachgehalten und schmerzhaft empfindlich geworden war, hätte man ihn im Bereich der Tugend für sicherer halten können, als wenn er überhaupt nie gesündigt hätte.

So sehen wir, daß mit Bezug auf Esther Prynne

.....

die ganzen sieben Jahre der Schmach und Ächtung kaum etwas anderes gewesen zu sein schienen als eine Vorbereitung auf diese Stunde. Aber Arthur Dimmesdale! Kam solch ein Mann noch einmal zu Fall, was für eine Entschuldigung konnte dann zur Verteidigung seines Verbrechens angeführt werden? Keine, wenn man ihm nicht etwa zugute rechnen wollte, daß er durch langes, schweres Leiden niedergebroschen war, daß sein Gemüt durch eben die Gewissensbisse, die es quälten, verdüstert und verwirrt war, daß das Gewissen es schwer finden mochte, zwischen einer Flucht als geständiger Verbrecher und dem Bleiben als Heuchler einen Ausgleich zu finden, daß es menschlich sei, den Gefahren des Todes und der Schande, sowie den unergründlichen Mächenschaften eines Feindes auszuweichen, daß endlich diesem armen, schwachen, elenden Pilger auf seinem öden, einsamen Pfade ein Strahl menschlicher Neigung und Liebe, ein neues, wahres Leben zum Austausch für das schwere Urteil, das er jetzt abbüßte, erschien. Und möge hier die ernste, traurige Wahrheit ausgesprochen werden, daß der Bruch, welchen ein Verschulden jemals in der menschlichen Seele bewirkt, in diesem Leben nie ganz verheilt. Man kann ihn bewachen und behüten, so daß der Feind sich nicht wieder den Weg in die Festung erzwingt oder sich bei späteren Angriffen einen andern Zugang als den ausucht, auf dem er früher Erfolg hatte. Aber die Mauer bleibt zerstört, und in ihrer Nähe schleicht der verstoßene Tritt des Feindes, der seinen unvergessenen Sieg noch einmal wieder gewinnen möchte.

.....

Der Kampf, wenn es solchen gab, braucht nicht beschrieben zu werden. Es mag genügen, zu sagen, daß der Geistliche zu fliehen beschloß, und zwar nicht allein.

„Wenn ich in all diesen verflossenen sieben Jahren,“ dachte er, „einen Augenblick des Friedens und der Hoffnung gehabt hätte, würde ich um die Aussicht auf die göttliche Gnade weiterdullen. Aber jetzt, wo ich unwiederbringlich verdammt bin, weshalb sollte ich den Trost nicht ergreifen, der selbst dem verurteilten Verbrecher vor seiner Hinrichtung nicht versagt bleibt? Oder, wenn dies der Pfad zu einem schöneren Leben ist, wie Esther mir einreden möchte, dann gebe ich sicherlich keine besseren Aussichten auf, wenn ich ihm folge. Auch kann ich nicht länger ohne sie leben, die so stark als Stütze und so sanft im Trösten ist! O du, zu dem ich meine Augen nicht aufzurichten wage, willst du mir je verzeihen?“

„Du willst also gehen!“ sagte Esther ruhig, als er ihrem Blick begegnete.

Nachdem die Entscheidung gefallen war, überstrahlte der flackernde Abglanz ungeahnter Freude die Wirrnis seines Herzens. Es war der frohe Einfluß, den das Einatmen der wilden, freien Atmosphäre einer unerlösten, heidnischen, gesetzlosen Gegend auf einen Gefangenen macht, der soeben dem Kerker seines eigenen Herzens entronnen ist. Sein Geist richtete sich gleichsam mit einem Sprunge auf und gewann einen näheren Ausblick auf den Himmel, als er in all dem Elend gehabt hatte, das ihn auf

.....

der Erde hatte dahinkriechen lassen. Bei seinem tief religiösen Sinn fehlte dieser Stimmung nicht ein Anflug frommer Andacht.

„Sühle ich wieder Freude!“ rief er und wunderte sich über sich. „Ich meinte, der Keim dazu sei in mir erstorben. O Esther, du bist mein guter Engel! Es scheint mir, daß ich mich hier krank, sündenbefleckt, sorgenbeladen auf dieses Waldlaub niedergeworfen habe, um neugeschaffen wieder aufzustehen, ausgestattet mit neuen Kräften, um den zu rühmen, der gnädig gewesen ist! Dies ist schon das bessere Leben! Warum fanden wir es nicht früher?“

„Laß uns nicht zurückblicken,“ antwortete Esther Prynne. „Das Vergangene ist tot! Warum sollten wir jetzt dabei verweilen? Sieh! Mit diesem Symbol mache ich es ungeschehen, als ob es nie gewesen wäre!“

Bei diesen Worten öffnete sie die Spange, die den Scharlachbuchstaben trug, nahm ihn von der Brust und schleuderte ihn von sich auf die vergilbten Blätter. Das geheimnisvolle Zeichen leuchtete am diesseitigen Rande des Grabens. Wäre es um eine Handbreit weiter geflogen, würde es ins Wasser gefallen sein und dem kleinen Bach ein weiteres Weh zu tragen gegeben haben, außer dem jener unverständlichen Erzählung, von welcher er immerfort murmelte. Aber da lag der gestiefte Buchstabe und glitzerte wie ein verlorener Edelstein, den irgend ein unglücklicher Wanderer aufnehmen möchte, um von nun an durch sonderbares Schuldgefühl, Verzagtheit und unerklärliches Unglück heimgesucht zu werden.

.....

Als das Schandmal beseitigt war, seufzte Esther lang und tief auf, und die Last der Schmach und Qual schien von ihrem Geist genommen. Welch köstliche Erleichterung! Sie hatte das Gewicht nicht gefannt, bis sie die Freiheit fühlte! Nun trieb es sie weiter, die feierliche Haube abzunehmen, die ihr Haar umschloß.

Doll und schwarz fiel es auf ihre Schultern herab; Licht und Schatten spielten in seiner reichen Fülle und verliehen ihren Gesichtszügen den Zauber des Sanften und Weichen. Ein strahlendes, zärtliches Lächeln, das aus ihrem echt weiblichen Herzen hervorzuströmen schien, spielte um ihren Mund und erglänzte in ihren Augen. Ein rosa Schimmer glühte auf ihrer Wange, die bis dahin bleich gewesen war. Ihr Geschlecht, ihre Jugend und der ganze Reichtum ihrer Schönheit kamen ihr zurück aus der, wie die Menschen es nennen, unwiderruflichen Vergangenheit und teilten sich mit ihrer jungfräulichen Hoffnung und einem bisher unbekanntem Glück in den Zauberkreis dieser Stunde. Und als ob das Dürster auf Erde und Himmel nur der Ausfluß dieser zwei sterblichen Herzen gewesen sei, verschwand es wie ihr Kummer. Ganz plötzlich, wie ein Lächeln des Himmels, brach der Sonnenschein hervor und ergoß sich wie ein Strom in den dunklen Wald, indem er jedes grüne Blatt beleuchtete, das Gelb der herabgefallenen in Gold verwandelte und die grauen Stämme der feierlichen Bäume in Licht kleidete. Die Dinge, die bis dahin Schatten verbreitet hatten, waren jetzt in Glanz gehüllt. Der Lauf des kleinen Baches mit seinem frohen Schimmer

.....
wurde jetzt bis in die geheimnisvolle Tiefe des Waldes hinein sichtbar.

Derart war das Mitgefühl der Natur — jener wilden heidnischen Natur des Waldes, die niemals menschlichem Gesetz unterworfen, noch von höherer Wahrheit erleuchtet war, mit der Seligkeit dieser zwei Geister! Liebe, sei sie neugeboren oder aus totengleichem Schlummer erweckt, muß immer einen Sonnenschein erwecken, der das Herz mit solchem Leuchten füllt, daß es auf die äußere Welt überströmt. Hätte der Wald sein Düstter bewahrt, er würde in Esthers Augen und in denen von Arthur Dimmesdale glänzend erschienen sein.

Esther blickte ihn in der Erwartung nach einer weiteren Freude an.

„Du mußt Perle kennen lernen!“ sagte sie. „Unsere kleine Perle! Du hast sie gesehen, ja, ich weiß es; aber du wirst sie nun mit andern Augen ansehen. Es ist ein merkwürdiges Kind! Ich verstehe sie oft kaum. Aber du wirst sie lieben wie ich und mir raten, wie ich sie behandeln soll.“

„Meinst du, daß das Kind sich freuen wird, mich kennen zu lernen?“ fragte der Geistliche etwas befangen. „Ich habe mich lange von Kindern ferngehalten, weil sie oft Mißtrauen zeigen und zögern, mir ihre Freundschaft zu schenken. Ich habe mich sogar vor der kleinen Perle gefürchtet.“

„Ach, das ist traurig!“ antwortete die Mutter. „Aber sie wird dich lieben und du sie. Sie ist nicht weit fort. Ich will sie rufen. Perle! Perle!“

.....

„Ich sehe das Kind,“ bemerkte der Geistliche. „Dahinten ist sie und steht ziemlich weit von hier auf der andern Seite des Baches im hellen Sonnenschein. Du meinst also, das Kind wird mich lieben?“

Esther lächelte und rief aufs neue nach Perle, welche, wie der Priester gesagt hatte, in einiger Entfernung von der Sonne bestrahlt wie eine glanzumhüllte Vision sichtbar wurde. Der Strahl zitterte hin und her und zeigte ihre Gestalt mehr oder weniger deutlich, — jetzt wie ein wirkliches Kind, jetzt wie den Geist eines Kindes, — je nachdem der Glanz kam und wieder schwand.

Sie hörte die Stimme ihrer Mutter und kam langsam durch den Wald näher.

Perle hatte nicht gefunden, daß die verflossene Stunde langweilig war, wo ihre Mutter sich mit dem Geistlichen unterhalten hatte. Der große, schwarze Wald — so ernst er auch jenen erschien, welche die Schuld und Sorgen dieser Welt mit in seine Tiefe brachten — wurde schnell der Spielgenosse des einsamen Kindes. So finster er war, er nahm schnell die freundlichste Miene an, es zu bewillkommen. Er bot ihr Wachtelbeeren, die im vergangenen Herbst gewachsen waren, aber erst im Frühling reif wurden und sich jetzt rot wie Blutstropfen von den verwelkten Blättern abhoben. Diese sammelte Perle und erfreute sich an ihrem seltsamen Duft. Die kleinen Bewohner der Wildnis nahmen sich kaum

.....
die Mühe, ihr aus dem Wege zu gehen. Ein Rebhuhn mit ihrer Schar von zehn Jungen hinterher rannte ängstlich fort, aber bedauerte schnell sein Ungestüm und glückte ihnen zu, sich nicht zu fürchten. Eine einzelne Taube auf einem niedrigen Ast ließ Perle ganz nahe herankommen und einen halb grüzenden, halb ängstlichen Laut hören. Ein aufgeschrecktes Eichhörnchen ließ ihr eine Nuß auf den Kopf fallen. Es war eine Nuß vom vorigen Jahr und schon von seinen scharfen Zähnen angenagt. Ein Fuchs, den ihr leichter Tritt auf den Blättern aus seinem Schlaf aufgestört hatte, sah Perle forschend an, als ob er im Zweifel sei, ob er sich davonmachen oder seinen Schlummer auf der gleichen Stelle fortsetzen solle. Ein Wolf kam, wie man erzählt — aber hier bleibt die Geschichte sicher nicht bei der Wahrheit — heran, heroch Perles Kleid und bot ihr seinen Kopf, damit sie ihn mit der Hand streichle. Die Wahrheit scheint jedoch zu sein, daß der mütterliche Wald und die wilden Tiere, denen er Unterhalt gab, alle in dem Menschenkind eine ihnen verwandte Wildheit herausspürten.

Und sie war hier sanfter als in den grasumsäumten Straßen der Ansiedlung oder in der Hütte ihrer Mutter. Die Blumen schienen sie zu kennen und sich, als sie vorbeiging, einander zuzuflüstern: „Schmüde dich mit mir, du schönes Kind, schmüde dich mit mir!“ Und um ihnen zu gefallen, pflückte Perle Veilchen, Anemonen, Akeleien und einige Zweige des frischesten Grüns, welches die alten Bäume ihr vor Augen hielten. Hiermit schmüde sie sich das Haar

.....
und ihre junge Gestalt und glich so einer kleinen Nymphe oder Dryade in den Wäldern der alten Griechenzeit. In dieser Weise hatte sich Perle geschmückt, als sie den Ruf der Mutter hörte und langsam zurückkam.

Langsam, denn sie sah den Geistlichen!

.....

19. Das Kind am Rande des Baches.

„Du wirst sie lieben,“ wiederholte Esther Prynne, als sie und der Geistliche die kleine Perle beobachteten. „Hältst du sie nicht für schön? Und sieh, mit welcher natürlicher Geschicklichkeit sie die einfachen Blumen zu ihrem Schmuck verwendet hat! Hätte sie im Walde Perlen und Diamanten und Rubinen gesammelt, sie könnten sie nicht besser kleiden. Sie ist ein prächtiges Kind! Aber ich weiß, wessen Stirn sie hat!“

„Weißt du, Esther,“ sagte Arthur Dimmesdale mit einem unruhigen Lächeln, „daß dies liebe Kind, das immer dir zur Seite dahintrippelt, mir manche Sorge verursacht hat? Mich dünkt, — o, Esther, was für ein Gedanke ist das und wie schrecklich, ihn zu fürchten! — daß meine eigenen Gesichtszüge sich in ihrem Antlitz zum Teil wiederholen, und zwar so auffallend, daß die Welt es sehen könnte! Aber sie ist dir ähnlicher!“

„Nein, nein!“ antwortete die Mutter mit zärtlichem Lächeln. „Sieh sie ein wenig länger an, und du brauchtest nicht zu fürchten, herauszufinden, wessen Kind sie ist. Aber wie merkwürdig hübsch sie mit jenen wilden Blumen im Haar aussieht! Es ist, als ob eine der Seen, die wir in unserem alten,

.....
lieben England zurückließen, sie für uns so geschmückt hätte.“

Mit einem Gefühl, dessen sich keiner von ihnen vorher so bewußt geworden war, saßen sie da und beobachteten Perles langsames Näherkommen. In ihr war das Band sichtbar, das sie aneinanderknüpfte. Sie war der Welt vor sieben Jahren dargeboten worden als die lebendige Bilderschrift, in welcher das Geheimnis, das sie so eifrig zu verbergen suchten, sich enthüllte — offen und deutlich erkennbar in diesem Symbol, wenn ein geschickter Prophet oder Zauberer dort gewesen wäre, um die Flammenzeichen zu deuten. Mochte das vergangene Böse sein, wie es wollte, wie konnten sie daran zweifeln, daß ihr irdisches Leben und ihr zukünftiges Geschick eines seien, wo sie zugleich die körperliche Einheit und die geistige Vorstellung, in welcher sie sich zusammenfanden und für ewige Zeiten vereint bleiben würden, erblickten? Mit derartigen Gedanken und vielleicht noch andern, welche sie nicht aufkommen ließen oder sich klar machten, richteten sie ihre Blicke dem Kind, als es so heranschritt, mit heiliger Scheu entgegen.

„Laß sie nichts Ungewöhnliches, keinen Eifer und keine Leidenschaft, herausfühlen in der Art, wie du sie anredest,“ flüsterte Esther. „Unsere Perle ist zuweilen ein launischer und phantastischer kleiner Kobold. Sie ist besonders selten geduldig in ihrer Erregung, wenn sie das Warum und Weshalb nicht völlig begreift. Aber das Kind ist treu in seinen Neigungen! Es liebt mich, und es wird auch dich lieben!“

„Du kannst dir nicht vorstellen,“ sagte der Geist-

.....
liche und warf einen Seitenblick auf Esther Prynne, „wie mein Herz dieses Zusammentreffen fürchtet und sich danach sehnt! Aber, wie ich dir schon gesagt habe, ich bin in Wahrheit wenig geschickt, mir das Vertrauen von Kindern zu erringen. Sie pflegen mir nicht auf die Knie zu klettern, noch mir ins Ohr zu flüstern, noch mein Lächeln zu erwidern, sondern sie bleiben mir fern und sehen mich merkwürdig an. Sogar wenn ich die ganz kleinen Kinder auf den Arm nehme, weinen sie bitterlich. Aber Perle ist zweimal in ihrem kurzen Leben freundlich zu mir gewesen! Das erste Mal — du weißt es wohl! Das letzte Mal war, als du sie mit zu dem Hause jenes strengen alten Gouverneurs nahmst.“

„Und du tratest so tapfer für mich und für sie ein!“ antwortete die Mutter. „Ich werde es nicht vergessen, und auch die kleine Perle soll es nicht. Fürchte nichts! Sie mag vielleicht zuerst fremd und scheu sein, aber sie wird bald lernen, dich zu lieben!“

Nun hatte Perle den Rand des Baches erreicht und stand auf der andern Seite, indem sie Esther und den Geistlichen, welche noch zusammen auf dem moosigen Stamm saßen und auf ihr Kommen warteten, schweigend ansah. Gerade dort, wo sie haltgemacht hatte, bildete der Bach eine so glatte, ruhige Fläche, daß er das Bild ihrer kleinen Gestalt vollkommen widerspiegelte in ihrer ganzen malerischen Schönheit, im Schmuck der Blumen und des Laubgeflechts, aber veredelter und durchgeistigter als in Wirklichkeit. Das fast mit der lebenden Perle übereinstimmende Bild schien dem Kinde selbst etwas von seiner Schatten-

.....
haften, mit Händen nicht greifbaren Eigenschaft übermittelt zu haben. Die Art, in welcher Perle da stand und ihre Mutter starr durch das trübe Licht des Walddunkels ansah, war sonderbar. Perle selbst war in eine Glorie von Sonnenschein gehüllt, der sich mit einer Art geheimer Verwandtschaft auf sie lenkte. Im Bach unten spiegelte sich ein zweites Kind wider, — ein anderes und doch dasselbe, — gleichfalls von goldenem Licht umstrahlt. Esther fühlte in unbestimmter Qual, daß sie Perle entfremdet sei, als ob das Kind auf seiner einsamen Streife durch den Wald sich aus dem Kreise, in welchem sie und ihre Mutter zusammen wohnten, heraus verirrt hätte und jetzt vergeblich versuchte, dorthin zurückzukehren.

Dieser Eindruck enthielt zugleich Richtiges und Falsches; Mutter und Kind waren einander entfremdet, aber das war Esthers Schuld, nicht die Perles. Während die letztere von ihr ferne umherstreifte, war in den Kreis der Gefühle der Mutter ein zweiter Genosse getreten, wodurch sich das Aussehen aller änderte, so daß Perle bei ihrer Rückkehr ihren gewohnten Platz nicht finden konnte und faum wußte, wo sie war.

„Ich habe die merkwürdige Vorstellung,“ sagte der feinsüßliche Geistliche, „daß dieser Bach die Grenze zwischen zwei Welten ist, und daß du deiner Perle nie wieder begegnen kannst. Oder ist sie ein Elfengeist, dem es verboten ist, wie die Sagen unserer Kinderzeit erzählen, ein fließendes Gewässer zu überschreiten?“

.....
Bitte, treibe sie zur Eile an, denn dies Zaudern ver-
setzt meine Nerven in Erregung."

"Komm, liebes Kind!" rief Esther aufmunternd
und streckte die Arme nach ihr aus. "Wie langsam
du bist! Du bist doch sonst nie so langsam. Hier ist
ein Freund von mir, der auch deiner sein soll. Du
wirst von nun an doppelt so viel Liebe finden, als
deine Mutter allein dir geben konnte! Springe über
den Bach und komm her zu uns. Du kannst doch
springen wie ein junges Reh!"

Ohne irgendwie auf diese honigsüßen Worte
zu antworten, blieb Perle auf der andern Seite des
Baches. Bald heftete sie die glänzenden wilden Augen
auf die Mutter, bald auf den Priester oder auf beide
zugleich, als ob sie die Beziehung, in der beide zu-
einander standen, entdecken und sich erklären wollte.
Als Arthur Dimmesdale die Augen des Kindes auf
sich gerichtet fühlte, lenkte sich aus einem unerklär-
lichen Grunde seine Hand mit jener ihm so zur Gewohn-
heit gewordenen Geste, daß sie sich zu einer unwill-
kürlichen gestaltete, zum Herzen. Schließlich
streckte Perle mit einem sonderbaren Ausdruck des
Eigenwillens ihre Hand aus und deutete mit dem
kleinen Zeigefinger augenscheinlich nach Esthers Brust.
Und unten, in dem Spiegel des Baches, stand das
blumengeschmückte, sonnenumstrahlte Bild der kleinen
Perle und streckte gleichfalls den kleinen Zeigefinger
aus.

"Du sonderbares Kind, warum kommst du denn
nicht zu mir?" rief Esther.

Perle wies noch immer mit dem Finger auf sie,

.....

und ihre Stirn verfinsterte sich, was auf ihren kindlichen Zügen um so eindrucksvoller wirkte. Als die Mutter fortfuhr, ihr zu winken, und ihr Gesicht zu einem festtäglichen ungewohnten Lächeln verzog, stampfte das Kind mit den Füßen mit einem noch herrischeren Ausdruck. In dem Bach spiegelte sich die phantastische Schönheit des Bildes mit seinem Zornausdruck, dem vorgestreckten Finger und der gebieterischen Gebärde und gab der Miene der kleinen Perle noch mehr Nachdruck.

„Mach schnell, Perle, oder ich werde böse!“ rief Esther Prynne, welche, so gewöhnt sie zu anderen Zeiten auch an solches Betragen des kleinen Kobolds war, jetzt natürlich ein geziemenderes Benehmen zu veranlassen wünschte. „Springe über den Bach, unartiges Kind, und komme schnell her! Sonst hole ich dich!“

Aber Perle war auch nicht im geringsten über die Drohungen ihrer Mutter beunruhigt, noch durch ihre Bitten besänftigt, sondern in einem plötzlichen Anfall der Leidenschaft gestikulirte sie wild mit den Armen und brachte die sonderbarsten Verdrehungen ihres Körpers zustande. Diesen wilden Ausbruch begleitete sie mit durchdringendem Geschrei, das auf allen Seiten im Walde widerhallte, so daß es, trotzdem sie in ihrem kindischen und unverständigen Zorn ganz allein war, schien, als ob zahllos verborgene Mächte ihr helfen und sie ermutigen wollten. Und in dem Bach sah man immer noch Perles blumengeschmücktes Abbild mit seinem schattenhaften Zorn, mit den Füßen stampfend und wild gestikulierend, aber un-

.....

ablässig mit dem kleinen Zeigefinger auf Esthers Brust deutend.

„Ich sehe, was das Kind beunruhigt,“ flüsterte Esther dem Geistlichen zu und erblaßte trotz der Anstrengung, ihre Unruhe und ihren Ärger zu verbergen. „Kinder können auch nicht die geringste Änderung in dem gewohnten Aussehen von Dingen, die sie tagtäglich vor Augen haben, ertragen. Perle vermißt etwas, das sie mich immer hat tragen sehen!“

„Ich bitte dich,“ antwortete der Priester, „wenn du irgend ein Mittel hast, das Kind zu beruhigen, tue es sofort. Außer dem üblen Zorn einer alten Hexe, wie Frau Hibbins es ist,“ fügte er hinzu und versuchte zu lächeln, „kenne ich nichts, dem ich mich weniger gern aussetzte, als diesem leidenschaftlichen Ausbruch an einem Kinde. An Perles junger Schönheit, wie an der verrunzelten Hexe wirkt er wie etwas Übernatürliches. Beruhige sie, wenn du mich liebst!“

Esther wandte sich Perle wieder zu mit einem Purpurrot auf den Wangen, einem verständnisvollen Blick seitwärts auf den Priester und einem schweren Seufzer. Bevor sie noch ein Wort sprechen konnte, war die jähe Röte einer tödlichen Blässe gefolgt.

„Perle,“ sagte sie traurig, „sieh nieder zu deinen Süßen! Dort — vor dir — auf dieser Seite des Baches!“

Das Kind wandte die Augen nach der bezeichneten Stelle. Da lag das Scharlachzeichen so nahe am Rand des Baches, daß die Goldstickerei sich darin spiegelte.

„Bringe es her!“ sagte Esther.

.....

„Komm du her und nimm es auf!“ antwortete Perle.
„Hast du je solch ein Kind gesehen!“ bemerkte Esther, zum Priester gewandt. „O, ich werde dir viel über sie erzählen müssen! Aber, um die Wahrheit zu sagen, sie hat recht in bezug auf dies hassenswerte Zeichen. Ich muß die Qual noch etwas länger erdulden — nur noch einige Tage, bis wir dieses Land werden verlassen haben und darauf zurückblicken wie auf einen schweren Traum. Der Wald kann es nicht verbergen, aber der tiefe Ozean soll es mir aus der Hand nehmen und für immer verschlingen!“

Mit diesen Worten schritt sie zum Rand des Baches, hob das Scharlachzeichen auf und befestigte es wieder an ihrer Brust. So hoffnungsfreudig sie auch vor noch einem Augenblick davon gesprochen hatte, es in die tiefe See zu werfen, auf ihr lastete dennoch das Gefühl eines unentrinnbaren Verhängnisses, als sie so dieses tödliche Symbol aus der Hand des Schicksals zurückerhielt. Sie hatte es in den endlosen Raum hinausgeschleudert, sie hatte eine Stunde lang frei geatmet — und da war nun wieder das elende Scharlachzeichen und glitzerte an der alten Stelle! So ist es stets mit einer bösen Tat, sei sie in dieser Art versinnbildlicht oder nicht, daß sie den Charakter eines Verhängnisses annimmt. Esther wickelte jetzt ihre schweren Haarflechten zusammen und barg sie unter ihrer Haube. Als ob ein dörrender Zauber von dem Unglücksbuchstaben ausging, schwand ihre Schönheit, die Wärme und Fülle ihres Frauentums wie erblassendes Sonnenlicht, und ein grauer Schatten schien auf sie zu fallen.

.....

Als die öde Änderung bewirkt war, streckte sie ihre Hand nach Perle aus.

„Kennst du jetzt deine Mutter, Kind?“ fragte sie vorwurfsvoll und leise. „Willst du jetzt über den Bach kommen und deiner Mutter gehorchen, wo sie nun ihre Schmach wieder auf sich genommen hat und traurig ist?“

„Ja, jetzt komme ich!“ antwortete das Kind, sprang über den Bach und schloß Esther in ihre Arme. „Nun bist du wirklich meine Mutter, und ich bin deine kleine Perle!“

In einem Anfall von Zärtlichkeit, der bei ihr selten war, zog sie den Kopf ihrer Mutter nieder und küßte sie auf Stirn und Wangen. Aber dann, als ob eine Art Notwendigkeit das Kind immer dazu zwang, jeden Trost, den sie gewährt haben mochte, mit irgend einer Pein zu vermischen, wandte Perle den Kopf und küßte auch das Scharlachzeichen.

„Das ist schlecht!“ sagte Esther. „Wenn du nur ein wenig deine Liebe gezeigt hast, verspottest du mich wieder!“

„Warum sitzt der Pastor dort?“ fragte Perle.

„Er möchte dir guten Tag sagen,“ erwiderte die Mutter. „Komm und bitte ihn um seinen Segen! Er liebt dich, meine kleine Perle, und liebt auch deine Mutter. Willst du ihn nicht auch lieben? Komm, er möchte dir guten Tag sagen.“

„Liebt er uns?“ sagte Perle und blickte ihrer Mutter fragend und klug in die Augen. „Wird er Hand in Hand mit uns, wir drei zusammen, zur Stadt zurückgehen?“

.....

„Jetzt noch nicht, liebes Kind,“ antwortete Esther. „Aber in Zukunft wird er Hand in Hand mit uns gehen. Wir werden unser eigenes Heim und unsern Herd haben, und du sollst auf seinen Knien sitzen, und er wird dich viele Dinge lehren und dich von Herzen lieben. Du willst ihn auch lieben, nicht wahr?“

„Und er wird immer die Hand auf dem Herzen halten?“ forschte Perle.

„Törichtes Kind, was ist das wieder für eine Frage!“ rief die Mutter. „Komm und bitte ihn um seinen Segen!“

Aber, ob unter dem Einfluß der Eifersucht, die jedes verhätschelte Kind unwillkürlich gegen einen gefährlichen Nebenbuhler zu haben scheint, oder infolge einer Laune ihrer seltsamen Natur, Perle wollte dem Geistlichen kein Entgegenkommen zeigen. Nur mit Anwendung von Gewalt hob die Mutter sie zu ihm empor, während sie sich sträubte und ihren Unwillen durch närrische Grimassen bekundete. Hiervon hatte sie schon seit ihrer Kindheit eine erhebliche Mannigfaltigkeit zur Verfügung und konnte ihrem beweglichen Gesicht eine Menge verschiedener Ausdrucksarten verleihen mit immer wechselnder Bosheit. Der Geistliche war in schmerzlicher Verwirrung, aber da er hoffte, daß sich ein Kuß als Zaubermittel erweisen und ihm des Kindes Freundschaft verschaffen könnte, beugte er sich vor und drückte ihr einen Kuß auf die Stirn. Nun aber riß sich Perle von ihrer Mutter los, stürzte zum Bach, beugte sich darüber und wusch sich die Stirn, bis der unwillkommene Kuß völlig abgespült war und von dem Wasserlauf davon-

.....
getragen wurde. Dann hielt sie sich abseits und beobachtete schweigend Esther und den Geistlichen, solange diese miteinander sprachen und verabredeten, was nun unter den veränderten Umständen zu geschehen habe.

Endlich kam diese verhängnisvolle Zusammenkunft zum Abschluß. Das Tal blieb einsam unter den düstern alten Bäumen zurück, welche mit ihren zahllosen Zungen noch lange von dem raunten, was sich hier ereignet hatte, und wodurch kein Sterblicher auch nur um etwas flüger geworden sei. Und der melancholische Bach fügte diese andere Erzählung dem Geheimnis hinzu, von welchem sein kleines Herz schon so übertoll war, daß er immerfort murmelnd davon plapperte, aber in einem Ton, der auch nicht um das geringste froher war als in vergangenen Zeiten.

20. Der Priester in der Klemme.

Als der Priester fortging, indem er Esther Prynne und ihre kleine Perle zurückließ, warf er einen Blick nach rückwärts, indem er halb und halb erwartete, daß er nur die etwas verwischten Gesichtszüge oder Umrisse von Mutter und Kind entdecken würde, wie sie im Zwiellicht des Waldes langsam dahinschwanden. Einen so großen Wechsel in seinem Leben konnte er nicht sofort als etwas Wirkliches erfassen. Aber da stand Esther noch in ihrem grauen Kleid neben dem Baumstamm, den ein Sturm in längstvergangener Zeit umgeworfen und welchen die folgende Zeit mehr und mehr mit Moos überdeckt hatte, so daß dieses vom Schicksal heimgesuchte Paar, mit der schwersten Last dieser Erde auf sich, sich zusammen darauf niedersetzen und eine kurze Stunde der Ruhe und des Trostes finden konnte. Und auch Perle war da und tanzte am Rande des Baches dahin und nahm jetzt, wo die lästige dritte Person verschwunden war, ihren alten Platz an der Seite ihrer Mutter wieder ein. Der Geistliche hatte also nicht geschlafen und alles nur geträumt.

Um sein Gemüt von diesen Zweifeln und aller Ungewißheit, die es mit quälender Unruhe erfüllten, zu befreien, rief er sich die Pläne, deren Einzelheiten

.....

Esther und er vor seinem Fortgang besprochen hatten, wieder ins Gedächtnis und überlegte sie des genaueren. Es war zwischen ihnen vereinbart worden, daß die alte Welt mit ihrem Bevölkerungsreichtum und vielen Städten ihnen ein vorzüglicheres Heim und Versteck gewähren würde als die Wildnisse von Neuengland oder ganz Amerika, wo indianische Wigwams mit den vereinzelt längs der Küste zerstreuten Niederlassungen der Europäer abwechselten. Ganz zu schweigen von der Gesundheit des Geistlichen, die so ganz ungeeignet war, die Mühsal des Lebens in den Wäldern zu ertragen, würde ihm bei seiner natürlichen Begabung, seiner Bildung und seiner ganzen Entwicklung eine wirkliche Heimat nur inmitten einer höheren Zivilisation erblühen können. Je höher die Kultur des betreffenden Staates, desto besser würde der Mann dort seine Stelle finden. Um solche Wahl zu unterstützen, lag zufällig ein Schiff im Hafen, einer von jenen zweifelhaften, in jener Zeit häufigen Kreuzern, welche, ohne direkt zur Klasse von Briganten zu gehören, doch die Meere mit einer gewissen Unbekümmertheit um Gesetze durchstreiften. Das Fahrzeug war kürzlich von den spanischen Gewässern eingekommen und wollte innerhalb dreier Tage nach Bristol weitersegeln. Esther Prynne, die in ihrem selbstgewählten Beruf als barmherzige Schwester mit Kapitän und Mannschaft bekannt geworden war, konnte es somit übernehmen, für zwei Personen und ein Kind Plätze auf dem Schiff mit der Heimlichkeit, welche die Umstände so wünschenswert machten, zu belegen.

.....

Der Geistliche hatte sich bei Esther mit nicht geringem Interesse nach dem genauen Zeitpunkt erkundigt, zu welchem das Schiff wieder abfahren würde. Das würde wahrscheinlich heute über vier Tagen geschehen. „Das trifft sich ja sehr günstig,“ hatte er dann zu sich gesagt. Eigentlich widerstrebt es uns, zu sagen, warum der ehrwürdige Herr Dimmesdale dies für so günstig hielt. Trotzdem wollen wir es dem Leser nicht verhehlen; das lag daran, daß er in drei Tagen die Predigt gelegentlich der Wahl des neuen Gouverneurs halten sollte, und da eine solche Gelegenheit eine ehrenvolle Epoche im Leben eines Neuengland-Geistlichen bildete, hätte er selbst auf keine passendere Art und Zeit verfallen können, seine berufliche Laufbahn zu beenden. „Wenigstens soll man von mir sagen,“ dachte dieser Mustermensch, „daß ich keine berufliche Pflicht unerfüllt gelassen, noch sie schlecht erfüllt habe!“ Traurig fürwahr, daß diese anscheinend so tiefe und scharfe Selbstprüfung des Geistlichen so schmählich fehlging. Wir haben schon, und mögen vielleicht auch später noch schlimmere Dinge von ihm berichten müssen, aber keines, fürchten wir, von so erbärmlicher Schwäche. Kein Beweis für die heimtückische Krankheit, welche sich schon seit langer Zeit in sein ganzes Wesen hineingefressen und seinen Charakter verändert hatte, konnte zu gleicher Zeit geringfügiger und unwiderleglicher sein. Kein Mensch vermag für längere Zeit zwei Gesichter zu zeigen, eines für sich und eines für die Menge, ohne daß er am Ende daran zweifeln muß, welches denn das wahre ist.

.....

Die Erregung in seinen Gefühlen verlieh Herrn Dimmesdale, als er von seiner Begegnung mit Esther zurückkehrte, eine ungewöhnliche körperliche Tatkraft und ließ ihn eiligst der Stadt zuschreiten. Der Pfad zwischen den Wäldern erschien ihm wilder und unheimlicher mit seinen rauhen natürlichen Hindernissen und weniger häufig vom Fuß des Menschen betreten, als er sich von seiner Ausreise her erinnerte. Aber er sprang über die Pfützen, eilte durch das hemmende Unterholz, erstieg die Hügel, stürmte zu Thal und überwand kurz und gut alle Schwierigkeiten des Weges mit einer unermüdlischen Kraft, welche ihn in Erstaunen setzte. Es fiel ihm ein, wie schwach er sich gefühlt hatte, als er vor zwei Tagen denselben Weg zurücklegte, und wie oft er hatte haltmachen müssen, um Atem zu schöpfen. Als er der Stadt näher kam, hatte er den Eindruck, als ob sich eine Reihe von Dingen, die ihm vertraut waren, geändert hätten. Es schien nicht gestern, nicht ein, nicht zwei, sondern viele Tage oder sogar Jahre her zu sein, seit er sie zuletzt gesehen hatte. Allerdings war noch jede Einzelheit der Straße so, wie er sich ihrer erinnerte, ebenso wie alle Besonderheiten der Häuser mit der üblichen Menge spitzer Giebel und einem Wetterhahn auf jeder Spitze, wo auch in seiner Erinnerung einer vorhanden war. Nichtsdestoweniger drängte sich ihm unwiderstehlich das Gefühl einer Änderung auf. Dasselbe war der Fall, was die Bekannten anging, die er traf, sowie all die anderen wohlbekanntenen Formen menschlichen Lebens in der kleinen Stadt. Sie sahen jetzt weder älter noch jünger

.....

aus, die Bärte der Alten waren nicht weißer, und ebensowenig konnte der umherkriechende Säugling von gestern heute auf den Füßen gehen. Es war nicht möglich, zu beschreiben, in welcher Hinsicht sie sich von den Personen, auf welche sich kürzlich erst beim Scheiden seine Blicke gerichtet hatten, unterschieden, und doch schien dem Geistlichen ein innerer Sinn von einem Wechsel Kunde zu geben. Ganz besonders erstaunt war er über einen derartigen Eindruck, als er an den Mauern seiner eigenen Kirche vorüberschritt. Das Gebäude hatte ein so sonderbares und doch so vertrautes Aussehen, daß Herr Dimmesdale zwischen zwei Gedanken schwankte: entweder habe er es bisher nur im Traume gesehen, oder er träume lediglich davon in diesem Augenblick.

Dieser ungewöhnliche Vorgang befundete in den verschiedenartigen Gestalten, unter denen er sich darbot, keine äußere Änderung, sondern eine so plötzliche und wichtige Änderung des Beschauers dieser altbekannten Szenen, daß der eine dazwischen liegende Tag auf sein Bewußtsein wie der Verlauf vieler Jahre eingewirkt hatte. Des Priesters eigener Wille und Esthers Wille und das Verhängnis, das zwischen ihnen waltete, hatte diese Änderung bewirkt. Da war dieselbe Stadt wie zuvor, aber aus dem Walde kehrte nicht derselbe Geistliche zurück. Er hätte zu den Freunden, die ihn grüßten, sagen können: „Ich bin nicht der Mann, für den ihr mich haltet! Ich ließ ihn dort im Walde zurück, in einem versteckten Tal bei einem moosüberwachsenen Baumstamm nahe bei einem melancholischen Bach! Geht und sucht

.....

euren Priester und sieht, ob nicht seine abgezehrte Gestalt, seine dünnen Wangen, seine weiße, hohe, Schmerzdurchfurchte Stirn dort liegt, fortgeworfen wie ein abgetragenes Kleidungsstück!" Seine Freunde würden ohne Zweifel dem gegenüber behauptet haben: „Du selbst bist der Mann!" Aber der Irrtum würde auf ihrer, nicht auf seiner Seite liegen.

Bevor Herr Dimmesdale sein Haus erreichte, gab ihm sein Inneres andere Beweise einer Umwälzung in seinem Fühlen und Denken. In Wahrheit war kaum Eringeres als ein völliger Wechsel der Dynastie und des Sittengesetzes im Königreich seines Innern hinreichend, um die Regungen zu erklären, die den unglücklichen und aufgeregten Geistlichen jetzt überfamen. Bei jedem Schritt war er versucht, irgend etwas Sonderbares oder Gottloses zu tun, mit dem Gefühl, daß es zugleich unwillkürlich und gegen seine Absicht geschehe, und daß die Antriebe hierzu tiefer lägen als die, die sich diesen Regungen entgegenstellten. So traf er zum Beispiel einen seiner eigenen Kirchenvorsteher. Der gute Alte redete ihn mit jener väterlichen, liebevollen Würde an, zu welcher ihn sein verehrungswürdiges Alter, sein gerader, frommer Charakter und seine Stellung in der Kirche berechtigten, die aber auch der tiefen, verehrenden Achtung nicht entbehrten, auf welche der Priester als Mensch und Geistlicher Anspruch erheben konnte. Niemals gab es vielleicht ein Beispiel, wo die Majestät des Alters und der Weisheit schöner mit dem Gehorsam und der Achtung harmonierte, die man von ihr fordern muß, wenn ein Mann von

.....
niederer Stellung oder geringerem Wissen zu einem Höherstehenden spricht. Nun konnte sich während dieser Unterhaltung von wenigen Sekunden der ehrwürdige Herr Dimmesdale nur mit äußerster Selbstbeherrschung enthalten, lästernde Reden über das heilige Abendmahl zu machen. Er wurde bleich wie Asche vor Furcht, daß seine Zunge diese schrecklichen Dinge als seine Ansicht äußern könnte, was doch keineswegs der Fall war. Und trotz dieser Furcht konnte er sich doch kaum des Lachens enthalten, wenn er sich vorstellte, wie starr vor Staunen der fromme, ehrwürdige Alte über die Gottlosigkeit seines Geistlichen gewesen sein würde!

Noch ein Zwischenfall derselben Art ereignete sich. Als er die Straße entlangeilte, traf der ehrwürdige Herr Dimmesdale das älteste weibliche Mitglied seiner Kirche. Es war eine sehr fromme, musterhafte, arme, verwitwete, alte und einsame Frau, deren Herz so voll von Erinnerungen an ihren toten Mann, ihre Kinder und an längstverstorbene Freunde war, wie ein alter Friedhof an Grabsteinen. Doch all dies, das andern Kummer bereitet haben würde, wurde für ihre gläubige alte Seele fast zu einer feierlichen Freude durch die religiösen Tröstungen und die Wahrheiten der Heiligen Schrift, mit denen sie sich mehr als dreißig Jahre lang aufrecht erhalten hatte. Und seit Herr Dimmesdale sie in seine geistliche Hut genommen hatte, war der größte irdische und sicherlich auch himmlische Trost der guten Matrone, ihrem Pastor zu begegnen, sei es zufällig oder absichtlich, und sich durch einige Worte aus den himmlischen Wahr-

heiten des Evangeliums stärken zu lassen, die seine geliebten Lippen in ihr schwerhöriges, entzückt lauschendes Ohr sprachen. Aber bei dieser Gelegenheit konnte sich Herr Dimmesdale bis zu dem Augenblick, wo er die Lippen dem Ohr der alten Frau nahe brachte — wohl das Werk des großen Seelenverderbers — an kein Bibelwort oder sonst etwas anderes erinnern, als an einen kurzen, kräftigen, und wie es ihm damals schien, unwiderleglichen Beweis gegen die Unsterblichkeit der menschlichen Seele. Solche Äußerung würde die alte Frau wie ein giftiger Trank wahrscheinlich tot zu Boden gestreckt haben. Was er in Wirklichkeit sagte, darauf konnte sich der Geistliche später nie besinnen. Vielleicht waren seine Worte zum Glück so unklar gefaßt, daß die gute Witwe sie überhaupt nicht verstand oder ihnen eine ganz andere Bedeutung unterlegte. Aber fest steht, daß, als der Geistliche zurückblickte, er einen solchen Ausdruck innigster Dankbarkeit und Verzückung auf ihrem verrunzelten, bleichen Gesicht erblickte, als ob der Widerschein himmlischen Lichtes darauf ruhe.

Und nun ein drittes Beispiel. Nach der Trennung von der alten Frau traf er das jüngste Glied seiner Gemeinde, ein Mädchen, das der ehrwürdige Herr Dimmesdale durch seine Predigt am Sonntag nach der Nachtwache dafür gewonnen hatte, die vergänglichen Freuden dieser Welt gegen die Hoffnung auf den Himmel einzutauschen, die eine immer glanzvollere Wesenheit annehmen würde, je düsterer das Leben um sie würde, und die das tiefste Dunkel zum Schluß mit goldenem Glorienschein erfüllen

.....

würde. Sie war schön und rein wie die Lilie des Paradieses. Der Priester mußte sehr wohl, daß das fleckenlose Heiligtum ihres Herzens ihn selbst umschloß, sein Bild mit blütenweißen Vorhängen umrahmte, und daß der Religion das Gefühl warmer Liebe und der Liebe religiöse Reinheit zugrunde lag. Der Teufel hatte an jenem Nachmittag sicherlich das arme junge Mädchen von der Seite der Mutter fortgelockt und sie diesem schwer heimgesuchten, verlorenen und verzweifelten Mann in den Weg geführt. Als sie sich näherte, flüsterte ihm der Erzfeind zu, in ihren zarten Busen den Keim des Bösen zu senken, der sicherlich bald zu schwarzer Blüte erwachsen und seinerzeit schwarze Frucht bringen würde. So groß war das Gefühl seiner Macht über diese jungfräuliche Seele, die ihm so völlig vertraute, daß der Geistliche die Kraft in sich fühlte, ihre Unschuld mit einem schändlichen Blick zu zerstören und durch ein einziges Wort alle bösen Triebe zu wecken. Deshalb hielt er nach schwererem Kampf wie zuvor seinen Genfer Mantel vor sein Gesicht und eilte ohne Gruß vorbei, indem er es dem jungen Mädchen überließ, sich mit seiner Unhöflichkeit abzufinden, so gut sie konnte. Sie prüfte ihr Gewissen, das wie ihr Arbeitstäschchen voller kleiner unschuldiger Dinge steckte, warf sich tausend eingebildete kleine Vergehen vor und ging ihren Haushaltspflichten am nächsten Morgen mit geschwollenen Augenlidern nach.

Bevor der Geistliche Zeit hatte, seinen Sieg über diese letzte Versuchung zu feiern, wurde er sich einer noch lächerlicheren und fast noch schrecklicheren

.....
Regung bewußt. Diese bestand, wie wir errötend
gestehen müssen, darin, auf der Straße stehen zu
bleiben und einen Haufen kleiner Puritanerkinder,
die dort spielten und kaum erst sprechen konnten,
einige sehr gottlose Worte zu lehren. Indem er diese
seines Kleides unwürdige Laune niederkämpfte, traf
er einen betrunkenen Seemann, der zur Mannschaft
eines Westindienfahrers gehörte. Und jetzt sehnte
sich der arme Herr Dimmesdale, der sich so tapfer
aller andern Bosheiten enthalten hatte, danach,
dem nach Teer riechenden Lumpen wenigstens die
Hand zu schütteln und sich an einigen unpassenden
Scherzen, wie sie liederlichen Seeleuten so geläufig
sind, und einer Reihe guter, kräftiger, derber, gottes-
lästerlicher Flüche zu erquicken! Es war weniger ein
besseres Prinzip in ihm, als sein eigener, natürlicher
guter Geschmack und ganz besonders die steife Ge-
wohnheit geistlicher Wohlansständigkeit, die ihn sicher
durch diese Klippe leitete.

„Was verfolgt und führt mich denn so in Ver-
suchung?“ fragte sich der Geistliche endlich, indem er
auf der Straße stehen blieb und sich vor die Stirn
schlug. „Bin ich wahnsinnig, oder schon völlig dem
Teufel überliefert? Schloß ich mit ihm im Walde
einen Vertrag und unterzeichnete ihn mit meinem
Blute? Und fordert er nun dessen Erfüllung von mir,
dadurch, daß er mich jetzt zur Ausübung jeglicher
Bosheit anstiftet, welche die schändlichste Phantasie
nur ersinnen kann?“

In dem Augenblick, da der ehrwürdige Herr
Dimmesdale so überlegte und sich vor die Stirn

.....

schlug, soll die alte, als Hexe bekannte Frau Hibbins an ihm vorbeigegangen sein. Sie sah prunkvoll genug aus mit ihrem hohen Kopfsputz, ihrem reichen Samtkleid und einer mit der berühmten gelben Stärke gesteiften Halstause, deren Geheimnis sie ihre besondere Freundin Anna Turner gelehrt hatte, bevor diese gute Dame als Mörderin des Sir Thomas Overbury gehängt worden war. Mochte nun die Hexe die Gedanken des Geistlichen gelesen haben oder nicht, sie stand plötzlich still, blickte ihm verschmüht ins Gesicht, lächelte verständnisvoll und begann ein Gespräch, obgleich sie sich sonst nicht gerne mit Geistlichen unterhielt.

„Ihr habt also, ehrwürdiger Herr, dem Walde einen Besuch abgestattet,“ bemerkte die Hexe und nickte ihm mit dem hohen Kopfsputz zu. „Wollt Ihr mir nächstes Mal nicht vorher eine kleine Mitteilung machen? Ich werde stolz sein, Euch zu begleiten. Ohne mich besonders rühmen zu wollen, wird ein gutes Wort von mir von großem Wert sein, um fremden Herren einen freundlichen Empfang seitens eines gewissen Machthabers zu sichern!“

„Ich muß gestehen, Euer Gnaden,“ antwortete der Geistliche mit einer ernsten Verbeugung, wie es die Stellung der Dame und seine eigene gute Erziehung erforderte, „ich muß auf Ehre und Gewissen gestehen, daß mir der Sinn Eurer Worte durchaus unverständlich ist. Ich ging nicht in den Wald, um einen Machthaber aufzusuchen. Auch beabsichtige ich dort für die Zukunft keinen Besuch, um die Gunst solcher Persönlichkeit zu gewinnen. Mein Zweck

.....
war einzig und allein, meinen frommen Freund, den Apostel Eliot, zu begrüßen, und ich freue mich mit ihm über die vielen kostbaren Seelen, die er dem Heidentum abgewonnen hat!

„Hahaha!“ sicherte die alte Hexe und nickte dem Geistlichen wiederum mit ihrem hohen Kopfsputz zu. „Gut, gut, wir müssen bei Tage ja notwendigerweise so sprechen! Und Ihr versteht Euch ja auch vortrefflich darauf! Aber um Mitternacht und im Walde, da wollen wir schon anders miteinander reden!“

Sie schritt mit der Würde des Alters dahin, aber wandte oft den Kopf und lächelte ihn an wie jemand, mit dem sie ein geheimes Einverständnis verknüpfte.

„Habe ich mich denn,“ dachte der Geistliche, „an den Teufel verkauft, welchen, wenn die Leute die Wahrheit sagen, sich diese gelbgestärkte alte Sammethexe zum Herrn und Gebieter erkoren hat?“

Der unglückselige Geistliche! Er hatte nahezu solchen Handel abgeschlossen! Durch ein erträumtes Glück in Versuchung geführt, hatte er sich nach wohlüberlegter Wahl, wie er es nie zuvor getan hatte, zu dem bereit erklärt, was er für eine Todsünde halten mußte. Und das Ansteckungsgift jener Sünde hatte mit solcher Schnelle alle seine sittlichen Anschauungen durchseucht. Es hatte alle besseren Regungen in ihm erstickt und die ganze Schar der schlechten zu lebhafter Betätigung geweckt. Spott, Bitterkeit, mutwillige Bosheit, auf nichts begründetes Übelwollen, Verhöhnung von allem, was gut und heilig war, all dies regte sich in ihm und führte ihn in Versuchung, während

.....
es ihn zu gleicher Zeit erschreckte. Diese Begegnung mit der alten Frau Hibbins, wenn sie auf Wahrheit beruht, zeigte nur seine Verwandtschaft und Gemeinschaft mit bösen Menschen und der Welt verderbter Seelen.

Er hatte jetzt seine Wohnung am Rand des Friedhofes erreicht, eilte die Treppe empor und suchte in seinem Studierzimmer Zuflucht. Der Geistliche war froh, dieses Obdach erreicht zu haben, ohne sich zuvor der Welt durch irgend eine jener merkwürdigen und gottlosen Sonderbarkeiten verraten zu haben, zu welchen er sich beständig verleitet fühlte, als er durch die Straßen schritt. Er betrat das gewohnte Zimmer und hielt mit demselben Gefühl des Befremdens, das ihn auf dem Wege vom Waldtal zur Stadt und hierher verfolgt hatte, Umschau auf die Bücher, die Fenster, den Kamin, die mit Teppichen behangenen Wände. Hier hatte er studiert und geschrieben, hier gefastet und Nachtwachen gehalten, bis er halb tot war, hier zu beten versucht, hier hunderttausend Qualen ausgestanden. Da war seine alte hebräische Bibel, in der Moses, die Propheten und Gottes Stimme zu ihm sprachen. Dort auf dem Tisch lag mit der tintegefärbten Feder daneben eine unvollendete Predigt, mitten im Satz abgebrochen, wo zwei Tage zuvor seine Gedanken aufgehört hatten, auf das Papier überzufließen. Er wußte, daß er es selbst war, der hagere, bleichwangige Geistliche, der diese Dinge getan und gelitten und die Predigt für den Wahltag bis zu jener Stelle geschrieben hatte. Aber er stand getrennt von ihm und betrachtete sein

.....
früheres Selbst mit spöttischer, mitleidsvoller, aber halb neidischer Neugierde. Jenes Selbst war dahin. Ein anderer Mann war zurückgekehrt vom Walde, der weiser war, der Kenntnis von verborgenen Geheimnissen hatte, welche die Einfalt des früheren niemals hätte enträtseln können. Eine bittere Art Erkenntnis das!

Während ihn diese Gedanken beschäftigten, klopfte jemand an seine Tür, und der Geistliche sagte „Herein!“ trotz der Vorstellung, daß er einen bösen Geist erblicken könnte. Und er erblickte einen solchen! Der alte Roger Chillingworth trat ein. Der Geistliche stand weiß und wortlos da, die eine Hand auf der hebräischen Bibel, die andere auf der Brust.

„Willkommen zu Hause, ehrwürdiger Herr,“ sagte der Arzt. „Und wie findet Ihr jenen frommen Mann, den Apostel Eliot? Aber ich glaube, lieber Herr, Ihr seht blaß aus, als ob die Reise durch die Wildnis zu schwer für Euch gewesen wäre. Wird meine Hilfe Euch nicht notwendig sein, damit Ihr Kraft und Stärke habt, um Eure Predigt am Wahltage zu halten?“

„Nein, ich glaube es nicht,“ erwiderte der ehrwürdige Herr Dimmesdale. „Meine Reise und der Anblick des heiligen Apostels dort, wie die frische Luft, welche ich atmete, haben mir gut getan nach so langem Verweilen in meinem Studierzimmer. Ich glaube, nun Eure Arzneien nicht länger nötig zu haben, guter Arzt, so heilsam sie sonst auch sind und so freundlich die Hand auch ist, die sie mir reicht.“

Die ganze Zeit über sah Roger Chillingworth den Geistlichen mit dem ernstesten, prüfenden Blick an,

.....
wie ein Arzt den Kranken. Aber trotz des äußeren Anscheins war letzterer fest davon überzeugt, daß der alte Mann von seiner Begegnung mit Esther Prynne Kenntniss hatte oder sie sicherlich ahnte. Der Arzt wußte also, daß er in den Augen des Geistlichen nicht mehr der vertraute Freund, sondern sein erbittertster Feind war. Da so viel feststand, wäre es nur natürlich gewesen, das auch zum Teil zur Aussprache zu bringen. Es ist jedoch sonderbar, wie lange es oft dauert, bis Worte gewissen Dingen Ausdruck verleihen, und mit welcher Sicherheit zwei Personen, die ein bestimmtes Thema vermeiden wollen, ihm andeutungsweise nahekommen können, ohne darauf einzugehen. So fühlte auch der Geistliche keine Furcht, daß Roger Chillingworth mit offenen Worten auf die wirkliche Stellung, die sie zueinander einnahmen, hindeuten würde. Doch kam der Arzt in seiner düstern Weise dem Geheimnis furchtbar nahe.

„Wäre es nicht besser,“ sagte er, „daß Ihr heute abend von meiner Geschicklichkeit Gebrauch machtet? In der That, lieber Herr, wir müssen darauf bedacht sein, Euch für Eure Predigt am Wahltag kräftig und stark zu machen. Die Leute erhoffen große Dinge von Euch, da sie fürchten, daß sie im kommenden Jahr ihren Pastor vielleicht nicht mehr unter sich haben.“

„Ja, vielleicht bin ich in einer andern Welt,“ erwiderte der Geistliche mit frommer Ergebung. „Der Himmel beschere mir eine bessere; denn fürwahr, ich denke kaum, daß ich die wechselnden Jahreszeiten noch eines weiteren Jahres bei meiner Gemeinde

.....

überdauern werde! Aber, was Eure Arznei angeht, so brauche ich sie bei dem derzeitigen Zustand meiner Gesundheit nicht."

"Ich freue mich, das zu hören," antwortete der Arzt. "Es kann sein, daß meine Heilmittel, die ich so lange vergeblich angewandt habe, jetzt anfangen, ihre Wirkung zu üben. Wie glücklich wäre ich, und wie sehr hätte ich die Dankbarkeit Neuenglands verdient, könnte ich diese Kur erfolgreich beenden!"

"Ich danke Euch von ganzem Herzen, mein unermüdlicher Freund," sagte der ehrwürdige Herr Dimmesdale mit feierlichem Lächeln. "Ich danke Euch und kann Eure gute Tat nur mit meinem Gebet lohnen."

"Eines guten Mannes Gebet ist goldener Lohn!" entgegnete der alte Roger Chillingworth, als er sich verabschiedete. "Ja, es ist vollwertiges Goldgeld des Neuen Jerusalem, mit unseres Herrgotts eigenem Münzzeichen darauf!"

Als er allein war, rief der Geistliche einen Dienstboten und verlangte nach Speise, welche er, als sie ihm vorgesetzt wurde, mit wahren Heißhunger verzehrte. Dann schleuderte er die schon beschriebenen Seiten der Wahlpredigt ins Feuer und begann sofort eine neue, welche er mit einem so vorwärtseilenden Fluß der Gedanken und Gemütsregungen niederschrieb, als ob er unter göttlicher Eingebung stünde. Er wunderte sich nur, daß der Himmel seinen unreinen Mund für das geeignete Werkzeug halte, durch das er die herrliche, feierliche Musik seiner Orakel verkünde. Aber, mochte sich dieser Widerspruch auf-

.....

klären oder für immer ungelöst bleiben, er setzte seine Arbeit mit eifriger Hast und Verzückung fort. So ging die Nacht dahin, als ob sie ein geflügeltes Roß sei und er der Reiter. Der Morgen kam und lugte errötend durch die Vorhänge, und endlich warf der Sonnenaufgang seinen goldenen Strahl ins Studierzimmer auf die geblendeten Augen des Geistlichen. Da saß er, mit der Feder noch immer zwischen seinen Fingern, und einer großen, unermesslichen Fläche beschriebenen Papiers vor sich!

.....

21. Ein Festtag in Neuengland.

Früh am Morgen jenes Tages, an welchem der neue Gouverneur sein Amt aus den Händen des Volkes empfangen sollte, eilten Esther Prynne und die kleine Perle zum Marktplatz. Er stand schon gedrängt voll von Handwerkern und andern gewöhnlichen Einwohnern der Stadt. Unter ihnen befanden sich auch viele wilde Gestalten, deren Kleidung aus Wildfellen sie als Angehörige einer der vielen Waldsiedlungen, welche die kleine Hauptstadt der Kolonie umgaben, kennzeichnete.

An diesem öffentlichen Feiertag war Esther wie bei allen anderen Gelegenheiten seit sieben Jahren mit einem Rock aus grobem grauem Tuch bekleidet. Weniger durch seine Farbe wie durch eine unbeschreibliche Eigenart seiner Form übte er die Wirkung, die Umrisse ihrer Person zu verwischen, während anderseits die Scharlachstickerei sie aus diesem unbestimmten Zwielicht wieder heraushob und mit ihrem Leuchten die Blicke auf sich zog. Ihr den Städtern längst vertrautes Gesicht zeigte die Marmorruhe, welche sie dort zu sehen gewohnt waren. Sie glich einer Maske, oder besser der starren Ruhe des Gesichts einer Verstorbener. Diese schreckliche Ähnlichkeit beruhte auf der Tatsache, daß Esther in Wirklichkeit tot war,

.....
wenigstens in bezug auf irgend welche Ansprüche auf Mitgefühl; sie hatte von der Welt, auf welcher sie sich noch blicken ließ, Abschied genommen.

An diesem besonderen Tage mochte es sein, daß auf ihrem Gesicht ein ungewöhnlicher Ausdruck lag; doch war er nicht lebhaft genug, um aufzufallen. Höchstens ein Beobachter von übernatürlicher Begabung würde nach etwas derartigem in ihren Zügen und ihrem Gesichtsausdruck gesucht haben, wenn er zuvor in ihrem Herzen hätte lesen können. Solch ein Geisterseher hätte bemerken können, daß sie, nachdem sie den Blick der Menge durch sieben elende Jahre hindurch als eine notwendige Buße und als eine ihr von der Religion auferlegte strenge Strafe ertragen hatte, ihm jetzt zu einem letzten Mal freiwillig und offen begegnete, um das, was so lange eine Qual gewesen war, zu einer Art Triumph zu verkehren. „Seht Euch nur zum letzten Mal den Scharlachbuchstaben und seinen Träger an!“ mochte dies Opfer des Volkes und sein lebenslänglicher Leibeigener, wie es sie sich vorstellte, zu ihnen sagen. „Noch eine kurze Weile, und sie wird eurer Macht entronnen sein! Noch wenig Stunden, und der tiefe, geheimnisvolle Ozean wird das Symbol, das auf ihrer Brust brennt, auslöschen und für immer in seiner Tiefe bergen!“

Auch läge kein mit der menschlichen Natur unvereinbarer Widerspruch darin, wenn wir in Esthers Gemüt ein Gefühl des Bedauerns in dem Augenblick voraussetzen würden, wo sie im Begriff war, ihre Befreiung von all der Pein zu erringen, welche so

.....

tief mit ihrem ganzen Sein verknüpft war. Mochte sie nicht den unwiderstehlichen Wunsch haben, einen letzten, langen, atemlosen Schluß aus der Schale mit Wermut und Aloe zu tun, die beinahe all ihre Frauenjahre mit Bitterkeit erfüllt hatte? Der sich nun ihren Lippen bietende Wein des Lebens mußte fürwahr köstlich, herzerfreuend in seinem goldgetriebenen Becher munden; oder auch ein endloses, müdes Sehnen zurücklassen nach der bitteren Hefe, die man ihr als Heilmittel stärkster Wirksamkeit eingegeben hatte.

Perle war zierlich in den heitersten Farben gekleidet. Man hätte unmöglich erraten können, daß diese glänzende, sonnige Erscheinung ihr Dasein der düstergrauen Gestalt verdankte, oder daß eine so glänzende und doch auch so zarte Phantasie, wie sie zur Herstellung des Kinderkleides erforderlich war, dieselbe sei, wie die, welche die vielleicht noch schwierigere Aufgabe vollbracht hatte, Eithers einfachem Rock eine so hervorstechende Eigenart zu verleihen. Das Kleid paßte so durchaus zu Perle, daß es ein Ausfluß, die einzig mögliche Weiterentwicklung oder der treffendste Ausdruck für ihr Wesen zu sein schien, so eng mit ihr verwachsen, wie der vielfarbige Glanz mit den Flügeln des Schmetterlings oder die prunkenden Farben mit den Blättern einer bunten Blüte. Bei ihnen und dem Kinde dieselbe harmonische Übereinstimmung in Aussehen und Wesen. An diesem ereignisreichen Tage lag außerdem eine gewisse eigentümliche Unruhe und Erregung in ihrer Natur, die dem Funkeln eines Diamanten glich, der bei dem Auf- und Einatmen der Brust, auf der er befestigt ist, blitzt und glitzert.

.....
Kinder stehen immer unter dem geheimen Einfluß der Gemütsstimmungen derjenigen, die mit ihnen verknüpft sind. Sie haben insbesondere immer ein feines Gefühl für alle Sorgen oder Umwälzungen jeder Art, welche in den häuslichen Verhältnissen bevorstehen. Und deshalb verriet Perle, die der Edelstein an der unruhig pochenden Brust ihrer Mutter war, allein schon durch ihre sprunghaften Stimmungen die Erregungen, die keiner von der teilnahmslos kalten Marmorstirn Esthers ablesen konnte.

Diese Unruhe ließ sie mit vogelartiger Bewegung mehr neben der Mutter herflattern als gehen. Sie brach beständig in wilde, undeutliche Rufe von zuweilen schrillum Klang aus. Als sie den Marktplatz erreichten, wurde sie noch ruheloser, sobald sie das lebhafteste Getümmel und Menschengewühl darauf sah; denn gewöhnlich glich der Markt mehr dem weiten, einsamen Anger vor dem Versammlungshaus eines Dorfes als dem geschäftlichen Mittelpunkt einer Stadt.

„Nun, was ist das, Mutter?“ rief sie. „Weshalb arbeiten all diese Leute heute nicht? Ist heute ein Spieltag für die ganze Welt? Sieh, da ist der Schmied! Er hat sein rußiges Gesicht gewaschen, seine Sonntagskleider angezogen und sieht aus, als ob er auch gerne einmal froh sein möchte, wenn ihn das nur einer lehren wollte! Und da ist Meister Bradett, der alte Gefängniswärter, und nicht mir lächelnd zu. Warum tut er das, Mutter?“

„Er kannte dich schon als ganz kleines Kind; deshalb tut er es wohl,“ antwortete Esther.

„Er soll mich aber nicht anlächeln und mir zu-

.....
nicken — der alte, schwarze, böse Kerl mit den häßlichen Augen!" sagte Perle. "Er kann dir zunicken, wenn er will, denn du trägst ein graues Kleid und ein Scharlachzeichen. Aber sieh, Mutter, wie viel fremde Leute sind heute hier, und Indianer und Matrosen! Was wollen die denn alle hier auf unserem Markt?"

"Sie wollen den Zug vorbeiziehen sehen," sagte Esther. "Denn der Gouverneur und die Richter kommen vorbei, und die Geistlichen und alle reichen und vornehmen Leute, und die Musik und die Soldaten marschieren voraus."

"Wird auch der Pastor dabei sein?" fragte Perle. "Und wird er beide Hände nach mir ausstrecken wie damals, wo du mich am Bache zu ihm führtest?"

"Er wird dabei sein, Kind," antwortete ihre Mutter, "aber er wird dich heute nicht begrüßen. Auch du sollst ihn nicht grüßen."

"Was ist das für ein merkwürdiger Mann, und wie traurig!" sagte das Kind, als ob es zum Teil zu sich selbst spräche. "Bei dunkler Nachtzeit ruft er uns zu sich und hält deine und meine Hand fest, weißt du, wie wir mit ihm auf dem Pranger dort standen! Und tief im Wald, wo nur die Bäume uns hören können und nur ein kleiner Himmelsstreif uns sehen kann, spricht er mit dir und sitzt neben dir auf dem Moose! Und er küßt mir die Stirn, so daß ich den Kuß in dem kleinen Bach kaum abwaschen konnte! Aber hier, am hellen Tage und vor all den Leuten kennt er uns nicht, und auch wir dürfen nicht mit ihm reden! Ein merkwürdiger, trauriger Mann ist er, und immer hat er die Hand auf dem Herzen!"

.....

„Sei still, Perle! Du verstehst diese Dinge nicht,“ sagte die Mutter zu ihr. „Denke jetzt nicht mehr an den Pastor, sondern blicke dich um und sieh, wie froh die Gesichter heute alle aussehen. Die Kinder sind von der Schule hergekommen und die Erwachsenen von ihrer Werkstatt und ihren Geldern, um lustig zu sein. Denn heute fängt ein neuer Mann an, sie zu regieren, und deshalb sind sie lustig und freuen sich, wie es schon von jeher unter den Menschen gewesen ist, seitdem es Völker gibt, gerade als ob nun endlich ein gutes, goldenes Jahr für die arme, alte Welt anbrechen würde.“

Es war so, wie Esther sagte, in bezug auf die ungewohnte Fröhlichkeit, die von den Gesichtern der Leute strahlte. In diese Festzeit des Jahres — so war es schon sonst gewesen und sollte es auch fast noch zwei Jahrhunderte lang bleiben — drängten die Puritaner alle Fröhlichkeit und öffentliche Lust zusammen, soweit sie sie für schwache, irdische Menschen für erlaubt hielten. Für die Zeit eines einzigen Festtages legen sie hierbei den sonst üblichen finstern Ernst so weit ab, daß sie kaum ernster erschienen als die meisten andern Menschen, wenn ihnen etwas Trauriges zugestoßen war.

Aber vielleicht übertreiben wir die schwarzgraue Färbung, welche zweifellos der Stimmung und den Sitten der Zeit anhaftete. Die jetzt auf dem Marktplatz in Boston versammelten Personen waren nicht dazu geboren, um Erben puritanischen Trübsinns zu werden. Es waren Engländer von Geburt, deren Väter in den sonnigen, frohen Zeiten Elisabeths

gelebt hatten, einer Zeit, wo das Leben in England, im großen und ganzen genommen, so farbenreich und heiter gewesen sein muß, wie es überhaupt auf der Welt denkbar ist. Wären sie dem ererbten Geschmack treu geblieben, so würden die Ansiedler in Neuengland alle wichtigen Ereignisse öffentlichen Lebens mit Freudenfeuern, Festschmäusen und glänzenden Aufzügen gefeiert haben. Auch würde es bei aller Beobachtung würdevollen Gepranges durchaus angebracht gewesen sein, Frohsinn und Feierlichkeit miteinander zu paaren und gleichsam auf das große Staatskleid, welches eine Nation zu solchen Festen anlegt, eine glänzende, farbenvolle Stickerei zu setzen. Die schwachen Ansätze zu solchem Versuch waren allerdings in der Art vorhanden, wie man den Tag feierte, an welchem das politische Jahr für die Kolonie begann. Ein schwacher Abglanz früherer Pracht, eine farblose und mannigfach verwässerte Wiederholung von dem, was sie in dem stolzen, alten London einst gesehen hatten, — vielleicht nicht bei der Krönung des Königs, aber doch am Lord Mayors-Tage, — ist in den Gebräuchen zu erblicken, welche unsere Väter bei der Einführung der jährlich neugewählten Obrigkeit beobachteten. Die Väter und Gründer des Gemeinwesens — Staatsmann, Priester und Soldat — hielten es für ihre Pflicht, bei dieser Gelegenheit äußeren Prunk und majestätische Würde zu zeigen, was gemäß alten Herkommens als die geeignete Tracht für hohen Rang im Staat und in der Gesellschaft angesehen wurde. Alle zeigten sich in der Öffentlichkeit, marschierten in feierlichem Zuge vor den

.....
Augen der Bevölkerung vorbei und verliehen so dem einfachen Werk der Einsetzung einer neuen Regierung die nötige Würde.

Dann auch war es dem Volke gestattet, ja es wurde sogar dazu ermutigt, in dem ernstesten, unausgesetzten Fleiß bei der Ausübung der verschiedenen Arten seiner harten, gewerblichen Tätigkeit, welche zu allen anderen Zeiten so völlig seiner Religionsübung entsprach, eine Pause eintreten zu lassen. Hier allerdings gab es keines der Hilfsmittel, welche die Volkslust zu den Zeiten Elisabeths oder Jakobs in England überall gefunden hätte: keine rohen Aufführungen von Theatern, keine fahrenden Musikanten mit Harfe und Schauerballaden, keine Gaukler mit einem Affen, der zur Musik tanzte, keine Taschenspieler, die zauberten und alle möglichen Kunststücke verstanden, kein Kasperle, der die Menge mit vielleicht jahrhundertalten Witzern erfreute, die aber noch wirksam waren, weil sie aus den breitesten Quellen ursprünglichen Humors schöpften. Alle solche Professoren auf den verschiedenen Gebieten der Spazmacherei würden nicht nur mit der ganzen Schärfe der Gesetze, sondern auch von dem allgemeinen Volksgefühl, das dem Gesetz erst seine Lebenskraft gibt, unterdrückt und zurückgewiesen worden sein. Doch nichtsdestoweniger lächelte das breite, ehrliche Gesicht des Volkes, vielleicht wohl etwas widerwillig, aber doch allerorten. Auch fehlte es draußen nicht an Belustigungen in der Art, wie die Ansiedler sie vor langer Zeit gesehen und sich an ihnen auf den Jahrmärkten und auf dem Dorfsanger in England beteiligt hatten, und

.....

welche man für richtig erachtete, auch im neuen Lande beizubehalten, um Mut und Mannhaftigkeit durch sie zu pflegen. Ringkämpfe verschiedener Art spielten sich hier und da auf dem Markt ab, in einer Ede spielte sich ein freundschaftlicher Gang mit der langen Sechsstange ab, und was das allermeiste Interesse erweckte — auf der Plattform des auf unsern Seiten schon so oft genannten Prangers gaben zwei Meister im Sechten eine Schaustellung mit Rundschild und Breitschwert. Aber zur großen Enttäuschung der Menge wurde dieser letzte Sport durch die Einmischung des Stadtbüttels unterbrochen, der es nicht erlauben wollte, daß die Majestät des Gesetzes durch solchen Mißbrauch eines seiner geheiligten Plätze verletzt werde.

Da das Volk zu jener Zeit sich im ersten Stadium eines freudlosen Daseins befand und von Vätern abstammte, die es zu ihrer Zeit verstanden hatten, fröhlich zu sein, so kann man wohl im ganzen mit Recht sagen, daß es sich mit Bezug auf festliche Gebräuche vorteilhaft von seinen Nachkommen sogar bis auf unsere Zeit hinab abhob. Die unmittelbare Nachkommenschaft aber, das auf die ersten Einwanderer folgende Geschlecht gehörte zu den finstersten Puritanern und verdüsterte das Antlitz der Nation in solcher Weise, daß auch die nachfolgende Zeit nicht vermocht hat, es wieder aufzuhellen. Wir haben immer noch nicht die verloren gegangene Kunst des Frohsinns wieder erlernt.

Wenn auch das Gemälde menschlichen Lebens auf dem Markte in der Hauptsache die traurig grauen,

.....

braunen oder schwarzen Farbentöne der englischen Einwanderer trug, so fehlte lebhafteres Bunt doch nicht gänzlich. Eine Gruppe Indianer in ihrem wilden Aufputz von merkwürdig bestickten Röcken aus Hirschleder, Muschelgürteln, Federn und roten und gelben Ockerfarben, mit Bogen und Pfeil, sowie Speeren mit Steinspitzen als Waffen, stand abgesehen an einer Stelle. Ihre Gesichter zeigten sogar einen noch unerschütterlicheren Ernst als die der Puritaner. So wild nun diese bemalten Barbaren aber auch aussahen, ihr Aussehen wurde an Wildheit doch noch übertroffen, und zwar von einigen Matrosen, die zur Bemannung eines Westindienfahrers gehörten und an Land gekommen waren, um sich die Feier des Wahltages anzusehen. Es waren verwegen blickende Tollköpfe mit sonnenverbrannten Gesichtern und ungeheuren Bärten; ihre weiten, kurzen Hosen wurden um den Leib von einem Gürtel festgehalten, der oft eine rohe Goldplatte als Schließe hatte. Außerdem führten sie ein langes Messer oder auch ein Schwert bei sich. Unter dem breiten Rand ihrer Palmblatthüte blickten Augen, die selbst bei Spiel und guter Laune etwas wild Tierisches an sich hatten. Sie übertraten ohne Furcht und Bedenken die Vorschriften, die für das Betragen der andern bestimmend waren. Sie rauchten Tabak vor den Augen des Büttels, obgleich die Bürger der Stadt für jeden Puff eine Strafe hätten bezahlen müssen. Sie tranken nach Herzenslust Wein und Schnaps aus ihren Geldflaschen und boten sie auch ungeniert der sie umgebenden gaffenden Menge. Es kennzeichnet ganz besonders das unvollkommene

.....
sittliche Gefühl jener Zeit, so strenge sie sonst auch war, daß der Klasse der Seefahrer alles erlaubt war, nicht nur bezüglich ihres festen Mutwillens am Land, sondern auch hinsichtlich ihrer weit verwegeneren Taten auf ihrem eigentlichen Element. Der Seemann jener Zeit würde in unserer Zeit wohl stets als Seeräuber vor Gericht gezogen werden. Es war zum Beispiel kaum zu bezweifeln, daß auch diese Schiffsbemannung, obgleich sie sich keineswegs ungünstig von andern Individuen ihres Standes abhob, sich, wie wir es nennen würden, der Kaperei spanischer Handelswaren schuldig gemacht hatte und von einem modernen Gerichtshof ohne Ausnahme zum Tode verurteilt worden wäre.

Aber die See wogte und schäumte in jenen alten Zeiten, wie es ihr beliebte, und war nur dem wilden Sturm untertan, ohne daß Menschenhand je versucht hatte, sie zu bändigen. Der Slibustier der See konnte seinen Beruf aufgeben und sofort, wenn es ihm liebte, ein frommer und rechtschaffener Mann an Land werden. Jedoch wurde es auch keinem Menschen verübelt, wenn er sich mit solchem rücksichtslosen Gesellen in Geschäfte einließ oder auch gelegentlich sein Teilhaber wurde. So lächelten die puritanischen Kirchenältesten in ihren schwarzen Mänteln, gestärkten Halstragen und hohen Spizhüten auch ganz wohlwollend über das lärmende, rohe Betragen dieser lustigen Seeleute, und es erregte weder Erstaunen noch Tadel, als ein so angesehenener Bürger wie der alte Roger Chillingworth, der Arzt, zusammen mit dem Kapitän des fraglichen Schiffes, mit dem er in

.....
eifrigem, vertrauten Gespräch zu sein schien, den Markt-
platz betrat.

Der Kapitän war bei weitem die auffallendste und stattlichste Gestalt in der ganzen Menge, soweit der Aufpuß in Frage kam. Seine Kleider waren mit einer Unmenge von Bändern verziert; Goldliken und sogar eine goldene Kette schmückten seinen von einer Feder überragten Hut. Er trug ein Schwert an der Seite, und seine Stirn zeigte eine breite Narbe, welche er nach der Art, wie er das Haar trug, eifrig bedacht war, allen vor Augen zu führen. Eine Landratte hätte kaum diese Kleidung tragen und dieses Gesicht so unbekümmert zeigen dürfen, ohne von einem Richter einem strengen Verhör unterzogen und wahrscheinlich zu einer Geldstrafe oder Gefängnis oder auch wohl zur Ausstellung am Pranger verurteilt zu werden. Da es aber der Kapitän eines Schiffes war, betrachtete man all dies als etwas so Selbstverständliches, wie etwa beim Fische die glänzenden Schuppen.

Nachdem er sich vom Arzte getrennt hatte, schlenderte der Führer des Bristoler Schiffes müßig auf dem Markte herum, bis er sich zufällig dem Orte näherte, wo Esther Prynne stand. Er schien sie zu erkennen und zögerte nicht, sie anzureden. Wie es gewöhnlich der Fall war, hatte sich um sie ein freier Raum, eine Art Zauberkreis gebildet, in welchen keiner, auch wenn die Leute sich mit den Ellbogen einen Weg durch das Gedränge bahnen mußten, zu treten geneigt war. Es war ein schlagender Beweis für die Vereinsamung, in die das Scharlach eichen

.....
seine unglückliche Trägerin versehen hatte. Die Schuld trug zum Theil ihre eigene Zurückhaltung, zum Theil die unwillkürliche, obgleich nicht länger unfreundliche Sernhaltung ihrer Mitmenschen. Jetzt hatte das wie nie zuvor auch sein Gutes, denn Esther und der Seemann konnten miteinander reden, ohne daß sie in Gefahr kamen, belauscht zu werden. Und so sehr hatte sich Esthers Leumund im Publikum geändert, daß auch die sittenstrengste Frau in der Stadt sich durch solche Unterhaltung kaum weniger dem Gerede ausgesetzt hätte, als sie.

„Nun muß ich den Proviantmeister beauftragen, noch eine Kabine mehr fertigzuhalten, als Ihr belegt habt,“ sagte der Seemann. „Auf dieser Reise brauchen wir uns vor Sieber und Storbüt nicht zu fürchten. Mit unserem Schiffsarzt und diesem andern Doktor kommen wir eher durch Pillen und Arzneien in Gefahr. Aber, beiläufig gesagt, wir haben eine Masse Apothekerwaren an Bord, welche ich von einem spanischen Schiff einhandelte.“

„Was meint Ihr?“ fragte Esther in größerer Erregung, als sie zu erkennen geben wollte. „Habt Ihr noch einen Passagier?“

„Nun, wißt Ihr nicht,“ rief der Kapitän, „daß der Arzt dort — Chillingworth heißt er — gewillt ist, meine Kajütenkost mit Euch zu teilen? Ja, ja, Ihr müßt es doch gewußt haben, denn er sagt mir, daß er zu Eurer Gesellschaft gehört und ein guter Freund von dem Herrn ist, von dem Ihr sprach und dem, wie Ihr sagtet, diese alten, mürrischen puritanischen Machthaber nachstellen!“

.....
„Sie kennen sich gut,“ antwortete Esther mit ruhiger Miene, obgleich sie äußerst bestürzt war. „Sie haben lange in demselben Hause gewohnt.“

Nichts weiter wurde zwischen Esther Prynne und dem Seemann verhandelt. Aber in demselben Augenblick erblickte sie auch den alten Roger Chillingworth selbst, wie er in der fernsten Ecke des Marktes stand und ihr zulächelte, ein Lächeln, welches — über den weiten belebten Platz hin und inmitten alles Redens und Lachens und der verschiedenen Gedanken, Stimmungen und Interessen der Menge — eine geheime und furchtbare Bedeutung in sich schloß.

22. Die Prozession.

Bevor Esther Prynne ihre Gedanken sammeln und überlegen konnte, was sie bei der veränderten Sachlage tun müsse, hörte sie den Klang kriegerischer Musik, der sich von der Nachbarstraße her näherte. Er kündete den Hinmarsch der Behörden und Bürger zum Bethaus an, wo gemäß einer alten und auch heute noch bestehenden Sitte der ehrwürdige Herr Dimmesdale die Wahlpredigt halten sollte.

Bald zeigte sich die Spitze der Prozession an der Straßenecke und schritt in langsamem, würdevollem Marsch quer über den Marktplatz. Zuerst kam die Musik. Sie umfaßte eine Menge verschiedenartiger Instrumente, die wohl schlecht zueinander stimmten, denn das Spiel war nur mäßig. Aber sie erreichte doch das große Ziel, mit welchem die Klänge von Zinken und Trommeln auf die Menge wirken, nämlich dem Auftritt, der sich vor ihrem Auge vollzog, einen lebhafteren, kriegerischen Anstrich zu verleihen. Die kleine Perle flatschte anfänglich in die Hände und verlor dann für einen Augenblick die ruhelose Aufregung, die sie während des ganzen Morgens in beständiger Bewegung gehalten hatte. Sie blickte wortlos zu und schien wie der schwimmende Vogel auf der See von den langanschwellenden Tönenempor-

.....

getragen zu werden. Aber sie verfiel schnell wieder in ihre frühere Gemütsstimmung, als sie die in der Sonne glitzernden Waffen und Rüstungen der Militärabteilung erblickte, die hinter der Musik herschritt und das Ehrengelcit der Prozession bildete. Diese Soldatentruppe, die noch als Körperschaft existiert und sich durch die Jahrhunderte hindurch ruhm- und ehrenvoll bis zur Gegenwart erhalten hat, bestand nicht aus angeworbenen Söldnern. Ihre Reihen setzten sich aus gebildeten Männern zusammen, welche kriegerische Neigungen in sich fühlten und eine Art Militärschule zu begründen suchten, wo sie, wie in einer Vereinigung von Tempelrittern, die Wissenschaft und, soweit Friedensübungen dies vermochten, auch die Praxis des Krieges lernen konnten. Die hohe Achtung, in der damals kriegerische Tüchtigkeit stand, sprach sich in der stolzen Haltung jedes einzelnen Gliedes der Kompagnie aus. Einige von ihnen hatten sich in der Tat durch ihre Kriegsdienste in den Niederlanden und auf andern Schlachtfeldern Europas einen berechtigten Anspruch darauf erworben, sich den Namen und die stolze Tracht von Kriegern zuzulegen.

Überdies brachte die ganze Ausrüstung von poliertem Stahl und blitzenden Sturmhauben mit wallender Feder eine so glänzende Wirkung hervor, wie es eine moderne Schaustellung dieser Art auch nicht annähernd vermag.

Und doch waren die hervorragenden Zivilpersonen, die direkt hinter dem militärischen Ehrengelcit gingen, der Beachtung eines denkenden Be-

.....

obachters würdiger. Sogar in ihrer äußeren Haltung lag etwas so Ehrfurchtgebietendes, daß daneben der stolze Schritt des Kriegsmannes gewöhnlich, wenn nicht albern erschien. Die damalige Zeit legte viel weniger Wert auf das, was wir Talent nennen, als auf die mehr in die Augen fallenden Eigenschaften, die Festigkeit und Würde des Charakters bewirken. Das Volk besaß die angeerbte Eigenschaft der Ehrerbietung, welche in seinen Nachkommen, wenn sie überhaupt noch fortlebt, in viel geringerem Grade vorhanden ist, soweit es sich um die Auswahl und Wertschätzung der im öffentlichen Leben stehenden Personen handelt. Diese Änderung kann sowohl gut wie auch schlecht gedeutet werden; wahrscheinlich enthält sie von beiden etwas. Nachdem die englischen Ansiedler an jenem rauhen Küstenstrich ihren König, ihre Adelligen und die andern Grade hohen Ranges dort drüben zurückgelassen hatten, war damit nicht in ihnen auch das Vermögen und ein innerer Zwang zur Ehrfurcht erloschen. In jenen vergangenen Tagen übertrugen sie diese auf das weißhaarige, ehrwürdige Greisenalter, auf langerprobte Rechtschaffenheit, auf gediegenes Wissen und ernste, trübe Lebenserfahrung, auf Gaben jener gesetzten, gewichtigen und nicht leicht vergänglichen Art, die zu einem achtenswerten Charakter gehören. Daher scheinen jene alten Staatsmänner, die Bradstreet, Endicott, Dudley, Bellingham und Genossen, die durch die ersten Wahlen des Volkes zur Macht emporgehoben wurden, sich weniger durch glänzende Verstandesgaben als durch schwerfälligen Ernst und Nüchternheit ausgezeichnet zu haben. Sie

.....

hatten Mut und Selbstvertrauen, und in Zeiten der Not und Gefahr traten sie für das Wohl des Staates in die erste Kampflinie, wie Felsklippen gegen die anbrausende Sturmflut. Die hier angedeuteten Charakterzüge traten an den edigen Formen der Gesichter und den kraftvollen Gestalten der neu erwählten Machthaber der Kolonie gut in Erscheinung. Soweit natürlich würdevolles Benehmen in Frage kam, hätte sich das Mutterland in keiner Weise zu schämen brauchen, wenn diese Führer einer tatsächlichen Demokratie im Oberhause oder im Kronrat ihres Fürsten Aufnahme gefunden hätten.

Diesen hohen Beamten zunächst folgte der junge, angesehene Geistliche, von dessen Lippen man die religiöse Weihrede dieses Jahrestages erwartete. Sein Beruf war zu jener Zeit derjenige, der sich durch geistige Begabung weit mehr auszeichnete als der der Politiker, denn, ganz abgesehen von seinen höheren Beweggründen, besaß er in der verehrungsvollen Wertschätzung der Gemeinde hinreichend kräftige Loßmittel, um auch dem Ehrgeizigen dieses Amt erstrebenswert erscheinen zu lassen. Und selbst von politischer Macht waren, wie der Fall des Increase Mather* zeigt, hervorragende Geistliche nicht ausgeschlossen.

* Der jüngste Sohn des 1635 nach Massachusetts ausgewanderten Predigers Richard Mather. Er predigte 60 Jahre in der North Church von Boston, war daneben lange Jahre Präsident der Harvard-Universität und der einflußreichste Mann der Kolonie.

.....

Es fiel allen, die ihn erblickten, auf, daß Herr Dimmesdale niemals, seit er zuerst den Boden von Neuengland betreten hatte, solche Energie in Haltung und Miene gezeigt, wie jetzt, da er mit dem Zuge dahinmarschierte. Keine Schwäche sprach sich in seinem Gang aus wie sonst gewöhnlich; seine Gestalt war nicht gebeugt, auch ruhte seine Hand nicht, Schlimmes deutend, auf seinem Herzen. Doch wenn man genauer beobachtete, schien es, als ob seine Stärke nicht eine Folge körperlichen Wohlbefindens sei. Sie war eher geistigen Ursprungs und mochte ihm durch Engelhilfe übermittelt sein. Seine freudige Zuversicht mochte jenem mächtigen Labsal zuzuschreiben sein, welches aus ernster, langdauernder Gedankenarbeit erwächst. Oder vielleicht wurde sein feinfühliges Temperament belebt durch die lauten Klänge der Musik, die, zum Himmel aufschwellend, seine Seele auf ihren Schallwellen emportrugen. Trotzdem war Herr Dimmesdales Blick so zerstreut, daß es fraglich war, ob er die Musik überhaupt höre. Der Körper schritt dahin, und zwar mit ungewöhnlicher Eile.

Aber wo war sein Geist? In seinen innersten Tiefen damit beschäftigt, mit übernatürlicher Tatkraft den Zug majestätischer Gedanken zu ordnen, die bald aus seinem Munde hervorquellen würden, und so sah, hörte und wußte er nichts von dem, was um ihn herum vorging. Aber der Geist stützte den schwachen Körper und trug ihn dahin, ohne sich der Last bewußt zu werden, und vergeistigte ihn gleichfalls. Kränkliche Männer von ungewöhnlichem Verstand besitzen ge-

.....
legentlich diese Kraft höchster Betätigung, in welcher sie das Leben vieler Tage zusammenraffen, um dann für ebensoviel andere Tage leblos zu sein.

Esther Prynne blickte den Geistlichen fest an und fühlte, wie eine trübe Ahnung über sie kam, aber woher und weshalb wußte sie nicht. Vielleicht schien er ihrer eigenen Lebenssphäre allzufern zu stehen, so daß er ihr unerreichbar blieb. Ein Blick des Einverständnisses, meinte sie, müßte doch unbedingt zwischen ihnen getauscht werden. Sie dachte an den finstern Wald mit seinem kleinen, einsamen Tal, an ihre Liebe, ihre Sorge, an den moosbewachsenen Baumstamm, auf dem sie Hand in Hand gesessen hatten und wo sich das melancholische Murmeln des Baches in ihre traurigen, leidenschaftlichen Worte gemischt hatte. Wie vertraut waren sie sich da einander gewesen! War dies derselbe Mann? Sie kannte ihn kaum wieder. Wie er so stolz dahinschritt bei den vollen Tönen der Musik, schien er gleichsam eins zu sein mit den im Zuge schreitenden erhabenen und ehrwürdigen Vätern. So unerreichbar in seiner weltlichen Stellung, erschien er ihr noch mehr so durch eine ihr fremde Gedankenwelt, in der sie ihn versenkt sah. Es sank ihr der Mut bei dem Gedanken, daß alles nur eine Täuschung gewesen sein müsse, daß trotz ihres so lebhaften Traumes kein wirkliches Band zwischen ihr und dem Geistlichen bestehen könne. Und so viel Frauenart steckte in Esther, daß sie es ihm kaum verzeihen konnte, jetzt am allerwenigsten, wo der schwere Schritt des sich erfüllenden Schicksals immer näher kam, daß er fähig sein konnte, sich so

.....
völlig ihrer gemeinsamen Welt zu entziehen, wo sie in Sinisternis herumtappte, ihre kalten Hände nach ihm ausstreckte und ihn nicht fand.

Perle bemerkte entweder die Gefühle ihrer Mutter und gab ihnen Ausdruck, oder sie fühlte selbst den Abstand und die Schranke, die sie von ihm trennte. Während der Zug vorbeimarschierte, schwirrte das Kind unruhig hin und her wie ein Vogel, der im Begriff steht, davonzufliegen. Als alle vorüber waren, blickte sie zu Esthers Gesicht empor und sagte:

„Mutter, war das derselbe Pastor, der mich am Bach küßte?“

„Sei doch still davon, liebe kleine Perle!“ flüsterte ihre Mutter. „Wir dürfen nicht immer auf dem Markte davon sprechen, was uns im Walde begegnet.“

„Ich war nicht ganz sicher, ob er es war; er sah so ganz anders aus,“ fuhr das Kind fort. „Sonst würde ich zu ihm gelaufen sein und ihn gebeten haben, mich jetzt vor allen Leuten zu küssen, gerade so, wie er es unter den düstern, alten Bäumen getan hat. Was der Pastor wohl dazu gesagt hätte, Mutter? Würde er die Hand aufs Herz gepreßt, mich finster angesehen und gesagt haben, ich solle machen, daß ich fortkomme?“

„Was sollte er denn anders sagen, Perle,“ antwortete Esther, „als daß jetzt zum Küssen keine Zeit sei und daß man sich nicht auf offenem Markte küsse? Es ist nur gut, kleine Närrin, daß du nicht mit ihm sprachest!“

.....

Eine ähnliche Andeutung dieser Art mit Bezug auf Herrn Dimmesdale wurde von einer Person gemacht, deren Schrullen, oder wie man auch sagen könnte, Wahnsinn sie dazu veranlaßten, zu tun, was wenig Bewohner der Stadt sonst gewagt hätten.

Sie begann ganz öffentlich eine Unterhaltung mit der Trägerin des Scharlachzeichens. Es war dies Frau Hibbins, welche in prächtigster Kleidung, mit dreifacher Halskrause, einem bestickten Brustlaß, einem Rock aus teurem Samt und einem Stoß mit Goldknopf sich gleichfalls die Prozession angesehen hatte. Da diese alte Dame in dem Rufe, der ihr auch später das Leben kosten sollte, stand, daß sie die Hauptperson bei allem Hexenwerk sei, das sich unaufhörlich in der Gegend ereigne, machte die Menge ihr weit Platz und schien die Berührung ihres Gewandes zu fürchten, als ob in dessen gewaltigen Falten die Pest enthalten sei. Wenn auch gar viele Esther Prynne jetzt recht wohl gesinnt waren, so wurde doch die Furcht, welche Frau Hibbins einflößte, durch das Zusammenstehen beider verdoppelt und war die Ursache, daß sich die Leute von jenem Teil des Marktes entfernten, auf welchen die zwei Frauen standen.

„Nun, das soll ein Mensch begreifen!“ flüsterte die alte Dame Esther vertraulich zu. „Habt Ihr den Geistlichen eben gesehen? Das Volk hält ihn für einen Heiligen auf Erden, und wie ich gestehen muß, er sieht auch wirklich so aus. Würde jemand, der ihn in jenem Zuge vorbeimarschieren sah, glauben, daß er erst vor kurzer Zeit sein Studierzimmer verließ,

.....

um im Walde frische Luft zu schöpfen, wobei er, wie ich wette, hebräische Schriftstellen im Munde wiederläute! Aha! wir wissen ganz genau, was dahintersteckt, Esther Prynne! Aber ich kann wahrlich kaum glauben, daß das eben derselbe Mann war. Manch ein Mitglied unserer Gemeinde sah ich hinter der Musik herschreiten, das mit mir zusammen getanzt hat, als ein anderer Jemand die Siedel strich und vielleicht ein indianischer Mediziner oder Iapp-ländischer Hexenmeister Händedruck mit uns tauschte. Aber das ist bloß ein Kinderspiel für eine Frau, welche die Welt kennt. Aber dieser Priester! Kannst du mir denn nicht sicher sagen, Esther, ob der Mann derselbe war, der dich auf dem Waldpfade traf?"

„Euer Gnaden, ich weiß nicht, wovon Ihr sprecht!“ antwortete Esther Prynne, welche wußte, daß Frau Hibbins schwachsinzig war, aber doch über die Sicherheit, mit welcher sie eine persönliche Beziehung zwischen so vielen Personen, wozu auch sie selbst gehörte, mit dem Bösen behauptete, merkwürdig betroffen und bestürzt war. „Es steht mir nicht zu, leichtfertig von einem gelehrten und frommen Geistlichen, wie der ehrwürdige Herr Dimmesdale es ist, zu sprechen!“

„Pfui, Frau, pfui!“ rief die alte Dame und drohte Esther mit der Faust. „Denkst du, ich bin so oft im Walde gewesen und kann nicht sagen, wer außer mir dort gewesen ist? Ja, und wenn auch kein Blatt von den wilden Kränzen, die sie beim Tanz trugen, in ihrem Haar hängen geblieben ist! Ich kenne dich, Esther, denn ich sehe dein Zeichen. Wir

.....
können es alle im Sonnenschein sehen; es glüht wie eine rote Flamme im Dunkeln. Du trägst es öffentlich; somit brauchen wir über die Sache nicht erst lange zu reden. Aber der Priester! Ich will es dir ins Ohr sagen! Wenn der Schwarze einen von seinen eigenen Dienern, deren Unterschrift und Siegel er hat, sieht, die so sehr wie der ehrwürdige Herr Dimmesdale es fürchten, die Verschreibung anzuerkennen, dann pflegt er die Angelegenheit so zu ordnen, daß dies Brandmal bei hellem Tageslicht vor aller Augen aufgedeckt wird! Was sucht denn der Priester stets zu verbergen, wenn er die Hand auf dem Herzen hält? Wie, Esther Prynne?"

„Was ist es denn, gute Frau Hibbins?“ fragte die kleine Perle eifrig. „Hast du es gesehen?“

„Darauf kommt's nicht an, mein Liebling!“ antwortete Frau Hibbins und machte Perle eine tiefe Verbeugung. „Du wirst es selbst noch einmal sehen. Man sagt, Kind, du stammest aus dem Geschlecht des Fürsten der Luft! Willst du einmal nachts mit mir reiten und deinen Vater sehen? Dann wirst du auch erfahren, warum der Priester die Hand auf dem Herzen hält!“

Indem sie so gellend auflachte, daß der ganze Marktplatz es hören konnte, schritt die unheimliche alte Dame davon.

Inzwischen war das einleitende Gebet in der Kirche gesprochen worden, und man hörte die Stimme des ehrwürdigen Herrn Dimmesdale, der seine Rede

.....

begann. Ein unwiderstehliches Gefühl hielt Esther am Platze fest. Da das heilige Gebäude zu voll gedrängt war, um noch weitere Hörer zu fassen, stellte sie sich dicht neben der Estrade des Prangers auf. Es war hinreichend nahe, daß die ganze Predigt bis an ihr Ohr drang, aber nur als undeutliches, abwechslungsreiches, murmelndes Dahinrauschen der recht eigenartigen Stimme des Geistlichen.

Schon dies Sprachorgan bedeutete an sich ein reiches Geschenk der Natur, insofern der Hörer, auch wenn er nichts von der Sprache, deren sich der Redner bediente, verstand, allein schon durch den Klang und Tonfall hin und her gewiegt wurde. Wie alle Musik, befundete es Leidenschaft und Pathos, starke oder zarte Gefühle und packte das Herz der Menschen. So gedämpft der Ton auch hinter den Kirchenmauern klang, so lauschte Esther Prynne doch mit solcher Aufmerksamkeit und inniger Seelenharmonie, daß die ganze Predigt, auch abgesehen von den unverständlichen Worten, eine Bedeutung für sie hatte. Hätte sie die Worte deutlicher vernommen, so hätte dies gleichsam als vergrößertes Bindeglied die seelische Gemeinschaft beeinträchtigt. Jetzt hörte sie nur die leise gedämpften Töne, als ob ein Windhauch niedersinke, um sich auszuruhen. Dann schollen sie allmählich von zarter Weichheit zu mächtiger Fülle empor, bis ihr Umfang sie in eine Atmosphäre von ehrfurchtgebietender, feierlicher Größe zu hüllen schien. Und dennoch, so majestätisch die Stimme manchmal auch klang, immer lag darin auch ein deutlicher Ausdruck der Klage. Ein leises oder lauterer Durchklingen

.....
von Angst, ein Flüstern, ein Schrei, der in jedem Herzen einen Widerhall fand. Zuweilen hörte man nur die tiefen Töne des Pathos und unmittelbar hinterher ein Seufzen in der trostlosen Stille. Sogar dann, wenn die Stimme des Geistlichen laut und gebietend tönte, wenn sie sich unwiderstehlich empor schwang, wenn sie ihre größte Stärke erreichte und, die ganze Kirche füllend, durch die festen Mauern hindurchdrang und ins Freie hinaus schallte — immer konnte der aufmerksame und hierauf achtende Hörer jenen Schrei der Qual heraushören. Was war das? Die Klage eines menschlichen, sorgenbelasteten, vielleicht schuldigen Herzens, das sein Geheimnis an Schuld oder Sorge dem großen Herzen der Menschheit offenbart, um Mitleid und Vergebung bittet — in jedem Augenblick — jedem Wort — und niemals vergeblich! Gerade dieser tiefe und dauernde Unterton verlieh dem Geistlichen eine ganz eigentümliche Macht.

Während der ganzen Zeit stand Esther wie eine Statue unten am Pranger. Auch wenn die Stimme des Geistlichen sie nicht zurückgehalten hätte, würde sie doch ein machtvoller Magnet dort gefesselt haben, an jenen Ort, der die erste Stunde ihres Lebens der Schmach sah. Das Gefühl — allerdings zu undeutlich, als daß es ihr ganz klar bewußt wurde — lastete schwer auf ihrer Seele: daß der ganze Zirkel ihres Lebens sowohl vorher wie nachher mit diesem Ort als mit dem einzigen Punkt, der ihm Einheit gab, verknüpft sei.

Die kleine Perle hatte inzwischen den Platz neben der Mutter verlassen und spielte nach eigenem Gefallen

.....
auf dem Marktplatze. Sie erfreute die finstere Menge durch ihre irrlichtartige Unstetigkeit, ähnlich wie ein Vogel mit glänzendem Gefieder das dunkle Laubwerk eines ganzen Baumes durchhellt, wenn er halb sichtbar und halb verborgen in dem Zwiellicht des Blattgewirrs hin und her schwirrt. Sie hatte wellenförmig fließende, aber oft auch scharfe, unregelmäßige Bewegungen. Sie zeigten die ruhelose Lebhaftigkeit ihres Geistes an, der heute in seinem Fußspizentanz doppelt unermüdetlich war, weil er unter dem Einfluß der mütterlichen Unruhe zitternd vibrierte. Wenn Perle etwas sah, das ihre rastlos schweifende Neugierde erregte, flog sie dorthin und setzte sich, wie wir wohl sagen können, in den uneingeschränkten Besitz des Menschen oder der Sache, soweit das in ihrem Wunsche lag, ohne sich zum Ersatz auch nur im geringsten in ihren Wünschen einengen zu lassen. Die Puritaner sahen ihr zu, und wenn sie auch lächelten, waren sie nichtsdestoweniger geneigt, dem Kinde wegen des unbeschreiblichen Zaubers seiner eigenartigen Schönheit, die von ihrer kleinen, beweglichen Gestalt ausging, teuflische Abstammung zuzuschreiben. Sie lief zu dem wilden Indianer und sah ihm ins Gesicht; er wurde sich bewußt, daß ein wilderes Wesen vor ihm stand, als er es selbst war. Von dort flog sie mit der ihr eigenen Furchtlosigkeit, aber doch mit ebenso charakteristischer Zurückhaltung mitten in die Gruppe der Seeleute hinein, zu den sonnverbrannten wilden Männern des Meeres, wie die Indianer die des Landes waren, und sie starrten erstaunt und bewundernd Perle an, als ob eine Glocke des Meer Schaums die Gestalt eines

.....
kleinen Mädchens angenommen habe und mit der Seele des Meerleuchtens begabt sei, das bei Nacht am Vorderbug aufflammt.

Einer von diesen meerfahrenden Leuten, und zwar der Kapitän, der mit Esther Prynne gesprochen hatte, war so von Perles Anblick bezaubert, daß er sie zu fassen suchte, um einen Kuß zu erhaschen. Als er sah, daß es ebenso unmöglich war, sie zu ergreifen, wie einen Kolibri zu fangen, nahm er die um seinen Hut geschlungene Goldkette und warf sie dem Kinde zu. Perle wand sie sofort mit so reizvoller Geschicklichkeit um Hals und Leib, daß sie sofort ein Teil von ihr zu werden schien, und es schwierig war, sie sich ohne dieselbe zu denken.

„Deine Mutter ist doch jene Frau mit dem Scharlachbuchstaben dort,“ sagte der Seemann. „Willst du ihr eine Botschaft von mir überbringen?“

„Wenn die Botschaft mir gefällt, gern,“ antwortete Perle.

„Dann sage ihr,“ fuhr er fort, „daß ich noch einmal mit dem alten, buckeligen Doktor mit dem schwarzen Gesicht gesprochen habe und daß er sich verpflichtet, seinen Freund, jenen ihr bekannten Herrn, mit an Bord zu bringen. Deine Mutter braucht sich also um nichts weiter als um sich selbst und dich zu kümmern. Willst du ihr das sagen, du kleine Hexe?“

„Frau Hibbins sagt, mein Vater ist der König der Luft!“ rief Perle mit ungezogenem Lächeln. „Wenn du mich mit solchem Schimpfwort benennst,

.....
werde ich es ihm wiedersagen, und er wird dein Schiff mit Sturm verfolgen!"

Indem das Kind im Zickzack über den Markt lief, kehrte es zur Mutter zurück und bestellte ihr, was der Seemann gesagt hatte. Esthers starker, ruhiger, durch nichts zu beugender Geist verzagte doch beinahe, als sie dieses finstergrimmige Antlitz eines unentrinnbaren Geschickes, das sich in dem Augenblick, wo sich für den Geistlichen und sie selbst ein Weg aus dem Irrsal ihres Glends zu öffnen schien, mit erbarmungslosem Lächeln mitten auf ihrem Pfade zeigte, erblickte.

Während die schreckliche Verlegenheit, in welche des Kapitäns Botschaft sie versetzt hatte, ihr Gemüt beunruhigte, war sie noch einer weiteren Pein ausgesetzt. Aus der Umgegend waren manche Leute herbeigekommen, welche oft von dem Scharlachzeichen gehört hatten und welchen es durch hundert falsche und übertriebene Gerüchte im schlimmsten Lichte dargestellt worden war, aber welche es niemals mit ihren eigenen Augen zu Gesicht bekommen hatten. Nachdem diese sich in anderer Weise genügend amüsiert hatten, umdrängten sie Esther Prymne mit roher, bäurischer Zudringlichkeit. So rücksichtslos sie jedoch waren, blieben sie ihr doch mehrere Meter fern. In jener Entfernung blieben sie steif und fest stehen, zurückgehalten von dem abschreckenden Widerwillen, den das geheimnisvolle Symbol ihnen einflößte. Als die ganze Schar der Seeleute ebenfalls das Gedränge der Zuschauer bemerkte und die Bedeutung des Scharlachzeichens erfuhr, kamen sie herbei und

.....

gesellten ihre sonnverbrannten, verwegen blickenden Gesichter den andern zu. Sogar die Indianer wurden ein wenig von der Neugier der Blafsgesichter angestekt, glitten durch die Menge und richteten ihre schlangenartigen schwarzen Augen auf Esthers Brust. Sie meinten wahrscheinlich, daß die Trägerin dieses glänzenden, gestickten Abzeichens notwendigerweise eine Person von hoher Würde unter ihrem Volke sein müsse. Und schließlich lungerten auch die Bewohner der Stadt selbst, indem ihr eigenes Interesse für diese ihnen längst langweilig gewordene Sache langsam wieder erwachte, als sie das der andern sahen, müßig an derselben Stelle herum und quälten Esther Prynne vielleicht mehr als alle übrigen mit dem gleichgültigen, wohlbekannten Blick auf das ihnen wohlbekannte Schandmal. Esther erkannte beim Hinblicken genau dieselben Gesichter jener Gruppe von Matronen, die sie beim Verlassen des Gefängnisses vor sieben Jahren erwartet hatten, alle bis auf eine, die von ihnen die jüngste und allein mitfühlende gewesen war, und deren Sterbekleid sie später selbst gefertigt hatte.

Jetzt zum Schluß, wo sie im Begriff stand, das Flammenzeichen für immer beiseite zu schleudern, war es sonderbarerweise noch einmal zum Mittelpunkt allgemeiner Aufmerksamkeit geworden und versengte ihre Brust schmerzlicher als zu irgend einer Zeit seit dem Tage, wo sie es zuerst anlegte.

Während Esther in jenem Zauberkreis der Schmach stand, in dem die verschlagene Grausamkeit ihres Urteils sie für immer festzuhalten schien, blickte der

.....
bewundernswerte Prediger von seiner heiligen Kanzel
auf eine Zuhörerschaft hinab, deren tiefftes Innere
er in seinen Bann gezwungen hatte. Der heilige
Priester in der Kirche! Die Frau mit dem Scharlach-
zeichen auf dem Marktplatze! Was für eine Phantasie
würde gottlos genug gewesen sein, zu argwöhnen,
daß dasselbe sengende Brandmal auf ihnen beiden
laste!

.....

23. Die Enthüllung des Scharlach = zeichens.

Endlich machte die beredte Stimme, auf welcher die Seelen der lauschenden Zuhörer emporgetragen worden waren wie auf den schwellenden Wogen des Meeres, eine Pause. Dann herrschte einen Augenblick tiefe Stille, als ob man nach der Äußerung göttlicher Wahrheiten noch etwas erwarte. Dann folgte ein Murmeln und ein gedämpfter Lärm, als ob der Zauber, der die Hörer in den Bann eines anderen Geistes gezwungen hatte, gebrochen sei und sie wieder sie selbst würden, ohne jedoch das ehrfürchtige Staunen noch ganz abgeschüttelt zu haben. In einem weiteren Augenblick begann die Menge aus den Thüren der Kirche hervorzuströmen. Jetzt, wo die Rede zu Ende war, brauchten sie andere Luft zum Atmen, die mehr geeignet für das grobe, irdische Leben war, in das sie zurücksaßen, als jene Atmosphäre, die von den flammenden Worten des Priesters und der Wucht seiner Gedanken erfüllt war.

Draußen im Freien machte sich ihre Begeisterung in Worten Luft. Die Straße und der Markt hallten allenthalben vom Lobe des Geistlichen wider. Seine Hörer ruhten nicht, bis sie sich einander erzählt hatten, was jeder besser wußte, als er erzählen oder hören

.....

konnte. Nach ihrem einstimmigen Urtheil hatte niemals ein Mann eine so fromme, weise Predigt gehalten, wie derjenige, der an diesem Tage geredet hatte. Auch war auf den sterblichen Lippen göttliche Eingebung niemals deutlicher zu Tage getreten wie auf seinen. Deren Einfluß senkte sich gleichsam sichtbar auf ihn nieder, bemächtigte sich seiner, riß ihn beständig aus dem geschriebenen Text, der vor ihm lag, heraus und füllte ihn mit Gedanken, die ihm ebenso wunderbar erscheinen mußten wie seinen Zuhörern. Sein Thema war, wie es schien, die Beziehung zwischen Gott und den Staaten der Erde, mit besonderer Bezugnahme auf Neuengland, das sie hier in der Wildnis zu begründen im Begriff standen. Und am Ende der Rede war der Geist der Weissagung mit ähnlicher Gewalt über ihn gekommen, wie über die alten Propheten in Israel, nur mit dem Unterschiede, daß es seine Aufgabe war, dem neugesammelten Volke des Herrn ein hohes, ruhmreiches Geschick zu künden, während die jüdischen Seher ihrem Lande Gericht und Verderben vorher sagten. Aber durch all seine Worte und die ganze Predigt klang ein gewisser tieftrauriger Ton verhaltener Leidenschaft durch, der sich nicht anders deuten ließ, als das natürliche Bedauern eines Menschen, der sich seinem Scheiden nahe fühlt. Ja, ihr Geistlicher, den sie liebten und der sie alle so liebte, daß er nicht ohne einen Seufzer für sie zum Himmel eingehen würde, trug die Vorahnung allzu frühen Todes in sich und würde sie bald in ihren Tränen zurücklassen! Dieser Gedanke an sein baldiges Ende verließ der Wirkung, die der Priester hervorgebracht,

.....
noch größeren Nachdruck. Es war so, als ob ein Engel — halb noch im Schatten und halb schon Glorie — bei seinem Flug zum Himmel seine glänzenden Schwingen einen Augenblick über seinem Volke geschüttelt und einen Schauer goldener Wahrheiten über sie ausgeschüttet hätte.

So war der ehrwürdige Herr Dimmesdale an eine glänzendere und glorreichere Epoche seines Lebens gelangt, als er sie je erlebt hatte oder je wieder erleben würde. Er stand in diesem Augenblick auf der stolzeſten Höhe, zu welcher geistige Begabung, reiche Gelehrſamkeit, hervorragende Beredsamkeit und der Ruf heiligſter Unſchuld einen Geiſtlichen in Neuenglands Frühzeit, wo ihm der Beruf an und für ſich ſchon eine hervorragende Stellung ſicherte, emporheben konnten.

So war es um das Anſehen des Prieſters beſtellt, als er ſein Haupt am Ende der Wahlpredigt auf die Kiſſen der Kanzel niederbeugte. Und Eſther Prynne ſtand neben der Eſtrade des Prangers, und der Scharlachbuchſtabe ſengte ihr die Bruſt!

Nun hörte man die Klänge der Muſik und den gemeſſenen Schritt des militäriſchen Ehrengelertes, das durch die Kirchentür hinausſchritt. Die Prozeſſion ſollte von dort zum Rathaus marschieren, wo ein feierliches Gaſtmahl die Feſtlichkeiten des Tages zum Abſchluß bringen ſollte.

Noch einmal alſo bewegte ſich der majeſtätiſche Zug der ehrwürdigen Väter durch die Menge, die ehrerbietig auf beiden Seiten Plaß machte, als der Gouverneur und die Staatsbeamten, die frommen Geiſtlichen und all die alten, weiſen Männer, die an

.....

Ruf und Ansehen an erster Stelle standen, mitten durch sie hindurchschritten. Bei ihrem Erscheinen auf dem Marktplatz wurden sie durch Zurufe begrüßt. Obgleich diese zweifellos der kindlichen Ergebenheit, die jene Zeit ihren Regenten zugestand, zugeschrieben werden müssen, so trug sicher der unwiderstehliche Ausbruch der Begeisterung, der durch hinreißende Beredsamkeit in den Hörern entfacht worden war und deren Töne ihnen noch im Ohre widerhallten, zu dieser Äußerung des Beifalls bei. Jeder fühlte den Trieb in sich und spürte ihn zugleich auch im Nachbar. In der Kirche hätte er kaum unterdrückt werden können, aber unter freiem Himmel hallte er zum Zenit empor. Menschen waren genug vorhanden und darunter auch eine hinreichende Zahl solcher mit edlem, harmonischem Gefühl, um jenen Klang hervorzubringen, der eindrucksvoller wirkt als die Orgeltöne des Sturmes, des Donners oder des Brausens der See, jenes Anschwellen vieler Stimmen, die durch den gemeinschaftlichen Antrieb, der aus den Herzen vieler eine große Einheit schafft, zu einer einzigen, gewaltigen Stimme zusammengefaßt werden. Niemals war auf dem Boden Neuenglands solch ein Ruf emporgeschallt! Niemals hatte auf neuenglischem Boden ein Mann gestanden, der so von seinen Mitmenschen geehrt worden wäre, wie dieser Priester.

Wie stand es denn mit ihm? Erglänzte die Luft um seinen Kopf nicht wie Glorienschein? So überirdischen Geistes und so vergöttert durch bewundernde Verehrer, wie er war, traten seine Fußtritte im Zuge wirklich noch auf den Staub dieser Erde?

.....

Als die Reihen des bewaffneten Ehrengelichts und die bürgerlichen Behörden dahinschritten, richteten sich aller Augen nach der Stelle, wo der Geistliche sich mit ihnen näherte. Der Ruf erstarrte zu einem Murmeln, als ein Teil der Menge nach dem andern ihn zu Gesicht bekam. Wie schwach und blaß er trotz seines Triumphes ausah! Die Energie, oder sagen wir lieber, die Begeisterung, die ihn aufrecht erhielt, bis er die heilige Botschaft überliefert hatte, war dahingeschwunden, nachdem er seine hohe Aufgabe treu erfüllt hatte. Die Glut, die sie noch kurz zuvor auf seinen Wangen hatten brennen sehen, war erloschen, wie die Flamme in langsam verglühender Asche. Sein Gesicht erschien mit seiner todbleichen Farbe kaum wie das eines lebenden Mannes. Es war kaum ein Mann mit Leben in sich, der dort auf seinem Pfade dahinwankte, ohne zusammenzubrechen.

Einer von seinen Amtsbrüdern, der ehrwürdige Johann Wilson, der den Zustand, in dem die rückflutende Woge der Erregung Herrn Dimmesdale ließ, bemerkte, trat hastig vor, um ihm seine Stütze anzubieten. Der Geistliche lehnte zitternd, aber entschieden den Arm des alten Mannes ab. Er ging weiter, wenn man jene Bewegung, welche eher den schwankenden Bemühungen eines kleinen Kindes glich, das den Armen der Mutter zustrebt, die diese ihm entgegenstreckt, um es zum Weiterschreiten zu verlocken, so nennen darf. So langsam seine letzten Schritte auch gewesen waren, er befand sich jetzt ganz in der Nähe des unvergessenen, wettergeschwärzten Schafotts, wo Esther Prynne vor langer Zeit

.....
den Blicken der Welt schmachvoll preisgegeben war. Da stand auch heute Esther und hielt die kleine Perle an der Hand! Und das Scharlachzeichen leuchtete auf ihrer Brust! Der Geistliche blieb stehen, obgleich die Musik den stolzen Jubelmarsch weiterspielte, bei dem die Prozession dahinschritt. Sie lud ihn zum Weiter-schreiten ein, hin zum festlichen Mahl — aber hier blieb er stehen!

Bellingham hatte ihn in den letzten Augenblicken ängstlich beobachtet. Er verließ jetzt seinen eigenen Platz im Zuge und eilte zum Beistand herbei, da er nach Herrn Dimmesdales Aussehen glauben mußte, daß der letztere sonst unfehlbar fallen müsse. Aber in dessen Gesichtsausdruck lag etwas, das ihn zurückschreckte, obgleich er sonst nicht der Mann war, der solchen unbestimmten Andeutungen von Auge zu Auge bereitwilligst gehorchte.

Das Volk schaute mit verwunderter Ehrfurcht zu. Diese irdische Schwäche war nach ihrer Ansicht nur eine Erscheinungsform für die himmlische Stärke des Geistlichen. Auch würde es ihm als kein zu hohes Wunder erschienen sein, wenn ein so heiliger Mann vor ihren Augen emporgeschwebt, immer undeutlicher und glänzender geworden und schließlich im Lichte des Himmels entschwunden wäre.

Er wandte sich zum Schafott und streckte die Arme aus.

„Esther,“ sagte er, „komm her! Komm, meine kleine Perle!“

Es war ein geisterhafter Blick, mit dem er sie anschaute, aber es lag zugleich etwas Zärtliches und

.....

Triumphierendes darin. Das Kind flog mit der vogelartigen Bewegung, die so charakteristisch für es war, auf ihn zu und umschlang seine Knie mit ihren Armen. Esther Prynne näherte sich langsam wie unter dem Zwang eines unentrinnbaren Geschicks, aber sie machte halt, bevor sie ihn ganz erreicht hatte. In diesem Augenblick drängte sich der alte Roger Chillingworth durch die Menge, oder — so schwarz, verstört und böse war sein Blick — er stieg vielleicht aus unterirdischen Regionen empor, um sein Opfer von dem, was es zu tun suchte, zurückzureißen. Sei dem, wie ihm wolle, der alte Mann stürzte vorwärts und faßte den Geistlichen am Arm.

„Bleibt zurück, Frau, was wollt Ihr?“ flüsterte er. „Gebt der Frau einen Wink, zurückzubleiben! Weist das Kind fort! Alles soll gut werden! Beschmußt nicht Euren guten Namen und sterbt in Schmach! Ich kann Euch noch retten! Wollt Ihr Euren heiligen Beruf in Unehre bringen?“

„Ha, Versucher! Mich dünkt, du kommst zu spät!“ antwortete der Geistliche und blickte ihm furchtsam, aber fest ins Auge. „Deine Macht ist zu Ende! Mit Gottes Hilfe werde ich dir entgehen!“

Er streckte wiederum seine Hand nach der Frau mit dem Scharlachzeichen aus.

„Esther Prynne,“ rief er mit erschütterndem Ernst, „im Namen desjenigen, der mich in diesem letzten Augenblick so schrecklich und doch so milde der Gnade teilhaftig werden läßt, das zu tun, was ich in schwerer Sünde und zu meiner eigenen namenlosen Qual vor sieben langen Jahren nicht zu tun ver-

.....
mochte, komm zu mir und hilf mir mit deiner Kraft!
Mit deiner Kraft, Esther, aber gemäß dem Willen,
den Gott mir gewährt hat! Dieser elende, beleidigte
alte Mann stellt sich ihm mit aller Macht entgegen —
mit all seiner eigenen Macht und der des Teufels!
Komm, Esther, komm, und führe mich zu jenem
Schafott hinauf!“

Die Menge geriet in Aufruhr. Die Männer von
Stand und Würden, welche in unmittelbarer Nähe
des Geistlichen standen, waren so überrascht und
bestürzt über die Bedeutung dessen, was sie sahen,
daß sie die Erklärung dafür, die ja offen zutage lag,
weder annahmen noch eine andere zu finden imstande
waren. So blieben sie schweigende und untätige
Zuschauer bei dem Urteil, das die Vorsehung sich zu
vollstrecken ansahnte. Sie sahen, wie der Priester,
an Esthers Schulter gelehnt und von ihrem Arm ge-
stützt, sich dem Schafott näherte und die Stufen
hinanstieg, während die kleine Hand des in Sünden
geborenen Kindes die seine umfaßte. Der alte Roger
Chillingworth folgte, wie jemand, der aufs engste
mit jenem Drama von Schuld und Sorge verknüpft
war, in welchem sie alle mitgewirkt hatten, so daß
er deshalb wohl das Recht hatte, bei der Schlußszene
zugegen zu sein.

„Hättest du die ganze Welt zu Ende gesucht,“
sagte er und blickte den Geistlichen finster an, „du hättest
keinen noch so versteckten Platz finden können, sei er
hoch oder niedrig, wo du mir hättest entschlüpfen
können, außer gerade auf diesem Schafott!“

.....
„Dank sei dem, der mich hierhergeführt hat!“
antwortete der Priester.

Und dennoch zitterte er und wandte sich an Esther, mit einem Ausdruck der Angst und des Zweifels in den Augen, der trotz des schwachen Lächelns auf seinen Lippen deutlich hervortrat.

„Ist dies nicht besser,“ murmelte er, „als das, was wir im Walde erträumten?“

„Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht!“ erwiderte sie schnell. „Besser? Ja; und so können wir beide sterben und die kleine Perle mit uns!“

„Dir und Perle geschehe nach Gottes Willen,“ sagte der Geistliche, „und Gott ist gnädig. Mich aber laß jetzt tun nach seinem Willen, den er mir offenbart hat. Denn, Esther, mein Ende ist nahe. So laß mich eilen und meine Schmach auf mich nehmen!“

Unterstützt von Esther Prynne und die eine Hand der kleinen Perle festhaltend, wandte sich der ehrwürdige Herr Dimmesdale zu den würdigen, achtbaren Würdenträgern, den frommen Geistlichen, seinen Amtsbrüdern, dem Volk, dessen großes Herz voller Schrecken war, aber von mitleidigen Tränen überfloß, da es ahnte, daß ein tiefes Lebensgeheimnis, das wohl voll von Sünde, aber auch voll von Angst und Reue war, sich ihm jetzt enthüllen sollte.

Die Sonne hatte ihren Hochstand kaum erst überschritten, sie schien hernieder auf den Geistlichen und zeigte sein Gesicht in voller Deutlichkeit, als er vor allen da stand, um seine Schuld vor den Schranken der ewigen Gerechtigkeit auf sich zu nehmen.

„Volk von Neuengland!“ rief er mit einer Stimme,

.....

die laut und feierlich über den Platz hallte, die aber trotzdem einen zitternden Klang an sich hatte und zuweilen tönte, als ob aus bodenloser Tiefe ein klagernder Schrei der Gewissensangst emporquellte, „ihr, die ihr mich geliebt habt, ihr, die ihr mich für heilig gehalten habt! Seht mich hier, den einzigen Sünder auf Erden! Endlich — endlich stehe ich auf der Stelle, wo ich schon vor sieben Jahren hätte stehen sollen; hier mit dieser Frau, deren Arm mich in diesem schrecklichen Augenblick stützt und mich mehr als die geringe Kraft, mit der ich hierhergekrochen bin, davon abhält, auf mein Antlitz niederzusenken! Seht das Scharlachzeichen, das Esther trägt! Es hat euch allen Schauder eingeflößt! Wohin sie immer ging, wo sie auch mit dieser elenden Bürde gehofft haben mag, Ruhe zu finden, immer hat es einen gespenstischen Schimmer schrecklicher Scheu und Abneigung um sie verbreitet. Aber in eurer Mitte stand einer, dessen Brandmal von Schmach und Sünde euch nicht hat schaudern machen!“

Es schien in diesem Augenblick, als ob der Priester den Rest seines Geheimnisses unenthüllt lassen müsse. Aber er kämpfte gegen die körperliche Schwäche und noch mehr gegen die Schwäche seines Herzens an, die ihn zu überwältigen drohte. Er schüttelte jede Stütze ab und trat leidenschaftlich einen Schritt vor die Frau und das Kind.

„Aber es war auf ihm!“ fuhr er ungestüm fort; so entschlossen war er, das Ganze zu offenbaren. „Gottes Auge sah es! Die Engel zeigten darauf hin! Der Teufel kannte es wohl und rührte mit dem

.....
Druck seines brennenden Fingers beständig in der Wunde! Aber er verbarg das alles verschlagen vor den Menschen und lebte unter euch mit der Miene eines Engels, der trauerte, weil er so rein war in einer Welt der Sünde, und traurig war, weil er der Himmelsart hier entbehrte! Jetzt in seiner Todesstunde steht er vor euch und fordert von euch, Esthers Scharlachzeichen anzuschauen. Er sagt euch, daß es trotz alles geheimnissvollen Schreckens nur ein schwaches Abbild von dem ist, was er auf seiner eigenen Brust trägt, und daß selbst dieses sein eigenes, rotes Brandmal nur eine schwache Vorstellung von dem gibt, was sein innerstes Herz versengt hat. Ist jemand hier, der Gottes Gericht an einem Sünder in Zweifel zieht? Der blicke her und sehe dies schreckliche Zeugnis dafür!"

Mit einer krampfhaften Bewegung riß er das Priesterbüßchen von der Brust. Nun war es offenbar! Aber es wäre gottlos, das Geoffenbarte zu beschreiben. Für einen Augenblick richteten sich alle Blicke der erschreckten Menge auf das gräßliche, gespenstische Wunder, während der Priester mit triumphierendem Gesicht dastand wie jemand, der unter brennendsten Schmerzen den Sieg davongetragen hat. Dann sank er nieder aufs Schafott! Esther richtete ihn etwas auf und zog sein Haupt an ihre Brust. Der alte Roger Chillingworth kniete mit ratlosem, finsterem Gesicht, aus dem alles Leben entschwunden zu sein schien, daneben.

„Du bist mir entchlüpft!“ wiederholte er mehr als einmal. „Du bist mir entchlüpft!“

.....
„Mag Gott dir vergeben!“ sagte der Geistliche.
„Auch du hast dich schwer versündigt!“

Er wandte seine sterbenden Augen von dem alten Mann ab und heftete sie auf die Frau und das Kind.

„Meine kleine Perle,“ sagte er schwach, und ein süßes, mildes Lächeln huschte über sein Gesicht, wie ein Geist, der in tiefe Ruhe sinkt. Jetzt, wo die Last von ihm genommen war, schien es fast, als wenn er mit dem Kinde scherzen wolle. „Meine liebe, kleine Perle, willst du mich jetzt küssen? Damals im Walde wolltest du es nicht! Aber jetzt willst du es doch!“

Perle küßte seine Lippen. Der Zauberbann war gebrochen. Die große kummervolle Szene, an welcher das Kind teilgenommen hatte, hatte sein ganzes Mitgefühl erweckt. Und als seine Tränen auf des Vaters Wange fielen, waren sie eine Bürgschaft dafür, daß sie inmitten menschlicher Freude, menschlichen Kummers aufwachsen würde, daß sie nicht für immer gegen die Welt ankämpfen, sondern als rechte Frau auf ihr Leben würde. Auch ihrer Mutter gegenüber war Perles Mission als Bringer der Pein erfüllt.

„Esther,“ sagte der Geistliche, „lebe wohl!“

„Werden wir uns nicht wiedersehen?“ flüsterte sie und beugte ihr Gesicht über seines. „Werden wir unser unsterbliches Leben gemeinsam leben? Sicher, sicher, wir haben uns mit all diesem Leid losgekauft! Du blickst weit hinein in die Ewigkeit mit deinen glänzenden, sterbenden Augen. Sage mir, was du siehst!“

„Stille, Esther, stille!“ sagte er mit zitternder

.....

Feierlichkeit. „Das Gesetz, das wir brachen, und die Sünde, die hier so schrecklich enthüllt wurde, darauf allein richtete deine Gedanken! Aber es mag, wie ich fürchte, sein, daß, als wir unsern Gott vergaßen, als wir die Ehrfurcht für unser beider Seelen verletzten, die Hoffnung von da ab vergeblich war, daß wir uns nach diesem Leben zu dauernder, reiner Vereinigung zusammenfinden könnten. Gott weiß es, und er ist gnädig! Er hat mir seine Gnade vor allem in meiner Trübsal zuteil werden lassen. Dadurch, daß er mir diese brennende Pein gab, die ich auf meiner Brust trage. Dadurch, daß er jenen finstern, schrecklichen alten Mann sandte, der die Marter stets in Rotglut erhielt! Dadurch, daß er mich hierher brachte, um diesen Tod triumphierender Schmach vor allem Volke zu sterben. Wenn eine von diesen Qualen mir erlassen worden wäre, wäre ich für ewig verloren gewesen! Gelobt sei sein Name! Sein Wille geschehe! Lebe wohl!“

Mit diesem Wort hauchte der Priester den letzten Atemzug aus. Die bis dahin schweigende Menge brach in einen sonderbaren Laut ehrfürchtigen Stauens aus, welches erst in dem Murmeln, das dem verschiedenen Geist so trauernd nachhallte, seinen Ausdruck zu finden vermochte.

.....

24. S c h l u ß.

Nach vielen Tagen, als genügend Zeit verfloßen war, damit das Volk seine Gedanken über den vorhergehenden Auftritt ordnen konnte, gab es verschiedenartige Gerüchte über das, was man auf dem Schafott beobachtet hatte.

Die meisten Zuschauer bezeugten, daß sie auf der Brust des unglücklichen Priesters einen Scharlachbuchstaben, genau dem gleich, den Esther Prynne trug, auf dem Fleisch eingebrennt gesehen hätten. Was dessen Ursprung anbetraf, gab es verschiedene Erklärungen, welche natürlich alle auf bloßer Vermutung beruhten. Einige versicherten, daß der ehrwürdige Herr Dimmesdale genau an demselben Tage, wo Esther Prynne zuerst ihr schimpfliches Zeichen trug, seine Buße begonnen habe, welche er in den verschiedensten Arten durchführte, indem er sich in gräßlicher Weise selbst marterte. Andere behaupteten, daß das Brandmal erst längere Zeit hinterher entstanden sei, wo der alte Roger Chillingworth, der ein mächtiger Zauberer war, es durch die Wirksamkeit magischer giftiger Tränke hervorgebracht habe. Andere wiederum, und zwar diejenigen, die des Geistlichen ganz besondere Empfindsamkeit und den wunderbaren Einfluß seines Geistes auf den Körper am

.....

besten zu würdigen vermochten, äußerten flüsternd die Ansicht, daß das schreckliche Symbol die Wirkung des Zahnes nie ruhender Gewissensangst gewesen sei, der sich von seinem tiefsten Innern heraus genagt und schließlich das schreckliche Urteil des Himmels durch das sichtbare Erscheinen des Buchstabens be- kundet habe. Der Leser mag sich selbst für eine dieser Theorien entscheiden. Wir haben den schauerlichen Vorgang, soweit es uns nur möglich war, aufgeklärt und würden jetzt, wo unsere Aufgabe gelöst ist, froh sein, wenn wir den tiefen Eindruck davon auf unser Gemüt wieder auslöschen könnten, wo langes Nach- sinnen darüber ihn in unliebsamer Deutlichkeit ein- gegraben hat.

Trotzdem ist es sonderbar, daß gewisse Personen, welche Zuschauer des ganzen Auftritts waren, be- teuertem, daß sie auch nicht ein einziges Mal ihre Augen von dem ehrwürdigen Herrn Dimmesdale abgewandt hätten, und daß sie auf seiner Brust ebenso- wenig irgend ein Kennzeichen bemerkt hätten, wie auf der eines neugeborenen Kindes.

Nach ihrem Bericht hatten auch seine letzten Worte weder die geringste Beziehung seinerseits mit der Schuld, wegen welcher Esther Prynne so lange das Scharlachzeichen getragen hatte, ausdrücklich anerkannt, noch auch nur die entfernteste Hindeutung darauf enthalten. Gemäß diesen höchst ehrenwerten Zeugen hatte der Priester, als er sein Ende nahen fühlte, in dem Bewußtsein, daß die Ehrerbietung der Menge ihn bereits unter die Heiligen und Engel versetzt hatte, dadurch, daß er in den Armen jener

.....

sündigen Frau seinen letzten Seufzer aushauchte, der Welt gegenüber zum Ausdruck zu bringen gewünscht, wie eitel die Gerechtigkeit auch des tugendhaftesten Menschen sei. Nachdem er sein Leben in Anstrengungen für das Seelenheil der Menschen erschöpft hatte, hätte er die Art seines Todes zu einem Gleichnis gestaltet, um seinen Bewunderern eine mächtige und traurige Lehre zu geben, daß wir vor den Augen des Ewigen allzumal Sünder sind. Sein Zweck war, sie zu lehren, daß auch der Heiligste unter uns sich nur soweit über seine Mitmenschen erhebt, als er die Gnade, die auf uns herabschaut, deutlicher erkennt und den Irrwahn menschlichen Verdienstes, das emporstrebend aufwärts blickt, um so entschiedener ablehnt. Ohne eine so wichtige Wahrheit zu bestreiten, bitten wir um die Erlaubnis, diese Version von Herrn Dimmesdales Ende nur als ein Beispiel für jene eigensinnige Treue anzusehen, mit welcher die Freunde eines Mannes und vor allem die eines Geistlichen zuweilen seinen Charakter verteidigen, selbst wenn Beweise, die so klar sind wie der Mittagssonnenschein auf dem Scharlachzeichen, ihn als ein falsches, sündenbeflecktes Geschöpf irdischer Unzulänglichkeit hinstellen.

Die Autorität, der wir hauptsächlich gefolgt sind, ist eine Handschrift aus alter Zeit, die zusammengestellt wurde nach Mitteilungen von Personen, von denen einige Esther Prynne gekannt hatten, während andere die Erzählung von gleichzeitigen Zeugen gehört hatten, und sie bestätigt durchaus die Ansicht, der wir auf den vorliegenden Blättern Ausdruck

.....

gegeben haben. Von den vielen Lehren, die wir aus den unglücklichen Lebenserfahrungen des armen Geistlichen entnehmen können, wollen wir nur diese eine hierhersetzen: Seid wahr! Seid wahr! Seid wahr! Zeigt der Welt offen, wenn auch nicht eure schlimmste Seite, so doch irgend einen Zug, aus dem sich das Schlimmste erschließen läßt.

Nichts war merkwürdiger als die Veränderung, welche fast augenblicklich nach Herrn Dimmesdales Tode in dem Aussehen und Benehmen des alten Mannes, den man als Roger Chillingworth kannte, vor sich ging. Seine ganze Stärke und Energie, seine ganzen geistigen und körperlichen Kräfte schienen ihn sofort zu verlassen. Er schien tatsächlich zu verwelken, einzuschumpfen, er schwand fast dahin wie ein mit der Wurzel ausgerissenes Unkraut, das in der Sonne liegt und verdorrt. Dieser unglückliche Mann hatte sich die planvolle Ausübung seiner Rache zur Aufgabe seines Lebens gemacht; und als durch ihren vollständigsten Triumph und Vollzug jenes böse Prinzip sich nicht weiter betätigen konnte, kurz, als es für ihn kein Teufelswerk auf Erden mehr zu tun gab, da blieb dem entmenslichten Sterblichen nichts weiter übrig, als sich dorthin zu begeben, wo sein Herr und Meister neue Aufgaben für ihn finden und ihm den gebührenden Lohn zahlen würde. Aber gegen all diese Schattenwesen, die so lange unsere vertrauten Bekannten gewesen sind, sei es Roger Chillingworth oder einer seiner Gefährten, möchten wir gern Barmherzigkeit üben. Es ist ein für die Beobachtung und Forschung interessantes

.....
Thema, festzustellen, ob Liebe und Haß im Grunde nicht dasselbe sind. Jedes setzt in seiner äußersten Entwicklung einen hohen Grad von Vertrautheit und Herzenskenntnis voraus; jedes macht ein Individuum mit Bezug auf die Förderung seiner Neigungen und seines geistigen Lebens von einem andern abhängig, jedes macht den leidenschaftlichen Liebhaber oder den nicht weniger leidenschaftlichen Hasser durch die Beseitigung seines Gegenstandes hilf- und trostlos. Vom philosophischen Standpunkt aus scheinen also die zwei Leidenschaften durchaus dieselben zu sein, außer, daß man die eine in himmlischer Strahlenglorie und die andere in düster gespenstischer Glut sieht. In der Geisterwelt können der alte Arzt und der Geistliche, die sich gegenseitig einander zum Opfer fielen, ganz unerwartet ihren ganzen irdischen Vorrat an Haß und Abneigung zu goldener Liebe umgewandelt gefunden haben.

Indem wir diese Erörterung auf sich beruhen lassen, müssen wir den Leser mit einer geschäftlichen Angelegenheit behelligen. Nach seinem Tode, der innerhalb des nächsten Jahres erfolgte, hinterließ der alte Roger Chillingworth nach seinem letzten Willen und Testament, zu deren Vollstrecker er den Gouverneur Bellingham und den ehrwürdigen Herrn Wilson bestimmt hatte, der kleinen Perle, der Tochter Esther Prynnes, ein sehr beträchtliches Vermögen, sowohl in der Kolonie wie in England.

So wurde Perle, der Kobold, der Teufelsproß, als den einige Leute sie bis zu jenem Zeitpunkt eigensinnig betrachteten, die reichste Erbin ihrer

.....

Zeit in Neuengland. Sehr wahrscheinlich bewirkte dieser Umstand einen wesentlichen Wechsel in der öffentlichen Wertschätzung. Und wären Mutter und Kind dort geblieben, so würde die kleine Perle ihr wildes Blut vielleicht mit dem eines Abkömmlings der allerfrömmsten Puritaner gemischt haben. Aber bald nach dem Tode des Arztes verschwand die Trägerin des Scharlachzeichens aus der Gegend und die Tochter mit ihr. Obgleich dann und wann ein unbestimmtes Gerücht seinen Weg über den Ozean herüber fand, wie ein gestaltloses Stück Treibholz mit den Anfangsbuchstaben eines Namens darauf, das ans Ufer geworfen wird, erhielt man viele Jahre lang keine zweifellos sichere Nachricht von ihnen. Die Geschichte vom Scharlachbuchstaben wurde allmählich zur Legende. Sein Zauber blieb jedoch noch wirksam und erhielt die Scheu vor dem Schafott, wo der arme Geistliche gestorben war, und auch vor der Hütte an der Küste, wo Esther Prynne gelebt hatte, lebendig. Nahe der letzteren Stelle spielten eines Nachmittags einige Kinder, als sie eine Frau in grauem Kleid bemerkten, die sich der Thür der Hütte näherte. In all diesen Jahren war sie nicht geöffnet worden; aber ob sie sie aufschloß oder ob das verwitternde Holz und Eisen unter dem Druck ihrer Hand nachgaben, sie glitt schattenhaft durch diese Hindernisse hindurch und betrat das Haus.

Auf der Schwelle zögerte sie und machte halb wieder kehrt, denn vielleicht war der Gedanke, allein das so veränderte Heim eines so aufs höchste gespannten früheren Lebens zu betreten, schrecklicher

.....
und trostloser, als selbst sie es ertragen konnte. Aber ihr Zögern dauerte nur einen Augenblick, wenn auch hinreichend lange, um das Scharlachzeichen auf ihrer Brust sichtbar werden zu lassen.

Und Esther Prymne war zurückgekehrt und hatte ihre langverlassene Schande wieder auf sich genommen! Aber wo war die kleine Perle? Wenn sie noch am Leben war, mußten sich jetzt in ihr der Duft und die Blüte erster Weiblichkeit entfalten. Niemand wußte oder erfuhr jemals mit völliger Sicherheit, ob das Elfenkind vor der Zeit in ein jungfräuliches Grab gesunken war, oder ob ihr wildes, kraftsprühendes Wesen genügend gefänstigt und gebändigt worden sei, um sie eines reinen Frauenglückes fähig zu machen.

Aber im Verlauf von Esthers späterem Leben gab es Anzeichen dafür, daß der Einsiedlerin mit dem Scharlachzeichen von dem Bewohner eines anderen Landes mit Liebe und Anteilnahme gedacht wurde. Es kamen Briefe, die auf ihrem Siegel ein Wappen trugen, wenn auch ein solches, das in der englischen Wappenkunde unbekannt ist. In der Hütte gab es Gegenstände des Luxus und der Behaglichkeit, wie sie Esther nicht zu benützen pflegte, die aber nur der Reichtum hatte kaufen können und die Liebe für sie ersinnen konnte. Dann fanden sich auch Kleinigkeiten, niedliche Schmuckgegenstände, hübsche Anzeichen für ein treues Gedenken, die von zarten Singern gefertigt waren und ein liebevolles Herz erdacht hatte. Und einmal sah man auch, wie Esther ein Babykleid mit solch verschwenderischem Reichtum an phantastischer Goldstickerei anfertigte, daß es einen öffent-

.....

lichen Aufruhr erregt haben würde, wenn ein darin gekleidetes Kind der dunkelgekleideten Gemeinde vor Augen getreten wäre.

Kurz und gut, das Geschwäh jener Zeit glaubte es, und Herr Zollinspektor Pue, der ein Jahrhundert später seine Nachforschungen anstellte, glaubte es auch, und einer von seinen neuerlichen Nachfolgern im Amte weiß es überdies ganz sicher, daß Perle nicht nur am Leben, sondern auch verheiratet und glücklich war und ihrer Mutter nicht vergaß, und daß sie die traurige, einsame Mutter gar zu gerne für immer bei sich behalten hätte.

Aber für Esther Prynne gab es hier in Neuengland ein wahreres Leben, als in jener unbekanntem Gegend, wo Perle ein Heim gefunden hatte. Hier war der Schauplatz ihrer Sünde und ihrer Sorge, und hier sollte auch der ihrer Buße sein. Sie war daher zurückgekehrt und nahm aus eigenem, freiem Willen — denn auch nicht der strengste Richter jener Zeit würde sie dazu gezwungen haben — das Abzeichen wieder auf sich, von dem wir eine so traurige Geschichte erzählt haben. Nie wieder trennte ihre Brust sich davon. Aber im Verlauf der mühevollen, gedankenreichen Jahre voller Selbstaufopferung, aus denen Esthers Dasein sich zusammensetzte, hörte der Scharlachbuchstabe auf, ein Brandmal zu sein, das der Welt bitteren Spott auf sich zog, und wurde das Sinnbild für etwas, dessen Sorge man teilte, das man mit Scheu und sogar mit Ehrfurcht betrachtete. Und da Esther Prynne keine selbstsüchtigen Zwecke hatte oder auch nur im geringsten zu eigenem Nutzen und Vergnügen lebte,

.....

kamen die Leute zu ihr mit all ihren Sorgen und Verlegenheiten und suchten Rat bei ihr, die selbst so maßloses Unglück durchgemacht hatte. Ganz besonders Frauen kamen bei den ständig wiederkehrenden Prüfungen verwundeter, verwüsteter, gekränkter, übelangebrachter, irrender, sündiger Leidenschaft oder mit der öden Last eines verschmähnten Herzens, das keiner geschätzt und gesucht hatte, zu Esthers Hütte und fragten, warum gerade sie so elend sein müßten und ob sie ihnen nicht helfen könne. Esther spendete ihnen Rat und Trost, so gut sie vermochte. Sie versicherte sie auch ihres festen Glaubens, daß zu einer besseren Zeit, wenn die Welt reif dafür geworden wäre und der Himmel die Zeit für gekommen erachte, eine neue Wahrheit offenbar werden würde, um die ganzen Beziehungen zwischen Mann und Frau auf einen sichereren Grund gegenseitigen Glückes aufzubauen. In einer früheren Epoche ihres Lebens hatte Esther wohl gedacht, daß sie selbst die vorbestimmte Prophetin sein könne, aber längst hatte sie die Unmöglichkeit dazu eingesehen, daß eine solche Sendung göttlich-geheimnisvoller Wahrheit einer Frau anvertraut werden könnte, die sündenbefleckt, von Schmach niedergebeugt und von lebenslanger Sorge bedrückt war. Der Engel und Apostel dieser Offenbarung mußte eine Frau sein, jawohl, aber stolz, rein, schön und weise außerdem, nicht durch düsteren Kummer, sondern durch das überirdische, himmlische Mittel der Freude, und welche zeigte, wie geheiligte Liebe uns glücklich machen sollte durch den edelsten Prüfstein eines Lebens, das solches Ziel erfolgreich erstrebte!

.....

So sprach Esther Prynne und blickte traurigen Auges auf den Scharlachbuchstaben hernieder. Und nach vielen, vielen Jahren wurde ein neues Grab auf dem Begräbnisplatz, neben welchem später die Königskapelle erbaut worden ist, nahe bei einem alten, eingesunkenen gegraben. Es war wohl jenem alten, eingesunkenen Grabe nahe, doch trennte ein Zwischenraum beide, als ob der Staub der zwei Schläfer kein Recht habe, sich zu vermischen. Aber ein Grabstein genügte für beide. Rings herum waren Denkmäler mit eingehauenen Wappenschildern. Auf dieser einfachen Schieferplatte erschien, wie der neugierige Forscher noch erkennen und sich über die Bedeutung den Kopf zerbrechen kann, das Bild eines Wappens. Es trug eine Devise, deren heraldische Wortfassung als Motto und kurze Kennzeichnung für unsere jetzt beendete Legende dienen kann; tiefdunkel ist es, und das Dunkel wird nur unterbrochen durch eine einzige Stelle rotglühenden Lichtes, das das Düstern nur noch ausdrucksvoller macht:

Auf dunklem Feld leuchtet rot der Buchstabe A.